Henry A. Goar
Christmas 1912

# Gerhart Hauptmann
# Gesammelte Werke

in sechs Bänden

Erster Band

S. Fischer, Verlag
Berlin 1906

# Gerhart Hauptmann
# Soziale Dramen

S. Fischer, Verlag
Berlin 1906

Von den Gesammelten Werken Gerhart Hauptmanns sind 50 Exemplare auf handgeschöpftem Büttenpapier abgezogen, numeriert und in Ganzpergament gebunden, davon 45 zum Verkauf. Preis 100 Mark für das vollständige Werk. Zu beziehen von S. Fischer, Verlag, Berlin W.

Den Bühnen gegenüber Manuskript

Allem Denken liegt Anschauung zugrunde. Auch ist das Denken ein Ringen: also dramatisch. Jeder Philosoph, der das System seiner logischen Konstruktionen vor uns hinstellt, hat es aus Entscheidungen errichtet, die er in den Parteistreitigkeiten der Stimmen seines Innern getroffen hat: demnach halte ich das Drama für den Ausdruck ursprünglicher Denktätigkeit, auf hoher Entwicklungsstufe, freilich ohne daß jene Entscheidungen getroffen werden, auf die es dem Philosophen ankommt.

Aus dieser Anschauungsart ergeben sich Reihen von Folgerungen, die das Gebiet des Dramas über das der herrschenden Dramaturgieen nach allen Seiten hin unendlich erweitern, so daß nichts, was sich dem äußeren oder inneren Sinn darbietet, von dieser Denkform, die zur Kunstform geworden ist, ausgeschlossen werden kann.

Soviel und nicht mehr will ich sagen zum Geleit dieser ersten Sammlung meiner dramatischen Arbeiten: sie wollen verstanden werden als natürlicher Ausdruck einer Persönlichkeit. Im übrigen muß es ihnen überlassen bleiben, ihr Leben, wie bisher, zwischen Liebe und Haß selbst durchzusetzen.

Venedig, Ende Oktober 1906

Gerhart Hauptmann

# Vor Sonnenaufgang

Soziales Drama

in fünf Akten

## Vorrede zur zweiten Auflage

Die Aufführung dieses Dramas fand am 20. Oktober statt in den Räumen des Lessing-Theaters, veranstaltet vom Verein „Freie Bühne". Ich benutze den Anlaß der Herausgabe einer neuen Auflage, um aus vollem Herzen den Leitern dieses Vereins insgesamt, in Sonderheit aber den Herren Otto Brahm und Paul Schlenther zu danken. Möchte es die Zukunft erweisen, daß sie sich, indem sie, kleinlichen Bedenken zum Trotz, einem aus reinen Motiven heraus entstandenen Kunstwerk zum Leben verhalfen, um die deutsche Kunst verdient gemacht haben.

Charlottenburg, den 26. Oktober 1889

Gerhart Hauptmann

# Dramatis personae

Krause, Bauerngutsbesitzer
Frau Krause, seine zweite Frau
Helene }
Martha } Krauses Töchter erster Ehe
Hoffmann, Ingenieur, verheiratet mit Martha
Wilhelm Kahl, Neffe der Frau Krause
Frau Spiller, Gesellschafterin der Frau Krause
Alfred Loth
Dr. Schimmelpfennig
Beibst, Arbeitsmann auf Krauses Gut
Guste }
Liese } Mägde auf Krauses Gut
Marie }
Baer, genannt Hopslabaer
Eduard, Hoffmanns Diener
Miele, Hausmädchen bei Frau Krause
Die Frau des Kutschers
Golisch, genannt Gosch; Kuhjunge
Ein Paketträger

# Erster Akt

Das Zimmer ist niedrig; der Fußboden mit guten Teppichen belegt. Moderner Luxus auf bäuerische Dürftigkeit gepfropft. An der Wand hinter dem Eßtisch ein Gemälde, darstellend einen vierspännigen Frachtwagen, von einem Fuhrknecht in blauer Bluse geleitet.

Miele, eine robuste Bauernmagd mit rotem, etwas stumpfsinnigem Gesicht; sie öffnet die Mitteltür und läßt Alfred Loth eintreten. Loth ist mittelgroß, breitschultrig, untersetzt, in seinen Bewegungen bestimmt, doch ein wenig ungelenk; er hat blondes Haar, blaue Augen und ein dünnes, lichtblondes Schnurrbärtchen, sein ganzes Gesicht ist knochig und hat einen gleichmäßig ernsten Ausdruck. Er ist ordentlich, jedoch nichts weniger als modern gekleidet. Sommerpaletot, Umhängetäschchen, Stock.

Miele: Bitte! Ich werde den Herrn Inschinnär glei ruffen. Wolln Sie nich Platz nehmen?!

Die Glastür zum Wintergarten wird heftig aufgestoßen; ein Bauernweib, im Gesicht blaurot vor Wut, stürzt herein. Sie ist nicht viel besser als eine Waschfrau gekleidet. Nackte, rote Arme, blauer Kattunrock und Mieder, rotes punktiertes Brusttuch. Alter: Anfang vierzig, Gesicht hart, sinnlich, bösartig. Die ganze Gestalt sonst gut konserviert.

Frau Krause schreit: Ihr Madel!! . . . Richtig! . . . Doas Loster vu Froovulk! . . . 'naus! mir gahn nischt! . . . Halb zu Miele, halb zu Loth: A koan orbeita, o hoot Oarme. 'naus! hier gibbt's nischt!

Loth: Aber Frau . . . Sie werden doch . . . ich . . . ich heiße Loth, bin . . . wünsche zu . . . habe auch nicht die Ab . . .

Miele: A wull ock a Herr Inschinnär sprechen.

Frau Krause: Beim Schwiegersuhne batteln: doas kenn' mer schunn. — A hoot au nischt, a hoot's au ock vu ins, nischt iis seine! Die Tür rechts wird aufgemacht. Hoffmann steckt den Kopf heraus.

Hoffmann: Schwiegermama! — Ich muß doch bitten ... Er tritt heraus, wendet sich an Loth: Was steht zu ... Alfred! Kerl! Wahrhaftig'n Gott, Du!? Das ist aber 'mal ... nein das is doch 'mal 'n Gedanke! Hoffmann ist etwa dreiunddreißig alt, schlank, groß, hager. Er kleidet sich nach der neuesten Mode, ist elegant frisiert, trägt kostbare Ringe, Brillantknöpfe im Vorhemd und Breloques an der Uhrkette. Kopfhaar und Schnurrbart schwarz, der letztere sehr üppig, äußerst sorgfältig gepflegt. Gesicht spitz, vogelartig. Ausdruck verschwommen, Augen schwarz, lebhaft, zuweilen unruhig.

Loth: Ich bin nämlich ganz zufällig ...

Hoffmann, aufgeregt: Etwas Lieberes ... nun aber zunächst leg' ab! Er versucht, ihm das Umhängetäschchen abzunehmen. — Etwas Lieberes und so Unerwartetes hätte mir jetzt — er hat ihm Hut und Stock abgenommen und legt beides auf einen Stuhl neben der Tür — hätte mir jetzt entschieden nicht passieren können, — indem er zurückkommt — entschieden nicht.

Loth, sich selbst das Täschchen abnehmend: Ich bin nämlich — nur so per Zufall auf Dich — er legt das Täschchen auf den Tisch im Vordergrund.

Hoffmann: Setz' Dich! Du mußt müde sein, setz' Dich — bitte. Weißt De noch? wenn Du mich besuchtest, da hatt'st Du so 'ne Manier, Dich lang auf das Sopha hinfallen zu lassen, daß die Federn krachten; mitunter

sprangen sie nämlich auch. Also Du, höre! mach's wie damals.

Frau Krause hat ein sehr erstauntes Gesicht gemacht und sich dann zurückgezogen. Loth läßt sich auf einen der Sessel nieder, die rings um den Tisch im Vordergrunde stehn.

Hoffmann: Trinkst Du 'was? Sag'! — Bier? Wein? Kognak? Kaffee? Tee? Es ist alles im Hause.

Helene kommt lesend aus dem Wintergarten; ihre große, ein wenig zu starke Gestalt, die Frisur ihres blonden, ganz ungewöhnlich reichen Haares, ihr Gesichtsausdruck, ihre moderne Kleidung, ihre Bewegungen, ihre ganze Erscheinung überhaupt verleugnen das Bauernmädchen nicht ganz.

Helene: Schwager, Du könntest . . . Sie entdeckt Loth und zieht sich schnell zurück. Ach! ich bitte um Verzeihung. Ab.

Hoffmann: Bleib doch, bleib!

Loth: Deine Frau?

Hoffmann: Nein, ihre Schwester. Hörtest Du nicht, wie sie mich betitelte?

Loth: Nein.

Hoffmann: Hübsch! Wie? — Nu aber erklär' Dich: Kaffee? Tee? Grog?

Loth: Danke, danke für alles.

Hoffmann präsentiert ihm Zigarren: Aber das ist was für Dich — nicht?! . . . Auch nicht?!

Loth: Nein, danke.

Hoffmann: Beneidenswerte Bedürfnislosigkeit! Er steckt sich selbst eine Zigarre an und spricht dabei: Die A . . . Asche, wollte sagen, der . . . der Tabak . . . ä! Rauch natürlich . . . der Rauch belästigt Dich doch wohl nicht?

Loth: Nein.

Hoffmann: Wenn ich das nicht noch hätte ... ach Gott jä, das bißchen Leben! — Nu aber tu mir den Gefallen, erzähle 'was. — Zehn Jahre — bist übrigens kaum sehr verändert — zehn Jahre, 'n ekliger Fetzen Zeit — was macht Schn ... Schnurz nannten wir ihn ja wohl? Fips, — die ganze heitere Blase von damals? Hast Du den einen oder andern im Auge behalten?

Loth: Sach mal, solltest Du das nicht wissen?

Hoffmann: Was?

Loth: Daß er sich erschossen hat.

Hoffmann: Wer — hat sich wieder 'mal erschossen?

Loth: Fips! Friedrich Hildebrandt.

Hoffmann: I warum nich gar!

Loth: Ja! er hat sich erschossen — im Grunewald, an einer sehr schönen Stelle der Havelseeufer. Ich war dort, man hat den Blick auf Spandau.

Hoffmann: Hm! — Hätt ihm das nicht zugetraut, war doch sonst keine Heldennatur.

Loth: Deswegen hat er sich eben erschossen. — Gewissenhaft war er, sehr gewissenhaft.

Hoffmann: Gewissenhaft? Woso?

Loth: Nun, darum eben ... sonst hätte er sich wohl nicht erschossen.

Hoffmann: Versteh' nicht recht.

Loth: Na, die Farbe seiner politischen Anschauungen kennst Du doch?

Hoffmann: Ja, grün.

Loth: Du kannst sie gern so nennen. Er war, dies wirst Du ihm wohl lassen müssen, ein talentvoller Jung'. — Fünf Jahre hat er als Stuckateur arbeiten müssen, andere fünf Jahre dann, so zu sagen, auf eigene Faust durchgehungert und dazu kleine Statuetten modelliert.

Hoffmann: Abstoßendes Zeug. Ich will von der Kunst erheitert sein ... Nee! diese Sorte Kunst war durchaus nicht mein Geschmack.

Loth: Meiner war es auch nicht, aber er hatte sich nun doch einmal drauf versteift. Voriges Frühjahr schrieben sie da ein Denkmal aus; irgend ein Duodezfürstchen, glaub ich, sollte verewigt werden. Fips hatte sich beteiligt und gewonnen; kurz darauf schoß er sich tot.

Hoffmann: Wo da die Gewissenhaftigkeit stecken soll, ist mir völlig schleierhaft. — Für so 'was habe ich nur eine Benennung: Spahn — auch Wurm — Spleen — so 'was.

Loth: Das ist ja das allgemeine Urteil.

Hoffmann: Tut mir leid, kann aber nicht umhin, mich ihm anzuschließen.

Loth: Es ist ja für ihn auch ganz gleichgültig, was ...

Hoffmann: Ach überhaupt, lassen wir das. Ich bedauere ihn im Grunde ganz ebenso sehr wie Du, aber — nun ist er doch einmal tot, der gute Kerl; — erzähle mir lieber etwas von Dir, was Du getrieben hast, wie's Dir ergangen ist.

Loth: Es ist mir so ergangen, wie ich's erwarten mußte. — Hast Du gar nichts von mir gehört? — durch die Zeitungen, mein ich.

Hoffmann, ein wenig befangen: Wüßte nicht.

Loth: Nichts von der leipziger Geschichte?

Hoffmann: Ach so, das! — Ja! — Ich glaube ... nichts Genaues.

Loth: Also, die Sache war folgende:

Hoffmann, seine Hand auf Loths Arm legend: Ehe Du anfängst — willst Du denn gar nichts zu Dir nehmen?

Loth: Später vielleicht.

Hoffmann: Auch nicht ein Gläschen Kognak?

Loth: Nein. Das am allerwenigsten.

Hoffmann: Nun, dann werde ich ein Gläschen .... Nichts besser für den Magen. Holt Flasche und zwei Gläschen vom Büfett, setzt alles auf den Tisch vor Loth. Grand Champagne, feinste Nummer; ich kann ihn empfehlen. — Möchtest Du nicht ...?

Loth: Danke.

Hoffmann kippt das Gläschen in den Mund: Oah! — na, nu bin ich ganz Ohr.

Loth: Kurz und gut — da bin ich eben sehr stark hineingefallen.

Hoffmann: Mit zwei Jahren, glaub ich?!

Loth: Ganz recht! Du scheinst es ja doch also zu wissen. Zwei Jahre Gefängnis bekam ich, und nach dem haben sie mich noch von der Universität relegiert. Damals war ich — einundzwanzig. Nun! in diesen zwei Gefängnisjahren habe ich mein erstes volkswirtschaftliches Buch geschrieben. Daß es gerade ein Vergnügen gewesen, zu brummen, müßte ich allerdings lügen.

Hoffmann: Wie man doch einmal so sein konnte! Merkwürdig! So 'was hat man sich nun allen Ernstes in den Kopf gesetzt. Bare Kindereien sind es gewesen, kann mir nicht helfen, Du! — nach Amerika auswandern, 'n Dutzend Gelbschnäbel wie wir! — wir und Musterstaat gründen! Köstliche Vorstellung!

Loth: Kindereien?! — tjaa! In gewisser Beziehung sind es auch wirklich Kindereien gewesen! Wir unterschätzten die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens.

Hoffmann: Und daß Du nun wirk—lich hinaus gingst — nach Amerika — all—len Ernstes mit leeren Händen .... Denk doch 'mal an, was es heißt, Grund und Boden für einen Musterstaat mit leeren Händen erwerben zu wollen: das ist ja beinahe ver .... jedenfalls ist es einzig naiv.

Loth: Ach, gerade mit dem Ergebnis meiner Amerikafahrt bin ich ganz zufrieden.

Hoffmann, laut auflachend: Kaltwasserkur, vorzügliche Resultate, wenn Du es so meinst ...

Loth: Kann sein, ich bin etwas abgekühlt worden; damit ist mir aber gar nichts Besonderes geschehen. Jeder Mensch macht seinen Abkühlungsprozeß durch. Ich bin jedoch weit davon entfernt, den Wert der .... nun, sagen wir hitzigen Zeit zu verkennen. Sie war auch gar nicht so furchtbar naiv, wie Du sie hinstellst.

Hoffmann: Na, ich weiß nicht?!

Loth: Du brauchst nur an die Durchschnittskindereien unserer Tage denken: das Couleurwesen auf den Uni-

versitäten, das Saufen, das Pauken. Warum all der Lärm? Wie Fips zu sagen pflegte: um Hekuba! — — Um Hekuba drehte es sich bei uns doch wohl nicht; wir hatten die allerhöchsten menschheitlichen Ziele im Auge. Und abgesehen davon, diese naive Zeit hat bei mir gründlich mit Vorurteilen aufgeräumt. Ich bin mit der Scheinreligion und Scheinmoral und mit noch manchem andern ...

Hoffmann: Das kann ich Dir ja auch ohne weiteres zugeben. Wenn ich jetzt doch immerhin ein vorurteilsloser, aufgeklärter Mensch bin, dann verdanke ich das, wie ich gar nicht leugne, den Tagen unseres Umgangs. — Natürlicherweise! — Ich bin der letzte, das zu leugnen. — Ich bin überhaupt in keiner Beziehung Unmensch. Nur muß man nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen wollen. — Man muß nicht die Uebel, an denen die gegenwärtige Generation, leider Gottes, krankt, durch noch größere verdrängen wollen; man muß — alles ruhig seinen natürlichen Gang gehen lassen. Was kommen soll, kommt! Praktisch, praktisch muß man verfahren! Erinnere Dich! Ich habe das früher gerade so betont, und dieser Grundsatz hat sich bezahlt gemacht. — Das ist es ja eben. Ihr alle — Du mit eingerechnet! — Ihr verfahrt höchst unpraktisch.

Loth: Erklär' mir eben 'mal, wie Du das meinst.

Hoffmann: Einfach! Ihr nützt Eure Fähigkeiten nicht aus. Zum Beispiel Du: 'n Kerl wie Du, mit Kenntnissen, Energie etcetera, was hätte Dir nicht offen gestanden! Statt dessen, was machst Du? Com—pro—

mit—tierst Dich von vornherein der—art.... na, Hand aufs Herz! hast Du das nicht manchmal bereut?

Loth: Ich konnte nicht gut bereuen, weil ich ohne Schuld verurteilt worden bin.

Hoffmann: Kann ich ja nicht beurteilen, weißt Du.

Loth: Du wirst das gleich können, wenn ich Dir sage: die Anklageschrift führte aus, ich hätte unseren Verein Vancover-Island nur zum Zwecke parteilicher Agitation ins Leben gerufen; dann sollte ich auch Geld zu Parteizwecken gesammelt haben. Du weißt ja nun, daß es uns mit unsern kolonialen Bestrebungen ernst war, und was das Geldsammeln anlangt, so hast Du ja selbst gesagt, daß wir alle miteinander leere Hände hatten. Die Anklage enthält also kein wahres Wort, und als Mitglied solltest Du das doch ...

Hoffmann: Na — Mitglied war ich doch wohl eigentlich nicht so recht. — Uebrigens glaube ich Dir selbstredend. — Die Richter sind halt immer nur Menschen, muß man nehmen. — Jedenfalls hättest Du, um praktisch zu handeln, auch den Schein meiden müssen. Ueberhaupt: ich habe mich in der Folge manchmal baß gewundert über Dich: Redakteur der Arbeiterkanzel, des obskursten aller Käseblättchen — Reichstagskandidat des süßen Pöbels! Und was hast Du nu davon? — versteh mich nicht falsch! Ich bin der letzte, der es an Mitleid mit dem armen Volke fehlen läßt, aber wenn etwas geschieht, dann mag es von oben herab geschehen! Es muß sogar von oben herab geschehen, das Volk weiß nun 'mal nicht, was ihm not tut

— das „Von-unten-herauf", siehst Du, das eben nenne ich das „Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand-rennen".

Loth: Ich bin aus dem, was Du eben gesagt hast, nicht klug geworden.

Hoffmann: Na, ich meine eben, sieh mich an! Ich habe die Hände frei: ich könnte nu schon anfangen, was für die Ideale zu tun. — Ich kann wohl sagen, mein praktisches Programm ist nahezu durchgeführt. Aber Ihr .... immer mit leeren Händen, was wollt denn Ihr machen?

Loth: Ja, wie man so hört: Du segelst stark auf Bleichröder zu.

Hoffmann, geschmeichelt: Zu viel Ehre — vorläufig noch. Wer sagt das? — Man arbeitet eben seinen soliden Stiefel fort. Das belohnt sich naturgemäß — wer sagt das übrigens?

Loth: Ich hörte darüber in Jauer zwei Herren am Nebentisch reden.

Hoffmann: Ae! Du! — Ich habe Feinde! — Was sagten die denn übrigens?

Loth: Nichts Besonderes. Durch sie erfuhr ich, daß Du Dich zur Zeit eben hier auf das Gut Deiner Schwiegereltern zurückgezogen hast.

Hoffmann: Was die Menschen nicht alles ausschnüffeln! Lieber Freund! Du glaubst nicht, wie ein Mann in meiner Stellung auf Schritt und Tritt beobachtet wird. Das ist ja auch so 'n Uebelstand des Reich .... — Die Sache ist nämlich die: ich erwarte

der größeren Ruhe und gesünderen Luft wegen die Niederkunft meiner Frau hier.

Loth: Wie paßt denn das aber mit dem Arzt? Ein guter Arzt ist doch in solchen Fällen von allergrößter Wichtigkeit. Und hier auf dem Dorfe ....

Hoffmann: Das ist es eben — der Arzt hier ist ganz besonders tüchtig; und, weißt Du, soviel habe ich bereits weg: Gewissenhaftigkeit geht beim Arzt über Genie.

Loth: Vielleicht ist sie eine Begleiterscheinung des Genies im Arzt.

Hoffmann: Mein'twegen, jedenfalls hat unser Arzt Gewissen. Er ist nämlich auch so'n Stück Ideologe, halb und halb unser Schlag — reussiert schauderhaft unter Bergleuten und auch unter dem Bauernvolk. Man vergöttert ihn geradezu. Zu Zeiten übrigens 'n recht unverdaulicher Patron, 'n Mischmasch von Härte und Sentimentalität. Aber, wie gesagt, Gewissenhaftigkeit weiß ich zu schätzen! — Unbedingt! — Eh ich's vergesse ... es ist mir nämlich darum zu tun ... man muß immer wissen, wessen man sich zu versehen hat ... Höre! ... sage mir doch ... ich seh' Dir's an, die Herren am Nebentische haben nichts Gutes über mich gesprochen. — Sag' mir doch, bitte, was sie gesprochen haben.

Loth: Das sollte ich wohl nicht tun, denn ich will Dich nachher um zweihundert Mark bitten, geradezu bitten, denn ich werde sie Dir wohl kaum je wiedergeben können.

Hoffmann zieht ein Scheckbuch aus der Brusttasche, füllt

einen Scheck aus, übergibt ihn Loth: Bei irgend einer Reichsbankfiliale .... Es ist mir 'n Vergnügen ....

Loth: Deine Fixigkeit übertrifft alle meine Erwartungen. — Na! — ich nehm es dankbar an, und Du weißt ja: übel angewandt ist es auch nicht.

Hoffmann, mit Anflug von Pathos: Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert! — Doch jetzt, Loth, sei so gut, sag' mir, was die Herren am Nebentisch ...

Loth: Sie haben wohl Unsinn gesprochen.

Hoffmann: Sag' mir's trotzdem, bitte! — Es ist mir lediglich interessant, ledig—lich interessant —

Loth: Es war davon die Rede, daß Du hier einen andern aus der Position verdrängt hättest, — einen Bauunternehmer Müller.

Hoffmann: Na—tür—lich! diese Geschichte!

Loth: Ich glaube, der Mann sollte mit Deiner jetzigen Frau verlobt gewesen sein.

Hoffmann: War er auch. — Und was weiter?

Loth: Ich erzähle Dir alles, wie ich es hörte, weil ich annehme: es kommt Dir darauf an, die Verleumdung möglichst getreu kennen zu lernen.

Hoffmann: Ganz recht! Also?

Loth: Soviel ich heraushörte, soll dieser Müller den Bau einer Strecke der hiesigen Gebirgsbahn übernommen haben.

Hoffmann: Ja! Mit lumpigen zehntausend Talern Vermögen. Als er einsah, daß dieses Geld nicht zureichte, wollte er schnell eine Witzdorfer Bauerntochter fischen; meine jetzige Frau sollte diejenige sein, welche.

Loth: Er hätte es, sagten sie, mit der Tochter, Du mit dem Alten gemacht. — Dann hat er sich ja wohl erschossen?! — Auch seine Strecke hättest Du zu Ende gebaut und noch sehr viel Geld dabei verdient.

Hoffmann: Darin ist einiges Wahre enthalten, doch — ich könnte Dir eine Verknüpfung der Tatsachen geben . . . Wußten sie am Ende noch mehr dergleichen erbauliche Dinge?

Loth: Ganz besonders — muß ich Dir sagen — regten sie sich über etwas auf: sie rechneten sich vor, welch ein enormes Geschäft in Kohlen Du jetzt machtest und nannten Dich einen . . . . na, schmeichelhaft war es eben nicht für Dich. Kurz gesagt, sie erzählten, Du hättest die hiesigen dummen Bauern beim Champagner überredet, einen Vertrag zu unterzeichnen, in welchem Dir der alleinige Verschleiß aller in ihren Gruben geförderten Kohle übertragen worden ist gegen eine Pachtsumme, die fabelhaft gering sein sollte.

Hoffmann, sichtlich peinlich berührt, steht auf: Ich will Dir was sagen, Loth . . . . Ach, warum auch noch darin rühren? Ich schlage vor, wir denken ans Abendbrot, mein Hunger ist mörderisch. Mörderischen Hunger habe ich. Er drückt auf den Knopf einer elektrischen Leitung, deren Draht in Form einer grünen Schnur auf das Sofa herunter hängt; man hört das Läuten einer elektrischen Klingel.

Loth: Nun, wenn Du mich hier behalten willst — dann sei so gut . . . . ich möchte mich eben 'n bißchen säubern.

Hoffmann: Gleich sollst Du alles Nötige . . . Eduard

tritt ein, Diener in Livree. Eduard! führen Sie den Herrn ins Gastzimmer.

Eduard: Sehr wohl, gnädiger Herr.

Hoffmann, Loth die Hand drückend: In spätestens fünfzehn Minuten möchte ich Dich bitten, zum Essen herunter zu kommen.

Loth: Uebrig Zeit. Also Wiedersehen!

Hoffmann: Wiedersehen!

Eduard öffnet die Tür und läßt Loth vorangehen. Beide ab. Hoffmann kratzt sich den Hinterkopf, blickt nachdenklich auf den Fußboden, geht dann auf die Tür rechts zu, deren Klinke er bereits gefaßt hat, als Helene, die hastig durch die Glastür eingetreten ist, ihn anruft.

Helene: Schwager! Wer war das?

Hoffmann: Das war einer von meinen Gymnasialfreunden, der älteste sogar, Alfred Loth.

Helene, schnell: Ist er schon wieder fort?

Hoffmann: Nein! Er wird mit uns zu Abend essen. — Womöglich .... ja, womöglich auch hier übernachten.

Helene: O Jeses! Da komme ich nicht zum Abendessen.

Hoffmann! Aber Helene!

Helene: Was brauche ich auch unter gebildete Menschen zu kommen! Ich will nur ruhig weiter verbauern.

Hoffmann: Ach, immer diese Schrullen! Du wirst mir sogar den großen Dienst erweisen und die Anordnungen für den Abendtisch treffen. Sei so gut! — Wir machen's 'n bißchen feierlich. Ich vermute nämlich, er führt irgend 'was im Schilde.

Helene: Was meinst Du, im Schilde führen?

Hoffmann: Maulwurfsarbeit — wühlen, wühlen. — Davon verstehst Du nun freilich nichts. — Kann mich übrigens täuschen, denn ich habe bis jetzt vermieden, auf diesen Gegenstand zu kommen. Jedenfalls mach' alles recht einladend. Auf diese Weise ist den Leuten noch am leichtesten ... Champagner natürlich! Die Hummern von Hamburg sind angekommen?

Helene: Ich glaube, sie sind heut früh angekommen.

Hoffmann: Also Hummern! Es klopft sehr stark. Herein!

Postpaketträger, eine Kiste unterm Arm; eintretend, spricht er in singendem Ton: Eine Kis—te.

Helene: Von wo?

Paketträger: Ber—lin.

Hoffmann: Richtig! Es werden die Kindersachen von Hertzog sein. Er besieht das Paket und nimmt den Abschnitt. Ja, ja, es sind die Sachen von Hertzog.

Helene: Die—se Kiste voll? Du übertreibst.

Hoffmann lohnt den Paketträger ab.

Paketträger, ebenso halb singend: Schö'n gu'n A-bend. Ab.

Hoffmann: Wieso übertreiben?

Helene: Nun, hiermit kann man doch wenigstens drei Kinder ausstatten.

Hoffmann: Bist Du mit meiner Frau spazieren gegangen?

Helene: Was soll ich machen, wenn sie immer gleich müde wird?

Hoffmann: Ach was, immer gleich müde — sie macht mich unglücklich! Ein und eine halbe Stunde ... sie soll doch um Gottes willen tun, was der Arzt sagt. Zu was hat man denn den Arzt, wenn ...

Helene: Dann greife Du ein, schaff' die Spillern fort! Was soll ich gegen so 'n altes Weib machen, die ihr immer nach dem Munde geht!

Hoffmann: Was denn? ... ich als Mann ... was soll ich als Mann? ... und außerdem, Du kennst doch die Schwiegermama.

Helene, bitter: Allerdings.

Hoffmann: Wo ist sie denn jetzt?

Helene: Die Spillern stutzt sie heraus, seit Herr Loth hier ist; sie wird wahrscheinlich zum Abendbrot wieder ihr Rad schlagen.

Hoffmann, schon wieder in eigenen Gedanken, macht einen Gang durchs Zimmer; heftig: Es ist das letzte Mal, auf Ehre! — daß ich so etwas hier in diesem Hause abwarte. Auf Ehre!

Helene: Ja, Du hast es eben gut, Du kannst gehen, wohin Du willst.

Hoffmann: Bei mir zu Hause wäre der unglückliche Rückfall in dies schauderhafte Laster auch sicher nicht vorgekommen.

Helene: Mich mache dafür nicht verantwortlich! Von mir hat sie den Branntwein nicht bekommen. Schaff' Du nur die Spillern fort. Ich sollte bloß 'n Mann sein.

Hoffmann, seufzend: Ach, wenn es nur erst wieder

vorüber wär'! — In der Tür rechts: Also Schwägerin, Du tust mir den Gefallen: einen recht appetitlichen Abendtisch! Ich erledige schnell noch eine Kleinigkeit.

Helene drückt auf den Klingelknopf, Miele kommt: Miele, decken Sie den Tisch! Eduard soll Sekt kalt stellen und vier Dutzend Austern öffnen.

Miele, unterdrückt, batzig: Sie kinn'n 's 'm salber sagen, a nimmt nischt oa vu mir, a meent immer: a wär ok beim Inschinnär gemit't.

Helene: Dann schick' ihn wenigstens 'rein.

Miele ab. Helene tritt vor den Spiegel, ordnet dies und das an ihrer Toilette; währenddes tritt Eduard ein.

Helene, immer noch vor dem Spiegel: Eduard, stellen Sie Sekt kalt und öffnen Sie Austern! Herr Hoffmann hat es befohlen.

Eduard: Sehr wohl, Fräulein. Eduard ab. Gleich darauf klopft es an die Mitteltür.

Helene fährt zusammen: Großer Gott! — Zaghaft: Herein! — lauter und fester: herein!

Loth tritt ein, ohne Verbeugung: Ach, um Verzeihung! — ich wollte nicht stören, — mein Name ist Loth.

Helene verbeugt sich tanzstundenmäßig.

Stimme Hoffmanns durch die geschlossene Zimmertür: Kinder! keine Umstände! — Ich komme gleich heraus. Loth! es ist meine Schwägerin Helene Krause! Und Schwägerin! es ist mein Freund Alfred Loth! Betrachtet Euch als vorgestellt.

Helene: Nein, über Dich aber auch!

Loth: Ich nehme es ihm nicht übel, Fräulein! Bin selbst, wie man mir sehr oft gesagt hat, in Sachen des guten Tons ein halber Barbar. — Aber wenn ich Sie gestört habe, so . . .

Helene: Bitte, — Sie haben mich gar nicht gestört, — durchaus nicht. Befangenheitspause, hierauf: Es ist . . . es ist schön von Ihnen, daß — Sie meinen Schwager aufgesucht haben. Er beklagt sich immer, von . . . er bedauert immer, von seinen Jugendfreunden so ganz vergessen zu sein.

Loth: Ja, es hat sich zufällig so getroffen. — Ich war immer in Berlin und daherum — wußte eigentlich nicht, wo Hoffmann steckte. Seit meiner breslauer Studienzeit war ich nicht mehr in Schlesien.

Helene: Also nur so zufällig sind Sie auf ihn gestoßen?

Loth: Nur ganz zufällig, — und zwar gerade an dem Ort, wo ich meine Studien zu machen habe.

Helene: Ach, Spaß! — Witzdorf und Studien machen, nicht möglich! in diesem armseligen Neste?!

Loth: Armselig nennen Sie es? — Aber es liegt doch hier ein ganz außergewöhnlicher Reichtum.

Helene: Ja doch! in der Hinsicht . . .

Loth: Ich habe nur immer gestaunt. Ich kann Sie versichern, solche Bauernhöfe gibt es nirgendwo anders; da guckt ja der Ueberfluß wirklich aus Türen und Fenstern.

Helene: Da haben Sie recht. In mehr als einem Stalle hier fressen Kühe und Pferde aus marmornen Krippen und neusilbernen Raufen! Das hat die Kohle gemacht, die unter unseren Feldern gemutet worden ist, die

hat die armen Bauern im Handumdrehen steinreich gemacht. Sie weist auf das Bild an der Hinterwand. Sehen Sie da — mein Großvater war Frachtfuhrmann. Das Gütchen gehörte ihm, aber der geringe Boden ernährte ihn nicht, da mußte er Fuhren machen. — Das dort ist er selbst in der blauen Bluse — man trug damals noch solche blaue Blusen. — Auch mein Vater als junger Mensch ist darin gegangen. — Nein! — so meinte ich es nicht — mit dem „armselig"; nur ist es so öde hier. So . . . gar nichts für den Geist gibt es. Zum Sterben langweilig ist es.

Miele und Eduard, ab- und zugehend, decken den Tisch rechts im Hintergrunde.

Loth: Gibt es denn nicht zuweilen Bälle oder Kränzchen?

Helene: Nicht mal das gibt es. Die Bauern spielen, jagen, trinken . . . was sieht man den ganzen Tag? Sie ist vor das Fenster getreten und weist mit der Hand hinaus. Hauptsächlich solche Gestalten.

Loth: Hm! Bergleute.

Helene: Welche gehen zur Grube, welche kommen von der Grube: das hört nicht auf. — Wenigstens ich sehe immer Bergleute. Denken Sie, daß ich alleine auf die Straße mag? Höchstens auf die Felder durch das Hintertor. Es ist ein zu rohes Pack! — Und wie sie einen immer anglotzen, so schrecklich finster — als ob man geradezu was verbrochen hätte. — — Im Winter, wenn wir so manchmal Schlitten gefahren sind, und sie kommen dann in der Dunkelei in großen Trupps über die Berge, im Schneegestöber und sie sollen ausweichen, da gehen sie vor den

Pferden her und weichen nicht aus. Da nehmen die Bauern manchmal den Peitschenstiel, anders kommen sie nicht durch. Ach, und dann schimpfen sie hinterher. Hu! ich habe mich manchmal so entsetzlich geängstigt.

Loth: Und nun denken Sie an: gerade um dieser Menschen willen, — vor denen Sie sich so sehr fürchten, bin ich hierher gekommen.

Helene: Nein, aber ...

Loth: Ganz im Ernst, sie interessieren mich hier mehr als alles andere.

Helene: Niemand ausgenommen?

Loth: Nein.

Helene: Auch mein Schwager nicht ausgenommen?

Loth: Nein! — Das Interesse für diese Menschen ist ein ganz anderes, — höheres ... verzeihen Sie, Fräulein! Sie können das am Ende doch wohl nicht verstehen.

Helene: Wieso nicht? Ich verstehe Sie sehr gut, Sie ...
Sie läßt einen Brief aus der Tasche gleiten, Loth bückt sich darnach.
Ach, lassen Sie ... es ist nicht wichtig, nur eine gleichgültige Pensionskorrespondenz.

Loth: Sie sind in Pension gewesen?

Helene: Ja, in Herrnhut. Sie müssen nicht denken, daß ich ... nein, nein, ich verstehe Sie schon.

Loth: Ich meine, die Arbeiter interessieren mich um ihrer selbst willen.

Helene: Ja, freilich, — es ist ja sehr interessant ... so ein Bergmann ... wenn man's so nehmen will ... Es

gibt ja Gegenden, wo man gar keine findet, aber wenn man sie so täglich . . .

Loth: Auch wenn man sie täglich sieht, Fräulein . . . Man muß sie sogar täglich sehen, um das Interessante an ihnen herauszufinden.

Helene: Nun, wenn es so schwer herauszufinden ... was ist es denn dann? das Interessante, mein ich.

Loth: Es ist zum Beispiel interessant, daß diese Menschen, wie sie sagen, immer so gehässig oder finster blicken.

Helene: Wieso meinen Sie, daß das besonders interessant ist?

Loth: Weil es nicht das Gewöhnliche ist. Wir andern pflegen doch nur zeitweilig und keineswegs immer so zu blicken.

Helene: Ja, weshalb blicken sie denn nur immer so . . . so gehässig, so mürrisch? Es muß doch einen Grund haben.

Loth: Ganz recht! und den möchte ich gern herausfinden.

Helene: Ach Sie sind! Sie lügen mir was vor. Was hätten Sie denn davon, wenn Sie das auch wüßten?

Loth: Man könnte vielleicht Mittel finden, den Grund, warum diese Leute immer so freudlos und gehässig sein müssen, wegzuräumen; — man könnte sie vielleicht glücklicher machen.

Helene, ein wenig verwirrt: Ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß . . . aber gerade jetzt verstehe ich Sie doch viel-

leicht ein ganz klein wenig. — Es ist mir nur ... nur so ganz neu, so — ganz — neu!

Hoffmann, durch die Türe rechts eintretend. Er hat eine Anzahl Briefe in der Hand: So! da bin ich wieder. — Eduard! daß die Briefe noch vor acht auf der Post sind. Er händigt dem Diener die Briefe ein; der Diener ab. — So, Kinder! jetzt können wir speisen. — Unerlaubte Hitze hier! September und solche Hitze! Er hebt den Champagner aus dem Eiskübel. Veuve Cliquot: Eduard kennt meine stille Liebe. Zu Loth gewendet: Habt ja furchtbar eifrig disputiert. Tritt an den fertig gedeckten, mit Delikatessen überladenen Abendtisch, reibt sich die Hände. Na! das sieht ja recht gut aus! Mit einem verschmitzten Blick zu Loth hinüber: Meinst Du nicht auch? — Uebrigens, Schwägerin! wir bekommen Besuch: Kahl-Wilhelm. Er war auf dem Hof.

Helene macht eine ungezogene Geberde.

Hoffmann: Aber Beste! Du tust fast, als ob ich ihn ... was kann denn ich dafür? Hab' ich ihn etwa gerufen? Man hört schwere Schritte draußen im Hausflur. Ach! das Unheil schreitet schnelle.

Kahl tritt ein, ohne vorher angeklopft zu haben. Er ist ein vierundzwanzigjähriger, plumper Bauernbursch, dem man es ansieht, daß er, soweit möglich, gern den feinen, noch mehr aber den reichen Mann herausstecken möchte. Seine Gesichtszüge sind grob, der Gesichtsausdruck vorwiegend dumm-pfiffig. Er ist bekleidet mit einem grünen Jackett, bunter Samtweste, dunkeln Beinkleidern und Glanzlack-Schaftstiefeln. Als Kopfbedeckung dient ihm ein grüner Jägerhut mit Spielhahnfeder. Das Jackett hat Hirschhornknöpfe, an der Uhrkette, Hirschzähne rc. Stottert.

Kahl: Gun'n Abend mi'nander! Er erblickt Loth, wird sehr verlegen und macht stillstehend eine ziemlich klägliche Figur.

Hoffmann tritt zu ihm und reicht ihm die Hand, aufmunternd: Guten Abend, Herr Kahl!

Helene, unfreundlich: Guten Abend.

Kahl geht mit schweren Schritten quer durch das ganze Zimmer auf Helene zu und gibt ihr die Hand: 'n Abend och, Lene.

Hoffmann, zu Loth: Ich stelle Dir hiermit Herrn Kahl vor, unseren Nachbarssohn.

Kahl grinst und dreht den Hut. Verlegenheitsstille.

Hoffmann: Zu Tisch, Kinder! Fehlt noch jemand? Ach, die Schwiegermama. Miele! bitten Sie Frau Krause zu Tische.

Miele ab durch die Mitteltür.

Miele, draußen im Hausflur schreiend: Frau!! — Frau!! Assa kumma! Sie sill'n assa kumma!

Helene und Hoffmann blicken einander an und lachen verständnisinnig, dann blicken sie vereint auf Loth.

Hoffmann, zu Loth: Ländlich, sittlich!

Frau Krause erscheint, furchtbar aufgedonnert. Seide und kostbarer Schmuck. Haltung und Kleidung verraten Hoffahrt, Dummstolz, unsinnige Eitelkeit.

Hoffmann: Ah! da ist Mama! — Du gestattest, daß ich Dir meinen Freund Doktor Loth vorstelle.

Frau Krause macht einen undefinierbaren Knix: Ich bin so frei! Nach einer kleinen Pause: Nein aber auch, Herr Doktor, nahmen Sie mirs ock bei Leibe nicht ibel! Ich muß mich zuerscht muß ich mich vor Ihn'n vertefentieren, —

sie spricht je länger, um so schneller — vertefentieren wegen meiner vorhinigten Benehmigung. Wissen Se, verstihn Se, es komm' ein der Drehe bei uns eine so ane gruß-mächtige Menge Stremer ... Se kinn's ni gleba, ma hoot mit dan Battelvulke seine liebe Not. A su enner, dar maust akrat wie a Ilster. Uf da Pfennig kimmt's ins ne ernt oa, ne ock ne, ma braucht a ni dreimol rim-zudrehn, au ken'n Toaler nich, ebb ma'n ausgibbt. De Krausa-Ludwig'n, die iis geizig, schlimmer wie a Homster egelganz, di ginnt ke'm Luder nischt. Ihrer is gesturba aus Arjer, weil a lumpigte zwetausend ei Brassel verloern hoot. Ne, ne! a su sein mir dorchaus nicht. Sahn Se, doas Buffett kust't mich zwehundert Toaler, a Transpurt ni ge-rechnet; na, d'r Beron Klinkow koan's au ne andersch honn.

Frau Spiller ist kurz nach Frau Krause ebenfalls eingetreten. Sie ist klein, schief und mit den zurückgelegten Sachen der Frau Krause herausgestutzt. Während Frau Krause spricht, hält sie mit einer gewissen Andacht die Augen zu ihr aufgeschlagen. Sie ist etwa fünfundfünfzig Jahre alt; ihr Ausatmen geschieht jedesmal mit einem leisen Stöhnen, das auch, wenn sie redet, regelmäßig wie—m— hörbar wird.

Frau Spiller, mit unterwürfigem, wehmütig geziertem moll-Ton, sehr leise: Der Baron Klinkow haben genau dasselbe Buffet—m—.

Helene, zu Frau Krause: Mama! wollen wir uns nicht erst setzen, dann ...

Frau Krause wendet sich blitzschnell und trifft Helene mit einem vernichtenden Blick; kurz und herrisch: Schickt sich doas?

Frau Krause, im Begriff sich zu setzen, erinnert sich, daß das Tischgebet noch nicht gesprochen ist, und faltet mechanisch, doch ohne ihrer Bosheit im übrigen Herr zu sein, die Hände.

Frau Spiller spricht das Tischgebet:

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast.
Segne, was du uns bescheeret hast.
Amen.

Alle setzen sich mit Geräusch. Mit dem Zulangen und Zureichen, das einige Zeit in Anspruch nimmt, kommt man über die peinliche Situation hinweg.

Hoffmann, zu Loth: Lieber Freund, Du bedienst Dich wohl?! Austern?

Loth: Nun, will probieren. Es sind die ersten Austern, die ich esse.

Frau Krause hat soeben eine Auster geschlürft. Mit vollem Mund: In dar Seisong, mein'n Se woll?

Loth: Ich meine überhaupt.

Frau Krause und Frau Spiller wechseln Blicke.

Hoffmann, zu Kahl, der eine Zitrone mit den Zähnen auspreßt: Zwei Tage nicht gesehen, Herr Kahl! Tüchtig Mäuse gejagt in der Zeit?

Kahl: N . . n . . ne!

Hoffmann, zu Loth: Herr Kahl ist nämlich ein leidenschaftlicher Jäger.

Kahl: D . . d . . die M . . mm . . maus, das ist 'n in . . . in . . infamtes Am . . am . . amf ff . . fibium.

Helene platzt heraus: Zu lächerlich ist das; alles schießt er tot, Zahmes und Wildes.

Kahl: N..nächten hab ich d..d..die alte Szff..sau vu ins t..tot g..g..geschossen.

Loth: Da ist wohl schießen Ihre Hauptbeschäftigung?

Frau Krause: Herr Kahl tut's ock bloßig zum Prifatvergnigen.

Frau Spiller: Wald, Wild, Weib pflegten Seine Exellenz der Herr Minister von Schadendorf oftmals zu sagen.

Kahl: I..i..iberm..m..murne hab'n mer T..t..tau..t..taubenschießen.

Loth: Was ist denn das: Taubenschießen?

Helene: Ach, ich kann so was nicht leiden; es ist doch nichts als eine recht unbarmherzige Spielerei. Ungezogene Jungens, die mit Steinen nach Fensterscheiben zielen, tun etwas Besseres.

Hoffmann: Du gehst zu weit, Helene.

Helene: Ich weiß nicht —, meinem Gefühl nach hat es weit mehr Sinn, Fenster einzuschmeißen, als Tauben an einem Pfahl festzubinden und dann mit Kugeln nach ihnen zu schießen.

Hoffmann: Na, Helene, — man muß doch aber bedenken ...

Loth, irgend etwas mit Messer und Gabel schneidend: Es ist ein schandhafter Unfug.

Kahl: Um die p..poar Tauba ...!

Frau Spiller, zu Loth: Der Herr Kahl—m—, müssen Sie wissen, haben zweihundert Stück im Schlage.

Loth: Die ganze Jagd ist ein Unfug.

Hoffmann: Aber ein unausrottbarer. Da werden zum Beispiel eben jetzt wieder fünfhundert lebende Füchse gesucht; alle Förster hier herum und auch sonst in Deutschland verlegen sich aufs Fuchsgraben.

Loth: Was macht man denn mit den vielen Füchsen?

Hoffmann: Sie kommen nach England, wo sie die Ehre haben, von Lords und Ladies gleich vom Käfig weg zu Tode gehetzt zu werden.

Loth: Muhamedaner oder Christ, Bestie bleibt Bestie.

Hoffmann: Darf ich Dir Hummer reichen, Mama?

Frau Krause: Meinswegen, ei dieser Seisong sind se sehr gutt!

Frau Spiller: Gnädige Frau haben eine so feine Zunge —m—!

Frau Krause, zu Loth: Hummer ha'n Sie woll auch noch nich gegassen, Herr Dukter?

Loth: Ja, Hummer habe ich schon hin und wieder gegessen —, an der See oben, in Warnemünde, wo ich geboren bin.

Frau Krause, zu Kahl: Gell, Wilhelm, ma weeß wirklich'n Gott manchmal nich mee, was ma assen sull?

Kahl: J..j..ja, w..w..weeß..weeß G..Gott, Muhme.

Eduard will Loth Champagner eingießen: Champagner.

Loth hält sein Glas zu: Nein! ... danke!

Hoffmann: — Mach' keinen Unsinn.

Helene: Wie, Sie trinken nicht?

Loth: Nein, Fräulein.

Hoffmann: Na, hör' mal an: das ist aber doch ... das ist langweilig.

Loth: Wenn ich tränke, würde ich noch langweiliger werden.

Helene: Das ist interessant, Herr Doktor.

Loth, ohne Takt: Daß ich langweiliger werde, wenn ich Wein trinke?

Helene, etwas betreten: Nein, ach nein, daß ... daß Sie nicht trinken ..., daß Sie überhaupt nicht trinken, meine ich.

Loth: Warum soll das interessant sein?

Helene, sehr rot werdend: Es ist ... ist nicht das Gewöhnliche. Wird noch röter und sehr verlegen.

Loth, tollpatschig: Da haben Sie recht, leider.

Frau Krause, zu Loth: De Flasche kust uns fufza Mark, Sie kinn' a dreiste trink'n. Direkt vu Rheims iis a, mir sat'n Ihn gewiß nischt Schlechtes vier, mir mieja salber nischt Schlechtes.

Frau Spiller: Ach, glauben Sie mich, — m —, Herr Doktor, wenn Seine Exellenz der Herr Minister von Schadendorf — m — so eine Tafel geführt hätten ...

Kahl: Ohne men'n Wein kennt' ich nich laben.

Helene, zu Loth: Sagen Sie uns doch, warum Sie nicht trinken!

Loth: Das kann gerne geschehen, ich ...

Hoffmann: Ae, was! alter Freund! Er nimmt dem Diener die Flasche ab, um nun seinerseits Loth zu bedrängen.

Denk dran, wie manche hochfidele Stunde wir früher miteinander ...

Loth: Nein, bitte bemühe Dich nicht, es ...

Hoffmann: Trink heut 'mal!

Loth: Es ist alles vergebens.

Hoffmann: Mir zu Liebe!

Hoffmann will eingießen, Loth wehrt ab; es entsteht ein kleines Handgemenge.

Loth: Nein! ... nein, wie gesagt ... nein! ... nein, danke.

Hoffmann: Aber nimm mir's nicht übel ... das ist eine Marotte.

Kahl, zu Frau Spiller: Wer nich will, dar hat schunn.

Frau Spiller nickt ergeben.

Hoffmann: Uebrigens, des Menschen Wille ... und so weiter. So viel sage ich nur: ohne ein Glas Wein bei Tisch ...

Loth: Ein Glas Bier zum Frühstück ...

Hoffmann: Nun ja, warum nicht? Ein Glas Bier ist 'was sehr Gesundes.

Loth: Ein Kognak hie und da ...

Hoffmann: Na, wenn man das nicht 'mal haben sollte ... zum Asketen machst Du mich nun und nimmer. Das heißt ja dem Leben allen Reiz nehmen.

Loth: Das kann ich nicht sagen. Ich bin mit den normalen Reizen, die mein Nervensystem treffen, durchaus zufrieden.

Hoffmann: Eine Gesellschaft, die trockenen Gaumens

beisammen hockt, ist und bleibt eine verzweifelt öde und langweilige —, für die ich mich im allgemeinen bedanke.

Frau Krause: Bei a Adlijen wird doch auch a so viel getrunk'n.

Frau Spiller, durch eine Verbeugung des Oberkörpers ergebenst bestätigend: Es ist Schentelmen leicht, viel Wein zu trinken.

Loth, zu Hoffmann: Mir geht es umgekehrt; mich langweilt im allgemeinen eine Tafel, an der viel getrunken wird.

Hoffmann: Es muß natürlich mäßig geschehen.

Loth: Was nennst Du mäßig?

Hoffmann: Nun, ... daß man noch immer bei Besinnung bleibt.

Loth: Aaah! ... also Du gibst zu: die Besinnung ist im allgemeinen durch den Alkoholgenuß sehr gefährdet. — Siehst Du! deshalb sind mir Kneiptafeln — langweilig.

Hoffmann: Fürchtest Du denn, so leicht Deine Besinnung zu verlieren?

Kahl: Iiii....i..ich habe n..n..neulich ene Flasche Rrr..r..rü..rüd..desheimer, ene Flasche Sssssekt get.. t..trunken. Oben drauf d..d..d..dann nnoch eine Flasche B..b..bordeaux, aber besuffen woar ich no n..nich.

Loth, zu Hoffmann: Ach nein, Du weißt ja wohl, daß ich es war, der Euch nach Hause brachte, wenn Ihr Euch übernommen hattet. Ich hab immer noch die alte Bärennatur: nein, deshalb bin ich nicht so ängstlich.

Hoffmann: Weshalb denn sonst?

Helene: Ja, warum trinken Sie denn eigentlich nicht? Bitte, sagen Sie es doch.

Loth, zu Hoffmann: Damit Du doch beruhigt bist, — ich trinke heut schon deshalb nicht, weil ich mich ehrenwörtlich verpflichtet habe, geistige Getränke zu meiden.

Hoffmann: Mit anderen Worten, Du bist glücklich bis zum Mäßigkeitsvereinshelden herabgesunken.

Loth: Ich bin völliger Abstinent.

Hoffmann: Und auf wie lange, wenn man fragen darf, machst Du diese ...

Loth: Auf Lebenszeit.

Hoffmann wirft Gabel und Messer weg und fährt halb vom Stuhl auf: Pf! gerechter Strohsack!! Er setzt sich wieder. Offen gesagt, für so kindisch ... verzeih das harte Wort.

Loth: Du kannst es gerne so benennen.

Hoffmann: Wie in aller Welt bist Du nur darauf gekommen?

Helene: Für so etwas müssen Sie einen sehr gewichtigen Grund haben — denke ich mir wenigstens.

Loth: Der existiert allerdings. Sie, Fräulein! — und Du, Hoffmann! weißt wahrscheinlich nicht, welche furchtbare Rolle der Alkohol in unserem modernen Leben spielt. ... Lies Bunge, wenn Du Dir einen Begriff davon machen willst. — Mir ist noch gerade in Erinnerung, was ein gewisser Everett über die Bedeutung des Alkohols für die Vereinigten Staaten gesagt hat. — Notabene, es bezieht sich auf einen Zeitraum von zehn Jahren. Er meint

also: der Alkohol hat direkt eine Summe von drei Milliarden und indirekt von sechshundert Millionen Dollars verschlungen. Er hat dreihunderttausend Menschen getötet, hunderttausend Kinder in die Armenhäuser geschickt, weitere Tausende in die Gefängnisse und Arbeitshäuser getrieben, er hat mindestens zweitausend Selbstmorde verursacht. Er hat den Verlust von mindestens zehn Millionen Dollars durch Brand und gewaltsame Zerstörung verursacht, er hat zwanzigtausend Witwen und schließlich nicht weniger als eine Million Waisen geschaffen. Die Wirkung des Alkohols, das ist das Schlimmste, äußert sich so zu sagen bis ins dritte und vierte Glied. — Hätte ich nun das ehrenwörtliche Versprechen abgelegt, nicht zu heiraten, dann könnte ich schon eher trinken, so aber ... meine Vorfahren sind alle gesunde, kernige und, wie ich weiß, äußerst mäßige Menschen gewesen. Jede Bewegung, die ich mache, jede Strapaze, die ich überstehe, jeder Atemzug gleichsam führt mir zu Gemüt, was ich ihnen verdanke. Und dies, siehst Du, ist der Punkt: ich bin absolut fest entschlossen, die Erbschaft, die ich gemacht habe, ganz ungeschmälert auf meine Nachkommen zu bringen.

Frau Krause: Du! — Schwiegersuhn! — inse Bargleute saufen woarhaftig zu viel: doas muuß woar sein.

Kahl: Die saufen wie d' Schweine.

Helene: Ach, so 'was vererbt sich?

Loth: Es gibt Familien, die daran zugrunde gehen, Trinkerfamilien.

Kahl, halb zu Frau Krause, halb zu Helene: Euer Aaler, dar treibt's au a wing zu tull.

Helene, weiß wie ein Tuch im Gesicht, heftig: Ach, schwatzen Sie keinen Unsinn!

Frau Krause: Ne doch, hier enner a su an patziges Froovulk oa; a su 'ne Prinzessen. Hängst de wieder a mol die Gnädige raus, wie? — A su fährt se a Zukinftigen oa. Zu Loth, auf Kahl deutend: 's is nämlich d'r Zukinftige, missen Sie nahmen, Herr Dukter, 's is alles eim Renen.

Helene, aufspringend: Hör' auf! oder ... hör' auf, Mutter! oder ...

Frau Krause: Do hiert doch aber werklich ... na, do sprecha Se, Herr Dukter, iis das wull Bildung, hä? Weeß Gott, ich hal' se wie mei egnes Kind, aber die treib's reen zu tull.

Hoffmann, beschwichtigend: Ach, Mama! tu mir doch den Gefallen ...

Frau Krause: Neee! groade — iich sah doas nich ein — a su ane Goans wie die iis ... do hiert olle Gerechtigkeit uff ... su ane Titte!

Hoffmann: Mama, ich muß Dich aber wirklich doch jetzt bitten, Dich ...

Frau Krause, immer wütender: Stats doaß doas Froovulk ei der Wertschoft woas oagreft ... bewoare ne! Doa zeucht se an Flunsch biis hinger beede Leffel. — Daber da Schillerich oaber a Gethemoan, a sune tumm'n Scheißkarle, die de nischt kinn'n als lieja: vu dane' läßt

sie sich a Kupp verdrehn. Urnar zum Kränke krieja iis doas.

Schweigt bebend vor Wut.

Hoffmann, begütigend: Nun — sie wird ja nun wieder ... es war ja vielleicht — nicht ganz recht ... es ...
Gibt Helenen, die in Erregung abseits getreten ist, einen Wink, auf den hin sich das Mädchen, die Tränen gewaltsam zurückhaltend, wieder auf seinen Platz begibt.

Hoffmann, das nunmehr eingetretene peinliche Schweigen unterbrechend, zu Loth: Ja ... von was sprachen wir doch? ... Richtig! — vom biedern Alkohol. Er hebt sein Glas. Nun, Mama: Frieden! — Komm, stoßen wir an, — seien wir friedlich, — machen wir dem Alkohol Ehre, indem wir friedlich sind. Frau Krause, wenn auch etwas widerwillig, stößt doch mit ihm an. Hoffmann, zu Helene gewendet: Was, Helene?! — Dein Glas ist leer? ... Ei der Tausend, Loth! Du hast Schule gemacht.

Helene: Ach ... nein ... ich ...

Frau Spiller: Mein gnädiges Fräulein, so etwas läßt tief ...

Hoffmann: Aber Du warst doch sonst keine von den Zimperlichen.

Helene, batzig: Ich hab eben heut keine Neigung zum Trinken, einfach!

Hoffmann: Bitte, bitte, bitte seeehr um Verzeihung. ... Ja, von was sprachen wir doch?

Loth: Wir sprachen davon, daß es Trinkerfamilien gäbe.

Hoffmann, aufs neue betreten: Schon recht, schon recht, aber ...

Man bemerkt zunehmenden Ärger in dem Benehmen der Frau Krause, während Herr Kahl sichtlich Mühe hat, das Lachen über etwas, das ihn innerlich furchtbar zu amüsieren scheint, zurückzuhalten. Helene beobachtet Kahl ihrerseits mit brennenden Augen, und bereits mehrmals hat sie durch einen drohenden Blick Kahl davon zurückgehalten, etwas auszusprechen, was ihm so zu sagen auf der Zunge liegt. Loth, ziemlich gleichmütig, mit Schälen eines Apfels beschäftigt, merkt von alledem nichts.

Loth: Ihr scheint übrigens hier ziemlich damit gesegnet zu sein.

Hoffmann, nahezu fassungslos: Wieso ... mit ... mit was gesegnet?

Loth: Mit Trinkern natürlicherweise.

Hoffmann: Hm! ... meinst Du? ... ach ... jaja ... allerdings, die Bergleute ......

Loth: Nicht nur die Bergleute. Zum Beispiel hier in dem Wirtshaus, wo ich abstieg, bevor ich zu Dir kam, da saß ein Kerl so: Er stützt beide Ellenbogen auf den Tisch, nimmt den Kopf in die Hände und stiert auf die Tischplatte.

Hoffmann: Wirklich? Seine Verlegenheit hat den höchsten Grad erreicht; Frau Krause hustet, Helene starrt noch immer auf Kahl, der jetzt am ganzen Körper vor innerlichem Lachen bebt, sich aber doch noch so weit bändigt, nicht laut herauszuplatzen.

Loth: Es wundert mich, daß Du dieses — Original — könnte man beinahe sagen, noch nicht kennst. Das Wirtshaus ist ja gleich hier nebenan das. Mir wurde gesagt, es sei ein hiesiger steinreicher Bauer, der seine Tage

und Jahre buchstäblich in diesem selben Gastzimmer mit Schnapstrinken zubrächte. Das reine Tier ist er natürlich. Diese furchtbar öden, versoffenen Augen, mit denen er mich anstarrte.

Kahl, der bis hierher sich zurückgehalten hat, bricht in ein rohes, lautes, unaufhaltsames Gelächter aus, so daß Loth und Hoffmann, starr vor Staunen, ihn anblicken.

Kahl, unter dem Lachen hervorstammelnd: Woahrhaftig! das is ja ... das is ja woahrhaftig der ... der Alte gewesen.

Helene ist entsetzt und empört aufgesprungen. Zerknüllt die Serviette und schleudert sie auf den Tisch. Bricht aus: Sie sind ... — macht die Bewegnng des Ausspeiens — pfui! Sie geht schnell ab.

Kahl, die aus dem Bewußtsein, eine große Dummheit gemacht zu haben, entstandene Verlegenheit gewaltsam abreißend: Ach woas! ... Unsinn! 's iis ju zu tumm! — Jich gieh menner Wege. Er setzt seinen Hut auf und sagt, indem er abgeht, ohne sich noch einmal umzuwenden: 'n Obend!

Frau Krause ruft ihm nach: Koan Der'sch nich verdenken, Willem! Sie legt die Serviette zusammen und ruft dabei: Miele! Miele kommt. Räum' ab! Für sich, aber doch laut: Su ane Gans.

Hoffmann, etwas aufgebracht: Ich muß aber doch ehrlich sagen, Mama! ...

Frau Krause: Mahr Dich aus. Steht auf, schnell ab.

Frau Spiller: Die gnädige Frau — m — haben heut manches häusliche Aergernis gehabt — m —. Ich

empfehle mich ganz ergebenst. Sie steht auf und betet still, unter Augenaufschlag, dann ab.

Miele und Eduard decken den Tisch ab. Hoffmann ist aufgestanden und kommt mit einem Zahnstocher im Mund nach dem Vordergrund; Loth folgt ihm.

Hoffmann: Ja, siehst Du, so sind die Weiber.

Loth: Ich begreife gar nichts von alledem.

Hoffmann: Ist auch nicht der Rede wert. — So etwas kommt wie bekannt in den allerfeinsten Familien vor. Das darf Dich nicht abhalten, ein paar Tage bei uns...

Loth: Hätte gern Deine Frau kennen gelernt, warum läßt sie sich denn nicht blicken?

Hoffmann, die Spitze einer frischen Zigarre abschneidend: Du begreifst, in ihrem Zustand ... die Frauen lassen nun mal nicht von der Eitelkeit. Komm! wollen uns draußen im Garten bißchen ergehen. — Eduard! den Kaffee in die Laube.

Eduard: Sehr wohl.

Hoffmann und Loth ab durch den Wintergarten. Eduard ab durch die Mitteltür, hierauf Miele, ein Brett voll Geschirr tragend, ebenfalls ab durch die Mitteltür. Einige Augenblicke bleibt das Zimmer leer, dann erscheint

Helene, erregt, mit verweinten Augen, das Taschentuch vor den Mund haltend. Von der Mitteltür, durch die sie eingetreten ist, macht sie hastig ein paar Schritte nach links und lauscht an der Tür von Hoffmanns Zimmer. O! nicht fort! Da sie hier nichts vernimmt, fliegt sie zur Tür des Wintergartens hinüber, wo sie ebenfalls mit gespanntem Ausdruck einige Sekunden lauscht. Bittend und mit gefalteten Händen inbrünstig: O! nicht fort, geh nicht fort!

Der Vorhang fällt.

# Zweiter Akt

Morgens gegen vier Uhr.

Im Wirtshaus sind die Fenster erleuchtet, ein grau-fahler Morgenschein durch den Torweg, der sich ganz allmählich im Laufe des Vorgangs zu einer dunklen Röte entwickelt, die sich dann, eben so allmählich, in helles Tageslicht auflöst. Unter dem Torweg, auf der Erde sitzt Beibst (etwa sechzigjährig) und dengelt seine Sense. Wie der Vorhang aufgeht, sieht man kaum mehr als seine Silhouette, die gegen den grauen Morgenhimmel absticht, vernimmt aber das eintönige, ununterbrochene, regelmäßige Aufschlagen des Dengelhammers auf den Dengelambos. Dieses Geräusch bleibt während einiger Minuten allein hörbar, hierauf die feierliche Morgenstille, unterbrochen durch das Geschrei aus dem Wirtshaus abziehender Gäste. Die Wirtshaustür fliegt krachend ins Schloß. Die Lichter in den Fenstern verlöschen. Hundebellen fern, Hähne krähen laut durcheinander. Auf dem Gange vom Wirtshaus her wird eine dunkle Gestalt bemerklich; sie bewegt sich in Zickzacklinien dem Hofe zu; es ist der Bauer Krause, der wie immer als letzter Gast das Wirtshaus verlassen hat.

Bauer Krause ist gegen den Gartenzaun getaumelt, klammert sich mit den Händen daran fest und brüllt mit einer etwas näselnden, betrunkenen Simme nach dem Wirtshaus zurück: 's Gaartla iis mei—ne! ... d'r Kratsch'm iis mei—ne ... du Gostwerthlops! Dohie hå! Er macht sich, nachdem er noch einiges Unverständliche gemurmelt und geknurrt hat, vom Zaune los und stürzt in den Hof, wo er glücklich den Sterzen eines Pfluges zu fassen bekommt. 's Gittla iis mei—ne. Er quasselt halb singend: Trink ... ei ... Briderla, trink ... ei ... 'iderla, Branntw ... wwein ... 'acht Kurasche. Dohie hå — laut brüllend — bien iich nee a hibscher Moan? ... Hoa

iich nee a hibsch Weibla dohie hå?... Hoa iich nee a poar hibsche Madel?

Helene kommt hastig aus dem Hause. Man sieht, sie hat an Kleidern nur umgenommen, soviel in aller Eile ihr möglich gewesen war: Papa!... lieber Papa!! so komm doch schon. Sie faßt ihn unterm Arm, versucht ihn zu stützen und ins Haus zu ziehen. K—omm doch... nur... schn—ell ins Haus, komm doch n—ur schn—ell! Ach!

Bauer Krause hat sich aufgerichtet, versucht gerade zu stehen, bringt mit einiger Mühe und unter Zuhilfenahme beider Hände einen ledernen, strotzenden Geldbeutel aus der Tasche seiner Hose. In dem ein wenig helleren Morgenlicht erkennt man die sehr schäbige Bekleidung des etwa fünfzigjährigen Mannes, die um nichts besser ist, als die des allergeringsten Landarbeiters. Er ist im bloßen Kopf, sein graues, spärliches Haar ungekämmt und struppig. Das schmutzige Hemd steht bis auf den Nabel herab weit offen; an einem einzigen gestickten Hosenträger hängt die ehemals gelbe, jetzt schmutzig glänzende, an den Knöcheln zugebundene Lederhose; die nackten Füße stecken in einem Paar gestickter Schlafschuhe, deren Stickerei noch sehr neu zu sein scheint. Jacke und Weste trägt der Bauer nicht, die Hemdärmel sind nicht zugeknöpft. Nachdem er den Geldbeutel glücklich herausgebracht hat, setzt er ihn mit der rechten mehrmals auf die Handfläche der linken Hand, so daß das Geld darin laut klimpert und klingt, dabei fixiert er seine Tochter mit lasziven Blick. Dohie hå! 's Gald iis mei—nee! hå? Mech'st a poar Toalerla?

Helene: Ach, gro—ßer Gott! Sie versucht mehrmals vergebens, ihn mitzuziehen. Bei einem dieser Versuche umarmt er sie mit der Plumpheit eines Gorillas und macht einige unzüchtige Griffe. Helene stößt unterdrückte Hilfeschreie aus. Gl—eich låßt

Du l—os! Laß l—os! bitte, Papa, ach! Sie weint, schreit dann, plötzlich in äußerster Angst, Abscheu und Wut: Tier, Schwein! Sie stößt ihn von sich. Der Bauer fällt langhin auf die Erde. Beibst kommt von seinem Platz unter dem Torweg herbeigehinkt. Helene und Beibst machen sich daran, den Bauer aufzuheben.

Bauer Krause lallt: Tr—ink, mei Bri'erla, tr—... Der Bauer wird aufgehoben und stürzt, Beibst und Helene mit sich reißend, in das Haus. Einen Augenblick bleibt die Bühne leer. Im Hause hört man Lärm, Türenschlagen. In einem Fenster wird Licht, hierauf kommt Beibst wieder aus dem Hause. Er reißt an seiner Lederhose ein Schwefelholz an, um die kurze Pfeife, die ihm fast nie aus dem Munde kommt, damit in Brand zu stecken. Als er damit noch beschäftigt ist, schleicht Kahl aus der Haustür. Er ist in Strümpfen, hat sein Jackett über dem linken Arm hängen und trägt mit der linken Hand seine Schlafschuhe. Mit der rechten hält er seinen Hut, mit dem Munde seinen Hemdkragen. Etwa bis in die Mitte des Hofes gelangt, wendet er sich und sieht das Gesicht des Beibst auf sich gerichtet. Einen Augenblick scheint er unschlüssig, dann bringt er Hut und Hemdkragen in der Linken unter, greift in die Hosentasche und geht auf Beibst zu, dem er etwas in die Hand drückt.

Kahl: Do hot 'r an Toaler ... oaber halt't Eure Gusche! Er geht eiligst über den Hof und steigt über den Staketenzaun rechts. Ab.

Beibst hat mittels eines neuen Streichholzes seine Pfeife angezündet, hinkt bis unter den Torweg, läßt sich nieder und nimmt seine Dengelarbeit von neuem auf. Wieder eine Zeit lang nichts als das eintönige Aufschlagen des Dengelhammers und das Ächzen des alten Mannes, von kurzen Flüchen unterbrochen, wenn ihm etwas bei seiner Arbeit nicht nach Wunsch geht. Es ist um ein Beträchtliches heller geworden.

Loth tritt aus der Haustür, steht still, dehnt sich, tut mehrere tiefe Atemzüge: H! ... h! ... Morgenluft! Er geht langsam nach dem Hintergrunde zu bis unter den Torweg. Zu Beibst: Guten Morgen! Schon so früh wach?

Beibst, mißtrauisch aufschielend, unfreundlich: Murja! Kleine Pause, hierauf Beibst, ohne Loths Anwesenheit weiter zu beachten, gleichsam im Zwiegespräch mit seiner Sense, die er mehrmals aufgebracht hin- und herreißt: Krummes Oos! na, werd's glei?! Eckch! Himmeldunnerschlag ja! Er dengelt weiter.

Loth hat sich zwischen die Sterzen eines Exstirpators niedergelassen: Es gibt wohl Heuernte heut?

Beibst, grob: De Aesel gihn eis Hå itzunder.

Loth: Nun, Ihr dengelt doch aber die Sense ...?

Beibst, zur Sense: Eckch! tumme Dare.

Kleine Pause, hierauf

Loth: Wollt Ihr mir nicht sagen, wozu Ihr die Sense scharf macht, wenn doch nicht Heuernte ist?

Beibst: Na, — braucht ma ernt keene Sahnse zum Futter macha?

Loth: Ach so! Futter soll also geschnitten werden.

Beibst: Woas d'n suste?

Loth: Wird das alle Morgen geschnitten?

Beibst: Na! — sool's Viech derhingern?

Loth: Ihr müßt schon 'n bißchen Nachsicht mit mir haben! Ich bin eben ein Städter; da kann man nicht alles so genau wissen von der Landwirtschaft.

Beibst: Die Staadter glee — eckch! — die Staadter, die wissa doo glee oal's besser wie de Mensche vum Lande, hå?

Loth: Das trifft bei mir nicht zu. — Könnt Ihr mir vielleicht nicht erklären, was das für ein Instrument ist? Ich hab's wohl schon 'mal wo gesehen, aber der Name...

Beibst: Doasjenigte, uf dan Se sitza?! Woas ma su soat Extrabater nennt ma doas.

Loth: Richtig, ein Exstirpator; wird der hier auch gebraucht?

Beibst: Leeder Gootts, nee. — A läßt a verludern... a ganza Acker, reen verludern läßt a'n, d'r Pauer. A Darmes mecht a Flecka hoa'nn — ei insa Bärta wächst kee Getreide — oaber nee, lieberscht läßt a'n verludern! — Nischt tit wachsa, ok blußig Seide und Quecka.

Loth: Ja, die kriegt man schon damit heraus. Ich weiß, bei den Ikariern hatte man auch solche Exstirpatoren, um das urbar gemachte Land vollends zu reinigen.

Beibst: Wu sein denn die J..., wie Se glei soa'n, J...

Loth: Die Ikarier? In Amerika.

Beibst: Doo gibbt's au schunn a sune Dinger?

Loth: Ja freilich.

Beibst: Woas iis denn doas fer a Vulk: die J... J...

Loth: Die Ikarier? — Es ist gar kein besonderes Volk; es sind Leute aus allen Nationen, die sich zusammen getan haben; sie besitzen in Amerika ein hübsches Stück Land, das sie gemeinsam bewirtschaften; alle Arbeit und allen Verdienst teilen sie gleichmäßig. Keiner ist arm, es gibt keine Armen unter ihnen.

Beibst, dessen Gesichtsausdruck ein wenig freundlicher geworden war, nimmt bei den letzten Worten Loths wieder das alte mißtrauisch feindselige Gepräge an; ohne Loth weiter zu beachten, hat er sich neuerdings wieder ganz seiner Arbeit zugewendet und zwar mit den Eingangsworten: Dost du enner Sahnse!

Loth, immer noch sitzend, betrachtet den Alten zuerst mit einem ruhigen Lächeln und schaut dann hinaus in den erwachenden Morgen. Durch den Torweg erblickt man weitgedehnte Kleefelder und Wiesenflächen; zwischendurch schlängelt sich ein Bach, dessen Lauf durch Erlen und Weiden verraten wird. Am Horizonte ein einzelner Bergkegel. Allerorten haben die Lerchen eingesetzt, und ihr ununterbrochenes Getriller schallt bald näher, bald ferner her bis in den Gutshof herein. Jetzt erhebt sich Loth mit den Worten: Man muß spazieren gehn, der Morgen ist zu prächtig. Er geht durch den Torweg hinaus. — Man hört das Klappen von Holzpantinen. Jemand kommt sehr schnell über die Bodentreppe des Stallgebäudes herunter: es ist Guste.

Guste, eine ziemlich dicke Magd: bloßes Mieder, nackte Arme und Waden, die bloßen Füße in Holzpantinen. Sie trägt eine brennende Laterne: Guda Murja, Voater Beibst.

Beibst brummt.

Guste blickt, die Augen mit der Hand beschattend, durch das Tor Loth nach: Woas iis denn doas fer enner?

Beibst, verärgert: Dar koan Battelleute zum Noarr'n hoa'nn . . . dar leugt egelganz wie a Forr . . . vu dan luuß der de Hucke vuul liega. Beibst steht auf. Macht enk de Roawer zerecht, Madel.

Guste, die dabei war, ihre Waden am Brunnen abzuwaschen, ist damit fertig und sagt, bevor sie im Innern des Kuhstalls verschwindet: Glei, glei! Voater Beibst.

Loth kommt zurück, gibt Beibst Geld: Da ist 'ne Kleinigkeit. Geld kann man immer brauchen.

Beibst, auftauend, wie umgewandelt, mit aufrichtiger Gemütlichkeit: Ju, ju! do ha'n Se au recht ... na da dank ich au vielmools. — Se sein wull d'r Besuch zum Schwiegersuhne? Auf einmal sehr gesprächig. Wissa Se: wenn Se, und Se wulln da 'naus gihn auf a Barch zu, wissa Se, do haaln Se sich links, wissa Se, zångst, 'nunder links, rechts gibt's Risse. Mei Suhn meente, 's kåm' do dervoone, meent' a, weil se zu schlecht verzimmern tåten, meent' a, de Barchmoanne, 's soatzt zu wing Luhn, meent' a, und do giht's ok a su: woas hust de, woas koanst de, ei a Gruba, verstiehn Se. — Sahn Se! — doo! — immer links, rechts gibt's Lecher. Vurigtes Johr erscht iis a Putterweib, wie se ging und stoand iis se ei's Ardreich versunka, iich wiß nee amool, wie viel Kloaftern tief. Kee Mensch wußte wuhie — wie gesoat, links, immer links, doo gihn Se sicher. Ein Schuß fällt, Beibst, wie elektrisiert, hinkt einige Schritt ins Freie.

Loth: Wer schießt denn da schon so frühe?

Beibst: Na, war denn suste? — d'r Junge, dar meschante Junge.

Loth: Welcher Junge denn?

Beibst: Na, Kahl-Willem — d'r Nupperschsuhn ... Na woart' ok blußig due! Ich hoa's gesahn, a schißt meiner Gitte de Lårcha.

Loth: Ihr hinkt ja.

Beibst: Doaß 's Goot erbarm', ja. Droht mit der Faust nach dem Felde. Na woart' Du! woart' Du! ...

Loth: Was habt Ihr denn mit dem Bein gemacht?

Beibst: Iich?

Loth: Ja.

Beibst: 's iis a su 'nei kumma.

Loth: Habt Ihr Schmerzen?

Beibst, nach dem Bein greifend: 's zerrt a su, 's zerrt infamt.

Loth: Habt Ihr keinen Arzt?

Beibst: Wissa Se, — de Dukter, doas sein Oaffa, enner wie d'r andere! — Blußig inse Dukter, doas iis a ticht'er Moan.

Loth: Hat er Ihnen was genützt?

Beibst: Na — verlecht a klee wing wull au oam Ende. A hoot mer'sch Been geknet't: sahn Se, a su geknutscht und gehackt un . . . oaber nee!! derwegen nich! — A iis . . . no kurz un gutt, a hoot mit'n aarma Mensche a Mitleed. — A keeft'n de Med'zin und a verlangt nischt. A kimmt zu jeder Zeet . . .

Loth: Sie müssen sich das doch aber irgendwo zugezogen haben?! Haben Sie immer so gehinkt?

Beibst: Nich die Oahnung!

Loth: Dann verstehe ich nicht recht, es muß doch eine Ursache . . .

Beibst: Weeß iich's? Er droht wieder mit der Faust. Woart' ok Due! woart' ok mit dem Geknackse.

Kahl erscheint innerhalb seines Gartens. Er trägt in der Rechten eine Flinte am Lauf, seine linke Hand ist geschlossen. Ruft herüber: Guten Morjen ooch, Herr Dukter!

Loth geht quer durch den Hof auf ihn zu. Inzwischen hat Guste

I. 4

sowie eine andere Magd mit Namen Liese je eine Radwer zurecht gemacht, worauf Harke und Dunggabel liegen. Damit fahren sie durch den Torweg hinaus aufs Feld, an Beibst vorüber, der nach einigen grimmigen Blicken und verstohlenen Zornesgesten zu Kahl hinüber seine Sense schultert und ihnen nachhumpelt. Beibst und die Mägde ab.

Loth, zu Kahl: Guten Morgen!

Kahl: Wull'n S' amol was Hibsches sahn? Er streckt den Arm mit der geschlossenen Hand über den Zaun.

Loth, nähergehend: Was haben Sie denn da?

Kahl: Roota See! Er öffnet gleich darauf seine Hand.

Loth: Waas?! — es ist also wirklich wahr: Sie schießen Lerchen! Nun für diesen Unfug, Sie nichtsnutziger Bursche, verdienten Sie geohrfeigt zu werden, verstehen Sie mich?! Er kehrt ihm den Rücken zu und geht quer durch den Hof zurück, Beibst und den Mädchen nach. Ab.

Kahl starrt Loth einige Augenblicke dumm verblüfft nach, dann ballt er die Faust verstohlen, sagt: Dukterluder! wendet sich und verschwindet rechts. — Während einiger Augenblicke bleibt der Hof leer.

Helene, aus der Haustür tretend, helles Sommerkleid, großer Gartenhut. Sie blickt sich ringsum, tut dann einige Schritte auf den Torweg zu, steht still und späht hinaus. Hierauf schlendert sie rechts durch den Hof und biegt in den Weg ein, der nach dem Wirtshause führt. Große Pakete von allerhand Tee hängen zum Trocknen über dem Zaune: daran riecht sie im Vorübergehen. Sie biegt auch Zweige von den Obstbäumen und betrachtet die sehr niedrig hängenden, rotwangigen Äpfel. Als sie bemerkt, daß Loth vom Wirtshaus her ihr entgegen kommt, bemächtigt sich ihrer eine noch stärkere Unruhe, so daß sie sich schließlich umwendet und vor Loth her in den Hof zurückgeht.

Hier bemerkt sie, daß der Taubenschlag noch geschlossen ist, und begibt sich dorthin durch das kleine Zaunpförtchen des Obstgartens. Noch damit beschäftigt, die Leine, die, vom Winde getrieben, irgendwo festgehakt ist, herunter zu ziehen, wird sie von Loth, der inzwischen herangekommen ist, angeredet.

Loth: Guten Morgen, Fräulein!

Helene: Guten Morgen! — Der Wind hat die Schnur hinaufgejagt.

Loth: Erlauben Sie! Geht ebenfalls durch das Pförtchen, bringt die Schnur herunter und zieht den Schlag auf. Die Tauben fliegen aus.

Helene: Ich danke sehr.

Loth ist durch das Pförtchen wieder herausgetreten, bleibt aber außerhalb des Zaunes und an diesen gelehnt stehen. Helene innerhalb desselben. Nach einer kleinen Pause: Pflegen Sie immer so früh auf zu sein, Fräulein?

Helene: Das eben — wollte ich Sie auch fragen.

Loth: Ich —? nein! Die erste Nacht in einem fremden Hause passiert es mir jedoch gewöhnlich.

Helene: Wie . . . kommt das?

Loth: Ich habe darüber noch nicht nachgedacht, es hat keinen Zweck.

Helene: Ach, wieso denn nicht?

Loth: Wenigstens keinen ersichtlichen, praktischen Zweck.

Helene: Also wenn Sie irgend etwas tun oder denken, muß es einem praktischen Zweck dienen?

Loth: Ganz recht? Uebrigens . . .

Helene: Das hätte ich von Ihnen nicht gedacht.

Loth: Was, Fräulein?

Helene: Genau das meinte die Stiefmutter, als sie mir vorgestern den Werther aus der Hand riß.

Loth: Das ist ein dummes Buch.

Helene: Sagen Sie das nicht!

Loth: Das sage ich nochmal, Fräulein. Es ist ein Buch für Schwächlinge.

Helene: Das — kann wohl möglich sein.

Loth: Wie kommen Sie gerade auf dieses Buch? Ist es Ihnen denn verständlich?

Helene: Ich hoffe, ich ... zum Teil ganz gewiß. Es beruhigt so, darin zu lesen. Nach einer Pause! Wenn's ein dummes Buch ist, wie Sie sagen, könnten Sie mir etwas Besseres empfehlen?

Loth: Le ... lesen Sie ... noa! ... kennen Sie den Kampf um Rom von Dahn?

Helene: Nein! Das Buch werde ich mir aber nun kaufen. Dient es einem praktischen Zweck?

Loth: Einem vernünftigen Zweck überhaupt. Es malt die Menschen nicht wie sie sind, sondern wie sie einmal werden sollen. Es wirkt vorbildlich.

Helene, mit Überzeugung: Das ist schön. Kleine Pause, dann: Vielleicht geben Sie mir Auskunft; man redet so viel von Zola und Ibsen in den Zeitungen: sind das große Dichter?

Loth: Es sind gar keine Dichter, sondern notwendige Uebel, Fräulein. Ich bin ehrlich durstig und verlange von der Dichtkunst einen klaren, erfrischenden Trunk. — Ich bin nicht krank. Was Zola und Ibsen bieten, ist Medizin.

Helene, gleichsam unwillkürlich: Ach, dann wäre es doch vielleicht für mich etwas.

Loth, bisher teilweise, jetzt ausschließlich in den Anblick des tauigen Obstgartens vertieft: Es ist prächtig hier. Sehen Sie, wie die Sonne über der Bergkuppe herauskommt. — Viel Aepfel gibt es in Ihrem Garten: eine schöne Ernte.

Helene: Drei Viertel davon wird auch dies Jahr wieder gestohlen werden. Die Armut hier herum ist zu groß.

Loth: Sie glauben gar nicht, wie sehr ich das Land liebe! Leider wächst mein Weizen zum größten Teile in der Stadt. Aber nun will ich's mal durchgenießen, das Landleben. Unsereiner hat so 'n bißchen Sonne und Frische mehr nötig als sonst jemand.

Helene, seufzend: Mehr nötig als .... inwiefern?

Loth: Weil man in einem harten Kampfe steht, dessen Ende man nicht erleben kann.

Helene: Stehen wir andern nicht in einem solchen Kampfe?

Loth: Nein.

Helene: Aber — in einem Kampfe — stehen wir doch auch?!

Loth: Natürlicherweise! aber der kann enden.

Helene: Kann — da haben Sie recht! — und wieso kann der nicht endigen — der, den Sie kämpfen, Herr Loth?

Loth: Ihr Kampf, das kann nur ein Kampf sein um persönliches Wohlergehen. Der einzelne kann dies, soweit

menschenmöglich, erreichen. Mein Kampf ist ein Kampf um das Glück aller; sollte ich glücklich sein, so müßten es erst alle andern Menschen um mich herum sein; ich müßte um mich herum weder Krankheit noch Armut, weder Knechtschaft noch Gemeinheit sehen. Ich könnte mich so zu sagen nur als letzter an die Tafel setzen.

Helene, mit Überzeugung: Dann sind Sie ja ein sehr, sehr guter Mensch!

Loth, ein wenig betreten: Verdienst ist weiter nicht dabei, Fräulein, ich bin so veranlagt. Ich muß übrigens sagen, daß mir der Kampf im Interesse des Fortschritts doch große Befriedigung gewährt. Eine Art Glück, die ich weit höher anschlage, als die, mit der sich der gemeine Egoist zufrieden gibt. . . . .

Helene: Es gibt wohl nur sehr wenige Menschen, die so veranlagt sind. — Es muß ein Glück sein, mit solcher Veranlagung geboren zu sein.

Loth: Geboren wird man wohl auch nicht damit. Man kommt dazu durch die Verkehrtheit unserer Verhältnisse, scheint mir; — nur muß man für das Verkehrte einen Sinn haben: das ist es! Hat man den und leidet man so bewußt unter den verkehrten Verhältnissen, dann wird man mit Notwendigkeit zu dem, was ich bin.

Helene: Wenn ich Sie nur besser ... welche Verhältnisse nennen Sie zum Beispiel verkehrt?

Loth: Es ist zum Beispiel verkehrt, wenn der im Schweiße seines Angesichts Arbeitende hungert und der Faule im Ueberflusse leben darf. — Es ist verkehrt, den

Mord im Frieden zu bestrafen und den Mord im Kriege zu belohnen. Es ist verkehrt, den Henker zu verachten und selbst, wie es die Soldaten tun, mit einem Menschenabschlachtungs-Instrument, wie es der Degen oder der Säbel ist, an der Seite stolz herumzulaufen. Den Henker, der das mit dem Beile täte, würde man zweifelsohne steinigen. Verkehrt ist es dann, die Religion Christi, diese Religion der Duldung, Vergebung und Liebe, als Staatsreligion zu haben und dabei ganze Völker zu vollendeten Menschenschlächtern heranzubilden. Dies sind einige unter Millionen, müssen Sie bedenken. Es kostet Mühe, sich durch alle diese Verkehrtheiten hindurchzuringen; man muß früh anfangen.

Helene: Wie sind Sie denn nur so auf alles dies gekommen? Es ist so einfach, und doch kommt man nicht darauf.

Loth: Ich mag wohl durch meinen Entwicklungsgang darauf gekommen sein, durch Gespräche mit Freunden, durch Lektüre, durch eigenes Denken. Hinter die erste Verkehrtheit kam ich als kleiner Junge. Ich log mal sehr stark und bekam dafür die schrecklichsten Prügel von meinem Vater. Kurz darauf fuhr ich mit ihm auf der Eisenbahn, und da merkte ich, daß mein Vater auch log und es für ganz selbstverständlich hielt, zu lügen; ich war damals fünf Jahre, und mein Vater sagte dem Schaffner, ich sei noch nicht vier, der freien Fahrt halber, die Kinder unter vier Jahren genießen. Dann sagte der Lehrer auch mal: sei fleißig, halt Dich brav, dann wird es Dir auch

unfehlbar gut gehen im Leben. Der Mann lehrte uns eine Verkehrtheit, dahinter kam ich sehr bald. Mein Vater war brav, ehrlich, durch und durch bieder, und ein Schuft, der noch jetzt als reicher Mann lebt, betrog ihn um seine paar Tausend Taler. Bei eben diesem Schuft, der eine große Seifenfabrik besaß, mußte mein Vater sogar, durch die Not getrieben, in Stellung treten.

Helene: Unsereins wagt es gar nicht — wagt es gar nicht, so etwas für verkehrt anzusehen, höchstens ganz im stillen empfindet man es. Man empfindet es oft sogar, und dann — wird einem ganz verzweifelt zu Mut.

Loth: Ich erinnere mich einer Verkehrtheit, die mir ganz besonders klar als solche vor Augen trat. Bis dahin glaubte ich: der Mord werde unter allen Umständen als ein Verbrechen bestraft; danach wurde mir jedoch klar, daß nur die milderen Formen des Mordes ungesetzlich sind.

Helene: Wie wäre das wohl ....

Loth: Mein Vater war Siedemeister, wir wohnten dicht an der Fabrik, unsere Fenster gingen auf den Fabrikhof. Da sah ich auch noch manches außerdem. Es war ein Arbeiter, der fünf Jahre in der Fabrik gearbeitet hatte. Er fing an, stark zu husten und abzumagern ... ich weiß, wie uns mein Vater bei Tisch erzählte: Burmeister — so hieß der Arbeiter — bekommt die Lungenschwindsucht, wenn er noch länger bei der Seifenfabrikation bleibt. Der Doktor hat es ihm gesagt. — Der Mann hatte acht Kinder, und ausgemergelt wie er war, konnte er nirgends mehr Arbeit finden. Er mußte also in der Seifenfabrik bleiben,

und der Prinzipal tat sich viel darauf zu gute, daß er ihn beibehielt. Er kam sich unbedingt äußerst human vor. — Eines Nachmittags, im August, es war eine furchtbare Hitze, da quälte er sich mit einer Karre Kalk über den Fabrikhof. — Ich sah gerade aus dem Fenster, da merke ich, wie er still steht — wieder still steht, und schließlich schlägt er lang auf die Steine. — Ich lief hinzu — mein Vater kam, andere Arbeiter kamen, aber er röchelte nur noch, und sein ganzer Mund war voll Blut. Ich half ihn ins Haus tragen. Ein Haufe kalkiger, nach allerhand Chemikalien stinkender Lumpen war er; bevor wir ihn im Hause hatten, war er schon gestorben.

Helene: Ach, schrecklich ist das!

Loth: Kaum acht Tage später zogen wir seine Frau aus dem Fluß, in den die verbrauchte Lauge unserer Fabrik abfloß. — Ja, Fräulein! wenn man dies alles kennt, wie ich es jetzt kenne — glauben Sie mir! — dann läßt es einem keine Ruhe mehr. Ein einfaches Stückchen Seife, bei dem sich in der Welt sonst niemand etwas denkt, ja, ein paar rein gewaschene, gepflegte Hände schon können einen in die bitterste Laune versetzen.

Helene! Ich hab auch mal so 'was gesehen. Hu! schrecklich war das, schrecklich!

Loth: Was?

Helene: Der Sohn von einem Arbeitsmann wurde halbtot hier hereingetragen. Es ist nun ... drei Jahre vielleicht ist es her.

Loth: War er verunglückt?

Helene: Ja, drüben im Bärenstollen.

Loth: Ein Bergmann also?

Helene: Ja, die meisten jungen Leute hier herum gehen auf die Grube. — Ein zweiter Sohn desselben Vaters war auch Schlepper und ist auch verunglückt.

Loth: Beide tot?

Helene: Beide tot. . . . Einmal riß etwas an der Fahrkunst, das andere Mal waren es schlagende Wetter. — Der alte Beibst hat aber noch einen dritten Sohn, der fährt auch seit Ostern ein.

Loth: Was Sie sagen! — hat er nichts dawider?

Helene: Gar nichts, nein! Er ist nur jetzt noch weit mürrischer als früher. Haben Sie ihn nicht schon gesehen?

Loth: Wieso ich?

Helene: Er saß ja heut früh nebenan, unter der Durchfahrt.

Loth: Ach! – wie? . . . Er arbeitet hier im Hofe?

Helene: Schon seit Jahren.

Loth: Er hinkt?

Helene: Ziemlich stark sogar.

Loth: Soosoo. — Was ist ihm denn da passiert, mit dem Bein?

Helene: Das ist 'ne heikle Geschichte. Sie kennen doch den Herrn Kahl? . . . da muß ich Ihnen aber ganz nahe kommen. Sein Vater, müssen Sie wissen, war genau so ein Jagdnarr wie er. Er schoß hinter den Handwerksburschen her, die auf den Hof kamen, wenn auch nur

in die Luft, um ihnen Schrecken einzujagen. Er war auch sehr jähzornig, wissen Sie; wenn er getrunken hatte, erst recht. Nu hat wohl der Beibst mal gemuckscht — er muckscht gern, wissen Sie, — und da hat der Bauer die Flinte zu packen gekriegt und ihm eine Ladung gegeben. Beibst, wissen Sie, war nämlich früher beim Nachbar Kahl für Kutscher.

Loth: Frevel über Frevel, wohin man hört.

Helene, immer unsicherer und erregter: Ich hab auch schon manchmal so bei mir gedacht ... sie haben mir alle mitunter schon so furchtbar leid getan —! der alte Beibst und ... Wenn die Bauern so roh und dumm sind wie der — wie der Streckmann, der — läßt seine Knechte hungern und füttert die Hunde mit Konditorzeug. Hier bin ich wie dumm, seit ich aus der Pension zurück bin ... Ich hab auch mein Päckchen! — aber ich rede ja wohl Unsinn, — es interessiert Sie ja gar nicht — Sie lachen mich im stillen bloß aus.

Loth: Aber Fräulein, wie können Sie nur ... weshalb sollte ich Sie denn ...

Helene: Nun, etwa nicht? Sie denken doch: die ist auch nicht besser wie die andern hier.

Loth: Ich denke von niemand schlecht, Fräulein!

Helene: Das machen Sie mir nicht weis ... nein, nein!

Loth: Aber Fräulein! wann hätte ich Ihnen Veranlassung ...

Helene, nahe am Weinen: Ach, reden Sie doch nicht!

Sie verachten uns, verlassen Sie sich drauf — Sie müssen uns ja doch verachten, — weinerlich — den Schwager mit, mich mit. Mich vor allen Dingen und dazu, da — zu haben Sie wahr ... wahrhaftig auch Grund. Sie wendet Loth schnell den Rücken und geht, ihrer Bewegung nicht mehr Herr, durch den Obstgarten nach dem Hintergrunde zu ab. Loth tritt durch das Pförtchen und folgt ihr langsam.

Frau Krause, in überladener Morgentoilette, puterrot im Gesicht, aus der Haustür, schreit: Doas Loaster vu Froovulk! Marie! Ma—rie!! unter men'n Dache? Weg muß doas Froovulk! Sie rennt über den Hof und verschwindet in der Stalltür. Frau Spiller, mit Häkelarbeit, erscheint in der Haustür. Im Stalle hört man Schimpfen und Heulen.

Frau Krause, die heulende Magd vor sich hertreibend, aus dem Stall: Du Hurenfroovulk Du! — die Magd heult stärker — uuf der Stelle 'naus! Sich Deine sieba Sacha z'samma und dann 'naus! Helene, mit roten Augen, kommt durch den Torweg, bemerkt die Szene und steht abwartend still.

Die Magd entdeckt Frau Spiller, wirft Schemel und Milchgelte weg und geht wütend auf sie zu: Doas biin iich Ihn'n schuldig! Doas war iich Ihn'n eitränka!! Sie rennt schluchzend davon, die Bodentreppe hinauf. Ab.

Helene, zu Frau Krause tretend: Was hat sie denn gemacht?

Frau Krause, grob: Gieht's Diich oan, Goans?

Helene, heftig, fast weinend: Ja, mich geht's an.

Frau Spiller, schnell hinzutretend: Mein gnädiges Fräulein, so etwas ist nicht für das Ohr eines jungen Mädchens wie ...

Frau Krause! Worum ok ne goar, Spillern! die iis au ne vu Marzepane. Mit'n Grußknecht zusoamma gelah'n hot se ei en Bette. Do wißt de's.

Helene, in befehlendem Tone: Die Magd wird aber doch bleiben.

Frau Krause: Weibsstück!

Helene: Gut! dann will ich dem Vater erzählen, daß Du mit Kahl-Wilhelm die Nächte ebenso verbringst.

Frau Krause schlägt ihr eine Maulschelle: Du hust an' Denkzettel!

Helene, todbleich, aber noch fester: Die Magd bleibt aber doch, sonst ... sonst bring ich's herum! Mit Kahl-Wilhelm, Du! Dein Vetter ... mein Bräut'jam ... Ich bring's herum.

Frau Krause, mit wankender Fassung: Wer koan doas soa'n?

Helene: Ich! Denn ich hab ihn heut Morgen aus Deinem Schlafzimmer ... Schnell ab ins Haus.

Frau Krause, taumelnd, nahe einer Ohnmacht. Frau Spiller mit Riechfläschchen zu ihr.

Frau Spiller: Gnädige Frau, Gnädige Frau!

Frau Krause: Sp...illern, die Moa'd sss...sool dooblei'n.

Der Vorhang fällt schnell.

# Dritter Akt

Zeit: wenige Minuten nach dem Vorfall zwischen Helene und ihrer Stiefmutter im Hofe. Der Schauplatz ist der des ersten Vorgangs. Dr. Schimmelpfennig sitzt, ein Rezept schreibend, Schlapphut, Zwirnhandschuhe und Stock vor sich auf der Tischplatte, an dem Tisch links im Vordergrunde. Er ist von Gestalt klein und gedrungen, hat schwarzes Wollhaar und einen ziemlich starken Schnurrbart. Schwarzer Rock im Schnitt der Jägerschen Normalröcke. Die Kleidung im ganzen solid, aber nicht elegant. Hat die Gewohnheit, fast ununterbrochen seinen Schnurrbart zu streichen oder zu drehen, um so stärker, je erregter er innerlich wird. Sein Gesichtsausdruck, wenn er mit Hoffmann redet, ist gezwungen ruhig, ein Zug von Sarkasmus liegt um seine Mundwinkel. Seine Bewegungen sind lebhaft, fest und eckig, durchaus natürlich. Hoffmann, in seidenem Schlafrock und Pantoffeln, geht umher. Der Tisch rechts im Hintergrunde ist zum Frühstück hergerichtet. Feines Porzellan. Gebäck. Rumkaraffe ꝛc.

Hoffmann: Herr Doktor, sind Sie mit dem Aussehen meiner Frau zufrieden?

Dr. Schimmelpfennig: Sie sieht ja ganz gut aus, warum nicht.

Hoffmann: Denken Sie, daß alles gut vorübergehen wird?

Dr. Schimmelpfennig: Ich hoffe.

Hoffmann, nach einer Pause, zögernd: Herr Doktor, ich habe mir vorgenommen — schon seit Wochen — Sie, sobald ich hierher käme, in einer ganz bestimmten Sache um Ihren Rat zu bitten.

Dr. Schimmelpfennig, der bis jetzt unter dem Schreiben

geantwortet hat, legt die Feder beiseite, steht auf und übergibt Hoffmann das geschriebene Rezept: So! ... das lassen Sie wohl bald machen; — indem er Hut, Handschuhe und Stock nimmt — über Kopfschmerz klagt Ihre Frau, — in seinen Hut blickend, geschäftsmäßig — ehe ich es vergesse: suchen Sie doch Ihrer Frau begreiflich zu machen, daß sie für das kommende Lebewesen einigermaßen verantwortlich ist. Ich habe ihr bereits selbst einiges gesagt — über die Folgen des Schnürens.

Hoffmann: Ganz gewiß, Herr Doktor ... ich will ganz gewiß mein Möglichstes tun, ihr ...

Dr. Schimmelpfennig, sich ein wenig linkisch verbeugend: Empfehle mich. Geht, bleibt wieder stehen. Ach so! ... Sie wollten ja meinen Rat hören. Er blickt Hoffmann kalt an.

Hoffmann: Ja, wenn Sie noch einen Augenblick Zeit hätten ... Nicht ohne Affektiertheit. Sie kennen das entsetzliche Ende meines ersten Jungen. Sie haben es ja ganz aus der Nähe gesehen. Wie weit ich damals war, wissen Sie ja wohl auch. — Man glaubt es nicht, dennoch: die Zeit mildert! ... Schließlich habe ich sogar noch Grund zur Dankbarkeit, mein sehnlichster Wunsch soll, wie es scheint, erfüllt werden. Sie werden begreifen, daß ich alles tun muß ... Es hat mich schlaflose Nächte genug gekostet, und doch weiß ich noch nicht, noch immer nicht, wie ich es anstellen soll, um das jetzt noch ungeborene Geschöpf vor dem furchtbaren Schicksale seines Brüderchens zu bewahren. Und das ist es, weshalb ich Sie ...

Dr. Schimmelpfennig, trocken und geschäftsmäßig: Von

seiner Mutter trennen: Grundbedingung einer gedeihlichen Entwicklung.

Hoffmann: Also doch?! — Meinen Sie, völlig trennen? ... Soll es auch nicht in demselben Hause mit ihr ...?

Dr. Schimmelpfennig: Nein, wenn es Ihnen ernst ist um die Erhaltung Ihres Kindes, dann nicht. Ihr Vermögen gestattet Ihnen ja in dieser Beziehung die freieste Bewegung.

Hoffmann: Gott sei Dank, ja! Ich habe auch schon in der Nähe von Hirschberg eine Villa mit sehr großem Park angekauft. Nur wollte ich auch meine Frau ...

Dr. Schimmelpfennig dreht seinen Bart und starrt auf die Erde. Unter Nachdenken: Kaufen Sie doch Ihrer Frau irgend wo anders eine Villa ...

Hoffmann zuckt die Achseln.

Dr. Schimmelpfennig, wie vorher: Können Sie nicht — Ihre Schwägerin — für die Aufgabe, dieses Kind zu erziehen, interessieren?

Hoffmann: Wenn Sie wüßten, Herr Doktor, was für Hindernisse ... außerdem: ein unerfahrenes, junges Ding ... Mutter ist doch Mutter.

Dr. Schimmelpfennig: Sie wissen meine Meinung. Empfehle mich.

Hoffmann, mit Überfreundlichkeit um ihn herum komplimentierend: Empfehle mich ebenfalls! Ich bin Ihnen äußerst dankbar ...

Beide ab durch die Mitteltür.

Helene, das Taschentuch vor den Mund gepreßt, schluchzend, außer sich, kommt herein und läßt sich auf das Sofa links vorn hinfallen. Nach einigen Augenblicken tritt Hoffmann, Zeitungsblätter in den Händen haltend, abermals ein.

Hoffmann: Was ist denn das —? Sag' mal, Schwägerin! soll denn das noch lange so fort gehen? — Seit ich hier bin, vergeht nicht ein Tag, an dem ich Dich nicht weinen sehe.

Helene: Ach! — was weißt Du!? — Wenn Du überhaupt Sinn für so 'was hätt'st, dann würd'st Du Dich vielmehr wundern, wenn ich 'mal nicht weinte.

Hoffmann: — Das leuchtet mir nicht ein, Schwägerin!

Helene: Mir um so mehr!

Hoffmann: ... Es muß doch wieder was passiert sein, hör' 'mal!

Helene springt auf, stampft mit dem Fuße: Pfui! Pfui! ... und ich mag's nicht mehr leiden ... Das hört auf! Ich lasse mir das nicht mehr bieten! Ich sehe nicht ein, warum ... ich ... im Weinen erstickend.

Hoffmann: Willst Du mir denn nicht wenigstens sagen, worum sich's handelt, damit ...

Helene, aufs neue heftig ausbrechend: Alles ist mir egal! Schlimmer kann's nicht kommen: — einen Trunkenbold von Vater hat man, ein Tier — vor dem die ... die eigene Tochter nicht sicher ist. — Eine ehebrecherische Stiefmutter, die mich an ihren Galan verkuppeln möchte ... Dieses ganze Dasein überhaupt. — Nein —! ich sehe nicht ein, wer mich zwingen kann, durchaus schlecht zu

werden. Ich gehe fort! Ich renne fort — und wenn Ihr mich nicht loslaßt, dann .... Strick, Messer, Revolver! .... mir egal! — ich will nicht auch zum Branntwein greifen wie meine Schwester.

Hoffmann, erschrocken, packt sie am Arm: Lene! ... Ich sag' Dir, still! ... davon still!

Helene: Mir egal! ... mir ganz egal! — Man ist ... man muß sich schämen bis in die Seele 'nein. — Man möchte was wissen, was sein, was sein können — und was ist man nu?

Hoffmann, der ihren Arm noch nicht wieder losgelassen hat, fängt an, das Mädchen allmählich nach dem Sofa hinzudrängen. Im Tone seiner Stimme liegt nun plötzlich eine weichliche, übertriebene, gleichsam vibrierende Milde: Lenchen —! Ich weiß ja recht gut, daß Du hier manches auszustehen hast. Sei nur ruhig ...! Brauchst es mir gar nicht zu sagen. Er legt die Rechte liebkosend auf ihre Schulter, bringt sein Gesicht nahe dem ihren. Ich kann Dich gar nicht weinen sehen. Wahrhaftig! — 's tut mir weh. Sieh doch nur aber die Verhältnisse nicht schwärzer, als sie sind —; und dann: — hast Du vergessen, daß wir beide — Du und ich — sozusagen in der gleichen Lage sind? — Ich bin in diese Bauernatmosphäre hineingekommen ... passe ich hinein? Genau so wenig wie Du hoffentlich.

Helene, immer noch weinend: Hätte mein — gutes — M — Muttelchen das geahnt, — als sie .... als sie bestimmte, — daß ich in Herrnhut — erzogen .... erzogen werden sollte. Hätte sie — mich lieber ... mich lieber zu Hause

gelassen, dann hätte ich ... hätte ich wenigstens — nichts anderes kennen gelernt, wäre in dem Sumpf hier auf ... aufgewachsen —. Aber so ...

Hoffmann hat Helene sanft auf das Sofa gezwungen und sitzt nun, eng an sie gedrängt, neben ihr. Immer auffälliger verrät sich in seinen Tröstungen das sinnliche Element. Lenchen —! Sieh mich an, laß das gut sein, tröste Dich mit mir. — Ich brauch' Dir von Deiner Schwester nicht zu sprechen. Heiß und mit Innigkeit, indem er sie enger umschlingt: Ja, wäre sie wie Du bist! ... So aber ... sag' selbst: was kann sie mir sein? — Wo lebt ein Mann, Lenchen, ein gebildeter Mann, — leiser — dessen Frau von einer so unglückseligen Leidenschaft befallen ist? — Man darf es gar nicht laut sagen: eine Frau — und — Branntwein ... Nun, sprich, bin ich glücklicher? ... Denk an mein Fritzchen! — Nun? ... bin ich am Ende besser dran, wie? ... Immer leidenschaftlicher: Siehst Du: so hat's das Schicksal schließlich noch gut gemeint. Es hat uns zu einander gebracht. — Wir gehören für einander! Wir sind zu Freunden voraus bestimmt, mit unsern gleichen Leiden. Nicht, Lenchen? Er umschlingt sie ganz. Sie läßt es geschehen, aber mit einem Ausdruck, der besagt, daß sie sich zum Dulden zwingt. Sie ist still geworden und scheint mit zitternder Spannung etwas zu erwarten, irgend eine Gewißheit, eine Erfüllung, die unfehlbar herankommt.

Hoffmann, zärtlich: Du solltest meinem Vorschlag folgen, solltest dies Haus verlassen, bei uns wohnen. — Das Kindchen, das kommt, braucht eine Mutter. — Komm! sei Du ihm das; — leidenschaftlich, gerührt, sentimental:

sonst hat es eben keine Mutter. Und dann: — bring ein wenig, nur ein ganz, ganz klein wenig Licht in mein Leben. Tuu's! — tu — 's! Er will seinen Kopf an ihre Brust lehnen. Sie springt auf, empört. In ihren Mienen verrät sich Verachtung, Überraschung, Ekel, Haß.

Helene: Schwager! Du bist, Du bist ... Jetzt kenn ich Dich durch und durch. Bisher hab ich's nur so dunkel gefühlt. Jetzt weiß ich's ganz gewiß.

Hoffmann, überrascht, fassungslos: Was ...? Helene ... — einzig, wirklich ....

Helene: Jetzt weiß ich ganz gewiß, daß Du nicht um ein Haar besser bist .... was denn! schlechter bist Du, der Schlecht'ste von allen hier!

Hoffmann steht auf; mit angenommener Kälte: Dein Betragen heut ist sehr eigentümlich, weißt Du!

Helene tritt nahe zu ihm: Du gehst doch nur auf das eine Ziel los. Halblaut in sein Ohr: Aber Du hast ganz andere Waffen als Vater und Stiefmutter und der ehrenfeste Herr Bräutigam, ganz andere. Gegen Dich gehalten sind sie Lämmer, alle mit 'nander. Jetzt, jetzt auf einmal, jetzt eben ist mir das sonnenklar geworden.

Hoffmann, in erheuchelter Entrüstung: Lene! Du bist .... Du bist nicht bei Trost, das ist ja heller Wahn .... Er unterbricht sich, schlägt sich vor den Kopf. Gott, wie wird mir denn auf einmal, natürlich! ... Du hast ... es ist freilich noch sehr früh am Tage, aber ich wette, Du hast .... Helene, Du hast heut früh schon mit Alfred Loth geredet.

Helene: Weshalb sollte ich denn nicht mit ihm geredet

haben? Es ist ein Mann, vor dem wir uns alle verstecken müßten vor Scham, wenn es mit rechten Dingen zuginge.

Hoffmann: Also wirklich! ... Ach sooo! ... na jaaa! ... allerdings ... da darf ich mich weiter nicht wundern —. So, so, so, hat also die Gelegenheit benutzt, über seinen Wohltäter 'n bißchen herzuziehen. Man sollte immer auf dergleichen gefaßt sein, freilich!

Helene: Schwager! das ist nun geradezu gemein.

Hoffmann: Finde ich beinah auch!

Helene: Kein Sterbenswort, nicht ein Sterbenswort hat er gesagt über Dich.

Hoffmann, ohne darauf einzugehen: Wenn die Sachen so liegen, dann ist es geradezu meine Pflicht, ich sage, meine Pflicht, als Verwandter, einem so unerfahrenen Mädchen gegenüber wie Du bist ...

Helene: Unerfahrenes Mädchen —? Wie Du mir vorkommst!

Hoffmann, aufgebracht: Auf meine Verantwortung ist Loth hier ins Haus gekommen. Nun mußt Du wissen: — er ist — gelinde gesprochen — ein höchst ge—fähr—licher Schwärmer, dieser Herr Loth.

Helene: Daß Du das von Herrn Loth sagst, hat für mich so etwas — Verkehrtes — etwas lächerlich Verkehrtes.

Hoffmann: Ein Schwärmer, der die Gabe hat, nicht nur Weibern, sondern auch vernünftigen Leuten die Köpfe zu verwirren.

Helene: Siehst Du: wieder so eine Verkehrtheit! Mir ist es nach den wenigen Worten, die ich mit Herrn Loth geredet habe, so wohltuend klar im Kopfe . . .

Hoffmann, im Tone eines Verweises: Was ich Dir sage, ist durchaus nichts Verkehrtes.

Helene: Man muß für das Verkehrte einen Sinn haben, und den hast Du eben nicht.

Hoffmann, wie vorher: Davon ist jetzt nicht die Rede. Ich erkläre Dir nochmals, daß ich Dir nichts Verkehrtes sage, sondern etwas, was ich Dich bitten muß, als tatsächlich wahr hinzunehmen . . . . Ich habe es an mir erfahren: er benebelt einem den Kopf, und dann schwärmt man von Völkerverbrüderung, von Freiheit und Gleichheit, setzt sich über Sitte und Moral hinweg . . . . Wir wären damals um dieser Hirngespinste willen — weiß der Himmel — über die Leichen unserer Eltern hinweggeschritten, um zum Ziele zu gelangen. Und er, sage ich Dir, würde erforderlichen Falls noch heute dasselbe tun.

Helene: Wie viele Eltern mögen wohl alljährlich über die Leichen ihrer Kinder schreiten, ohne daß jemand . . .

Hoffmann, ihr in die Rede fallend: Das ist Unsinn! Da hört alles auf! . . . Ich sage Dir, nimm Dich vor ihm in acht, in jeder . . . ich sage ganz ausdrücklich, in jeder Beziehung. — Von moralischen Skrupeln ist da keine Spur.

Helene: Ne, wie verkehrt dies nun wieder ist. Glaub' mir, Schwager, fängt man erst mal an drauf zu achten . . . . es ist so schrecklich interessant . . . .

Hoffmann: Sag' doch, was Du willst, gewarnt bist Du nun. Ich will Dir nur noch ganz im Vertrauen mitteilen: ein Haar, und ich wäre damals durch ihn und mit ihm greulich in die Tinte geraten.

Helene: Wenn dieser Mensch so gefährlich ist, warum freutest Du Dich denn gestern so aufrichtig, als ....

Hoffmann: Gott ja, er ist eben ein Jugendbekannter! Weißt Du denn, ob nicht ganz bestimmte Gründe vorlagen ....

Helene: Gründe? Wie denn?

Hoffmann: Nur so. — Käme er allerdings heut und wüßte ich, was ich jetzt weiß —

Helene: Was weißt Du denn nur? Ich sagte Dir doch bereits, er hat kein Sterbenswort über Dich verlauten lassen.

Hoffmann: Verlaß Dich drauf! Ich hätte mir's zweimal überlegt und mich wahrscheinlich sehr in acht genommen, ihn hier zu behalten. Loth ist und bleibt 'n Mensch, dessen Umgang kompromittiert. Die Behörden haben ihn im Auge.

Helene: Ja, hat er denn ein Verbrechen begangen?

Hoffmann: Sprechen wir lieber darüber nicht. Laß es Dir genug sein, Schwägerin, wenn ich Dir die Versicherung gebe: mit Ansichten, wie er sie hat, in der Welt umherzulaufen, ist heutzutage weit schlimmer und vor allem gefährlicher als stehlen.

Helene: Ich will's mir merken. — Nun aber — Schwager! hörst Du? Frag' mich nicht — wie ich nach

Deinen Reden über Herrn Loth noch von Dir denke. — Hörst Du?

Hoffmann, zynisch kalt: Denkst Du denn wirklich, daß mir so ganz besonders viel daran liegt, das zu wissen? Er drückt den Klingelknopf. Uebrigens höre ich ihn da eben hereinkommen.

Loth tritt ein.

Hoffmann: Nun —? gut geschlafen, alter Freund?

Loth: Gut, aber nicht lange. Sag' doch 'mal: ich sah da vorhin jemand aus dem Haus kommen, einen Herrn.

Hoffmann: Vermutlich der Doktor, der soeben hier war. Ich erzählte Dir ja ... dieser eigentümliche Mischmasch von Härte und Sentimentalität.

Helene verhandelt mit Eduard, der eben eingetreten ist. Er geht ab und serviert kurz darauf Tee und Kaffee.

Loth: Dieser Mischmasch, wie Du Dich ausdrückst, sah nämlich einem alten Universitätsfreunde von mir furchtbar ähnlich — ich hätte schwören können, daß er es sei — einem gewissen Schimmelpfennig.

Hoffmann, sich am Frühstückstisch niederlassend: Nu ja, ganz recht: Schimmelpfennig!

Loth: Ganz recht? Was?

Hoffmann: Er heißt in der Tat Schimmelpfennig.

Loth: Wer? Der Doktor hier?

Hoffmann: Du sagtest es doch eben. Ja, der Doktor.

Loth: Dann .... das ist aber auch wirklich wunderlich! Unbedingt ist er's dann.

Hoffmann: Siehst Du wohl, schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande. Du nimmst mir's nicht übel, wenn ich anfange; wir wollten uns nämlich gerade zum Frühstück setzen. Bitte, nimm Platz! Du hast doch wohl nicht schon irgendwo gefrühstückt?

Loth: Nein!

Hoffmann: Nun dann, also. Er rückt, selbst sitzend, Loth einen Stuhl zurecht. Hierauf zu Eduard, der mit Tee und Kaffee kommt. Ae! wird ... e ... meine Frau Schwiegermama nicht kommen?

Eduard: Die gnädige Frau und Frau Spiller werden auf ihrem Zimmer frühstücken.

Hoffmann: Das ist aber doch noch nie ...

Helene, das Service zurechtrückend: Laß nur! Es hat seinen Grund.

Hoffmann: Ach so ... Loth! lang' zu ... ein Ei? Tee?

Loth: Könnte ich vielleicht lieber ein Glas Milch bekommen?

Hoffmann: Mit dem größten Vergnügen.

Helene: Eduard! Miele soll frisch einmelken.

Hoffmann schält ein Ei ab: Milch — brrr! mich schüttelt's. Salz und Pfeffer nehmend: Sag' mal, Loth, was führt Dich eigentlich in unsre Gegend? Ich hab' bisher ganz vergessen, Dich danach zu fragen.

Loth bestreicht eine Semmel mit Butter: Ich möchte die hiesigen Verhältnisse studieren.

Hoffmann, mit einem Aufblick: Bitte ...? ... Was für Verhältnisse?

Loth: Präzise gesprochen — ich will die Lage der hiesigen Bergleute studieren.

Hoffmann: Ach, die ist im allgemeinen doch eine sehr gute.

Loth: Glaubst Du? — Das wäre ja übrigens recht schön .... Doch eh ich's vergesse: Du mußt mir dabei einen Dienst leisten. Du kannst Dich um die Volkswirtschaft sehr verdient machen, wenn ....

Hoffmann: Ich? J! wieso ich?

Loth: Nun, Du hast doch den Verschleiß der hiesigen Gruben?

Hoffmann: Ja! und was dann?

Loth: Dann wird es Dir auch ein Leichtes sein, mir die Erlaubnis zur Besichtigung der Gruben auszuwirken. Das heißt: ich will mindestens vier Wochen lang täglich einfahren, damit ich den Betrieb einigermaßen kennen lerne.

Hoffmann, leichthin: Was Du da unten zu sehen bekommst, willst Du dann wohl schildern?

Loth: Ja. Meine Arbeit soll vorzugsweise eine deskriptive werden.

Hoffmann: Das tut mir nun wirklich leid, mit der Sache habe ich gar nichts zu tun. — Du willst bloß über die Bergleute schreiben, wie?

Loth: Aus dieser Frage hört man, daß Du kein Volkswirtschaftler bist.

Hoffmann, in seinem Dünkel gekränkt: Bitte sehr um Entschuldigung! Du wirst mir wohl zutrauen ....

Warum? Ich sehe nicht ein, wieso man diese Frage nicht tun kann? — und schließlich: es wäre kein Wunder ... Alles kann man nicht wissen.

Loth: Na, beruhige Dich nur! die Sache ist einfach die: wenn ich die Lage der hiesigen Bergarbeiter studieren will, so ist es unumgänglich, auch alle die Verhältnisse, die diese Lage bedingen, zu berühren.

Hoffmann: In solchen Schriften wird mitunter schauderhaft übertrieben.

Loth: Von diesem Fehler gedenke ich mich frei zu halten.

Hoffmann: Das wird sehr löblich sein. Er hat bereits mehrmals und jetzt wiederum mit einem kurzen und prüfenden Blick Helenen gestreift, die mit naiver Andacht an Loths Lippen hängt und fährt nun fort: Doch ... es ist urkomisch, wie einem so 'was ganz urplötzlich in den Sinn kommt. Wie so 'was im Gehirn nur vor sich gehen mag?

Loth: Was ist Dir denn auf einmal in den Sinn gekommen?

Hoffmann: Es betrifft Dich. — Ich dachte an Deine Ver.... nein, es ist am Ende taktlos, in Gegenwart von einer jungen Dame von Deinen Herzensgeheimnissen zu reden.

Helene: Ja, dann will ich doch lieber ...

Loth: Bitte sehr, Fräulein! ... bleiben Sie ruhig, meinetwegen wenigstens — ich merke längst, worauf er hinaus will. Ist auch durchaus nichts Gefährliches. Zu Hoffmann: Meine Verlobung, nicht wahr?

Hoffmann: Wenn Du selbst darauf kommst, ja! —

Ich dachte in der Tat an Deine Verlobung mit Anna Faber.

Loth: Die ging auseinander — naturgemäß — als ich damals ins Gefängnis mußte.

Hoffmann: Das war aber nicht hübsch von Deiner...

Loth: Es war jedenfalls ehrlich von ihr! Ihr Absagebrief enthielt ihr wahres Gesicht; hätte sie mir dies Gesicht früher gezeigt, dann hätte sie sich selbst und auch mir manches ersparen können.

Hoffmann: Und seither hat Dein Herz nicht irgendwo festgehakt?

Loth: Nein.

Hoffmann: Natürlich! Nun: Büchse ins Korn geworfen — Heiraten verschworen! verschworen wie den Alkohol! Was? Uebrigens chacun à son goût.

Loth: Mein Geschmack ist es eben nicht, aber vielleicht mein Schicksal. Auch habe ich Dir, soviel ich weiß, bereits einmal gesagt, daß ich in bezug auf das Heiraten nichts verschworen habe; was ich fürchte, ist: daß es keine Frau geben wird, die sich für mich eignet.

Hoffmann: Ein großes Wort, Lothchen!

Loth: Im Ernst! — Mag sein, daß man mit den Jahren zu kritisch wird und zu wenig gesunden Instinkt besitzt. Ich halte den Instinkt für die beste Garantie einer geeigneten Wahl.

Hoffmann, frivol: Der wird sich schon noch 'mal wieder finden — lachend — der Instinkt nämlich.

Loth: — Schließlich, was kann ich einer Frau bieten?

Ich werde immer mehr zweifelhaft, ob ich einer Frau zumuten darf, mit dem kleinen Teile meiner Persönlichkeit vorlieb zu nehmen, der nicht meiner Lebensarbeit gehört — dann fürchte ich mich auch vor der Sorge um die Familie.

Hoffmann: Wa ... was? — vor der Sorge um die Familie? Kerl! hast Du denn nicht Kopf, Arme, he?

Loth: Wie Du siehst. Aber ich sagte Dir ja schon, meine Arbeitskraft gehört zum größten Teil meiner Lebensaufgabe und wird ihr immer zum größten Teil gehören: sie ist also nicht mehr mein. Ich hätte außerdem mit ganz besonderen Schwierigkeiten ....

Hoffmann: Pst! klingelt da nicht jemand?

Loth: Du hältst das für Phrasengebimmel?

Hoffmann: Ehrlich gesprochen, es klingt etwas hohl! Unsereiner ist schließlich auch kein Buschmann, trotzdem man verheiratet ist. Gewisse Menschen gebärden sich immer, als ob sie ein Privilegium auf alle in der Welt zu vollbringenden guten Taten hätten.

Loth, heftig: Gar nicht! — denk ich gar nicht dran! — Wenn Du von Deiner Lebensaufgabe nicht abgekommen wärst, so würde das an Deiner glücklichen materiellen Lebenslage mitliegen.

Hoffmann, mit Ironie: Dann wäre das wohl auch eine Deiner Forderungen.

Loth: Wie? Forderungen? was?

Hoffmann: Ich meine — Du würdest bei einer Heirat auf Geld sehen.

Loth: Unbedingt.

Hoffmann: Und dann gibt es — wie ich Dich kenne — noch eine lange Zaspel anderer Forderungen.

Loth: Sind vorhanden! Leibliche und geistige Gesundheit der Braut zum Beispiel ist conditio sine qua non.

Hoffmann, lachend: Vorzüglich! Dann wird ja wohl vorher eine ärztliche Untersuchung der Braut notwendig werden. — Göttlicher Hecht!

Loth, immer ernst: Ich stelle aber auch an mich Forderungen, mußt Du nehmen.

Hoffmann, immer heiterer: Ich weiß, weiß!... wie Du mal die Literatur über Liebe durchgingst, um auf das gewissenhafteste festzustellen, ob das, was Du damals für irgend eine Dame empfandest, auch wirklich Liebe sei. Also sag' doch mal noch einige Deiner Forderungen.

Loth: Meine Frau müßte zum Beispiel entsagen können.

Helene: — Wenn ... wenn ... Ach! ich will lieber nicht reden ... ich wollte nur sagen: die Frau ist doch im allgemeinen ans Entsagen gewöhnt.

Loth: Um's Himmels willen! Sie verstehen mich durchaus falsch. So ist das Entsagen nicht gemeint. Nur insofern verlange ich Entsagung, oder besser, nur auf den Teil meines Wesens, der meiner Lebensaufgabe gehört, müßte sie freiwillig und mit Freuden verzichten. Nein, nein! im übrigen soll meine Frau fordern und immer fordern — alles, was ihr Geschlecht im Laufe der Jahrhunderte eingebüßt hat.

Hoffmann: Au! au! au! ... Frauenemanzipation! — wirklich, Deine Schwenkung war bewunderungswürdig — nun bist Du im rechten Fahrwasser. Fritz Loth oder der Agitator in der Westentasche! ... Wie würdest Du denn hierin Deine Forderungen formulieren, oder besser: wie weit müßte Deine Frau emanzipiert sein? — Es amüsiert mich wirklich, Dich anzuhören — Zigarren rauchen? Hosen tragen?

Loth: Das nun weniger — aber — sie müßte allerdings über gewisse gesellschaftliche Vorurteile hinaus sein. Sie müßte zum Beispiel nicht davor zurückschrecken, zuerst — falls sie nämlich wirklich Liebe zu mir empfände — das bewußte Bekenntnis abzulegen.

Hoffmann ist mit Frühstücken zu Ende. Springt auf, in halb ernster, halb komischer Entrüstung: Weißt Du? das ... das ist ... eine geradezu unverschämte Forderung! mit der Du allerdings auch — wie ich Dir hiermit prophezeie — wenn Du nicht etwa vorziehst, sie fallen zu lassen, bis an Dein Lebensende herumlaufen wirst.

Helene, mit schwer bewältigter, innerer Erregung: Ich bitte die Herren, mich jetzt zu entschuldigen — die Wirtschaft ... Du weißt, Schwager: Mama ist in der Stube und da ...

Hoffmann: Laß Dich nicht abhalten.

Helene verbeugt sich; ab.

Hoffmann, mit dem Streichholzetui nach dem Zigarrenkistchen, das auf dem Büfett steht, zuschreitend: Das muß wahr sein ... Du bringst einen in Hitze, ... ordentlich unheimlich.

Nimmt eine Zigarre aus der Kiste und läßt sich dann auf das Sofa links vorn nieder. Er schneidet die Spitze der Zigarre ab und hält während des Folgenden die Zigarre in der linken, das abgetrennte Spitzchen zwischen den Fingern der rechten Hand. Bei alledem ... es amüsiert doch. Und dann: Du glaubst nicht, wie wohl es tut, so'n paar Tage auf dem Lande, abseit von den Geschäften, zuzubringen. Wenn nur nicht heute dies verwünschte ... wie spät ist es denn eigentlich? Ich muß nämlich leider Gottes heute zu einem Essen nach der Stadt. — Es war unumgänglich: dies Diner mußte ich geben. Was soll man machen als Geschäftsmann? — Eine Hand wäscht die andere. Die Bergbeamten sind nun 'mal dran gewöhnt. — Na! eine Zigarre kann man noch rauchen — in aller Gemütsruhe. Er trägt das Spitzchen nach dem Spucknapf, läßt sich dann abermals auf das Sofa nieder und setzt seine Zigarre in Brand.

Loth, am Tisch; blättert stehend in einem Prachtwerk: Die Abenteuer des Grafen Sandor.

Hoffmann: Diesen Unsinn findest Du hier bei den meisten Bauern aufliegen.

Loth, unter dem Blättern: Wie alt ist eigentlich Deine Schwägerin?

Hoffmann: Im August einundzwanzig gewesen.

Loth: Ist sie leidend?

Hoffmann: Weiß nicht. — Glaube übrigens nicht — macht sie Dir den Eindruck? —

Loth: Sie sieht allerdings mehr verhärmt als krank aus.

Hoffmann: Na ja! die Scherereien mit der Stiefmutter ...

Loth: Auch ziemlich reizbar scheint sie zu sein!?

Hoffmann: Unter solchen Verhältnissen ..... Ich möchte den sehen, der unter solchen Verhältnissen nicht reizbar werden würde. ...

Loth: Viel Energie scheint sie zu besitzen.

Hoffmann: Eigensinn!

Loth: Auch Gemüt, nicht?

Hoffmann: Zu viel mitunter ...

Loth: Wenn die Verhältnisse hier so mißlich für sie sind — warum lebt Deine Schwägerin dann nicht in Deiner Familie?

Hoffmann: Frag' sie, warum! — Oft genug hab ich ihr's angeboten. Frauenzimmer haben eben ihre Schrullen. Die Zigarre im Munde, zieht Hoffmann ein Notizbuch und summiert einige Posten. Du nimmst es mir doch wohl nicht übel, wenn ich ... wenn ich Dich dann allein lassen muß?

Loth: Nein, gar nicht.

Hoffmann: Wie lange gedenkst Du denn noch ...?

Loth: Ich werde mir bald nachher eine Wohnung suchen. Wo wohnt denn eigentlich Schimmelpfennig? Am besten, ich gehe zu ihm. Der wird mir gewiß etwas vermitteln können. Hoffentlich findet sich bald etwas Geeignetes, sonst würde ich die nächste Nacht im Gasthaus nebenan zubringen.

Hoffmann: Wieso denn? Natürlich bleibst Du dann bis morgen bei uns. Freilich, ich bin selbst nur Gast

in diesem Hause — sonst würde ich Dich natürlich auffordern ... Du begreifst ...!

Loth: Vollkommen! ...

Hoffmann: Aber sag' doch mal — sollte das wirklich Dein Ernst gewesen sein ...?

Loth: Daß ich die nächste Nacht im Gast ...?

Hoffmann: Unsinn! ... Bewahre. Was Du vorhin sagtest, meine ich. Die Geschichte da — mit Deiner vertrackten deskriptiven Arbeit?

Loth: Weshalb nicht?

Hoffmann: Ich muß Dir gestehen, ich hielt es für Scherz. Er erhebt sich, vertraulich, halb und halb im Scherz: Wie? Du solltest wirklich fähig sein, hier ... gerade hier, wo ein Freund von Dir glücklich festen Fuß gefaßt hat, den Boden zu unterwühlen?

Loth: Mein Ehrenwort, Hoffmann! Ich hatte keine Ahnung davon, daß Du Dich hier befändest. Hätte ich das gewußt ...

Hoffmann springt auf, hocherfreut: Schon gut! schon gut! Wenn die Sachen so liegen ... siehst Du, das freut mich aufrichtig, daß ich mich nicht in Dir getäuscht habe. Also, Du weißt es nun, und selbstredend erhältst Du die Kosten der Reise und alles, was drum und dran baumelt, von mir vergütet. Ziere Dich nicht! Es ist einfach meine Freundespflicht. ... Daran erkenne ich meinen alten, biederen Loth! Denke mal an: ich hatte Dich wirklich eine Zeitlang ernstlich im Verdacht ... Aber nun muß ich Dir auch ehrlich sagen, so schlecht, wie ich mich

zuweilen hinstelle, bin ich keineswegs. Ich habe Dich immer hochgeschätzt, Dich und Dein ehrliches, konsequentes Streben. Ich bin der letzte, der gewisse, — leider, leider mehr als berechtigte Ansprüche der ausgebeuteten, unterdrückten Massen nicht gelten läßt. — Ja, lächle nur, ich gehe sogar so weit, zu bekennen, daß es im Reichstag nur eine Partei gibt, die Ideale hat: und das ist dieselbe, der Du angehörst! ... Nur — wie gesagt — langsam! langsam! — nichts überstürzen. Es kommt alles, kommt alles, wie es kommen soll. Nur Geduld! Geduld ...

Loth: Geduld muß man allerdings haben. Deshalb ist man aber noch nicht berechtigt, die Hände in den Schoß zu legen!

Hoffmann: Ganz meine Ansicht! — Ich hab' Dir überhaupt in Gedanken weit öfter zugestimmt als mit Worten. Es ist 'ne Unsitte, ich geb's zu. Ich hab' mir's angewöhnt, im Verkehr mit Leuten, die ich nicht gern in meine Karten sehen lasse ... Auch in der Frauenfrage ... Du hast manches sehr treffend geäußert. *Er ist inzwischen ans Telephon getreten, weckt und spricht teils ins Telephon, teils zu Loth.* Die kleine Schwägerin war übrigens ganz Ohr ... *Ins Telephon:* Franz! In zehn Minuten muß angespannt sein ... *Zu Loth:* Es hat ihr Eindruck gemacht ... *Ins Telephon:* Was? — ach was, Unsinn! — Na, da hört doch aber ... Dann schirren Sie schleunigst die Rappen an ... *Zu Loth:* Warum sollte es ihr keinen Eindruck machen? ... *Ins Telephon.* Gerechter Strohsack, zur Putzmacherin sagen Sie? Die gnädige Frau ... die gnä ...

Ja — na ja! aber sofort — na ja! — ja! schön! Schluß! Nachdem er darauf den Knopf der Hausklingel gedrückt, zu Loth: Wart' nur ab, Du! Laß mich nur erst den entsprechenden Monetenberg aufgeschichtet haben, vielleicht geschieht dann etwas ... Eduard ist eingetreten. Eduard! Meine Gamaschen, meinen Gehrock! Eduard ab. Vielleicht geschieht dann etwas, was Ihr mir alle jetzt nicht zutraut ... Wenn Du in zwei oder drei Tagen — bis dahin wohnst Du unbedingt bei uns — ich müßte es sonst als eine grobe Beleidigung ansehen — er legt den Schlafrock ab — in zwei bis drei Tagen also, wenn Du abzureisen gedenkst, bringe ich Dich mit meiner Kutsche zur Bahn.

Eduard mit Gehrock und Gamaschen tritt ein.

Hoffmann, indem er sich den Rock überziehen läßt: So! Auf einen Stuhl niedersitzend: Nun die Stiefel! Nachdem er einen davon angezogen hat: Das wäre einer!

Loth: Du hast mich doch wohl nicht ganz verstanden.

Hoffmann: Ach ja! das ist leicht möglich. Man ist so 'raus aus all den Sachen. Nur immer lederne Geschäftsangelegenheiten. Eduard! ist denn noch keine Post gekommen? Warten Sie 'mal! — Gehen Sie doch 'mal in mein Zimmer! Auf dem Pult links liegt ein Schriftstück mit blauem Deckel, bringen Sie's 'raus in die Wagentasche. Eduard ab in die Tür rechts, dann zurück und ab durch die Mitteltür.

Loth: Ich meine ja nur! Du hast mich in einer Beziehung nicht verstanden.

Hoffmann, sich immer noch mit dem zweiten Schuh herum-

quälend. Upsa! ... So! Er steht auf und tritt die Schuhe ein. Da wären wir. Nichts ist unangenehmer als enge Schuhe. ... Was meintest Du eben?

Loth: Du sprachst von meiner Abreise ...

Hoffmann: Nun?

Loth: Ich habe Dir doch bereits gesagt, daß ich um eines ganz bestimmten Zweckes willen hier am Ort bleiben muß.

Hoffmann, aufs äußerste verblüfft und entrüstet zugleich: Hör' mal ...! Das ist aber beinahe nichtswürdig! — Weißt Du denn nicht, was Du mir als Freund schuldest?

Loth: Doch wohl nicht den Verrat meiner Sache!?

Hoffmann, außer sich: Nun, dann ... dann habe ich auch nicht die kleinste Veranlassung, Dir gegenüber als Freund zu verfahren. Ich sage Dir also: daß ich Dein Auftreten hier — gelinde gesprochen — für fabelhaft dreist halte.

Loth, sehr ruhig: Vielleicht erklärst Du mir, was Dich berechtigt, mich mit dergleichen Epitheta ...

Hoffmann: Das soll ich Dir auch noch erklären? Da hört eben verschiedenes auf! Um so 'was nicht zu fühlen, muß man Rhinozeroshaut auf dem Leibe haben! Du kommst hierher, genießt meine Gastfreundschaft, drischst mir ein paar Schock Deiner abgegriffnen Phrasen vor, verdrehst meiner Schwägerin den Kopf, schwatzest von alter Freundschaft und so 'was Gut's, und dann erzählst Du ganz naiv: Du wolltest eine deskriptive Arbeit über hiesige

Verhältnisse verfertigen. Ja, für was hältst Du mich denn eigentlich? Meinst Du vielleicht, ich wüßte nicht, daß solche sogenannte Arbeiten nichts als schamlose Pamphlete sind? .... Solch eine Schmähschrift willst Du schreiben und zwar über unseren Kohlendistrikt. Solltest Du denn wirklich nicht begreifen, wen diese Schmähschrift am allerschärfsten schädigen müßte? Doch nur mich! — Ich sage: man sollte Euch das Handwerk noch gründlicher legen, als es bisher geschehen ist, Volksverführer! die Ihr seid! Was tut Ihr? Ihr macht den Bergmann unzufrieden, anspruchsvoll, reizt ihn auf, erbittert ihn, macht ihn aufsässig, ungehorsam, unglücklich, spiegelt ihm goldene Berge vor und grapscht ihm unter der Hand seine paar Hungerpfennige aus der Tasche.

Loth: Erachtest Du Dich nun als demaskiert?

Hoffmann, roh: Ach was! Du lächerlicher, gespreizter Tugendmeier! Was mir das wohl ausmacht, vor Dir demaskiert zu sein! — Arbeite lieber! Laß Deine albernen Faseleien! — Tu 'was! Komm zu 'was! Ich brauche niemand um zweihundert Mark anzupumpen. Schnell ab durch die Mitteltür.

Loth sieht ihm einige Augenblicke ruhig nach, dann greift er, nicht minder ruhig, in seine Brusttasche, zieht ein Portefeuille und entnimmt ihm ein Stück Papier (den Scheck Hoffmanns), das er mehrmals durchreißt, um die Schnitzel dann langsam in den Kohlenkasten fallen zu lassen. Hierauf nimmt er Hut und Stock und wendet sich zum gehen. Jetzt erscheint Helene auf der Schwelle des Wintergartens.

Helene, leise: Herr Loth!

Loth zuckt zusammen, wendet sich: Ah! Sie sind es. — Nun — dann — kann ich Ihnen doch wenigstens ein Lebewohl sagen.

Helene, unwillkürlich: War Ihnen das Bedürfnis?

Loth: Ja! — es war mir Bedürfnis —! Vermutlich — wenn Sie da drin gewesen sind — haben Sie den Auftritt hier mit angehört — und dann .....

Helene: Ich habe alles mit angehört.

Loth: Nun — dann — wird es Sie nicht in Erstaunen setzen, wenn ich dieses Haus so ohne Sang und Klang verlasse.

Helene: N — nein! — ich begreife —! ..... Vielleicht kann's Sie milder gegen ihn stimmen ... mein Schwager bereut immer sehr schnell. Ich hab's oft ...

Loth: Ganz möglich —! Vielleicht gerade deshalb aber ist das, was er über mich sagte, seine wahre Meinung von mir. — Es ist sogar unbedingt seine wahre Meinung.

Helene: Glauben Sie das im Ernst?

Loth: Ja! — im Ernst! Also ... Er geht auf sie zu und gibt ihr die Hand. Leben Sie recht glücklich! Er wendet sich und steht sogleich wieder still. Ich weiß nicht ....! oder besser: — Helenen klar und ruhig ins Gesicht blickend — ich weiß, weiß erst seit ... seit diesem Augenblick, daß es mir nicht ganz leicht ist, von hier fortzugehen .... und .... ja ... und ... na ja!

Helene: Wenn ich Sie aber — recht schön bäte .... recht sehr ... noch weiter hier zu bleiben —?

Loth: Sie teilen also nicht die Meinung Ihres Schwagers?

Helene: Nein! — und das — wollte ich Ihnen unbedingt ... unbedingt noch sagen, bevor ... bevor — Sie — gingen.

Loth ergreift abermals ihre Hand: Das tut mir wirklich wohl.

Helene, mit sich kämpfend. In einer sich schnell bis zur Bewußtlosigkeit steigenden Erregung. Mühsam hervorstammelnd: Auch noch mehr w—ollte ich Ihnen ... Ihnen sagen, nämlich ... näm—lich, daß — ich Sie sehr hoch—achte und — verehre —, wie ich bis jetzt ... bis jetzt noch — keinen Mann ..., daß ich Ihnen — vertraue, — daß ich be—reit bin, das ..... das zu beweisen — daß ich — etwas für Dich, Sie fühle ... Sinkt ohnmächtig in seine Arme.

Loth: Helene!

Der Vorhang fällt schnell.

# Vierter Akt

Wie im zweiten Akt: der Gutshof. Zeit: eine Viertelstunde nach Helenens Liebeserklärung.

Marie und Golisch, der Kuhjunge, schleppen sich mit einer hölzernen Lade die Bodentreppe herunter. Loth kommt reisefertig aus dem Hause und geht langsam und nachdenklich quer über den Hof. Bevor er in den Wirtshaussteg einbiegt, stößt er auf Hoffmann, der mit ziemlicher Eile durch den Hofeingang ihm entgegenkommt.

Hoffmann, Zylinder, Glacéhandschuhe: Sei mir nicht böse. Er verstellt Loth den Weg und faßt seine beiden Hände. Ich nehme hiermit alles zurück! . . . Nenne mir eine Genugtuung! . . . Ich bin zu jeder Genugtuung bereit! . . . . Ich bereue, bereue alles aufrichtig.

Loth: Das hilft Dir und mir wenig.

Hoffmann: Ach! — wenn Du doch . . . sieh mal . . .! Mehr kann man doch eigentlich nicht tun. Ich sage Dir: mein Gewissen hat mir keine Ruhe gelassen! Dicht vor Jauer bin ich umgekehrt, . . . . daran solltest Du doch schon erkennen, daß es mir ernst ist. — Wo wolltest Du hin . . . .?

Loth: Ins Wirtshaus — einstweilen.

Hoffmann: Ach, das darfst Du mir nicht antun . . .! Das tu mir nur nicht an! Ich glaube ja, daß es Dich tief kränken mußte. 's ist ja auch vielleicht nicht so — mit ein paar Worten wieder gut zu machen. Nur nimm mir nicht jede Gelegenheit . . . . jede Möglichkeit, Dir zu beweisen . . . . hörst Du? Kehr' um! . . . . Bleib wenigstens bis . . . bis morgen. Oder bis . . . bis ich zurückkomme. Ich muß

mich noch einmal in Muße mit Dir aussprechen darüber; — das kannst Du mir nicht abschlagen.

Loth: Wenn Dir daran besonders viel gelegen ist ....

Hoffmann: Alles! ... auf Ehre! — ist mir daran gelegen, alles! .... Also komm! ... komm!! Kneif ja nicht aus! — komm! Er führt Loth, der sich nun nicht mehr sträubt, in das Haus zurück. Beide ab.

Die entlassene Magd und der Kuhjunge haben inzwischen die Lade auf den Schubkarren gesetzt, Golisch hat die Traggurte umgenommen.

Marie, während sie Golisch etwas in die Hand drückt: Doo! Gooschla! hust a woas!

Der Junge weist es ab: Behaal Den'n Biema!

Marie: Ae! tumme Dare!

Der Junge: Na, wegen menner. Er nimmt das Geld und tut es in seinen ledernen Geldbeutel.

Frau Spiller, von einem der Wohnhausfenster aus, ruft: Marie!

Marie: Woas wullt Er noo?

Frau Spiller, nach einer Minute aus der Haustür tretend: Die gnädige Frau will Dich behalten, wenn Du versprichst ....

Marie: Dreck! war ich er verspreche! — Foahr zu, Goosch!

Frau Spiller, näher tretend: Die gnädige Frau will Dir auch etwas am Lohn zulegen, wenn Du ... plötzlich flüsternd: Mach' Der nischt draus, Moad! se werd ok manchmal so'n bisken kullerig.

Marie, wütend: Se maag siich ihre poar Greschla fer

sich behahln! — Weinerlich: Ehnder derhingern! Sie folgt Gosch, der mit dem Schubkarren vorangefahren ist. Nee, a su woas oaber oo! — Do sool eens do glei . . . Ab. Frau Spiller ihr nach. Ab.

Durch den Haupteingang kommt Baer, genannt Hopslabaer. Ein langer Mensch mit einem Geierhalse und Kropfe dran. Er geht barfuß und ohne Kopfbedeckung; die Beinkleider reichen, unten stark ausgefranst, bis wenig unter die Knie herab. Er hat eine Glatze; das vorhandene braune, verstaubte und verklebte Haar reicht ihm bis über die Schultern. Sein Gang ist straußenartig. An einer Schnur führt er ein Kinderwägelchen voll Sand mit sich. Sein Gesicht ist bartlos, die ganze Erscheinung deutet auf einen einige zwanzig alten, verwahrlosten Bauernburschen.

Baer, mit merkwürdig blökender Stimme: Saaa—a—and! Saa — and!

Er geht durch den Hof und verschwindet zwischen Wohnhaus und Stallgebäude. Hoffmann und Helene aus dem Wohnhaus. Helene sieht bleich aus und trägt ein leeres Wasserglas in der Hand.

Hoffmann, zu Helene: Unterhalt ihn bissel! verstehst Du? — Laß ihn nicht fort — es liegt mir sehr viel daran. — So'n beleidigter Ehrgeiz .... Adieu! — Ach! Soll ich am Ende nicht fahren? — Wie geht's mit Martha? — Ich hab' so'n eigentümliches Gefühl, als ob's bald ..... Unsinn! — Adieu! . . . höchste Eile. Ruft: Franz! Was die Pferde laufen können! Schnell ab durch den Haupteingang. Helene geht zur Pumpe, pumpt das leere Glas voll und leert es auf einen Zug. Ein zweites Glas Wasser leert sie zur Hälfte. Das Glas setzt sie dann auf das Pumpenrohr und schlendert langsam, von Zeit zu Zeit rückwärts schauend, durch den Torweg hinaus. Baer kommt

zwischen Wohnhaus und Stallung hervor und hält mit seinem Wagen vor der Wohnhaustür still, wo Miele ihm Sand abnimmt. Indes ist Kahl von rechts innerhalb des Grenzzaunes sichtbar geworden, im Gespräch mit Frau Spiller, die außerhalb des Zaunes, also auf dem Terrain des Hofeingangs, sich befindet. Beide bewegen sich im Gespräch langsam längs des Zaunes hin.

Frau Spiller, leidend: Ach ja — m — gnädiger Herr Kahl! Ich hab' — m — manchmal so an Sie — m — gedacht — m — wenn . . . wenn das gnädige Freilein . . . sie ist doch nun mal — m — sozusagen — m — mit Sie verlobt, und da . . . . ach! — m — zu meiner Zeit . . .!

Kahl steigt auf die Bank unter der Eiche und befestigt einen Meisenkasten auf dem untersten Ast: W—wenn werd denn d . . dd . . doas D . . . d . . . d . . . dukterluder amol ssenner W . . . wwwege gihn? hå?

Frau Spiller: Ach, Herr Kahl! ich glaube — m —, nicht so bald. — Ach . . ach, Herr — m — Kahl, ich bin zwar so zu sagen — m — etwas — m — herabjekommen, aber ich weiß so zu sagen — m —, was Bildung ist. In dieser Hinsicht, Herr Kahl . . . ., das Freilein — m — das gnädige Freilein . . . ., das handeln nicht gut gegen Ihnen, — nein! — m — darin, so zu sagen — m — habe ich mir nie etwas zu Schulden kommen lassen — m — mein Gewissen — m — gnädiger Herr Kahl, ist darin so rein . . . so zu sagen, wie reiner Schnee.

Baer hat sein Sandgeschäft abgewickelt und verläßt in diesem Augenblick, an Kahl vorübergehend, den Hof.

Kahl entdeckt Baer und ruft: Hopslabaer, hops amool! Baer macht einen riesigen Luftsprung.

Kahl, vor Lachen wiehernd, ruft ein zweites Mal: Hopslabaer, hops amool!

Frau Spiller: Nun da — m — ja, Herr Kahl! ... ich meine es nur gut mit Sie. Sie müssen Obacht geben — m — gnädiger Herr! Es — m — es ist 'was im Gange mit dem gnädigen Fräulein und — m — m —

Kahl: D.. doas Dukterluder ... ok bbbblußig emool vor a Hunden — blußig e .. e .. e .. emool!

Frau Spiller, geheimnisvoll: Und was das nun noch — m — für ein Indifidium ist. Ach — m — das gnädige Freilein tut mir auch soo leid. Die Frau — m — vom Polizeidiener, die hat's vom Amte, glaub ich. Es soll ein ganz — m — gefährlicher Mensch sein. Ihr Mann — m — soll ihn so zu sagen — m — denken Sie nur, soll ihn — m — geradezu im Auge behalten.

Loth aus dem Hause. Sieht sich um.

Frau Spiller: Sehn Sie, nun jeht er dem gnädigen Freilein nach — m —. Aa .. ach, zuu leid tut es einem.

Kahl: Na wart'! Ab.

Frau Spiller geht nach der Haustüre. Als sie an Loth vorbeikommt, macht sie eine tiefe Verbeugung. Ab in das Haus.

Loth langsam durch den Torweg ab. Die Kutschenfrau, eine magere, abgehärmte und ausgehungerte Frauensperson, kommt zwischen Stallgebäude und Wohnhaus hervor. Sie trägt einen großen Topf unter ihrer Schürze versteckt und schleicht damit, sich überall ängstlich umblickend, nach dem Kuhstall. Ab in die Kuhstalltür. Die beiden Mägde, jede eine Schubkarre, hoch mit Klee beladen, vor sich herstoßend, kommen durch den Torweg herein. Beibst, die Sense über der Schulter, die kurze Pfeife im Munde, folgt ihnen nach. Liese hat

ihre Schubkarre vor die linke, Auguste vor die rechte Stalltür gefahren, und beide Mägde beginnen große Arme voll Klee in den Stall hinein zu schaffen.

Liese, leer aus dem Stall herauskommend: Du, Guste! de Marie iis furt.

Auguste: Joa wull doch?!

Liese: Gih nei! freu' die Kutscha-Franzen, se milkt er an Truppen Milch ei.

Beibst hängt seine Sense an der Wand auf: Na! doa lußt ok de Spillern nee ernt derzune kumma.

Auguste: Oh jechtich! nee ok nee! bei Leibe nich!

Liese: A su a oarm Weib miit achta.

Auguste: Acht kleene Bälge! — die wull'n laba.

Liese: Ne amool an Truppen Milch tun s' er ginn'n . . . meschant iis doas.

Auguste: Wu milkt sie denn?

Liese: Ganz derhinga, de neumalke Fenus!

Beibst stopft seine Pfeife; den Tabaksbeutel mit den Zähnen festhaltend, nuschelt er: De Marie wår' weg?

Liese: Ju, ju, 's iis fer gewiß! — der Pfaarknecht hot gle bein er geschloofa.

Beibst, den Tabaksbeutel in die Tasche steckend: Amool wiel jedes! — au' de Frau. Er zündet sich die Pfeife an, darauf durch den Haupteingang ab. Im Abgehen: Ich gih a wing frihsticka!

Die Kutschenfrau, den Topf voll Milch vorsichtig unter der Schürze, guckt aus der Stalltür heraus: Sitt ma jemanda?

Liese: Koanst kumma, Kutschen, ma sitt ken'n. Kumm! kumm schnell!

Kutschenfrau, im Vorübergehen zu den Mägden: Ok fersch Pappekindla.

Liese, ihr nachrufend: Schnell! 's kimmt jemand.

Kutschenfrau zwischen Wohnhaus und Stallung ab.

Auguste: Blußig ok inse Frele.

Die Mägde räumen nun weiter die Schubkarren ab und schieben sie, wenn sie leer sind, unter den Torweg, hierauf beide ab in den Kuhstall.

Loth und Helene kommen zum Torweg herein.

Loth: Widerlicher Mensch! dieser Kahl, — frecher Spion!

Helene: In der Laube vorn, glaub ich ... Sie gehen durch das Pförtchen in das Gartenstückchen links vorn und in die Laube daselbst. Es ist mein Lieblingsplatz. — Hier bin ich noch am ungestörtesten, wenn ich 'mal 'was lesen will.

Loth: Ein hübscher Platz hier. — Wirklich! Beide setzen sich, ein wenig voneinander getrennt, in der Laube nieder. Schweigen. Darauf Loth: Sie haben so sehr schönes und reiches Haar, Fräulein!

Helene: Ach ja, mein Schwager sagt das auch. Er meinte, er hätte es kaum so gesehen — auch in der Stadt nicht ... Der Zopf ist oben so dick wie mein Handgelenk ... Wenn ich es losmache, dann reicht es mir bis zu den Knien. Fühlen Sie 'mal —! Es fühlt sich wie Seide an, gelt?

Loth: Ganz wie Seide. Ein Zittern durchläuft ihn, er beugt sich und küßt das Haar.

Helene, erschreckt: Ach nicht doch! Wenn ...

Loth: Helene —! War das vorhin nicht Dein Ernst?

Helene: Ach! — ich schäme mich so schrecklich. Was habe ich nur gemacht? — Dir ... Ihnen an den Hals geworfen habe ich mich. — Für 'was müssen Sie mich halten ...!

Loth rückt ihr näher, nimmt ihre Hand in die seine: Wenn Sie sich doch darüber beruhigen wollten!

Helene, seufzend: Ach, das müßte Schwester Schmittgen wissen .... ich sehe gar nicht hin!

Loth: Wer ist Schwester Schmittgen?

Helene: Eine Lehrerin aus der Pension.

Loth: Wie können Sie sich nur über Schwester Schmittgen Gedanken machen!

Helene: Sie war sehr gut ....! Sie lacht plötzlich heftig in sich hinein.

Loth: Warum lachst Du denn so auf einmal?

Helene, zwischen Pietät und Laune: Ach! ... Wenn sie auf dem Chor stand und sang ... Sie hatte nur noch einen einzigen, langen Zahn .... da sollte es immer heißen: Tröste, tröste mein Volk! und es kam immer heraus: 'röste, 'röste mein Volk! Das war zu drollig .... da mußten wir immer so lachen .... wenn sie so durch den Saal .... 'röste, 'röste! Sie kann sich vor Lachen nicht lassen, Loth ist von ihrer Heiterkeit angesteckt. Sie kommt ihm dabei so lieblich vor, daß er den Augenblick benutzen will, den Arm um sie zu

legen. Helene wehrt es ab. Ach nein doch ....! Ich habe mich Dir .... Ihnen an den Hals geworfen.

Loth: Ach! sagen Sie doch nicht so etwas.

Helene: Aber ich bin nicht schuld, Sie haben sich's selbst zuzuschreiben. Warum verlangen Sie .....

Loth legt nochmals seinen Arm um sie, zieht sie fester an sich. Anfangs sträubt sie sich ein wenig, dann gibt sie sich drein und blickt nun mit freier Glückseligkeit in Loths glücktrunkenes Gesicht, das sich über das ihre beugt. Unversehens, aus einer gewissen Schüchternheit heraus küßt sie ihn zuerst auf den Mund. Beide werden rot, dann gibt Loth ihr den Kuß zurück; lang, innig, fest drückt sich sein Mund auf den ihren. Ein Geben und Nehmen von Küssen ist eine Zeit hindurch die einzige Unterhaltung, stumm und beredt zugleich, der beiden. Loth spricht dann zuerst.

Loth: Lene, nicht? Lene heißt Du hier so?

Helene küßt ihn: Nenne mich anders ... Nenne mich, wie Du gern möcht'st.

Loth: Liebste! ...

Das Spiel mit dem Küssetauschen und sich gegenseitig Betrachten wiederholt sich.

Helene, von Loths Armen fest umschlungen, ihren Kopf an seiner Brust, mit verschleierten, glückseligen Augen, flüstert im Überschwang: Ach! — wie schön! Wie schön —!

Loth: So mit Dir sterben!

Helene, mit Inbrunst: Leben! ... Sie löst sich aus seinen Armen: Warum denn jetzt sterben? .... jetzt ...

Loth: Das mußt Du nicht falsch auffassen. Von jeher berausche ich mich ... besonders in glücklichen Mo-

menten berausche ich mich in dem Bewußtsein, es in der Hand zu haben, weißt Du!

Helene: Den Tod in der Hand zu haben?

Loth, ohne jede Sentimentalität: Ja! und so hat er gar nichts Grausiges, im Gegenteil, so etwas Freundschaftliches hat er für mich. Man ruft und weiß bestimmt, daß er kommt. Man kann sich dadurch über alles Mögliche hinwegheben, Vergangenes — und Zukünftiges .... Helenens Hand betrachtend: Du hast eine so wunderhübsche Hand. Er streichelt sie.

Helene: Ach ja! — so ..... Sie drückt sich aufs neue in seine Arme.

Loth: Nein, weißt Du! ich hab' nicht gelebt! ... bisher nicht!

Helene: Denkst Du, ich? ... Mir ist fast taumelig .... taumelig bin ich vor Glück. Gott! wie ist das — nur so auf einmal .....

Loth: Ja, so auf ein—mal ...

Helene: Hör' mal! so ist mir: die ganze Zeit meines Lebens — ein Tag! — gestern und heut — ein Jahr! gelt?

Loth: Erst gestern bin ich gekommen?

Helene: Ganz gewiß! — eben! — natürlich! ... Ach, ach! Du weißt es nicht 'mal!

Loth: Es kommt mir wahrhaftig auch vor .......

Helene: Nicht —? Wie 'n ganzes, geschlagnes Jahr! — Nicht —? Halb aufspringend: Wart' ...! — Kommt — da nicht ... Sie rücken auseinander. Ach! es ist mir auch

— egal. Ich bin jetzt — so mutig. Sie bleibt sitzen und muntert Loth mit einem Blick auf, näher zu rücken, was dieser sogleich tut.

Helene, in Loths Armen: Du! — Was tun wir denn nu zuerst?

Loth: Deine Stiefmutter würde mich wohl abweisen.

Helene: Ach, meine Stiefmutter .... das wird wohl gar nicht .... gar nichts geht's die an! Ich mache, was ich will ..... Ich hab' mein mütterliches Erbteil, mußt Du wissen.

Loth: Deshalb meinst Du ...

Helene: Ich bin majorenn, Vater muß mir's auszahlen.

Loth: Du stehst wohl nicht gut — mit allen hier? — Wohin ist denn Dein Vater verreist?

Helene: Verr ... Du hast ...? Ach, Du hast Vater noch nicht gesehen?

Loth: Nein! Hoffmann sagte mir ...

Helene: Doch! ... hast Du ihn schon einmal gesehen.

Loth: Ich wüßte nicht! ... Wo denn, Liebste?

Helene: Ich ... Sie bricht in Tränen aus. Nein, ich kann — kann Dir's noch nicht sagen ... zu furchtbar schrecklich ist das.

Loth: Furchtbar schrecklich? Aber Helene! ist denn Deinem Vater etwas ...

Helene: Ach! — frag' mich nicht! Jetzt nicht! Später!

Loth: Was Du mir nicht freiwillig sagen willst, danach werde ich Dich auch gewiß nicht mehr fragen ... Sieh mal, was das Geld anlangt ... im schlimmsten

Falle ... ich verdiene ja mit dem Artikelschreiben nicht gerade überflüssig viel, aber ich denke, es müßte am Ende für uns beide ganz leidlich hinreichen.

Helene: Und ich würde doch auch nicht müßig sein. Aber besser ist besser. Das Erbteil ist vollauf genug — Und Du sollst Deine Aufgabe ... nein, die sollst Du unter keiner Bedingung aufgeben, jetzt erst recht ....! jetzt sollst Du erst recht die Hände frei bekommen.

Loth, sie innig küssend: Liebes, edles Geschöpf! ...

Helene: Hast Du mich wirklich lieb ...? ... Wirklich? ... wirklich?

Loth: Wirklich.

Helene: Sag' hundertmal wirklich?

Loth: Wirklich, wirklich und wahrhaftig.

Helene: Ach, weißt Du! Du schummelst!

Loth: Das wahrhaftig gilt hundert wirklich.

Helene: So!? wohl in Berlin?

Loth: Nein, eben in Witzdorf.

Helene: Ach, Du! ... Sieh meinen kleinen Finger und lache nicht.

Loth: Gern.

Helene: Hast Du au—ßer Dei—ner er—sten Braut noch andere ge ...? Du! Du lachst.

Loth: Ich will Dir 'was im Ernst sagen, Liebste, ich halte es für meine Pflicht .... Ich habe mit einer großen Anzahl Frauen ...

Helene, schnell und heftig auffahrend, drückt ihm den Mund zu: Um Gott ...! sag' mir das einmal — später — wenn

wir alt sind ... nach Jahren — wenn ich Dir sagen werde: jetzt — hörst Du! nicht eher.

Loth: Gut! wie Du willst.

Helene: Lieber 'was Schönes jetzt!... Paß auf: sprich mir mal das nach!

Loth: Was?

Helene: „Ich hab' Dich —

Loth: „Ich hab' Dich —

Helene: „und nur immer Dich —

Loth: „und nur immer Dich —

Helene: „geliebt — geliebt Zeit meines Lebens —

Loth: „geliebt — geliebt Zeit meines Lebens —

Helene: „und werde nur Dich allein Zeit meines Lebens lieben."

Loth: „und werde nur Dich allein Zeit meines Lebens lieben," und das ist wahr, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Helene, freudig: Das hab ich nicht gesagt.

Loth: Aber ich. Küsse ...

Helene summt ganz leise: Du, Du liegst mir im Her—zen ...

Loth: Jetzt sollst Du auch beichten.

Helene: Alles, was Du willst.

Loth: Beichte! Bin ich der erste?

Helene: Nein.

Loth: Wer?

Helene, übermütig herauslachend: Koahl-Willem!

Loth, lachend: Wer noch?

Helene: Ach nein! weiter ist es wirklich keiner. Du mußt mir glauben ... Wirklich nicht. Warum sollte ich denn lügen ...?

Loth: Also doch noch jemand?

Helene, heftig: Bitte, bitte, bitte, bitte, frag' mich jetzt nicht darum. Versteckt das Gesicht in den Händen, weint scheinbar ganz unvermittelt.

Loth: Aber ..... aber Lenchen! ich dringe ja durchaus nicht in Dich.

Helene: Später! alles, alles später.

Loth: Wie gesagt, Liebste ....

Helene: 's war jemand — mußt Du wissen — den ich, ... weil ... weil er unter Schlechten mir weniger schlecht vorkam. Jetzt ist das ganz anders. Weinend an Loths Halse, stürmisch: Ach, wenn ich doch gar nicht mehr von Dir fort müßte! Am liebsten ginge ich gleich auf der Stelle mit Dir.

Loth: Du hast es wohl sehr schlimm hier im Hause?

Helene: Ach, Du! — Es ist ganz entsetzlich, wie es hier zugeht; ein Leben wie — das ..... wie das liebe Vieh, — ich wäre darin umgekommen ohne Dich — mich schaudert's!

Loth: Ich glaube, es würde Dich beruhigen, wenn Du mir alles offen sagtest, Liebste!

Helene: Ja freilich! aber — ich bring's nicht über mich. Jetzt nicht ..... jetzt noch nicht! — Ich fürcht' mich förmlich.

Loth: Du warst in der Pension.

Helene: Die Mutter hat es bestimmt — auf dem Sterbebett noch.

Loth: Auch Deine Schwester war ....?

Helene: Nein! — die war immer zu Hause ... Und als ich dann nun vor vier Jahren wiederkam, da fand ich — einen Vater — der .... eine Stiefmutter — die ... eine Schwester ... rat mal, was ich meine!

Loth: Deine Stiefmutter ist zänkisch. — Nicht? — Vielleicht eifersüchtig? — lieblos?

Helene: Der Vater ....?

Loth: Nun! — der wird aller Wahrscheinlichkeit nach in ihr Horn blasen. — Tyrannisiert sie ihn vielleicht?

Helene: Wenn's weiter nichts wär' ... Nein! ... es ist zu entsetzlich! — Du kannst nicht darauf kommen — daß .... daß der — mein Vater ... daß es mein Vater war — den — Du ....

Loth: Weine nur nicht, Lenchen! .... siehst Du — nun möcht ich beinah ernstlich darauf dringen, daß Du mir ...

Helene: Nein! es geht nicht! Ich habe noch nicht die Kraft, — es — Dir ....

Loth: Du reibst Dich auf, so.

Helene: Ich schäme mich zu bodenlos! — Du ... Du wirst mich fortstoßen, fortjagen ...! Es ist über alle Begriffe .... Ekelhaft ist es!

Loth: Lenchen, Du kennst mich nicht — sonst würd'st Du mir so etwas nicht zutrauen. — Fortstoßen! fortjagen! Komme ich Dir denn wirklich so brutal vor?

Helene: Schwager Hoffmann sagte: Du würdest — kaltblütig .... Ach nein! nein! nein! das tust Du doch nicht! gelt? — Du schreitest nicht über mich weg? tu es nicht!! — Ich weiß nicht, — was — dann noch aus — mir werden sollte.

Loth: Ja, aber das ist ja Unsinn! Ich hätte ja gar keinen Grund dazu.

Helene: Also Du hältst es doch für möglich?!

Loth: Nein! — eben nicht.

Helene: Aber wenn Du Dir einen Grund ausdenken kannst.

Loth: Es gäbe allerdings Gründe, aber — die stehen nicht in Frage.

Helene: Und solche Gründe?

Loth: Nur, wer mich zum Verräter meiner selbst machen wollte, über den müßte ich hinweggehen.

Helene: Das will ich gewiß nicht — aber ich werde halt das Gefühl nicht los.

Loth: Was für ein Gefühl, Liebste?

Helene: Es kommt vielleicht daher: ich bin so dumm! — Ich hab' gar nichts in mir. Ich weiß nicht 'mal, was das ist, Grundsätze. — Gelt? das ist doch schrecklich. Ich lieb' Dich nur so einfach! — aber Du bist so gut, so groß — und hast so viel in Dir. Ich habe solche Angst, Du könntest doch noch 'mal merken — wenn ich 'was Dummes sage — oder mache — daß es doch nicht geht, .... daß ich doch viel zu einfältig für Dich bin .... Ich bin wirklich schlecht und dumm wie Bohnenstroh.

Loth: Was soll ich dazu sagen?! Du bist mir alles in allem! Alles in allem bist Du mir! Mehr weiß ich nicht.

Helene: Und gesund bin ich ja auch .....

Loth: Sag' mal! sind Deine Eltern gesund?

Helene: Ja, das wohl! das heißt: die Mutter ist am Kindbettfieber gestorben. Vater ist noch gesund; er muß sogar eine sehr starke Natur haben. Aber...

Loth: Na! — siehst Du; also...

Helene: Und wenn die Eltern nun nicht gesund wären —?

Loth küßt Helene: Sie sind's ja doch, Lenchen.

Helene: Aber wenn sie es nicht wären —?

Frau Krause stößt ein Wohnhausfenster auf und ruft in den Hof.

Frau Krause: Ihr Madel! Ihr Maa.. del!!

Liese, aus dem Kuhstall: Frau Krausen!?

Frau Krause: Renn zur Müllern! 's gibt luus!

Liese: Wa—a, zur Hebomme Millern, meen' Se?

Frau Krause: Na? lei'st uff a Uhr'n? Sie schlägt das Fenster zu.

Liese rennt in den Stall und dann mit einem Tüchelchen um den Kopf zum Hofe hinaus. Frau Spiller erscheint in der Haustür.

Frau Spiller ruft: Fräulein Helene! ... Gnädiges Fräulein Helene!

Helene: Was nur da los sein mag?

Frau Spiller, sich der Laube nähernd: Fräulein Helene.

Helene: Ach! das wird's sein! — die Schwester. Geh

fort! da herum. *Loth schnell links vorn ab. Helene tritt aus der Laube.*

Frau Spiller: Fräulein .....! Ach, da sind Sie endlich.

Helene: Was is denn?

Frau Spiller: Aach — m — bei Frau Schwester *flüstert ihr etwas ins Ohr* — m — m —

Helene: Mein Schwager hat anbefohlen, für den Fall sofort nach dem Arzt zu schicken.

Frau Spiller: Gnädiges Fräulein — m — sie will doch aber — m — will doch aber keinen Arzt — m — Die Aerzte, aach die — m — Aerzte! — m — mit Gottes Beistand ...

*Miele kommt aus dem Hause.*

Helene: Miele! gehen Sie augenblicklich zum Dr. Schimmelpfennig.

Frau Spiller: Aber Fräulein ...

Frau Krause, *aus dem Fenster, gebieterisch:* Miele! Du kimmst ruff!

Helene, *ebenso:* Sie gehen zum Arzt, Miele. *Miele zieht sich ins Haus zurück.* Nun, dann will ich selbst .... *Sie geht ins Haus und kommt, den Strohhut am Arm, sogleich zurück.*

Frau Spiller: Dann — m — wird es schlimm. Wenn Sie den Arzt holen — m — gnädiges Fräulein, dann — m — wird es gewiß schlimm.

*Helene geht an ihr vorüber. Frau Spiller zieht sich kopfschüttelnd*

ins Haus zurück. Als Helene in die Hofeinfahrt biegt, steht Kahl am Grenzzaun.

Kahl ruft Helenen zu: Woas iis denn bei Eich luus?

Helene hält im Lauf nicht inne, noch würdigt sie Kahl eines Blickes oder einer Antwort.

Kahl, lachend: Ihr ha't wull Schweinschlachta?

Der Vorhang fällt.

# Fünfter Akt

Das Zimmer wie im ersten Akt. Zeit: gegen zwei Uhr nachts. Im Zimmer herrscht Dunkelheit. Durch die offene Mitteltür dringt Licht aus dem erleuchteten Hausflur. Deutlich beleuchtet ist auch noch die Holztreppe in dem ersten Stock. Alles in diesem Akt — bis auf wenige Ausnahmen — wird in einem gedämpften Tone gesprochen.

Eduard, mit Licht, tritt durch die Mitteltür ein. Er entzündet die Hängelampe über dem Ecktisch (Gasbeleuchtung). Als er damit beschäftigt ist, kommt Loth ebenfalls durch die Mitteltür.

Eduard: Ja ja! — bei die Zucht .... 't muß reen unmenschen meglich sint, een Oge zuzutun.

Loth: Ich wollte nicht mal schlafen. Ich habe geschrieben.

Eduard: Ach wat! Er steckt an. So! — na jewiß! — et mag ja woll schwer jenug sin .... Wünschen der Herr Doktor vielleicht Dinte und Feder?

Loth: Am Ende ... wenn Sie so freundlich sein wollen, Herr Eduard.

Eduard, indem er Tinte und Feder auf den Tisch setzt: Ick menn all immer, was 'n ehrlicher Mann is, der muß Haut und Knochen dransetzen um jeden lumpichten Groschen. Nich 'mal det bisken Nachtruhe hat man. — Immer vertraulicher: Aber die Nation hier, die duht reen jar nischt! so'n faules, nichtsnutziges Pack, so'n ... Der Herr Doktor müssen jewiß ooch all dichtig in't Zeuch jehn, um det bisken Lebensunterhalt wie alle ehrlichen Leute.

Loth: Wünschte, ich brauchte es nicht!

Eduard: Na, wat meen' Se woll! ick ooch!

Loth: Fräulein Helene ist wohl bei ihrer Schwester?

Eduard: Allet wat wahr is: 't is 'n jutes Mä'chen! jeht ihr nich von der Seite.

Loth sieht auf die Uhr: Um elf Uhr früh begannen die Wehen. Sie dauern also ... fünfzehn Stunden dauern sie jetzt bereits. — Fünfzehn lange Stunden —!

Eduard: Weeß Jott! — und det benamsen se nu 't schwache Jeschlecht — sie jappt aber ooch man nur noch so.

Loth: Herr Hoffmann ist auch oben!?

Eduard: Und ick sag Ihnen, 't reene Weib.

Loth: Das mit anzusehen ist wohl auch keine Kleinigkeit.

Eduard: J! nu! det will ick meenen! Na! eben is Doktor Schimmelpfennig zujekommen. Det is 'n Mann, sag ick Ihnen: jrob wie 'ne Sackstrippe, aber — Zucker is 'n dummer Junge dajejen. Sagen Sie man bloß, wat it aus det olle Berlin ... Er unterbricht sich mit einem: Jott Strambach! da Hoffmann und der Doktor die Treppe herunterkommen.

Hoffmann und Doktor Schimmelpfennig treten ein.

Hoffmann: Jetzt — bleiben Sie doch wohl bei uns.

Dr. Schimmelpfennig: Ja! jetzt werde ich hier bleiben.

Hoffmann: Das ist mir eine große, große Beruhigung. — Ein Glas Wein ...? Sie trinken doch ein Glas Wein, Herr Doktor!?

Dr. Schimmelpfennig: Wenn Sie etwas tun

wollen, dann lassen Sie mir schon lieber eine Tasse Kaffee brauen.

Hoffmann: Mit Vergnügen. — Eduard! Kaffee für Herrn Doktor! Eduard ab. Sie sind .....? Sind Sie zufrieden mit dem Verlauf?

Dr. Schimmelpfennig: Solange Ihre Frau Kraft behält, ist jedenfalls direkte Gefahr nicht vorhanden. Warum haben Sie übrigens die junge Hebamme nicht zugezogen? Ich hatte Ihnen doch eine empfohlen, soviel ich weiß.

Hoffmann: Meine Schwiegermama ... was soll man machen? Wenn ich ehrlich sein soll: auch meine Frau hatte kein Vertrauen zu der jungen Person.

Dr. Schimmelpfennig: Und zu diesem fossilen Gespenst haben Ihre Damen Vertrauen!? Wohl bekomm's! — Sie möchten gern wieder hinauf?

Hoffmann: Ehrlich gesagt: ich habe nicht viel Ruhe hier unten.

Dr. Schimmelpfennig: Besser wär's freilich, Sie gingen irgend wohin, aus dem Hause.

Hoffmann: Beim besten Willen, das .... ach, Loth! da bist Du ja auch noch. Loth erhebt sich von dem Sofa im dunklen Vordergrunde und geht auf die beiden zu.

Dr. Schimmelpfennig, aufs äußerste überrascht: Donnerwetter!

Loth: Ich hörte schon, daß Du hier seist. Morgen hätte ich Dich unbedingt aufgesucht. Beide schütteln sich tüchtig die Hände. Hoffmann benutzt den Augenblick, am Büfett schnell

ein Glas Kognak hinunterzuspülen, darauf dann sich auf den Zehen hinaus und die Holztreppe hinauf zu schleichen.

Das Gespräch der beiden Freunde steht am Anfang unverkennbar unter dem Einfluß einer gewissen leisen Zurückhaltung.

Dr. Schimmelpfennig: Du hast also wohl ... haha.. die alte, dumme Geschichte vergessen? Er legt Hut und Stock beiseite.

Loth: Längst vergessen, Schimmel!

Dr. Schimmelpfennig: Na, ich auch! das kannst Du Dir denken. — Sie schütteln sich nochmals die Hände. Ich habe in dem Nest hier so wenig freudige Ueberraschungen gehabt, daß mir die Sache ganz kurios vorkommt. Merkwürdig! Gerade hier treffen wir uns. — Merkwürdig!

Loth: Rein verschollen bist Du ja, Schimmel! Hätte Dich sonst längst mal umgestoßen.

Dr. Schimmelpfennig: Unter Wasser gegangen wie ein Seehund. Tiefseeforschungen gemacht. In anderthalb Jahren etwa hoffe ich wieder aufzutauchen. Man muß materiell unabhängig sein, wissen Sie ... weißt Du! wenn man etwas Brauchbares leisten will.

Loth: Also Du machst auch Geld hier?

Dr. Schimmelpfennig: Natürlicherweise und zwar soviel als möglich. Was sollte man hier auch anderes tun?

Loth: Du hätt'st doch mal 'was von Dir hören lassen sollen.

Dr. Schimmelpfennig: Erlauben Sie ... erlaube, hätte ich von mir 'was hören lassen, dann hätte ich von

Euch 'was wieder gehört, und ich wollte durchaus nichts hören. Nichts, — gar nichts, das hätte mich höchstens von meiner Goldwäscherei abhalten können.

Beide gehen langsamen Schritts auf und ab im Zimmer.

Loth: Na ja — Du kannst Dich dann aber auch nicht wundern, daß sie ... nämlich ich muß Dir sagen, sie haben Dich eigentlich alle, durch die Bank, aufgegeben.

Dr. Schimmelpfennig: Sieht ihnen ähnlich. — Bande! — sollen schon 'was merken.

Loth: Schimmel, genannt: das Rauhbein!

Dr. Schimmelpfennig: Du solltest nur sechs Jahre unter diesen Bauern gelebt haben. Himmelhunde alle miteinander.

Loth: Das kann ich mir denken. — Wie bist Du denn gerade nach Witzdorf gekommen?

Dr. Schimmelpfennig: Wie's so geht. Damals mußte ich doch auskneifen, von Jena weg.

Loth: War das vor meinem Reinfall?

Dr. Schimmelpfennig: Jawohl. Kurze Zeit nachdem wir unser Zusammenleben aufgesteckt hatten. In Zürich legte ich mich dann auf die Medizinerei, zunächst um etwas für den Notfall zu haben; dann fing aber die Sache an mich zu interessieren, und jetzt bin ich mit Leib und Seele Medikus.

Loth: Und hierher ...? Wie kamst Du hierher?

Dr. Schimmelpfennig: Ach so! — einfach! Als ich fertig war, da sagte ich mir: nun vor allen Dingen einen

hinreichenden Haufen Kies. Ich dachte an Amerika, Süd- und Nord-Amerika, an Afrika, Australien, die Sundainseln ... am Ende fiel mir ein, daß mein Knabenstreich ja mittlerweile verjährt war; da habe ich mich denn entschlossen, in die Mausefalle zurückzukriechen.

Loth: Und Dein Schweizer-Examen?

Dr. Schimmelpfennig: Ich mußte eben die Geschichte hier noch 'mal über mich ergehen lassen.

Loth: Du hast also das Staatsexamen zweimal gemacht, Kerl!?

Dr. Schimmelpfennig: Ja! — Schließlich habe ich dann glücklicherweise diese fette Weide hier ausfindig gemacht.

Loth: Du bist zähe, zum Beneiden.

Dr. Schimmelpfennig: Wenn man nur nicht plötzlich 'mal zusammenklappt. — Na! schließlich ist's auch kein Unglück.

Loth: Hast Du denn 'ne große Praxis?

Dr. Schimmelpfennig: Ja! Mitunter komme ich erst um fünf Uhr früh zu Bett. Um sieben Uhr fängt dann bereits wieder meine Sprechstunde an.

Eduard kommt und bringt Kaffee.

Dr. Schimmelpfennig, indem er sich am Tisch niederläßt, zu Eduard: Danke, Eduard! — Zu Loth: Kaffee saufe ich ... unheimlich.

Loth: Du solltest das lieber lassen mit dem Kaffee.

Dr. Schimmelpfennig: Was soll man machen?!

Er nimmt kleine Schlucke. Wie gesagt — ein Jahr noch, dann — hört's auf . . . hoffentlich wenigstens.

Loth: Willst Du dann gar nicht mehr praktizieren?

Dr. Schimmelpfennig: Glaube nicht. Nein . . . nicht mehr. Er schiebt das Tablett mit dem Kaffeegeschirr zurück, wischt sich den Mund. Uebrigens — zeig' mal Deine Hand. Loth hält ihm beide Hände hin. Nein? — keine Dalekarlierin heimgeführt? — Keine gefunden, wie? . . . Wolltest doch immer so 'n Ur- und Kernweib von wegen des gesunden Blutes. Hast übrigens recht! wenn schon, denn schon . . . oder nimmst Du's in dieser Beziehung nicht mehr so genau?

Loth: Na ob . . .! und wie!

Dr. Schimmelpfennig: Ach, wenn die Bauern hier doch auch solche Ideen hätten. Damit sieht's aber jämmerlich aus, sage ich Dir, Degeneration auf der ganzen . . . Er hat seine Zigarrentasche halb aus der Brusttasche gezogen, läßt sie aber wieder zurückgleiten und steht auf, als irgend ein Laut durch die nur angelehnte Hausflurtür hereindringt. Wart' mal! Er geht auf den Zehen bis zur Hausflurtür und horcht. Eine Tür geht draußen, man hört einige Augenblicke deutlich das Wimmern der Wöchnerin. Der Doktor sagt, zu Loth gewandt, leise: Entschuldige! und geht hinaus.

Einige Augenblicke durchmißt Loth, während draußen Türen schlagen, Menschen die Treppe auf- und ablaufen, das Zimmer; dann setzt er sich in den Lehnsessel rechts vorn. Helene huscht herein und umschlingt Loth, der ihr Kommen nicht bemerkt hat, von rückwärts.

Loth, sich umblickend, sie ebenfalls umfassend: Lenchen!! Er zieht sie zu sich herunter und trotz gelinden Sträubens auf sein Knie.

Helene weint unter den Küssen, die er ihr gibt. Ach, weine doch nicht, Lenchen! Warum weinst Du denn so sehr?

Helene: Warum? weiß ich's?!... Ich denk immer, ich treff' Dich nicht mehr. Vorhin habe ich mich so erschrocken...

Loth: Weshalb denn?

Helene: Weil ich Dich aus Deinem Zimmer treten hörte — Ach!... und die Schwester — wir armen, armen Weiber! — die muß zu sehr ausstehen.

Loth: Der Schmerz vergißt sich schnell, und auf den Tod geht's ja nicht.

Helene: Ach, Du! sie wünscht sich ihn ja... sie jammert nur immer so: laß mich doch sterben... Der Doktor! Sie springt auf und huscht in den Wintergarten.

Dr. Schimmelpfennig, im Hereintreten: Nun wünschte ich wirklich, daß sich das Frauchen da oben 'n bissel beeilte! Er läßt sich am Tisch nieder, zieht neuerdings die Zigarrentasche, entnimmt ihr eine Zigarre und legt diese neben sich. Du kommst mit zu mir dann, wie? — hab' draußen so 'n notwendiges Uebel mit zwei Gäulen davor, da können wir drin zu mir fahren. Seine Zigarre an der Tischkante klopfend: Der süße Ehestand! ja, ja! Ein Zündholz anstreichend: Also noch frisch, frei, fromm, froh?

Loth: Hättest noch gut ein paar Tage warten können mit Deiner Frage.

Dr. Schimmelpfennig, bereits mit brennender Zigarre: Wie?... ach... ach so! — lachend — also endlich doch auf meine Sprünge gekommen.

Loth: Bist Du wirklich noch so entsetzlich pessimistisch in bezug auf Weiber?

Dr. Schimmelpfennig: Ent—setzlich!! Dem Rauch seiner Zigarre nachblickend: Früher war ich Pessimist — sozusagen ahnungsweise...

Loth: Hast Du denn inzwischen so besondere Erfahrungen gemacht?

Dr. Schimmelpfennig: Ja, allerdings! — Auf meinem Schilde steht nämlich: Spezialist für Frauenkrankheiten. — Die medizinische Praxis macht nämlich furchtbar klug... furchtbar — gesund,... ist Spezifikum gegen... allerlei Staupen!

Loth lacht: Na, da könnten wir ja gleich wieder in der alten Tonart anfangen. Ich hab' nämlich... ich bin nämlich keineswegs auf Deine Sprünge gekommen. Jetzt weniger als je!... Auf diese Weise hast Du wohl auch Dein Steckenpferd vertauscht?

Dr. Schimmelpfennig: Steckenpferd?

Loth: Die Frauenfrage war doch zu damaliger Zeit gewissermaßen Dein Steckenpferd!

Dr. Schimmelpfennig: Ach so! — Warum sollte ich es vertauscht haben?

Loth: Wenn Du über die Weiber noch schlechter denkst, als...

Dr. Schimmelpfennig, ein wenig in Harnisch, erhebt sich und geht hin und her, dabei spricht er: Ich — denke nicht schlecht von den Weibern. — Kein Bein! — Nur über das Heiraten denke ich schlecht... über die Ehe... über die Ehe,

und dann höchstens noch über die Männer denke ich schlecht. ... Die Frauenfrage soll mich nicht mehr interessieren? Ja, weshalb hätte ich denn sonst sechs lange Jahre hier wie 'n Lastpferd gearbeitet? Doch nur, um alle meine verfügbaren Kräfte endlich 'mal ganz der Lösung dieser Frage zu widmen. Wußtest Du denn das nicht von Anfang an?

Loth: Wo hätte ich's denn her wissen sollen?!

Dr. Schimmelpfennig: Na, wie gesagt ... ich hab auch schon ein ziemlich ausgiebiges Material gesammelt, das mir gute Dienste leisten ...! bsst! ich hab' mir das Schreien so angewöhnt. Er schweigt, horcht, geht zur Tür und kommt zurück. Was hat Dich denn eigentlich unter die Goldbauern geführt?

Loth: Ich möchte die hiesigen Verhältnisse studieren.

Dr. Schimmelpfennig, mit gedämpfter Stimme: Idee! Noch leiser: Da kannst Du bei mir auch Material bekommen.

Loth: Freilich, Du mußt ja sehr unterrichtet sein über die Zustände hier. Wie sieht es denn so in den Familien aus?

Dr. Schimmelpfennig: E—lend! ..... durchgängig ... Suff! Völlerei, Inzucht und infolge davon — Degeneration auf der ganzen Linie.

Loth: Mit Ausnahmen doch!?

Dr. Schimmelpfennig: Kaum!

Loth, unruhig: Bist Du denn nicht zuweilen in ... in Versuchung geraten, eine ... eine Witzdorfer Goldtochter zu heiraten?

Dr. Schimmelpfennig: Pfui Teufel! Kerl, für was hältst Du mich? — Ebenso könntest Du mich fragen, ob ich ...

Loth, sehr bleich: Wie ... wieso?

Dr. Schimmelpfennig: Weil ... Ist Dir was? Er fixiert ihn einige Augenblicke.

Loth: Gar nichts! Was soll mir denn sein?

Dr. Schimmelpfennig ist plötzlich sehr nachdenklich, geht und steht jäh und mit einem leisen Pfiff still, blickt Loth abermals flüchtig an und sagt dann halblaut zu sich selbst: Schlimm!

Loth: Du bist ja so sonderbar plötzlich.

Dr. Schimmelpfennig: Still! Er horcht auf und verläßt dann schnell das Zimmer durch die Mitteltür.

Helene, nach einigen Augenblicken durch die Mitteltür; sie ruft: Alfred! — Alfred! ... Ach, da bist Du — Gott sei Dank!

Loth: Nun, ich sollte wohl am Ende gar fortgelaufen sein? Umarmung.

Helene biegt sich zurück. Mit unverkennbarem Schrecken im Ausdruck: Alfred!

Loth: Was denn, Liebste?

Helene: Nichts, nichts!

Loth: Aber Du mußt doch 'was haben?

Helene: Du kamst mir so ... so kalt ... Ach, ich hab' solche schrecklich dumme Einbildungen.

Loth: Wie steht's denn oben?

Helene: Der Doktor zankt mit der Hebamme.

Loth: Wird's nicht bald zu Ende gehn?

Helene: Weiß ich's? — Aber wenn's ... wenn's zu Ende ist, meine ich, dann ...

Loth: Was dann? ... Sag' doch, bitte! was wolltest Du sagen?

Helene: Dann sollten wir bald von hier fortgehen. Gleich! Auf der Stelle!

Loth: Wenn Du das wirklich für das Beste hältst, Lenchen —

Helene: Ja, ja! wir dürfen nicht warten! Es ist das Beste — für Dich und mich. Wenn Du mich nicht jetzt bald nimmst, dann läßt Du mich heilig noch sitzen, und dann ... dann ... muß ich doch noch zugrunde gehn.

Loth: Wie Du doch mißtrauisch bist, Lenchen!

Helene: Sag' das nicht, Liebster! Dir traut man, Dir muß man trauen! .... Wenn ich erst Dein bin, dann ... Du verläßt mich dann ganz gewiß nicht mehr. Wie außer sich: Ich beschwöre Dich! geh nicht fort! Verlaß mich doch nur nicht. Geh — nicht fort, Alfred! Alles ist aus, alles, wenn Du einmal ohne mich von hier fortgehst.

Loth: Merkwürdig bist Du doch! .... Und da willst Du nicht mißtrauisch sein? ... Oder sie plagen Dich, martern Dich hier ganz entsetzlich, mehr als ich mir je ... Jedenfalls gehen wir aber noch diese Nacht. Ich bin bereit. Sobald Du willst, gehen wir also.

Helene, gleichsam mit aufjauchzendem Dank ihm um den Hals fallend: Geliebter! Sie küßt ihn wie rasend und eilt schnell davon. Dr. Schimmelpfennig tritt durch die Mitte ein; er bemerkt noch, wie Helene in der Wintergartentür verschwindet.

Dr. Schimmelpfennig: Wer war das? — Ach so! In sich hinein: Armes Ding! Er läßt sich mit einem Seufzer am Tisch nieder, findet die alte Zigarre, wirft sie beiseite, entnimmt dem Etui eine frische Zigarre und fängt an, sie an der Tischkante zu klopfen, wobei er nachdenklich darüber hinausstarrt.

Loth, der ihm zuschaut: Genau so pflegtest Du vor acht Jahren jede Zigarre abzuklopfen, eh' Du zu rauchen anfingst.

Dr. Schimmelpfennig: Möglich —! Als er mit Anrauchen fertig ist. Hör' mal, Du!

Loth: Ja, was denn?

Dr. Schimmelpfennig: Du wirst doch — so bald die Geschichte oben vorüber ist, mit zu mir kommen?

Loth: Das geht wirklich nicht! Leider.

Dr. Schimmelpfennig: Man hat so das Bedürfnis, sich 'mal wieder gründlich von der Leber weg zu äußern.

Loth: Das hab ich so genau wie Du. Aber gerade daraus kannst Du sehen, daß es heut absolut nicht in meiner Macht steht, mit Dir...

Dr. Schimmelpfennig: Wenn ich Dir nun aber ausdrücklich und — gewissermaßen feierlich erkläre: es ist eine bestimmte, äußerst wichtige Angelegenheit, die ich mit Dir noch diese Nacht besprechen möchte.... besprechen muß sogar, Loth!

Loth: Kurios! Für blutigen Ernst soll ich doch das nicht etwa hinnehmen?! Doch wohl nicht? — So viel Jahre hätt'st Du damit gewartet und nun hätte es nicht

einen Tag mehr Zeit damit? — Du kannst Dir doch wohl denken, daß ich Dir keine Flausen vormache.

Dr. Schimmelpfennig: Also hat's doch seine Richtigkeit! Er steht auf und geht umher.

Loth: Was hat seine Richtigkeit?

Dr. Schimmelpfennig, vor Loth still stehend, mit einem geraden Blick in seine Augen: Es ist also wirklich etwas im Gange zwischen Dir und Helene Krause?

Loth: Ich? — Wer hat Dir denn ...?

Dr. Schimmelpfennig: Wie bist Du nur in diese Familie ....?

Loth: Woher — weißt Du denn das, Mensch?

Dr. Schimmelpfennig: Das war ja doch nicht schwer zu erraten.

Loth: Na, dann halt um Gottes willen den Mund, daß nicht ....

Dr. Schimmelpfennig: Ihr seid also richtig verlobt?!

Loth: Wie man's nimmt. Jedenfalls sind wir beide einig.

Dr. Schimmelpfennig: Hm —! wie bist Du denn hier herein geraten, gerade in diese Familie?

Loth: Hoffmann ist ja doch mein Schulfreund. Er war auch Mitglied — auswärtiges allerdings — Mitglied meines Kolonial-Vereins.

Dr. Schimmelpfennig: Von der Sache hörte ich in Zürich. — Also mit Dir ist er umgegangen! Auf diese Weise wird mir der traurige Zwitter erklärlich.

Loth: Ein Zwitter ist er allerdings.

Dr. Schimmelpfennig: Eigentlich nicht mal das. — Ehrlich, Du! — Ist das wirklich Dein Ernst? — die Geschichte mit der Krause?

Loth: Na, selbstverständlich! — Zweifelst Du daran? Du wirst mich doch nicht etwa für einen Schuft ...

Dr. Schimmelpfennig: Schon gut! Ereifere Dich nur nicht. Hätt'st Dich ja verändert haben können während der langen Zeit. Warum nicht? Wär auch gar kein Nachteil! 'n bissel Humor könnte Dir gar nicht schaden! Ich seh' nicht ein, warum man alles so verflucht ernsthaft nehmen sollte.

Loth: Ernst ist es mir mehr als je. Er erhebt sich und geht, immer ein wenig zurück, neben Schimmelpfennig her. Du kannst es ja nicht wissen, auch sagen kann ich Dir's nicht 'mal, was dieses Verhältnis für mich bedeutet.

Dr. Schimmelpfennig: Hm!

Loth: Kerl, Du hast keine Idee, was das für ein Zustand ist. Man kennt ihn nicht, wenn man sich danach sehnt. Kennte man ihn, dann, dann müßte man geradezu unsinnig werden vor Sehnsucht.

Dr. Schimmelpfennig: Das begreife der Teufel, wie Ihr zu dieser unsinnigen Sehnsucht kommt.

Loth: Du bist auch noch nicht sicher davor.

Dr. Schimmelpfennig: Das möcht ich mal sehen.

Loth: Du red'st wie der Blinde von der Farbe.

Dr. Schimmelpfennig: Was ich mir für das bißchen Rausch koofe! Lächerlich. Darauf eine lebenslang-

liche Ehe zu bauen ... da baut man noch nicht 'mal so sicher als auf'n Sandhaufen.

Loth: Rausch — Rausch — wer von einem Rausch redet, — na! der kennt die Sache eben nicht. 'n Rausch ist flüchtig. Solche Räusche hab ich schon gehabt, ich geb's zu. Aber das ist 'was ganz anderes.

Dr. Schimmelpfennig: Hm!

Loth: Ich bin dabei vollständig nüchtern. Denkst Du, daß ich meine Liebste so — na, wie soll ich sagen?! — so mit 'ner — na, wie soll ich sagen?! mit 'ner großen Glorie sehe? Gar nicht! — Sie hat Fehler, ist auch nicht besonders schön, wenigstens — na, häßlich ist sie auch gerade nicht. Ganz objektiv geurteilt, ich — das ist ja schließlich Geschmackssache — ich hab' so'n hübsches Mädel noch nicht gesehen. Also, Rausch — Unsinn! Ich bin ja so nüchtern wie nur möglich. Aber, siehst Du! das ist eben das Merkwürdige! ich kann mich gar nicht mehr ohne sie denken — das kommt mir so vor wie 'ne Legierung, weißt Du, wie wenn zwei Metalle so recht innig legiert sind, daß man gar nicht mehr sagen kann, das ist das, das ist das. Und alles so furchtbar selbstverständlich — kurzum, ich quatsche vielleicht Unsinn — oder was ich sage, ist vielleicht in Deinen Augen Unsinn, aber so viel steht fest: wer das nicht kennt, ist 'n erbärmlicher Frosch. Und so'n Frosch war ich bisher — und so'n Jammerfrosch bist Du noch.

Dr. Schimmelpfennig: Das ist ja richtig der ganze Symptomen-Komplex. — Daß Ihr Kerls doch immer bis über die Ohren in Dinge hineingeratet, die Ihr theo-

retisch längst verworfen habt, wie zum Beispiel Du die Ehe. Solange ich Dich kenne, laborierst Du an dieser unglückseligen Ehemanie.

Loth: Es ist Trieb bei mir, geradezu Trieb. Weiß Gott! mag ich mich wenden, wie ich will.

Dr. Schimmelpfennig: Man kann schließlich auch einen Trieb niederkämpfen.

Loth: Ja, wenn's 'n Zweck hat, warum nicht?

Dr. Schimmelpfennig: Hat's Heiraten etwa Zweck?

Loth: Das will ich meinen. Das hat Zweck! Bei mir hat es Zweck. Du weißt nicht, wie ich mich durchgefressen hab' bis hierher. Ich mag nicht sentimental werden. Ich hab's auch vielleicht nicht so gefühlt, es ist mir vielleicht nicht ganz so klar bewußt geworden wie jetzt, daß ich in meinem Streben etwas entsetzlich Oedes, gleichsam Maschinenmäßiges angenommen hatte. Kein Geist, kein Temperament, kein Leben, ja wer weiß, war noch Glauben in mir? Das alles kommt seit ... seit heut wieder in mich gezogen. So merkwürdig voll, so ursprünglich, so fröhlich ... Unsinn, Du kapierst's ja doch nicht.

Dr. Schimmelpfennig: Was Ihr da alles nötig habt, um flott zu bleiben, Glaube, Liebe, Hoffnung. Für mich ist das Kram. Es ist eine ganz simple Sache: die Menschheit liegt in der Agonie, und unser einer macht ihr mit Narkoticis die Sache so erträglich als möglich.

Loth: Dein neuester Standpunkt?

Dr. Schimmelpfennig: Schon fünf bis sechs Jahre alt und immer derselbe.

Loth: Gratuliere!

Dr. Schimmelpfennig: Danke!

Eine lange Pause.

Dr. Schimmelpfennig, nach einigen unruhigen Anläufen: Die Geschichte ist leider die: ich halte mich für verpflichtet ... ich schulde Dir unbedingt eine Aufklärung. Du wirst Helene Krause, glaub ich, nicht heiraten können.

Loth, kalt: So, glaubst Du?

Dr. Schimmelpfennig: Ja, ich bin der Meinung. Es sind da Hindernisse vorhanden, die gerade Dir ...

Loth: Hör' mal Du! mach' Dir darüber um Gottes willen keine Skrupel. Die Verhältnisse liegen auch gar nicht 'mal so kompliziert, sind im Grunde sogar furchtbar einfach.

Dr. Schimmelpfennig: Einfach furchtbar solltest Du eher sagen.

Loth: Ich meine, was die Hindernisse anbetrifft.

Dr. Schimmelpfennig: Ich auch zum Teil. Aber auch überhaupt! ich kann mir nicht denken, daß Du diese Verhältnisse hier kennen solltest.

Loth: Ich kenne sie aber doch ziemlich genau.

Dr. Schimmelpfennig: Dann mußt Du notwendigerweise Deine Grundsätze geändert haben.

Loth: Bitte, Schimmel, drück' Dich etwas deutlicher aus.

Dr. Schimmelpfennig: Du mußt unbedingt Deine Hauptforderung in bezug auf die Ehe fallen gelassen haben,

obgleich Du vorhin durchblicken ließt, es käme Dir nach wie vor darauf an, ein an Leib und Seele gesundes Geschlecht in die Welt zu setzen.

Loth: Fallen gelassen .... fallen gelassen? Wie soll ich denn das ....

Dr. Schimmelpfennig: Dann bleibt nichts übrig ... dann kennst Du eben doch die Verhältnisse nicht. Dann weißt Du zum Beispiel nicht, daß Hoffmann einen Sohn hatte, der mit drei Jahren bereits am Alkoholismus zugrunde ging.

Loth: Wa ... was — sagst Du?

Dr. Schimmelpfennig: 's tut mir leid, Loth, aber sagen muß ich Dir's doch. Du kannst ja dann noch machen, was Du willst. Die Sache war kein Spaß. Sie waren gerade wie jetzt zum Besuch hier. Sie ließen mich holen, eine halbe Stunde zu spät. Der kleine Kerl hatte längst verblutet.

Loth mit den Zeichen tiefer, furchtbarer Erschütterung an des Doktors Munde hängend.

Dr. Schimmelpfennig: Nach der Essigflasche hatte das dumme Kerlchen gelangt in der Meinung, sein geliebter Fusel sei darin. Die Flasche war herunter- und das Kind in die Scherben gefallen. Hier unten, siehst Du, die vena saphena, die hatte es sich vollständig durchschnitten.

Loth: W ... w ... essen Kind, sagst Du ....?

Dr. Schimmelpfennig: Hoffmanns und eben derselben Frau Kind, die da oben wieder ... Und auch die

trinkt, trinkt bis zur Besinnungslosigkeit, trinkt, soviel sie bekommen kann.

Loth: Also von Hoffmann ... Hoffmann geht es nicht aus?!

Dr. Schimmelpfennig: Bewahre! Das ist tragisch an dem Menschen; er leidet darunter, soviel er überhaupt leiden kann. Im übrigen hat er's gewußt, daß er in eine Potatorenfamilie hinein kam. Der Bauer nämlich kommt überhaupt gar nicht mehr aus dem Wirtshaus.

Loth: Dann freilich — begreife ich manches — nein! Alles begreife ich — alles. Nach einem dumpfen Schweigen: Dann ist ihr Leben hier .... Helenens Leben — ein ... ein — wie soll ich sagen?! mir fehlt der Ausdruck dafür — ... nicht?

Dr. Schimmelpfennig: Horrend geradezu! Das kann ich beurteilen. Daß Du bei ihr hängen bliebst, war mir auch von Anfang an sehr begreiflich. Aber wie gef...

Loth: Schon gut! — verstehe ... Tut denn ...? Könnte man nicht vielleicht ... vielleicht könnte man Hoffmann bewegen, etwas ... etwas zu tun? Könntest Du nicht vielleicht — ihn zu etwas bewegen? Man müßte sie fortbringen aus dieser Sumpfluft.

Dr. Schimmelpfennig: Hoffmann?

Loth: Ja, Hoffmann.

Dr. Schimmelpfennig: Du kennst ihn schlecht ... Ich glaube zwar nicht, daß er sie schon verdorben hat. Aber ihren Ruf hat er sicherlich jetzt schon verdorben.

Loth, aufbrausend: Wenn das ist: ich schlag ihn ...

Glaubst Du wirklich ...? hältst Du Hoffmann wirklich für fähig ...?

Dr. Schimmelpfennig: Zu allem, zu allem halte ich ihn fähig, wenn für ihn ein Vergnügen dabei herausspringt.

Loth: Dann ist sie — das keuscheste Geschöpf, was es gibt ...

Loth nimmt langsam Hut und Stock und hängt sich ein Täschchen um.

Dr. Schimmelpfennig: Was gedenkst Du zu tun, Loth?

Loth: ...... Nicht begegnen ...!

Dr. Schimmelpfennig: Du bist also entschlossen?

Loth: Wozu entschlossen?

Dr. Schimmelpfennig: Euer Verhältnis aufzulösen.

Loth: Wie sollt ich wohl dazu nicht entschlossen sein?

Dr. Schimmelpfennig: Ich kann Dir als Arzt noch sagen, daß Fälle bekannt sind, wo solche vererbte Uebel unterdrückt worden sind, und Du würdest ja gewiß Deinen Kindern eine rationelle Erziehung geben.

Loth: Es mögen solche Fälle vorkommen.

Dr. Schimmelpfennig: Und die Wahrscheinlichkeit ist vielleicht nicht so gering, daß ...

Loth: Das kann uns nichts helfen, Schimmel. So steht es: es gibt drei Möglichkeiten! Entweder ich heirate sie, und dann .... nein, dieser Ausweg existiert überhaupt nicht. Oder — die bewußte Kugel. Na ja, dann hätte man wenigstens Ruhe. Aber nein! So weit sind wir noch nicht, so 'was kann man sich einstweilen noch nicht

leisten — also: leben! kämpfen! — Weiter, immer weiter. Sein Blick fällt auf den Tisch, er bemerkt das von Eduard zurechtgestellte Schreibzeug, setzt sich, ergreift die Feder, zaudert, und sagt: Oder am Ende ...?

Dr. Schimmelpfennig: Ich verspreche Dir, ihr die Lage so deutlich als möglich vorzustellen.

Loth: Ja, ja! — nur eben ... ich kann nicht anders. Er schreibt, adressiert und kuvertiert. Er steht auf und reicht Schimmelpfennig die Hand. Im übrigen verlasse ich mich — auf Dich.

Dr. Schimmelpfennig: Du gehst zu mir, wie? Mein Kutscher soll Dich zu mir fahren.

Loth: Sag' mal, sollte man denn nicht wenigstens versuchen — sie aus den Händen dieses ..... dieses Menschen zu ziehen? ..... Auf diese Weise wird sie doch unfehlbar noch seine Beute.

Dr. Schimmelpfennig: Guter, bedauernswürdiger Kerl! Soll ich Dir was raten? Nimm ihr nicht das .... Wenige, was Du ihr noch übrig läßt.

Loth, tiefer Seufzer: Qual über ... hast vielleicht — recht — jawohl, unbedingt sogar.

Man hört jemand hastig die Treppe herunter kommen. Im nächsten Augenblick stürzt Hoffmann herein.

Hoffmann: Herr Doktor, ich bitte Sie um Gottes Willen .... sie ist ohnmächtig ..... die Wehen setzen aus ... wollen Sie nicht endlich .....

Dr. Schimmelpfennig: Ich komme hinauf. Zu Loth bedeutungsvoll: Auf Wiedersehen! Zu Hoffmann, der ihm

I. 9

folgen will: Herr Hoffmann, ich muß Sie bitten .... eine Ablenkung oder Störung könnte verhängnisvoll ... am liebsten wäre es mir, Sie blieben hier unten.

Hoffmann: Sie verlangen sehr viel, aber ... na!

Dr. Schimmelpfennig: Nicht mehr als billig. Ab. Hoffmann bleibt zurück.

Hoffmann bemerkt Loth: Ich zittere, die Aufregung steckt mir in allen Gliedern. Sag' mal, Du willst fort?

Loth: Ja.

Hoffmann: Jetzt mitten in der Nacht?

Loth: Nur bis zu Schimmelpfennig.

Hoffmann: Ach so! Nun ..... wie die Verhältnisse sich gestaltet haben, ist es am Ende kein Vergnügen mehr bei uns ... Also leb' recht ...

Loth: Ich danke für die Gastfreundschaft.

Hoffmann: Und mit Deinem Plan, wie steht es da?

Loth: Plan?

Hoffmann: Deine Arbeit, Deine volkswirtschaftliche Arbeit über unsern Distrikt, meine ich. Ich muß Dir sagen ... ich möchte Dich sogar als Freund inständig und herzlich bitten ...

Loth: Beunruhige Dich weiter nicht. Morgen schon bin ich über alle Berge.

Hoffmann: Das ist wirklich — unterbricht sich —

Loth: Schön von Dir, wollt'st Du wohl sagen?

Hoffmann: Das heißt — ja — in gewisser Hinsicht; übrigens Du entschuldigst mich, ich bin so entsetzlich auf-

geregt. Zähle auf mich! Die alten Freunde sind immer noch die besten. Adieu, Adieu.

Ab durch die Mitte.

Loth wendet sich, bevor er zur Tür hinaustritt, noch einmal nach rückwärts und nimmt mit den Augen noch einmal den ganzen Raum in sein Gedächtnis auf. Hierauf zu sich: Da könnt ich ja nun wohl — gehen. Nach einem letzten Blick ab.

Das Zimmer bleibt für einige Augenblicke leer. Man vernimmt gedämpfte Rufe und das Geräusch von Schritten, dann erscheint Hoffmann. Er zieht, sobald er die Tür hinter sich geschlossen hat, unverhältnismäßig ruhig sein Notizbuch und rechnet etwas; hierbei unterbricht er sich und lauscht, wird unruhig, schreitet zur Tür und lauscht wieder. Plötzlich rennt jemand die Treppe herunter, und herein stürzt Helene.

Helene, noch außen: Schwager! In der Tür: Schwager!

Hoffmann: Was ist denn — los?

Helene: Mach Dich gefaßt! totgeboren!

Hoffmann: Jesus Christus! Er stürzt davon.

Helene allein.

Sie sieht sich um und ruft leise: Alfred! Alfred! und dann, als sie keine Antwort erhält, in schneller Folge: Alfred! Alfred! Dabei ist sie bis zur Tür des Wintergartens geeilt, durch die sie spähend blickt. Dann ab in den Wintergarten. Nach einer Weile erscheint sie wieder. Alfred! Immer unruhiger werdend, am Fenster, durch das sie hinausblickt: Alfred! Sie öffnet das Fenster und steigt auf einen davor stehenden Stuhl. In diesem Augenblick klingt deutlich vom Hofe herein das Geschrei des betrunkenen, aus dem Wirtshaus heimkehrenden Bauern, ihres Vaters: Dohie hä!

biin iich nee a hibscher Moan? Hoa' iich nee a hibsch Weib? Hoa' iich nee a poar hibsche Tächter dohie hå? Helene stößt einen kurzen Schrei aus und rennt wie gejagt nach der Mitteltür. Von dort aus entdeckt sie den Brief, welchen Loth auf dem Tisch zurückgelassen. Sie stürzt sich darauf, reißt ihn auf und durchfliegt ihn, einzelne Worte aus seinem Inhalt laut hervorstoßend: „Unübersteiglich!" ... „Niemals wieder!" Sie läßt den Brief fallen, wankt. Zu Ende! Rafft sich auf, hält sich den Kopf mit beiden Händen, kurz und scharf schreiend: Zu En—de! Stürzt ab durch die Mitte. Der Bauer draußen, schon aus geringerer Entfernung: Dohie hå? iis ernt's Gittla ne mei—ne? Hoa' iich ne a hibsch Weib? Bin iich nee a hibscher Moan? Helene, immer noch suchend, wie eine halb Irrsinnige aus dem Wintergarten hereinkommend, trifft auf Eduard, der etwas aus Hoffmanns Zimmer zu holen geht. Sie redet ihn an. Eduard! Er antwortet: Gnädiges Fräulein? Darauf sie: Ich möchte ... möchte den Herrn Dr. Loth ... Eduard antwortet: Herr Dr. Loth sind in des Herrn Dr. Schimmelpfennigs Wagen fortgefahren! Damit verschwindet er im Zimmer Hoffmanns. Wahr! stößt Helene hervor und hat einen Augenblick Mühe, aufrecht zu stehen. Im nächsten durchfährt sie eine verzweifelte Energie. Sie rennt nach dem Vordergrunde und ergreift den Hirschfänger samt Gehänge, der an dem Hirschgeweih über dem Sofa befestigt ist. Sie verbirgt ihn und hält sich still im dunklen Vordergrund, bis Eduard, aus Hoffmanns Zimmer kommend, zur Mitteltür hinaus ist. Die Stimme des Bauern, immer deutlicher: Dohie hå, biin iich nee a hibscher Moan? Auf diese Laute, wie auf ein Signal hin, springt Helene auf und verschwindet ihrerseits in Hoffmanns Zimmer. Das Hauptzimmer ist leer, und man hört fortgesetzt die Stimme des Bauern: Dohie hå, hoa' iich nee die schinsten

Zähne, hå? Hoa' iich ne a hibsch Gittla? Miele kommt durch die Mitteltür. Sie blickt suchend umher und ruft: Freilein Helene! und wieder: Freilein Helene! Dazwischen die Stimme des Bauern: 's Gald iis mei—ne! Jetzt ist Miele ohne weiteres Zögern in Hoffmanns Zimmer verschwunden, dessen Tür sie offen läßt. Im nächsten Augenblick stürzt sie heraus mit den Zeichen eines wahnsinnigen Schrecks; schreiend dreht sie sich zwei — drei Mal um sich selber, schreiend jagt sie durch die Mitteltür. Ihr ununterbrochenes Schreien, mit der Entfernung immer schwächer werdend, ist noch einige weitere Sekunden vernehmlich. Man hört nun die schwere Haustüre aufgehen und dröhnend ins Schloß fallen, das Schrittegeräusch des im Hausflur herumtaumelnden Bauern, schließlich eine rohe, näselnde, lallende Trinkerstimme ganz aus der Nähe durch den Raum gellen: Dohie hå! Hoa' iich nee a poar hibsche Tåchter?

Der Vorhang fällt.

# Die Weber

Schauspiel aus den vierziger Jahren
in fünf Akten

Meinem Vater

**Robert Hauptmann**

widme ich dieses Drama.

Wenn ich Dir, lieber Vater, dieses Drama zuschreibe, so geschieht es aus Gefühlen heraus, die Du kennst und die an dieser Stelle zu zerlegen keine Nötigung besteht.

Deine Erzählung vom Großvater, der in jungen Jahren, ein armer Weber, wie die Geschilderten hinter'm Webstuhl gesessen, ist der Keim meiner Dichtung geworden, die, ob sie nun lebenskräftig oder morsch im Innern sein mag, doch das Beste ist, was „ein armer Mann wie Hamlet ist" zu geben hat.

Dein

Gerhart

## Dramatis personae

Dreißiger, Parchentfabrikant
Frau Dreißiger
Pfeifer, Expedient — bei Dreißiger
Neumann, Kassierer — bei Dreißiger
Der Lehrling — bei Dreißiger
Der Kutscher Johann — bei Dreißiger
Ein Mädchen — bei Dreißiger
Weinhold, Hauslehrer bei Dreißigers Söhnen
Pastor Kittelhaus
Frau Pastor Kittelhaus
Heide, Polizeiverwalter
Kutsche, Gendarm
Welzel, Gastwirt
Frau Welzel
Anna Welzel
Wiegand, Tischler
Ein Reisender
Ein Bauer
Ein Förster
Schmidt, Chirurgus
Hornig, Lumpensammler
Der alte Wittig, Schmiedemeister

Weber:
Bäcker
Moritz Jäger
Der alte Baumert
Mutter Baumert
Bertha Baumert
Emma Baumert
Fritz, Emmas Sohn, vier Jahre alt
August Baumert
Der alte Ansorge
Frau Heinrich
Der alte Hilse
Frau Hilse
Gottlieb Hilse
Luise, Gottliebs Frau
Mielchen, seine Tochter, sechs Jahre alt
Reimann, Weber
Heiber, Weber
Eine Weberfrau
Ein Knabe, acht Jahre alt
Eine große Menge junger und alter Weber und Weberfrauen.

Die Vorgänge dieser Dichtung geschehen in den vierziger Jahren in Kaschbach im Eulengebirge, sowie in Peterswaldau und Langenbielau am Fuße des Eulengebirges.

# Erster Akt

Ein geräumiges, graugetünchtes Zimmer in Dreißigers Haus zu Peterswaldau. Der Raum, wo die Weber das fertige Gewebe abzuliefern haben. Linker Hand sind Fenster ohne Gardinen, in der Hinterwand eine Glastür, rechts eine ebensolche Glastür, durch welche fortwährend Weber, Weberfrauen und Kinder ab- und zugehen. Längs der rechten Wand, die, wie die übrigen, größtenteils von Holzgestellen für Parchent verdeckt wird, zieht sich eine Bank, auf der die angekommenen Weber ihre Ware ausgebreitet haben. In der Reihenfolge der Ankunft treten sie vor und bieten ihre Ware zur Musterung. Expedient Pfeifer steht hinter einem großen Tisch, auf welchen die zu musternde Ware vom Weber gelegt wird. Er bedient sich bei der Schau eines Zirkels und einer Lupe. Ist er zu Ende mit der Untersuchung, so legt der Weber den Parchent auf die Wage, wo ein Kontorlehrling sein Gewicht prüft. Die abgenommene Ware schiebt derselbe Lehrling ins Repositorium. Den zu zahlenden Lohnbetrag ruft Expedient Pfeifer dem an einem kleinen Tischchen sitzenden Kassierer Neumann jedesmal laut zu.

Es ist ein schwüler Tag gegen Ende Mai. Die Uhr zeigt zwölf. Die meisten der harrenden Weberslente gleichen Menschen, die vor die Schranken des Gerichts gestellt sind, wo sie in peinigender Gespanntheit eine Entscheidung über Tod und Leben zu erwarten haben. Hinwiederum haftet allen etwas Gedrücktes, dem Almosenempfänger Eigentümliches an, der, von Demütigung zu Demütigung schreitend, im Bewußtsein, nur geduldet zu sein, sich so klein als möglich zu machen gewohnt ist. Dazu kommt ein starrer Zug resultatlosen, bohrenden Grübelns in allen Mienen. Die Männer, einander ähnelnd, halb zwerghaft, halb schulmeisterlich, sind in der Mehrzahl flachbrüstige, hüstelnde, ärmliche Menschen mit schmutzigblasser Gesichtsfarbe: Geschöpfe des Webstuhls, deren Kniee infolge vielen Sitzens gekrümmt sind. Ihre Weiber zeigen weniger Typisches auf

den ersten Blick; sie sind aufgelöst, gehetzt, abgetrieben, während die Männer eine gewisse klägliche Gravität noch zur Schau tragen — und zerlumpt, wo die Männer geflickt sind. Die jungen Mädchen sind mitunter nicht ohne Reiz; wächserne Bläſſe, zarte Formen, große, hervorstehende, melancholische Augen sind ihnen dann eigen.

Kassierer Neumann, Geld aufzählend: Bleibt sechzehn Silbergroschen zwei Pfennig.

Erste Weberfrau, dreißigjährig, sehr abgezehrt, streicht das Geld ein mit zitternden Fingern. Sind Se bedankt.

Neumann, als die Frau stehen bleibt: Nu? stimmt's etwa wieder nich?

Erste Weberfrau, bewegt, flehentlich: A paar Fenniche uf Vorschuß hätt ich doch halt a so neetig.

Neumann: Ich hab a paar hundert Taler neetig. Wenn's ufs Neetighaben ankäm' —! Schon mit Auszahlen an einen andern Weber beschäftigt, kurz: Jeber den Vorschuß hat Herr Dreißiger selbst zu bestimmen.

Erste Weberfrau: Kennt ich da vielleicht amal mit'n Herrn Dreißiger selber red'n?

Expedient Pfeifer, ehemaliger Weber. Das Typische an ihm ist unverkennbar; nur ist er wohlgenährt, gepflegt, gekleidet, glatt rasiert, auch ein starker Schnupfer. Er ruft barsch herüber: Da hätte Herr Dreißiger weeß Gott viel zu tun, wenn er sich um jede Kleenigkeit selber bekimmern sollte. Dazu sind wir da. Er zirkelt und untersucht mit der Lupe. Schwerenot! Das zieht. Er packt sich einen dicken Schal um den Hals. Macht de Tiere zu, wer 'rein kommt.

Der Lehrling, laut zu Pfeifer: Das is, wie wenn man mit Kletzen red'te.

Pfeifer: Abgemacht sela! — Wage! Der Weber legt das Webe auf die Wage. Wenn Ihr ock Eure Sache besser verstehn tät't. Trepp'n hats wieder drinne ... ich seh' gar nich hin. A guter Weber verschiebt's Aufbäumen nich wer weeß wie lange.

Bäcker ist gekommen. Ein junger, ausnahmsweise starker Weber, dessen Gebahren ungezwungen, fast frech ist. Pfeifer, Neumann und der Lehrling werfen sich bei seinem Eintritt Blicke des Einvernehmens zu: Schwere Not ja! Da soll eener wieder schwitz'n wie a Laugensack.

Erster Weber, halblaut: 's sticht gar sehr nach Regen.

Der alte Baumert drängt sich durch die Glastür rechts. Hinter der Tür gewahrt man die Schulter an Schulter gedrängt, zusammengepfercht wartenden Webersleute. Der Alte ist nach vorn gehumpelt und hat sein Pack in der Nähe des Bäcker auf die Bank gelegt. Er setzt sich daneben und wischt sich den Schweiß. Hier is 'ne Ruh verdient.

Bäcker: Ruhe is besser wie a Beehmen Geld.

Der alte Baumert: A Beehmen Geld mechte ooch sein. Gu'n Tag ooch, Bäcker!

Bäcker: Tag ooch, Vater Baumert! Ma' muß wieder lauern wer weeß wie lange!

Erster Weber: Das kommt nich druf an. A Weber wart't an' Stunde oder an'n Tag. A Weber is ock 'ne Sache.

Pfeifer: Gebt Ruhe dahinten! Man versteht ja sei' eegenes Wort nich.

Bäcker, leise: A hat heute wieder sein'n tälsch'n Tag.

Pfeifer, zu dem vor ihm stehenden Weber: Wie oft hab ich's Euch schonn gesagt! besser putzen sollt Er. Was is denn das für 'ne Schlauderei? Hier sind Klunkern drinne, so lang wie mei' Finger, und Stroh und allerhand Dreck.

Weber Reimann: 's mecht halt a neu Nopp-Zängl sein.

Lehrling hat das Webe gewogen: 's fehlt auch am Gewicht.

Pfeifer: Eine Sorte Weber is hier so — schade fier jede Kette, die man ausgibt. O Jes's, zu meiner Zeit! Mir hätt's woll mei' Meister angestrichen. Dazumal da war das noch a ander Ding um das Spinnwesen. Da mußte man noch sei' Geschäfte verstehn. Heute da is das nich mehr neetig. — Reimann zehn Silbergroschen.

Weber Reimann: E' Fund wird doch gerech'nt uf Abgang.

Pfeifer: Ich hab' keine Zeit. Abgemacht sela. Was bringt Ihr?

Weber Heiber legt sein Webe auf. Während Pfeifer untersucht, tritt er an ihn und redet halblaut und eifrig in ihn hinein: Se werden verzeihen, Herr Feifer, ich mechte Sie gittichst gebet'n hab'n, ob Se vielleicht und Se wollt'n so gnädig sein und wollt'n mir den Gefall'n tun und ließen mir a Vorschuß diesmal nich abrechn'.

Pfeifer, zirkelnd und guckend, höhnt: Nu da! Das macht sich ja etwan. Hier is woll d'r halbe Einschuß wieder auf a Feifeln geblieb'n?

Weber Heiber, in seiner Weise fortfahrend: Ich wollt's ja gerne uf de neue Woche gleiche mach'n. Vergangne

Woche hatt ich bloß zwee Howetage uf'n Dominium zu leist'n. Dabei liegt Meine krank derheeme ...

Pfeifer, das Stück an die Wage gebend: Das is eben wieder 'ne richt'ge Schlauderarbeit. Schon wieder ein neues Webe in Augenschein nehmend: So ein Salband, bald breit, bald schmal. Emal hat's den Einschuß zusammengeriss'n, wer weeß wie sehr, dann hat's wieder mal 's Sperrittl auseinandergezog'n. Und auf a Zoll kaum siebzig Faden Eintrag. Wo is denn der iebriche? Wo bleibt da die Reelletät? Das wär' so 'was!

Weber Heiber unterdrückt Tränen, steht gedemütigt und hilflos.

Bäcker, halblaut zu Baumert: Der Pakasche mecht' ma' noch Garn d'rzune koofen.

Erste Weberfrau, welche nur wenig vom Kassentisch zurückgetreten war und sich von Zeit zu Zeit mit starren Augen hilfesuchend umgesehen hat, ohne von der Stelle zu gehn, faßt sich ein Herz und wendet sich von neuem flehentlich an den Kassierer: Ich kann halt balde ... ich weeß gar nich, wenn Se mir das Mal und geb'n mir keen'n Vorschuß ... o Jesis, Jesis.

Pfeifer ruft herüber: Das is a Gejesere. Laßt bloß a Herr Jesus in Frieden. Ihr habt's ja sonst nicht so ängstlich um a Herr Jesus. Paßt lieber auf Euern Mann uf, daß und man sieht'n nich aller Augenblicke hinter'm Kretschamfenster sitz'n. Wir kenn' kein'n Vorschuß geb'n. Wir miss'n Rechenschaft ablegen dahier. 's is auch nich unser Geld. Von uns wird's nachher verlangt. Wer fleißig is und seine Sache versteht und in der Furcht Gottes

seine Arbeit verricht't, der braucht ieberhaupt nie keen'n Vorschuß nich. Abgemacht Seefe.

Neumann: Und wenn a Bielauer Weber 's vierfache Lohn kriegt, da versumfeit er's vierfache und macht noch Schulden.

Erste Weberfrau, laut, gleichsam an das Gerechtigkeitsgefühl aller appellierend: Ich bin gewiß ni faul, aber ich kann ni mehr aso fort. Ich hab' halt doch zweemal an' Iebergang gehabt. Und was de mei' Mann is, der is ooch bloßich halb; a war bei'm Zerlauer Schäfer, aber der hat'n doch au nich kenn'n von sein'n Schad'n helf'n, und da ... Zwing'n kann ma's doch nich ... Mir arbeit'n gewiß, was wir ufbringen. Ich hab' schonn viele Woch'n keen'n Schlaf in a Aug'n gehabt, und 's wird auch schonn wieder gehn, wenn ock ich und ich wer' de Schwäche wieder a bissel raus krieg'n aus a Knoch'n. Aber Se miss'n halt ooch a eenziges bissel a Einsehn hab'n. Inständig, schmeichlerisch flehend: Sind S' ock scheen gebet'n und bewilligen mer das Mal a paar Greschl.

Pfeifer, ohne sich stören zu lassen: Fiedler elf Silbergroschen.

Erste Weberfrau: Bloß a paar Greschl, daß m'r zu Brote komm'n. D'r Pauer borgt nischt mehr. Ma' hat a Häuf'l Kinder ...

Neumann, halblaut und mit komischem Ernst zum Lehrling: Die Leinweber haben alle Jahre ein Kind, alle walle, alle walle, puff, puff, puff.

Der Lehrling gibt ebenso zurück: Die Blitzkröte ist

sechs Wochen blind — summt die Melodie zu Ende — alle walle, alle walle, puff, puff, puff.

Weber Reimann, das Geld nicht anrührend, das der Kassierer ihm aufgezählt hat: Mer hab'n doch jetzt immer dreizehntehalb Beehmen kriegt fer a Webe.

Pfeifer ruft herüber: Wenn's Euch nich paßt, Reimann, da braucht Er bloß ein Wort sag'n. Weber hat's genug. Vollens solche, wie Ihr seid. Für 'n volles Gewichte gibt's auch 'n vollen Lohn.

Weber Reimann: Daß hier 'was fehl'n sollte an'n Gewichte . . .

Pfeifer: Bringt ein fehlerfreies Stück Parchent, da wird auch am Lohn nichts fehl'n.

Weber Reimann: Daß 's hier und sollte zu viel Placker drinne hab'n, das kann doch reen gar nich meeglich sein.

Pfeifer, im Untersuchen: Wer gut webt, der gut lebt.

Weber Heiber ist in der Nähe Pfeifers geblieben, um nochmals einen günstigen Augenblick abzupassen. Ueber Pfeifers Wortspiel hat er mitgelächelt, nun tritt er an ihn und redet ihm zu wie das erste Mal: Ich wollte Se gittichst gebeten hab'n, Herr Feifer, ob Se vielleicht und Se wollt'n aso barmherzig sein und rechn't'n mir a Fimfbeehmer Vorschuß dasmal nicht ab. Meine liegt schon seit d'r Fasnacht krumm im Bette. Se kann mer keen'n Schlag Arbeit nich verricht'n. Da muß ich a Spulmädel bezahl'n. Deshalb . . .

Pfeifer schnupft: Heiber, ich hab' nich bloß Euch alleene abzufertig'n. Die andern woll'n auch drankommen.

I. 10

Weber Reimann: So hab ich de Werfte kriegt — aso hab ich se ufgebäumt und wieder 'runter genommen. A besser Garn, wie ich kriegt hab', kann ich nich zurickbringen.

Pfeifer: Paßt's Euch nich, da braucht Er Euch bloß keene Werfte mehr abzuhol'n. Wir hab'n 'r genug, die sich's Leder von a Fießen dernach ablauf'n.

Neumann, zu Reimann: Wollt Ihr das Geld nich nehmen?

Weber Reimann: Ich kann mich durchaus aso nich zufriede geben.

Neumann, ohne sich weiter um Reimann zu bekümmern: Heiber zehn Silbergroschen. Geht ab fünf Silbergroschen Vorschuß. Bleiben fünf Silbergroschen.

Weber Heiber tritt heran, sieht das Geld an, steht, schüttelt den Kopf, als könnte er etwas gar nicht glauben, und streicht das Geld langsam und umständlich ein: O meins, meins! — Seufzend: Nu, da da!

Der alte Baumert, Heibern ins Gesicht: Ja ja, Franze! Da kann eens schon manchmal 'n Seufzrich tun.

Weber Heiber, mühsam redend: Sieh ock, ich hab a krank Mädel derheeme zu lieg'n. Da mecht a Fläschl Medezin sein.

Der alte Baumert: Wo tutt's er'n fehlen?

Weber Heiber: Nu sieh ock, 's war halt von kleen uf a vermickertes Dingl. Ich weeß gar nich . . . na, Dir kann ich's ja sag'n: se hat's mit uf de Welt gebracht. Aso 'ne Unreenichkeit ieber und ieber bricht 'r halt durch's Geblitte.

Der alte Baumert: Ieberall hat's 'was. Wo eemal 's Armut is, da kommt ooch Unglicke ieber Unglicke. Da is o kee' Halt und keene Rettung.

Weber Heiber: Was hast d'nn da eingepackt in dem Tiechl?

Der alte Baumert: Mir sein halt gar blank derheeme. Da hab ich halt unser Hundl schlacht'n lassen. Viel is ni dran, a war o halb d'rhungert. 's war a klee', nettes Hundl. Selber abstechen mocht ich 'n nich. Ich konnt' mer eemal kee' Herze nich fass'n.

Pfeifer hat Bäckers Webe untersucht, ruft: Bäcker dreizehntehalb Silbergroschen.

Bäcker: Das is a schäbiges Almosen, aber kee' Lohn.

Pfeifer: Wer abgefertigt is, hat's Lokal zu verlassen. Wir kenn' uns vorhero nich rihren.

Bäcker, zu den Umstehenden, ohne seine Stimme zu dämpfen: Das is a schäbiges Trinkgeld, weiter nischt. Da soll eens treten vom friehen Morg'n bis in die sinkende Nacht. Und wenn man achtz'n Tage ieberm Stuhle geleg'n hat, Abend fer Abend wie ausgewund'n, halb drehnig vor Staub und Gluthitze, da hat man sich glicklich dreiz'ntehalb Beehmen erschind't.

Pfeifer: Hier wird nich gemault!

Bäcker: Vo' Ihn' laß ich mer'sch Maul noch lange nich verbiet'n.

Pfeifer springt mit dem Ausruf: Das mecht ich doch amal sehn! nach der Glastür und ruft ins Kontor: Herr Dreißicher, Herr Dreißicher, mechten Sie amal so freundlich sein!

Dreißiger kommt. Junger Vierziger. Fettleibig, asthmatisch. Mit strenger Miene: Was — gibt's denn, Pfeifer?

Pfeifer, glupsch: Bäcker will sich's Maul nich verbieten lassen.

Dreißiger gibt sich Haltung, wirft den Kopf zurück, fixiert Bäcker mit zuckenden Nasenflügeln: Ach so — Bäcker! — — Zu Pfeifer: Is das der? Die Beamten nicken.

Bäcker, frech: Ja, ja, Herr Dreißicher! Auf sich zeigend: Das is der — auf Dreißiger zeigend: und das is der.

Dreißiger, indigniert: Was erlaubt sich denn der Mensch!?

Pfeifer: Dem geht's zu gutt! Der geht aso lange aufs Eis tanzen, bis a's amal versehen hat.

Bäcker, brutal: O du Fennigmanndl, halt ock Du Deine Fresse. Deine Mutter mag sich woll ei a Neumonden beim Besenreit'n am Luzifer versehn hab'n, daß aso a Teiwel aus Dir gewor'n is.

Dreißiger, in ausbrechendem Jähzorn, brüllt: Maul halten! auf der Stelle Maul halten, sonst ... Er zittert, tut ein paar Schritte vorwärts.

Bäcker, mit Entschlossenheit ihn erwartend: Ich bin nich taub. Ich heer' noch gut.

Dreißiger überwindet sich, fragt mit anscheinend geschäftsmäßiger Ruhe: Is der Bursche nicht auch dabei gewesen?

Pfeifer: Das is a Bielauer Weber. Die sind ieberall d'rbei, wo's 'n Unfug zu machen gibt.

Dreißiger, zitternd: Ich sag Euch also: passiert mir das noch einmal und zieht mir noch einmal so eine Rotte

Halbbetrunkener, so eine Bande von grünen Lümmeln am Hause vorüber wie gestern Abend — mit diesem niederträchtigen Liede ...

Bäcker: 's Bluttgericht meenen Se woll?

Dreißiger: Er wird schon wissen, welches ich meine. Ich sag Euch also: hör ich das noch einmal, dann laß ich mir einen von Euch 'rausholen und — auf Ehre, ich spaße nicht — den übergebe ich dem Staatsanwalt. Und wenn ich 'raus bekomme, wer dies elende Machwerk von einem Liede ...

Bäcker: Das is a schee' Lied, das!

Dreißiger: Noch ein Wort und ich schicke zur Polizei — augenblicklich. — Ich fackle nicht lange. — Mit Euch Jungens wird man doch noch fertig werden. Ich bin doch schon mit ganz andern Leuten fertig geworden.

Bäcker: Nu das will ich gloob'n. Aso a richtiger Fabrikante, der wird mit zwee-dreihundert Webern fertich, eh' man sich umsieht. Da läßt a ooch noch ni a paar morsche Knoch'n iebrig. Aso eener der hat vier Mag'n wie 'ne Kuh und a Gebiß wie a Wolf. Nee nee, da hat's nischt!

Dreißiger, zu den Beamten: Der Mensch bekommt keinen Schlag mehr bei uns.

Bäcker: O, ob ich am Webstuhle derhungere oder im Straßengrab'n, das is mir egal.

Dreißiger: Raus, auf der Stelle raus!

Bäcker, fest: Erst will ich mei' Lohn hab'n.

Dreißiger: Was kriegt der Kerl, Neumann?

Neumann: Zwölf Silbergroschen fünf Pfennige.

Dreißiger nimmt überhastig dem Kassierer das Geld ab und wirft es auf den Zahltisch, so daß einige Münzen auf die Diele rollen: Da! — hier! — und nu rasch — mir aus den Augen!

Bäcker: Erscht will ich mei' Lohn hab'n.

Dreißiger: Da liegt sein Lohn; und wenn er nun nich macht, daß er raus kommt ... Es ist grade zwölf ... Meine Färber machen gerade Mittag ...!

Bäcker: Mei' Lohn geheert in meine Hand. Hie her geheert mei' Lohn. Er berührt mit den Fingern der rechten die Handfläche der linken Hand.

Dreißiger, zum Lehrling: Heben Sie's auf, Tilgner.

Der Lehrling tut es, legt das Geld in Bäckers Hand.

Bäcker: Das muß all's sein'n richt'chen Paß gehn.

Er bringt, ohne sich zu beeilen, in einem alten Beutel das Geld unter.

Dreißiger: Nu? Als Bäcker sich noch immer nicht entfernt, ungeduldig: Soll ich nun nachhelfen?

Unter den dichtgedrängten Webern ist eine Bewegung entstanden. Jemand stößt einen langen, tiefen Seufzer aus. Darauf geschieht ein Fall. Alles Interesse wendet sich dem neuen Ereignis zu.

Dreißiger: Was gibt's denn da?

Verschiedene Weber und Weberfrauen: 's is eener hingeschlag'n. — 's is a klee' hiprich Jungl. — Is's etwa de Kränkte oder was?!

Dreißiger: Ja ... wie denn? Hingeschlagen? Er geht näher.

Alter Weber: A liegt halt da. Es wird Platz gemacht.

Man sieht einen achtjährigen Jungen wie tot an der Erde liegen.

Dreißiger: Kennt jemand den Jungen?

Alter Weber: Aus unserm Dorfe is a nich.

Der alte Baumert: Der sieht ja bald aus wie Heinrichens. Er betrachtet ihn genauer. Ja, ja! Das is Heinrichens Gustavl.

Dreißiger: Wo wohnen denn die Leute?

Der alte Baumert: Nu, oben bei uns, in Kaschbach, Herr Dreißicher. Er geht Musicke machen, und am Tage da liegt a ieberm Stuhle. Se ha'n neun Kinder, und 's zehnte is unterwegens.

Verschiedene Weber und Weberfrauen: Den Leut'n gehts gar sehr kimmerlich. — Den regnet's in de Stube. — Das Weib hat keene zwee Hemdl fer die neun Burschen.

Der alte Baumert, den Jungen anfassend: Nu, Jungl, was hat's denn mit Dir? Da wach' ock uf!

Dreißiger: Faßt mal mit an, wir wollen ihn 'mal aufheben. Ein Unverstand ohnegleichen, so'n schwächliches Kind diesen langen Weg machen zu lassen. Bringen Sie 'mal etwas Wasser, Pfeifer!

Weberfrau, die ihn aufrichten hilft: Mach' ock ni etwa Dinge und stirb, Jungl!

Dreißiger: Oder Kognak, Pfeifer. Kognak is besser.

Bäcker hat, von allen vergessen, beobachtend gestanden. Nun, die eine Hand an der Türklinke, ruft er laut und höhnisch herüber:

Gebt 'n ock 'was zu fressen, da wird a schonn zu sich kommen. Ab.

Dreißiger: Der Kerl nimmt kein gutes Ende. — Nehmen Sie ihn unter'm Arm, Neumann. — Langsam ... langsam ... so ... so ... wir wollen ihn in mein Zimmer bringen. Was wollen Sie denn?

Neumann: Er hat 'was gesagt, Herr Dreißiger! Er bewegt die Lippen.

Dreißiger: Was — willst Du denn, Jungl?

Der Junge haucht: Mich h..hungert!

Dreißiger wird bleich: Man versteht ihn nich.

Weberfrau: Ich gloobe, a meinte ...

Dreißiger: Wir werden ja sehn. Nur ja nich aufhalten. — Er kann sich bei mir aufs Sofa legen. Wir werden ja hören, was der Doktor sagt.

Dreißiger, Neumann und die Weberfrau führen den Jungen ins Kontor. Unter den Webern entsteht eine Bewegung, wie bei Schulkindern, wenn der Lehrer die Klasse verlassen hat. Man reckt und streckt sich, man flüstert, tritt von einem Fuß auf den andern, und in einigen Sekunden ist das Reden laut und allgemein.

Der alte Baumert: Ich gloob immer, Bäcker hat recht.

Mehrere Weber und Weberfrauen: A sagte ja o aso 'was. — Das is hier nischt Neues, daß amal een'n d'r Hunger schmeißt. — Na, ieberhaupt, was de den Winter erscht wer'n soll, wenn das hie und 's geht aso fort mit der Lohnzwackerei. — Und mit a Kartoffeln wird's das Jahr gar schlecht. — Hie wird's au' nich anderscher, bis mer alle vollens uf'n Rick'n lieg'n.

Der alte Baumert: Am best'n, ma' macht's, wie d'r Nentwich Weber, ma' legt sich a Schleefl um a Hals un knippt sich am Webstuhle uf. Da, nimm Der 'ne Prise, ich war in Neurode, da arbeit' mei' Schwager in d'r Fabricke, wo s'n machen, a Schnupptabak. Der hat m'r a paar Kerndl gegeb'n dahier. Was trägst denn Du in dem Tiechl Scheenes?

Alter Weber: 's is bloß a bissel Perlgraupe. D'r Wag'n vom Ullbrichmiller fuhr vor m'r her. Da war a Sack a bissel ufgeschlitzt. Das kommt mir gar sehr zu passe, kannst gloob'n.

Der alte Baumert: Zweiunzwanzig Miehlen sein in Peterschwalde, und fer unsereens fällt doch nischt ab.

Alter Weber: Ma' muß ebens a Mut nich sink'n lass'n. 's kommt immer wieder 'was und hilft een' a Stickl weiter.

Weber Heiber: Ma' muß ebens, wenn d'r Hunger kommt, zu a vierzehn Nothelfern beten, und wenn ma' dadervon etwa ni satt wird, da muß ma' an' Steen ins Maul nehmen und dran lutschen. Gell, Baumert?

Dreißiger, Pfeifer und der Kassierer kommen zurück.

Dreißiger: Es war nichts von Bedeutung. Der Junge ist schon wieder ganz munter. Erregt und pustend umhergehend: Es bleibt aber immer eine Gewissenlosigkeit. Das Kind ist ja nur so'n Hälmchen zum umblasen. Es ist rein unbegreiflich, wie Menschen ... wie Eltern so unvernünftig sein können. Bürden ihm zwei Schock Par-

chent auf, gute anderthalb Meilen Wegs. Es ist wirklich kaum zum glauben. Ich werde einfach müssen die Einrichtung treffen, daß Kindern überhaupt die Ware nich mehr abgenommen wird. *Er geht wiederum eine Weile stumm hin und her.* Jedenfalls wünsche ich dringend, daß so etwas nicht mehr vorkommt. — Auf wem bleibt's denn schließlich sitzen? Natürlich doch auf uns Fabrikanten. Wir sind an allem schuld. Wenn so'n armes Kerlchen zur Winterszeit im Schnee stecken bleibt und einschläft, dann kommt so'n hergelaufener Skribent, und in zwei Tagen da haben wir die Schauergeschichte in allen Zeitungen. Der Vater, die Eltern, die so'n Kind schicken ... i bewahre, wo werden die denn schuld sein! Der Fabrikant muß 'ran, der Fabrikant is der Sündenbock. Der Weber wird immer gestreichelt, aber der Fabrikant wird immer geprügelt: das is 'n Mensch ohne Herz, 'n gefährlicher Kerl, den jeder Preßhund in die Waden beißen darf. Der lebt herrlich und in Freuden und gibt den armen Webern Hungerlöhne. — Daß so'n Mann auch Sorgen hat und schlaflose Nächte, daß er sein großes Risiko läuft, wovon der Arbeiter sich nichts träumen läßt, daß er manchmal vor lauter dividieren, addieren und multiplizieren, berechnen und wieder berechnen nich weiß, wo ihm der Kopf steht, daß er hunderterlei bedenken und überlegen muß und immerfort sozusagen auf Tod und Leben kämpft und konkurriert, daß kein Tag vergeht ohne Aerger und Verlust: darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Und was hängt nich alles am Fabrikanten, was saugt nich alles an ihm und

will von ihm leben! Nee, nee! Ihr solltet nur manchmal in meiner Haut stecken, Ihr würdet's bald genug satt kriegen. Nach einiger Sammlung: Wie hat sich dieser Kerl, dieser Bursche da, dieser Bäcker hier aufgeführt! Nun wird er gehen und ausposaunen, ich wäre wer weiß wie unbarmherzig. Ich setzte die Weber bei jeder Kleinigkeit mir nichts dir nichts vor die Tür. Is das wahr? Bin ich so unbarmherzig?

Viele Stimmen: Nee, Herr Dreißicher!

Dreißiger: Na, das scheint mir doch auch so. Und dabei ziehen diese Lümmels umher und singen gemeine Lieder auf uns Fabrikanten, wollen von Hunger reden und haben so viel übrig, um den Fusel quartweise konsumieren zu können. Sie sollten 'mal die Nase hübsch wo anders 'neinstecken und sehen, wie's bei den Leinwandwebern aussieht. Die können von Not reden. Aber Ihr hier, Ihr Parchentweber, Ihr steht noch so da, daß Ihr Grund habt, Gott im stillen zu danken. Und ich frage die alten, fleißigen und tüchtigen Weber, die hier sind: kann ein Arbeiter, der seine Sachen zusammenhält, bei mir auskommen oder nicht?

Sehr viele Stimmen: Ja, Herr Dreißicher!

Dreißiger: Na, seht Ihr! — So'n Kerl wie der Bäcker natürlich nicht. Aber ich rate Euch, haltet diese Burschen im Zaume. Wird mir's zu bunt, dann quittiere ich. Dann löse ich das Geschäft auf, und dann könnt Ihr sehn, wo Ihr bleibt. Dann könnt Ihr sehn, wo Ihr Arbeit bekommt. Bei Ehren-Bäcker sicher nicht.

Erste Weberfrau hat sich an Dreißiger herangemacht, putzt mit kriechender Demut Staub von seinem Rock: Se hab'n sich a brinkel angestrichen, gnädicher Herr Dreißicher.

Dreißiger: Die Geschäfte gehn hundsmiserabel, das wißt Ihr ja selbst. Ich setze zu, statt daß ich verdiene. Wenn ich trotzdem dafür sorge, daß meine Weber immer Arbeit haben, so setze ich voraus, daß das anerkannt wird. Die Ware liegt mir da in tausenden von Schocken, und ich weiß heut' noch nicht, ob ich sie jemals verkaufen werde. — Nun hab ich gehört, daß sehr viele Weber hierum ganz ohne Arbeit sind und da ... na, Pfeifer mag Euch das Weitre auseinandersetzen. — Die Sache ist nämlich die: damit Ihr den guten Willen seht ... ich kann natürlich keine Almosen austeilen, dazu bin ich nich reich genug, aber ich kann bis zu einem gewissen Grade den Arbeitslosen Gelegenheit geben, wenigstens 'ne Kleinigkeit zu verdienen. Daß ich dabei ein immenses Risiko habe, ist ja meine Sache. — Ich denke mir halt: wenn sich ein Mensch täglich 'ne Quarkschnitte erarbeiten kann, so ist doch das immer besser, als wenn er überhaupt hungern muß. Hab ich nicht recht?

Viele Stimmen: Ja, ja, Herr Dreißicher!

Dreißiger: Ich bin also gern bereit, noch zweihundert Webern Beschäftigung zu geben. Unter welchen Umständen, wird Pfeifer Euch auseinandersetzen. Er will gehen.

Erste Weberfrau vertritt ihm den Weg, spricht überhastet, flehend und dringlich: Gnädicher Herr Dreißicher, ich wollte

Sie halt recht freindlich gebet'n hab'n, wenn Se vielleicht ... ich hab' halt zweimal an' Jebergang gehabt.

Dreißiger, eilig: Sprecht mit Pfeifer, gute Frau, ich hab' mich so schon verspätet. Er läßt sie stehen.

Weber Reimann vertritt ihm ebenfalls den Weg. Im Tone der Kränkung und Anklage: Herr Dreißicher, ich muß mich wirklich beklag'n. Herr Feifer hat mer ... Ich hab' doch fer mei' Webe jetzt immer zwölftehalb Beehmen kriegt ...

Dreißiger fällt ihm in die Rede: Dort sitzt der Expedient. Dorthin wendet Euch: das is die richtige Adresse.

Weber Heiber hält Dreißiger auf: Gnädiger Herr Dreißicher — stotternd und mit wirrer Hast: ich wollte Se vielmals gittigst gebeten han, ob mir vielleicht und a kennde mer ... ob mer d'r Herr Feifer vielleicht und a kennde ... a kennde ..

Dreißiger: Was wollt Ihr denn?

Weber Heiber: Der Vorschuß, den ich 's letzte Mal, ich meene, da ich ...

Dreißiger: Ja, ich verstehe Euch wirklich nicht.

Weber Heiber: Ich war a brinkl sehr in Not, weil ...

Dreißiger: Pfeifers Sache, Pfeifers Sache. Ich kann wirklich nicht ... macht das mit Pfeifer aus. Er entweicht ins Kontor.

Die Bittenden sehen sich hilflos an. Einer nach dem andern tritt seufzend zurück.

Pfeifer, die Untersuchung wieder aufnehmend: Na, Annl, was bringst Du?

Der alte Baumert: Was soll's denn da setz'n fer a Webe, Herr Feifer?

Pfeifer: Fürs Webe zehn Silbergroschen.

Der alte Baumert: Nu das macht sich!

Bewegung unter den Webern, Flüstern und Murren.

Der Vorhang fällt.

# Zweiter Akt

Das Stübchen des Häuslers Wilhelm Ansorge zu Kaschbach im Eulengebirge.

In einem engen, von der sehr schadhaften Diele bis zur schwarz verräucherten Balkendecke nicht sechs Fuß hohen Raum sitzen: zwei junge Mädchen, Emma und Berta Baumert, an Webstühlen — Mutter Baumert, eine kontrakte Alte, auf einem Schemel am Bett, vor sich ein Spulrad — ihr Sohn August, zwanzigjährig, idiotisch, mit kleinem Rumpf und Kopf und langen, spinnenartigen Extremitäten, auf einem Fußschemel, ebenfalls spulend. Durch zwei kleine, zum Teil mit Papier verklebte und mit Stroh verstopfte Fensterlöcher der linken Wand dringt schwaches, rosafarbenes Licht des Abends. Es fällt auf das weißblonde, offene Haar der Mädchen, auf ihre unbekleideten, magern Schultern und dünnen, wächsernen Nacken, auf die Falten des groben Hemdes im Rücken, das, nebst einem kurzen Röckchen aus härtester Leinewand, ihre einzige Bekleidung ist. Der alten Frau leuchtet der warme Hauch voll über Gesicht, Hals und Brust: ein Gesicht, abgemagert zum Skelett, mit Falten und Runzeln in einer blutlosen Haut, mit versunkenen Augen, die durch Wollstaub, Rauch und Arbeit bei Licht entzündlich gerötet und wässrig sind, einen langen Kropfhals mit Falten und Sehnen, eine eingefallene, mit verschossenen Tüchern und Lappen verpackte Brust. Ein Teil der rechten Wand mit Ofen und Ofenbank, Bettstelle und mehreren grell getuschten Heiligenbildern steht auch noch im Licht. — Auf der Ofenstange hängen Lumpen zum trocknen, hinter dem Ofen ist altes, wertloses Gerümpel angehäuft. Auf der Ofenbank stehen einige alte Töpfe und Kochgeräte, Kartoffelschalen sind zum Dörren auf Papier gelegt. — Von den Balken herab hängen Garnsträhne und Weifen. Körbchen mit Spulen stehen neben den Webstühlen. In der Hinterwand ist eine niedrige Tür ohne Schloß. Ein Bündel Weidenruten ist daneben an die Wand

gelehnt. Mehrere schadhafte Viertelkörbe stehen dabei. — Das Getöse der Webstühle, das rhythmische Gewuchte der Lade, davon Erdboden und Wände erschüttert werden, das Schlurren und Schnappen des hin und her geschnellten Schiffchens erfüllen den Raum. Da hinein mischt sich das tiefe, gleichmäßig fortgesetzte Getön der Spulräder, das dem Summen großer Hummeln gleicht.

Mutter Baumert, mit einer kläglichen, erschöpften Stimme, als die Mädchen mit weben innehalten und sich über die Gewebe beugen: Mißt Er schonn wieder knipp'n!?

Emma, das ältere der Mädchen, zweiundzwanzigjährig. Indem sie gerissene Fäden knüpft: Eine Art Garn is aber das au'!

Bertha, fünfzehnjährig: Das is aso a bissel Zucht mit der Werfte.

Emma: Wo a ock bleibt aso lange? A is doch fort schonn seit um a neune.

Mutter Baumert: Nu ebens! Wo mag a ock bleiben, Ihr Mädel?

Bertha: Aengst' Euch beileibe ni, Mutter!

Mutter Baumert: 'ne Angst is das immer!

Emma fährt fort zu weben.

Bertha: Wart' amal, Emma!

Emma: Was is denn?

Bertha: Mir war doch, 's kam jemand.

Emma: 's wird Ansorge sein, der zu Hause kommt.

Fritz, ein kleiner, barfüßiger, zerlumpter Junge von vier Jahren, kommt herein geweint: Mutter, mich hungert.

Emma: Wart', Fritzl, wart' a bissel! Großvater kommt gleich. A bringt Brot mit und Kerndl.

Fritz: Mich hungert aso, Mutterle!

Emma: Ich sag' Der'sch ja. Sei ock nich einfältig. A wird ja gleich kommen. A bringt a scheenes Brotl mit und Kerndlkoffee. — Wenn ock wird Feierabend sein, da nimmt Mutter de Kartuffelschalen, die trägt se zum Pauer, und der gibbt er derfire a scheenes Neegl Puttermilch fer'sch Jungl.

Fritz: Wo is er'n hin, Großvater?

Emma: Beim Fabrikanten is a, abliefern an' Kette, Fritzl.

Fritz: Beim Fabrikanten?

Emma: Ja, ja, Fritzl! unten bei Dreißichern in Peterschwalde.

Fritz: Kriegt a da Brot?

Emma: Ja, ja, a gibbt 'n 's Geld, und da kann a sich Brot koofen.

Fritz: Gibbt der Großvatern viel Geld?

Emma, heftig: O heer' uf, Junge, mit dem Gerede.

Sie fährt fort zu weben, Bertha ebenfalls. Gleich darauf halten beide wieder inne.

Bertha: Geh, August, frag Ansorgen, ob a nich will anleucht'n.

August entfernt sich, Fritz mit ihm.

Mutter Baumert, mit überhandnehmender, kindischer Angst, fast winselnd: Ihr Kinder, Ihr Kinder, wo der Mann bleibt?!

Bertha: A wird halt amal zu Hauffen reingegangen sein.

I. 11

Mutter Baumert weint: Wenn a bloß nich etwan in a Kretscham gegang'n wår'!

Emma: Wenn ock nich, Mutter! Aso eener is unser Vater doch nich.

Mutter Baumert, von einer Menge auf sie einstürzender Befürchtungen außer sich gebracht: Nu... nu... nu sagt amal, was soll nu bloß wer'n? Wenn a 's nu... wenn a nu zu Hause kommt... Wenn a 's nu versauft und bringt nischt ni zu Hause? Keene Handvoll Salz ist mehr im Hause, kee' Stickl Gebäcke... 's mecht an' Schaufel Feurung sein...

Bertha: Laß 's gutt sein, Mutter! m'r hab'n Mondschein. M'r gehn in a Pusch. M'r nehmen uns Augustn mite und hol'n a paar Rittl.

Mutter Baumert: Gelt, daß Euch d'r Jåger und kriegt Euch zu pack'n!

Ansorge, ein alter Weber mit hünenhaftem Knochenbau, der sich tief bücken muß, um ins Zimmer zu gelangen, steckt Kopf und Oberkörper durch die Tür. Haupt und Barthaare sind ihm stark verwildert: Was soll denn sein?

Bertha: Se mechten Licht machen!

Ansorge, gedämpft, wie in Gegenwart eines Kranken sprechend: 's is ja noch lichte.

Mutter Baumert: Nu laß Du uns ooch noch im Finstern sitzen.

Ansorge: Ich muß mich halt ooch einrichten. Er zieht sich zurück.

Bertha: Nu da siehste's, aso geizig is a.

Emma: Da muß man nu sitzen, bis'n wird passen.

Frau Heinrich kommt. Eine dreißigjährige Frau, die ein Kind unterm Herzen trägt. Aus ihrem abgemüdeten Gesicht spricht marternde Sorge und ängstliche Spannung: Gu'n Abend mit'nander.

Mutter Baumert: Nu, Heinrichen, was bringst' uns denn?

Frau Heinrich, welche hinkt: Ich hab' mer an' Scherb eingetreten.

Bertha: Nu komm her, setz' Dich. Ich wer' sehn, daß ich'n rauskriege.

Frau Heinrich setzt sich. Bertha kniet vor ihr nieder und macht sich an ihrer Fußsohle zu schaffen.

Mutter Baumert: Wie geht's d'n d'rheeme, Heinrichen?

Frau Heinrich, verzweifelter Ausbruch: 's geht heilig bald nimehr. Sie kämpft vergebens gegen einen Strom von Tränen. Nun weint sie stumm.

Mutter Baumert: Fer unser eens, Heinrichen, wår'sch am besten, d'r liebe Gott tåt a Einsehn hab'n und nåhm uns gar von d'r Welt.

Frau Heinrich, ihrer nicht mehr mächtig, schreit weinend heraus: Meine armen Kinder derhungern m'r! Sie schluchzt und winselt. Jich weeß m'r keen'n Rat nimehr. Ma' mag anstell'n, was ma' will, ma' mag 'rumlaufen, bis ma' liegen bleibt. Ich bin mehr tot wie lebendig, und is doch und is kee' Anderswerden. Neun hungriche Måuler, die soll eens nu satt machen. Von was d'n, hå? Nächten

Abend hatt ich a Stickl Brot, 's langte noch nich amal fir de zwee kleenst'n. Wem sold' ich's d'n geb'n, hå? Alle schrien sie in mich 'nein: Mutterle mir, Mutterle mir ... Nee, nee! Und da d'rbei kann ich jetzt noch laufen. Was soll erscht wer'n, wenn ich zum Lieg'n komme? Die paar Kartoffeln hat uns 's Wasser mitgenommen. Mir hab'n nischt zu brechen und zu beißen.

Bertha hat die Scherbe entfernt und die Wunde gewaschen: M'r woll'n a Fleckl drum bind'n; zu Emma: such' amol eens!

Mutter Baumert: 's geht uns ni besser, Heinrichen.

Frau Heinrich: Du hast doch zum wenigsten noch Deine Mädel. Du hast 'n Mann, der de arbeiten kann, aber meiner, der is m'r vergangne Woche wieder hingeschlag'n. Da hat's 'n doch wieder gerissen und geschmissen, daß ich vor Himmelsangst ni wußte, was anfangen mit'n. Und wenn a so an' Anfall gehabt hat, da liegt a m'r halt wieder acht Tage feste im Bette.

Mutter Baumert: Meiner is ooch nischt nimehr wert. A fängt ooch an und klappt zusammen. 's liegt 'n uf d'r Brust und im Kreuze. Und abgebrannt sind m'r ebenfalls ooch bis uf a Fennich. Wenn a heut ni und a bringt a paar Greschl mit, da weeß ich ooch ni, was weiter werd'n soll.

Emma: Kannst's glooben, Heinrichen. Wir sein aso weit ... Vater hat mußt Ami'n mitnehmen. Wir miss'n 'n schlacht'n lass'n, daß m'r ock reen wieder amal was in a Mag'n krieg'n.

Frau Heinrich: Hätt'r nich an' eenziche Handvoll Mehl iebrich?

Mutter Baumert: O ni aso viel, Heinrichen; kee Kerndl Salz is mehr im Hause.

Frau Heinrich: Nu da weeß ich nich! Erhebt sich, bleibt stehen, grübelt. Da weeß ich wirklich nee! — Da kann ich m'r eemal nich helfen. In Wut und Angst schreiend: Ich wär' ja zufriede, wenn's uf Schweinfutter langte! — Aber mit leeren Händ'n darf ich eemal nich heemkommen. Das geht eemal nich. Da verzeih' mer'sch Gott. Ich weeß mer da eemal keen'n andern Rat nimehr. Sie hinkt, links nur mit der Ferse auftretend, schnell hinaus.

Mutter Baumert ruft ihr warnend nach: Heinrichen, Heinrichen! mach' ni etwan 'ne Tummheit.

Bertha: Die tut sich kee' Leids an. Gloob' ock Du das nich.

Emma: Aso macht's doch die immer. Sie sitzt wieder am Stuhl und webt einige Sekunden.

August leuchtet mit dem brennenden Talglicht seinem Vater, dem alten Baumert, der sich mit einem Garnpack hereinschleppt, voran.

Mutter Baumert: O Jes's, o Jes's, Mann, wo bleibst ock Du aso lange!?

Der alte Baumert: Na, beeß ock ni gleich. Laß mich ock erscht a brinkl verblasen. Sieh lieber dernach, wer de mitkommt.

Moritz Jäger kommt gebückt durch die Tür. Ein strammer, mittelgroßer, rotbäckiger Reservist, die Husarenmütze schief auf dem Kopf, ganze Kleider und Schuhe auf dem Leibe, ein sauberes Hemd

ohne Kragen dazu. Eingetreten nimmt er Stellung und salutiert militärisch. In forschem Ton: Gu'n Abend, Muhme Baumert!

Mutter Baumert: Nu da, nu da! bist Du wieder zu Hause? Hast Du uns noch nich vergessen? Nu da setz' Dich ock. Komm her, setz' Dich.

Emma, einen Holzstuhl mit dem Rocke säubernd und Jägern hinschiebend: Gu'n Abend, Moritz! Willst amal wieder sehn, wie's bei armen Leuten aussieht?

Jäger: Nu sag' m'r ock, Emma! ich wollt's ja ni gloob'n. Du hast ja a Jungl, das balde kann Soldate werden. Wo hast D'r d'n den angeschafft?

Bertha, die dem Vater die wenigen mitgebrachten Lebensmittel abnimmt, Fleisch in eine Pfanne legt und in den Ofen schiebt, während August Feuer anmacht: Du kennst doch a Finger Weber?

Mutter Baumert: M'r hatt'n 'n doch hier mit im Stiebl. A wollt' se ja nehmen, aber a war doch halt eemal schonn ganz marode uf de Brust. Ich ha' doch das Mädel gewarnt genug. Konnt' se woll heer'n? Nu is a längst tot und vergessen, und die kann sehn, wie s'a Jungen durchbringt. Nu sag' m'r ock, Moritz, wie is denn Dir'sch gangen?

Der alte Baumert: Nu sei ock ganz stille, Mutter, fer den is Brot gewachsen; der lacht uns alle aus; der bringt Kleeder mite wie a Ferscht und an' silberne Zylinderuhre und obendruf noch zehn Taler baar Geld.

Jäger, großpratschig hingepflanzt, im Gesicht ein prahlerisches

Schwerenöterlächeln: Ich kann nich klagen. Mir is's ni schlecht gangen under a Soldaten.

Der alte Baumert: A is Pursche gewest bein Rittmeester. Heer' ock, a red't wie de vornehmen Leute.

Jäger: Das feine Sprechen hab ich mer aso angewehnt, daß iich's gar nimeh loo'n kann.

Mutter Baumert: Nee, nee, nu sag' mir ock! aso a Nischtegutts, wie das gewest is, und kommt aso zu Gelde. Du warscht doch nie nich fer 'was Gescheut's zu gebrauchen; Du konntst doch kee' Strähnl hintereinander abhaspeln. Ock immer fort 'naus; Meesekasten ufstell'n und Rotkätlsprenkel, das war Dir lieber. Nu, is nich wahr?

Jäger: 's is wahr, Muhme Baumert. Ich fing ni ock Kätl, ich fing ooch Schwalben.

Emma: Da konnten wir immerzu reden: Schwalben sind giftig.

Jäger: Das war mir egal. Wie is Euch d'n d'rgangen, Muhme Baumert?

Mutter Baumert: O Jes's gar, gar schlimm in a letzten vier Jahr'n. Sieh ock, ich ha' halt's Reißen. Sieh D'r bloß amal meine Finger an. Ich weeß halt gar nich, hab ich an' Fluß kriegt oder was? Ich bin D'r halt aso elende! Ich kann D'r kee' Glied ni bewegen. 's gloobt's kee' Mensch, was ich muß fer Schmerzen derleiden.

Der alte Baumert: Mit der is jetzt gar schlecht. Die macht's nimehr lange.

Bertha: Am Morgen zieh' mersche an, am Abend zieh' mersche aus. M'r missen se fittern wie a kleenes Kind.

Mutter Baumert, fortwährend mit kläglicher, weinerlicher Stimme: Ich muß mich bedien' lassen hinten und vorne. Ich bin mehr als krank. Ich bin ock 'ne Last. Was hab ich schon a lieben Herrgott gebeten, a soll mich doch bloßich abruffen. O Jes's, o Jes's, das is doch halt zu schlimm mit mir. Ich weeß doch gar nich ... de Leute kennten denken ... aber ich bin doch 's Arbeiten gewehnt von Kindheet uf. Ich hab' doch meine Sache immer konnt leisten, und nu uf eemal — sie versucht umsonst, sich zu erheben — 's geht und geht nimehr. — Ich hab an' guten Mann und gute Kinder hab ich, aber wenn ich das soll mit ansehn ...! Wie sehn die Mädel aus!? Kee' Blutt haben se bald nimehr in sich. An' Farbe haben se wie de Leintiecher. Das geht doch immer egal fort mit dem Schemeltreten, ob's aso an' Mädel dient oder nich. Was hab'n die fer a bißl Leben. 's ganze Jahr kommen si nich vom Bänkl 'runter. Ni amal a paar Klunkern hab'n se sich derschind't, daß se sich kennten d'rmite bedeck'n und kennten sich amal vor a Leuten sehn lassen oder an' Schritt in die Kirche machen und kennten sich amal 'ne Erquickung holen. Aussehn tun se wie de Galgengeschlinke, junge Mädel von funfzehn und zwanzig.

Bertha, am Ofen: Nu das raucht wieder aso a bißl!

Der alte Baumert: Nu, da sieh ock den Rauch. Na, da nimm amal an, kann woll hier Wandel wer'n? A sterzt heilig bald ein, d'r Owen. Mir missen'n sterzen lassen, und a Ruß, den missen m'r schlucken. Mir husten alle, eener mehr wie d'r andre. Was hust't, hust't, und wenn's

uns derwirgt und wenn gleich de Plautze mitegeht, da frägt uns ooch noch kee' Mensch dernach.

Jäger: Das is doch Ansorchens Sache, das muß a doch ausbessern.

Bertha: Der wird uns woll ansehn. A mukscht aso mehr wie genug.

Mutter Baumert: Dem nehmen m'r aso schonn zu viel Platz weg.

Der alte Baumert: Und wemmer erscht uffmucken, da fliegen mer 'naus. A hat bald a halb Jahr keene Mietzinse ni besehn.

Mutter Baumert: Aso a eelitzicher Mann, der kennte doch umgänglich sein.

Der alte Baumert: A hat au nischt, Mutter, 's geht 'n o beese genug, wenn a ooch keen'n Staat macht mit seiner Not.

Mutter Baumert: A hat doch sei' Haus.

Der alte Baumert: Nee, Mutter, was red'st'n. An dem Hause dahier, da is ooch noch nich a klee' Splitterle seine.

Jäger hat sich gesetzt und eine kurze Pfeife mit schönen Quasten aus der einen, eine Quartflasche Branntwein aus der andern Rocktasche geholt: Das kann auch hier bald nimehr aso weiter gehn. Ich hab' mei' Wunder gesehn, wie das hierum aso aussieht under a Leuten. Da leben ja in a Städten de Hunde noch besser wie Ihr.

Der alte Baumert, eifrig: Gelt, gelt ock? Du weeßt's auch!? Und sagt man a Wort, da heeßt's bloß, 's sein schlechte Zeiten.

Ansorge kommt, ein irdenes Näpfchen mit Suppe in der einen, in der andern Hand einen halbfertig geflochtenen Viertelkorb: Willkommen, Moritz! Bist Du auch wieder da?

Jäger: Scheen' Dank, Vater Ansorge.

Ansorge, sein Näpfchen ins Röhr schiebend: Nu sag' m'r ock an: Du siehst ja bald aus wie a Graf.

Der alte Baumert: Zeich amal Dei' scheen' Uhrla. A hat 'n neuen Anzug mitgebracht und zehn Taler baar Geld.

Ansorge, kopfschüttelnd: Nu ja ja! — Nu nee nee! —

Emma, die Kartoffelschalen in ein Säckchen füllend: Nu will ich ock gehn mit a Schal'n. Vielleicht wird's langen uf a Neegl Abgelassene. Sie entfernt sich.

Jäger, während alle mit Spannung und Hingebung auf ihn achten: Na nu nehmt amal an: wie oft habt Ihr m'r nich de Helle heiß gemacht. Dir wer'n se Moritz lehr'n, hiß's immer, wart' ock, wenn De wirscht zum Militär kommen. Na nu seht Er'sch, mir is gar gutt gegangen. A halb Jahr da hatt ich de Kneppe. Willig muß man sein, das is 's Haupt. Ich ha' 'n Wachtmeister de Stieweln geputzt; ich ha' 'n 's Ferd gestriegelt, Bier geholt. Ich war aso gefirre wie a Wieslichen. Und uf 'n Posten war ich: Schwerkanon ja, mei' Zeug, das mußt ock immer aso finkeln. Ich war d'r erschte im Stalle, d'r erschte beim Appell, d'r erschte im Sattel; und wenn's zur Attacke ging — marsch marsch! heiliges Kanonrohr, Kreuzdonnerschlag, Herrrdumeinegitte!! Und ufgepaßt hab ich wie a Schißhund. Ich dacht' halt immer: hier hilft's nischt,

hier mußt de dran glooben; und da rafft ich m'r halt a Kopp zusammen, und da ging's ooch; und da kam's aso weit, daß d'r Rittmeester und sagte vor d'r ganzen Schwadron ieber mich: das is ein Husar, wie a sein muß. Stille. Er setzt die Pfeife in Brand.

Ansorge, kopfschüttelnd: Da hast Du aso a Glicke gehabt?! Nu ja ja! — nu nee nee! Er setzt sich auf den Boden, die Weidenruten neben sich, und flickt, ihn zwischen den Beinen haltend, an seinem Korbe weiter.

Der alte Baumert: Da woll'n m'r hoffen, daß De uns Dei' Glicke mitebringst. — Nu soll' mer woll amal mittrinken?

Jäger: Nu ganz natierlich, Vater Baumert, und wenn's alle is, kommt mehr. Er schlägt ein Geldstück auf den Tisch.

Ansorge, mit blödem, grinsendem Erstaunen: O mei', mei', das giht ja hier zu ... da kreescht a Braten, da steht a Quart Branntwein — er trinkt aus der Flasche — sollst laba, Moritz! — Nu ja ja! nu nee nee! Von jetzt an wandert die Schnapsflasche.

Der alte Baumert: Kennten m'r nich zum wenigsten zu allen heilichen Zeiten aso a Stickl Gebratnes hab'n, stat's daß ma kee' Fleisch zu sehn kriegt ieber Jahr und Tag? — Aso muß ma' warten, bis een' wieder amal aso a Hundl zulauft wie das hier vor vier Wochen: und das kommt nie ofte vor im Leben.

Ansorge: Hast Du Ami'n schlachten lassen?

Der alte Baumert: Ob a m'r vollens ooch noch derhungern tat ...

Ansorge: Nu ja ja — nu nee nee.

Mutter Baumert: Und war aso a nette, betulich Hundl.

Jäger: Seid Ihr hierum immer noch aso happich uf Hundebraten?

Der alte Baumert: O Jes's, Jes's, wenn m'r ock und hätt'n 'n genug.

Mutter Baumert: Nu da da, aso a Stickl Fleesch is gar ratlich.

Der alte Baumert: Hast Du keen'n Geschmack nimehr uf so 'was? Nu da bleib ock bei uns hier, Moritz, da werd a sich bald wieder einfinden.

Ansorge, schnüffelnd: Nu ja ja — nu nee nee, das is ooch noch 'ne Guttschmecke — das macht gar a lieblich Gerichl.

Der alte Baumert, schnüffelnd: D'r reene Zimt, mecht' man sprechen.

Ansorge: Nu sag' uns amal Deine Meinung, Moritz. Du weißt doch, wie's in d'r Welt draußen zugeht. Werd das nu hier amal andersch werden mit uns Webern, oder wie?

Jäger: Ma sollt's wirklich hoffen.

Ansorge: Mir kenn' D'r nich leben und nich sterben hier oben. Uns geht's leider beese, kannst's glooben. Eener wehrt sich bis ufs Blutt. Zuletzt muß man sich drein geb'n. De Not frißt een' 's Dach iebern Koppe und a Boden unter a Fießen. Frieher, da man noch am Stuhle arbeiten konnte, da hat man sich halbwegens mit Kummer

und Not doch kunnt aso durchschlag'n. Heute kann ich m'r schonn ieber Jahr und Tag kee' Stickl Arbeit mehr erobern. Mit der Korbflechterei is ooch ock, daß man sei' bißl Leben aso hinfristen tutt. Ich flechte bis in de Nacht 'nein, und wenn ich ins Bette falle, da hab ich an' Beehmen und sechs Fenniche derschind't. Du hast doch Bildung, nu da sag' amal selber. Kann da woll a Auskommen sein bei der Teurung? Drei Taler muß ich hinschmeißen uf Haussteuer, een'n Taler uf Grundabgaben, drei Taler uf Hauszinse. Vierzehn Taler kann ich Verdienst rechnen. Bleib'n fer mich sieben Taler uf's ganze Jahr. Da dervon soll ma' sich nu bekochen, beheizen, bekleiden, beschuhn, ma' soll sich bestricken und beflicken, a Quartier muß ma' hab'n und was da noch alles kommt. — Is 's da a Wunder, wenn man de Zinse ni zahl'n kann?

Der alte Baumert: 's mißt amal eener hingehn nach Berlin, und mißt's 'n Keeniche vorstell'n, wie's uns aso geht.

Jäger: Ooch nich aso viel nutzt das, Vater Baumert. 's sein er schonn genug in a Zeitungen druf zu sprechen gekommen. Aber die Reichen, die drehn und die wenden an' Sache aso . . . die ieberteifeln a besten Christen.

Der alte Baumert, kopfschüttelnd: Daß se in Berlin den Pli nich hab'n!

Ansorge: Sag' Du amal, Moritz, kann das woll meeglich sein? Is da gar kee' Gesetze d'rfor? Wenn een's nu und schind't sich 's Bast von a Händen und kann doch seine Zinse ni aufbringen, kann m'r d'r Pauer

mei' Häusl da wegnehmen? 's is halt a Pauer, der will sei' Geld hab'n. Nu weeß ich gar nich, was de noch wer'n soll? — Wenn ich halt und ich muß aus dem Häusl 'nausgehn ... Durch Tränen hervorwürgend: Hier bin ich gebor'n, hier hat mei' Vater am Webstuhle gesessen, mehr wie virzig Jahr. Wie oft hat a zu Muttern gesagt: Mutter, wenn's mit mir amal a Ende nimmt, das Häusl halt feste. Das Häusl hab ich erobert, meent' a iebersche. Hie is jeder Nagel an' durchwachte Nacht, a jeder Balken a Jahr trocken Brot. Da mißt' ma' doch denken ...

Jäger: Die nehmen een's Letzte, die sein's kumpabel.

Ansorge: Nu ja ja! — nu, nee nee! Kommt's aber aso weit, da wär' mir'sch schonn lieber, se triegen mich 'naus, stats daß ich uf meine alten Tage noch 'naus laufen mißte. Das bißl Sterben da! Mei' Vater starb ooch gerne genug. — Ock ganz um de Letzte, da wollt'n a bißl angst wer'n. Wie ich aber zu'n ins Bette kroch, da wurd a ooch wieder stille. — Wenn ma's aso bedenkt: dazemal war ich a Jungl von dreizehn Jahr'n. Miede war ich, und da schlief ich halt ein, bei dem kranken Manne — ich verstand's doch nich besser — und da ich halt ufwachte, war a schonn kalt.

Mutter Baumert, nach einer Pause: Greif amal ins Röhr, Bertha, und reich' Ansorgen de Suppe.

Bertha: Dahier eßt, Vater Ansorge!

Ansorge, unter Tränen essend: Nu nee nee — — nu ja ja!

Der alte Baumert hat angefangen, das Fleisch aus der Pfanne zu essen.

Mutter Baumert: Nu, Vater, Vater, Du wirscht Dich doch gedulden kenn'n. Laß ock Berthan vor richtich vorschirr'n.

Der alte Baumert, kauend: Vor zwee Jahren war ich 's letzte Mal zum Abendmahle. Gleich dernach verkooft ich a Gottstischrock. Da dervon kooften m'r a Stickl Schweinernes. Seit dem da hab ich kee' Fleesch nimehr gessen bis heut Abend.

Jäger: Mir brauchen o erscht kee' Fleesch, fer uns essen's de Fabrikanten. Die waten im Fette 'rum bis hie her. Wer das ni gloobt, der brauch ock 'nunter gehn nach Bielau und nach Peterschwalde. Da kann ma' sei' Wunder sehn: immer e Fabrikantenschloß hinter'n andern. Immer e Palast hinter'n andern. Mit Spiegelscheiben und Türmeln und eisernen Zäunen. Nee, nee, da spiert keener nischt von schlechten Zeiten. Da langt's uf Gebratenes und Gebackenes, uf Eklipaschen und Kutschen, uf Guvernanten und wer weeß was. Die sticht d'r Haber aso sehr! Die wissen gar nich, was se schnell anstell'n vor Reechtum und Iebermut.

Ansorge: In a alten Zeiten da war das ganz a ander Ding. Da ließen de Fabrikanten a Weber mitleben. Heute da bringen se alles alleene durch. Das kommt aber daher, sprech ich: d'r hohe Stand gloobt nimeher a keen' Herrgott und keen' Teiwel ooch nich. Da wissen se nischt von Geboten und Strafen. Da stehl'n se uns halt a letzten

Bissen Brot und schwächen und untergraben uns das bißl Nahrung, wo se kenn'n. Von den Leuten kommt's ganze Unglicke. Wenn unsere Fabrikanten und wär'n gute Menschen, da wär'n ooch fer uns keene schlechten Zeiten sein.

Jäger: Da paßt amal uf, da wer' ich Euch amal 'was Scheenes vorlesen. Er zieht einige Papierblättchen aus der Tasche. Komm, August, renn in de Schölzerei und hol' noch a Quart. Nu, August, Du lachst ja in een' Biegen fort.

Mutter Baumert: Ich weeß nich, was mit dem Jungen is, dem geht's immer gutt. Der lacht sich de Hucke voll, mag's kommen wie's will. Na, feder, feder! August ab mit der leeren Schnapsflasche. Gelt ock, Alter, Du weeßt, was gutt schmeckt?

Der alte Baumert, kauend, vom Essen und Trinken mutig erregt: Moritz, Du bist unser Mann. Du kannst lesen und schreiben. Du weeßt's, wie's um de Weberei bestellt is. Du hast a Herze fer de arme Weberbevelkerung. Du sollt'st unsere Sache amal in de Hand nehmen dahier.

Jäger: Wenn's mehr ni is. Das sollte mir ni druf ankommen; dahier! den alten Fabrikantenräudeln, den wollt ich viel zu gerne amal a Liedl uffspiel'n. Ich tät' m'r nischt draus machen. Ich bin a umgänglicher Kerl, aber wenn ich amal falsch wer' und ich krieg's mit der Wut, da nehm ich Dreißichern in de eene, Dittrichen in de andre Hand und schlag' se mit a Keppen an'nander, daß 'n 's Feuer aus a Augen springt. — Wenn mir und mer kennten's ufbringen, daß m'r zusammenhielten, da kennt'

m'r a Fabrikanten amal an' solchen Krach machen ... Da braucht' m'r keen'n Keenich derzu und keene Regierung, da kennten m'r eenfach sagen: mir woll'n das und das und aso und aso ni, und da werd's bald aus een'n ganz andern Loche feifen dahier. Wenn die ock sehn, daß ma' Krien hat, da zieh'n se bald Leine. Die Betbrieder kenn ich! Das sein gar feige Luder.

Mutter Baumert: 's is wirklich bald wahr. Ich bin gewiß ni schlecht. Ich bin gewiß immer diejenigte gewest, die gesagt hat, die reichen Leute missen ooch sein. Aber wenn's aso kommt ...

Jäger: Vor mir kennte d'r Teiwel alle hol'n, der Rasse vergennt ich's.

Bertha: Wo is denn der Vater? Der alte Baumert hat sich stillschweigend entfernt.

Mutter Baumert: Ich weeß nich, wo a mag hin sein.

Bertha: Is etwan, daß a das Fleescherne nimehr gewehnt is?!

Mutter Baumert, außer sich, weinend: Nu da seht Ihr'sch, nu da seht Ihr'sch! Da bleibt's 'n noch ni amal. Da wird a das ganze bissel scheenes Essen wieder von sich geben.

Der alte Baumert kommt wieder, weinend vor Ingrimm: Nee, nee! mit mir is bald gar alle. Mich hab'n se bald aso weit! Hat man sich amal 'was Guttes dergattert, da kann ma's nich amal mehr bei sich behalt'n. Er sitzt weinend nieder auf die Ofenbank.

Jäger, in plötzlicher Aufwallung, fanatisch: Und da derbei gibt's Leute, Gerichtsschulzen, gar nich weit von hier, Schmärwampen, die de 's ganze Jahr nischt weiter zu tun haben, wie unsern Herrgott im Himmel a Tag abstehl'n. Die woll'n behaupten, de Weber kennten gutt und gerne auskommen, se wär'n bloß zu faul.

Ansorge: Das sein gar keene Mensche. Das sein Unmensche, sein das.

Jäger: Nu laß ock gutt sein, a hat sei' Fett. Ich und d'r rote Bäcker, mir hab'n's 'n eingetränkt, und bevor m'r abzogen zu guter Letzte, sangen m'r noch's Bluttgerichte.

Ansorge: O Jes's Jes's, is das das Lied?

Jäger: Ja, ja, hie hab ich's.

Ansorge: 's heeßt doch, gloob ich, 's Dreißicher-Lied oder wie.

Jäger: Ich wer'sch amal vorlesen.

Mutter Baumert: Wer hat denn das Lied derfund'n?

Jäger: Das weeß kee' Mensch nich. Nu heert amal druf.

Er liest, schülerhaft buchstabierend, schlecht betonend, aber mit unverkennbar starkem Gefühl. Alles klingt heraus: Verzweiflung, Schmerz, Wut, Haß, Rachedurst:

Hier im Ort ist ein Gericht,
Noch schlimmer als die Vehmen,
Wo man nicht erst ein Urteil spricht,
Das Leben schnell zu nehmen.

Hier wird der Mensch langsam gequält,
Hier ist die Folterkammer,
Hier werden Seufzer viel gezählt
Als Zeugen von dem Jammer.

Der alte Baumert hat, von den Worten des Liedes gepackt und im Tiefsten aufgerüttelt, mehrmals nur mühsam der Versuchung widerstanden, Jäger zu unterbrechen. Nun geht alles mit ihm durch; stammelnd, unter Lachen und Weinen, zu seiner Frau: Hier ist die Folterkammer. Der das geschrieben, Mutter, der sagt die Wahrheet. Das kannst Du bezeugen ... Wie heeßt's? Hier werden Seufzer ... wie? hie wer'n se viel gezählt ...

Jäger: Als Zeugen von dem Jammer.

Der alte Baumert: Du weeßt's, was mir aso seufz'n een'n Tag um a andern, ob m'r stehn oder liegen.

Jäger, während Ansorge, ohne weiter zu arbeiten, in tiefer Erschütterung zusammengesunken dasitzt, Mutter Baumert und Bertha fortwährend die Augen wischen, fährt fort zu lesen:

Die Herr'n Dreißiger die Henker sind,
Die Diener ihre Schergen,
Davon ein jeder tapfer schind't,
Anstatt 'was zu verbergen.

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut,

Der alte Baumert, mit zitternder Wut den Boden stampfend: Ja, Satansbrut!!!

Jäger liest:

Ihr höllischen Dämone,
Ihr freßt der Armen Hab und Gut,
Und Fluch wird euch zum Lohne.

Ansorge: Nu, ja ja, das is auch an' Fluch wert.

Der alte Baumert, die Faust ballend, drohend: Ihr freßt der Armen Hab und Gut —!

Jäger liest:

Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,
Umsonst ist alles Klagen.
„Gefällt's euch nicht, so könnt ihr gehn
Am Hungertuche nagen."

Der alte Baumert: Wie steht's? Umsonst ist alles Klagen? Jedes Wort ... jedes Wort ... da is all's aso richtig wie in d'r Bibel. Hier hilft kein Bitten und kein Flehn!

Ansorge: Nu, ja ja! nu, nee nee! da tutt schonn nischt helfen.

Jäger liest:

Nun denke man sich diese Not
Und Elend dieser Armen,
Zu Haus oft keinen Bissen Brot,
Ist das nicht zum Erbarmen?

Erbarmen, ha! ein schön Gefühl,
Euch Kannibalen fremde,
Ein jedes kennt schon euer Ziel,
's ist der Armen Haut und Hemde.

Der alte Baumert springt auf, hingerissen zu deliranter Raserei: Haut und Hemde. All's richtig, 's is der Armut Haut und Hemde. Hier steh ich, Robert Baumert, Webermeister von Kaschbach. Wer kann vortreten und

sag'n ... Ich bin ein braver Mensch gewest mei' Lebe' lang, und nu seht mich an! Was hab ich davon? Wie seh ich aus? Was hab'n se aus mir gemacht? Hier wird der Mensch langsam gequält. Er reckt seine Arme hin. Da-hier, greift amal an, Haut und Knochen. Ihr Schurken all, ihr Satansbrut!! Er bricht weinend vor verzweifeltem Ingrimm auf einem Stuhl zusammen.

Ansorge schleudert den Korb in die Ecke, erhebt sich, am ganzen Leibe zitternd vor Wut, stammelt hervor: Und das muß andersch wer'n, sprech ich, jetzt uf der Stelle. Mir leiden's ni mehr! Mir leiden's ni mehr, mag kommen, was will.

Der Vorhang fällt.

# Dritter Akt

Die Schenkstube im Mittelkretscham zu Peterswaldau, ein großer Raum, dessen Balkendecke durch einen hölzernen Mittelpfeiler, um den ein Tisch läuft, gestützt ist. Rechts von dem Pfeiler, so daß nur der Pfosten verdeckt wird, liegt die Eingangstür in der Hinterwand. Man sieht durch sie in den großen Hausraum, der Fässer und Brauergerät enthält. Im Innern, rechts von der Tür in der Ecke, befindet sich das Schenksims: eine hölzerne Scheidewand von Mannshöhe mit Fächern für Schankutensilien; dahinter ein Wandschrank, enthaltend Reihen von Schnapsflaschen; zwischen Scheidewand und Likörschrank ein kleiner Platz für den Schenkwirt. Vor dem Schenksims steht ein mit bunter Decke gezierter Tisch. Eine hübsche Lampe hängt darüber, mehrere Rohrstühle stehen darum. Unweit davon an der rechten Wand führt eine Tür mit der Aufschrift „Weinstube" ins Honoratiorenstübchen. Noch weiter vorn rechts tickt die alte Standuhr. Links von der Eingangstür, an der Hinterwand steht ein Tisch mit Flaschen und Gläsern und weiterhin in der Ecke der große Kachelofen. Die linke Seitenwand hat drei kleine Fenster, darunter hinlaufend eine Bank, davor je einen großen hölzernen Tisch, die schmale Seite der Wand zugekehrt. An den Breitseiten der Tische stehen Bänke mit Lehnen, an den inneren Schmalseiten je ein einzelner Holzstuhl. Das große Lokal ist blau getüncht, mit Plakaten, bunten Bilderbogen und Öldrucken behangen, darunter das Porträt Friedrich Wilhelms IV.

Scholz Welzel, ein gutmütiger Koloß von über fünfzig Jahren, läßt hinter dem Schenksims Bier aus einem Fasse in ein Glas laufen. Frau Welzel plättet am Ofen. Sie ist eine stattliche, sauber gekleidete Frau von noch nicht fünfunddreißig Jahren. Anna Welzel, eine siebzehnjährige, hübsche Person mit prachtvollen, rotblonden Haaren, sitzt, propre gekleidet und mit einer Stickarbeit beschäftigt, hinter dem gedeckten Tisch. Einen Augenblick blickt sie von

der Arbeit auf und lauscht, denn aus der Ferne kommen Töne eines von Schulkindern gesungenen Grabchorals. Meister Wiegand, der Tischler, sitzt an dem gleichen Tisch in seiner Arbeitstracht hinter einem Glase bairischen Bieres. Er ist ein Mann, dem man anmerkt: er weiß, worauf es in der Welt ankommt, wenn man ein Ziel erreichen will, nämlich auf Pfiffigkeit, Schnelligkeit und rücksichtsloses Fortschreiten. Ein Reisender am Säulentisch kaut mit Eifer an einem deutschen Beefsteak. Er ist mittelgroß, wohlgenährt, wohlaufgeschwemmt, aufgelegt zur Heiterkeit, lebhaft und frech. Er trägt sich modern. Seine Reiseeffekten, Tasche, Musterkoffer, Schirm, Überzieher und Plüschdecke liegen neben ihm auf Stühlen.

Welzel, dem Reisenden ein Glas Bier zutragend, seitwärts zu Wiegand: 's is ja heute d'r Teifel los in dem Peterschwalde.

Wiegand, mit einer scharfen, trompetenden Stimme: Nu, 's is halt doch Liefertag bei Dreißichern oben.

Frau Welzel: 's ging aber doch sonste nich aso lebhaft zu.

Wiegand: Nu, 's kennde vielleicht sein, 's wär' wegen da zweehundert neuen Webern, die a will noch annehmen jetzte.

Frau Welzel, immer plättend: Ja, ja, das wird's sein. Will a zweehundert, da wer'n er' woll sechshundert kommen sein. M'r habn 'r ja genug von der Sorte.

Wiegand: O Jes's, Jes's, die langen zu. Und wenn's den' ooch schlecht geht, die sterben ni aus. Die setzen mehr Kinder in de Welt, wie mer gebrauchen kenn'n. Der Choral wird einen Augenblick stärker hörbar. Nu kommt au noch das Begräbnis d'rzu. D'r Fabich Weber is doch gestorben.

Welzel: Der hat lange genug gemacht. Der lief doch schonn ieber Jahr und Tag ooch bloß 'rum wie a Gespenste.

Wiegand: Kannst's glooben, Welzel, aso a klee' numpern Särgl, a so a rasnich klee', winzig Dingl, das hab ich doch noch kee' Mal ni zusammengeleimt. Das war D'r a Leichl, das wog noch nich neunzig Fund.

Der Reisende, kauend: Ich verstehe bloß nich ... wo man hinblickt, in irgend 'ne Zeitung, da liest man die schauerlichsten Geschichten von der Webernot, da kriegt man einen Begriff von der Sache, als wenn hier die Leute alle schon dreiviertel verhungert wären. Und wenn man dann so'n Begräbnis sieht. Ich kam grade im Dorfe 'rein. Blechmusik, Schullehrer, Schulkinder, der Pastor und ein Zopp Menschen hinterdrein, Herrgott, als wenn der Kaiser von China begraben würde. Ja, wenn die Leute das noch bezahlen können ...! Er trinkt Bier. Nachdem er das Glas wieder hingestellt, plötzlich mit frivoler Leichtigkeit: Nich wahr, Fräulein? Hab ich nich recht?

Anna lächelt verlegen und stickt eifrig weiter.

Der Reisende: Gewiß 'n Paar Morgenschuhe für'n Herrn Papa.

Welzel: O, ich mag solche Dinger erscht nich an a Fuß ziehn.

Der Reisende: Na hör'n Sie mal an! Mein halbes Vermögen gäb ich, wenn die Pantoffeln für mich wär'n.

Frau Welzel: Fer sowas, da hat er ee'mal kee' Verständnis nich.

Wiegand, nachdem er mehrmals gehüstelt, mit dem Stuhle

gerückt und einen Anlauf zum Reden genommen hat: Der Herr haben sich ieber das Begräbnis wunderlich ausgedrückt. Nu sagen Sie mal, junge Frau, das is doch 'n kleines Leichenbegängnis?

Der Reisende: Ja, da frag ich mich aber ... Das muß doch barbarisch Geld kosten. Wo kriegen die Leute das Geld nu her?

Wiegand: Se werden ergebenst entschuldigen, mein Herr, das is so'ne Unverständlichkeit unter der hiesigen armen Bevölkerungsklasse. Mit Erlaubnis zu sagen, die machen sich so'ne iebertriebliche Vorstellichkeit von wegen der schuldigen Ehrfurcht und pflichtmäßigen Schuldigkeit gegen selig entschlafene Hinterbliebene. Wenn das und sind gar verstorbene Eltern, da is das nu so ein Aberglaube, da wird von den nächsten Nachkommen und Erblassern das Letzte zusammengekratzt, und was die Kinder nich auftreiben, das wird von den nächsten Magnaten geborgt. Und da kommen die Schulden bis ieber die Ohren; Hochwürden der Pastor wird verschuldet, der Küster und was da alles fer Leute herumstehn. Und das Getränk und das Essen und dergleichen Notdurft. Nee, nee, ich lobe mir respektive Kindlichkeit, aber nich, daß die Leidtragenden ihr ganzes Leben unter Verpflichtungen davor gedrückt werden.

Der Reisende: Erlauben Sie mal, das müßte doch der Pastor den Leuten ausreden.

Wiegand: Se werden ergebenst entschuldigen, mein Herr, ich muß hier befürworten, daß jede kleine Gemeinde ihr kirchliches Gotteshaus hat und ihren Seelenhirten Hoch-

würden erhalten muß. An so'nem großen Begräbnisfest, da hat die hohe Geistlichkeit ihre scheene Jebervorteilung. Desto zahlreicher so eine Grablegung gehandhabt wird, je umfänglicher auch die Offertorien fließen. Wer die hiesigen arbeitenden Verhältnisse kennt, der kann mit unmaßgeblicher Bestimmtheit behaupten, die Herren Farrer dulden bloß widerstreblich die stillen Begräbnisse.

Hornig kommt. Kleiner, o-beiniger Alter, ein Ziehband um Schulter und Brust. Er ist Lumpensammler: Scheen' gu' Tag ooch. An' eefache mecht ich bitten. Na, junge Frau, hab'n Se was Lumpiges? Jungfer Anna! Scheene Zoppbändl, Hemdbändl, Strumpbändl hab ich im Wägl, scheene Stecknadeln, Haarnadeln, Häkel und Esel. Alles geb ich fer a paar Lumpen. In verändertem Tone: Von den Lumpen da wird a scheen weiß Papierl gemacht, und da schreibt der liebe Schatz a hibsch Briefl druf.

Anna: O, ich bedank' mich, ich mag keen'n Schatz.

Frau Welzel, einen Bolzen einlegend: Aso is das Mädel. Vom Heiraten will se nischt wissen.

Der Reisende springt auf, scheinbar freudig überrascht, tritt an den gedeckten Tisch und streckt Anna die Hand hinüber: Das is gescheit, Fräulein, machen Sie's wie ich. Topp! Geben Sie mir den Patsch! Wir beide bleiben ledig.

Anna, puterrot, gibt ihm die Hand: Nun, Sie sein doch schon verheiratet?!

Der Reisende: J Gott bewahre, ich tu' bloß so. Sie denken wohl, weil ich den Ring trage?! Ach den habe ich bloß an den Finger gesteckt, um meine bestrickende Persön-

lichkeit vor unlauteren Angriffen zu schützen. Vor Ihnen fürchte ich mich nicht. Er steckt den Ring in die Tasche. — Sagen Sie mal im Ernst, Fräulein, wollen Sie sich niemals auch nur so'n ganz kleenes bissel verheiraten?

Anna, kopfschüttelnd: O wär'sch doch!

Frau Welzel: Die bleibt Ihn' ledig oder'sch muß was sehr Rares sein.

Der Reisende: Nu warum auch nich? 'n reicher schlesischer Magnat hat die Kammerjungfer seiner Mutter geheiratet, und der reiche Fabrikant Dreißiger hat ja auch 'ne Scholzentochter genommen. Die is nich halb so hibsch wie Sie, Fräulein, und fährt jetzt fein in Equipage mit Livreediener. Warum d'n nich? Er geht umher, sich dehnend und die Beine vertretend. Eine Tasse Kaffee wer' ich trinken. Ansorge und der alte Baumert kommen, jeder mit einem Pack, und setzen sich still und demütig zu Hornig an den vordersten Tisch links.

Welzel: Willkommen! Vater Ansorge, sieht man Dich wieder amal?!

Hornig: Kommst Du ooch noch amal aus Dein'n verräucherten Geniste gekrochen?

Ansorge, unbeholfen und sichtlich verlegen: Ich hab' m'r wieder amal 'ne Werfte geholt.

Der alte Baumert: A will fer zehn Beehmen arbeiten.

Ansorge: Ich hätt's ni gemacht, aber mit der Korbflechterei hat's auch a Ende genommen.

Wiegand: 's is immer besser wie nischt. A tut's

ja ock, daß 'r 'ne Beschäftigung habt. Ich bin sehr gut bekannt mit Dreißigern. Vor acht Tagen nahm ich 'n de Doppelfenster 'raus. Da red'ten m'r drieber. A tut's bloß aus Barmherzigkeet.

Ansorge: Nu ja ja, — nu nee nee.

Welzel, den Webern je einen Schnaps vorsetzend: Hie wird sein. Nu sag' amal, Ansorge. Wie lange hast Du Dich ni mehr rasieren lassen? — Der Herr mecht's gerne wissen.

Der Reisende ruft herüber: Ach, Herr Wirt, das hab ich doch nich gesagt. Der Herr Webermeister ist mir nur aufgefallen durch sein ehrwürdiges Aussehen. Solche Hünengestalten bekommt man nicht oft zu sehn.

Ansorge kraut sich verlegen den Kopf: Nu ja ja — nu nee nee.

Der Reisende: Solche urkräftige Naturmenschen sind heutzutage sehr selten. Wir sind von der Kultur so beleckt ... aber ich hab' noch Freude an der Urwüchsigkeit. Buschige Augenbrauen! So'n wilder Bart ...

Hornig: Nu sehn S' ock, werter Herr, ich wer' Ihn' amal 'was sag'n: bei da Leuten da langt's halt ni uf a Balbier, und a Rasiermesser kenn' se sich schonn lange ni derschwingen. Was wächst, wächst. Uf a äußern Menschen kenn' die nischt nich verwenden.

Der Reisende: Aber ich bitte Sie, lieber Mann, wo wer' ich denn ... Leise zum Wirt: Darf man dem Haarmenschen 'n Glas Bier anbieten?

Welzel: I beileibe, der nimmt nischt. Der hat gar kom'sche Mucken.

Der Reisende: Na, dann nich. Erlauben Sie, Fräulein? Er nimmt an dem gedeckten Tische Platz. Ich kann Sie versichern, Ihr Haar sticht mir schon, seit ich 'rein kam, derart in die Augen, dieser matte Glanz, diese Weichheit, diese Fülle! Er küßt gleichsam entzückt seine Fingerspitzen. Und diese Farbe ... wie reifer Weizen. Wenn Sie mit dem Haar nach Berlin kommen, Sie machen Furore. Parole d'honneur, mit dem Haar können Sie an den Hof gehen ... Zurückgelehnt das Haar betrachtend: Prachtvoll, einfach prachtvoll.

Wiegand: Derwegen hat se ja auch eine scheene Benennung erfahren.

Der Reisende: Wie heißt sie denn da?

Anna lacht immerfort in sich hinein: O, heer'n Se nich drauf!

Hornig: Das is doch d'r Fuchs, ni wahr?

Welzel: Nu heert aber uf! Macht m'r das Mädel ni noch vollens gar verdreht! Se habn 'r schonn Raupen genug in a Kopp gesetzt. Heute will se an' Grawen, morgen soll's schonn a Firscht sein.

Frau Welzel: Mach' Du das Mädel ni schlecht, Mann! Das is kee' Verbrechen, wenn d'r Mensch will vorwärts kommen. Aso wie Du freilich denkst, aso denken ni alle. Das wär auch ni gutt, da käm' keener vom Flecke, da blieben se alle sitzen. Wenn Dreißigers Großvater aso hätte gedacht, da wär a woll sein a armer Weber geblieben. Itzt sein se steinreich. D'r alte Tromtra war o nich mehr wie a armer Weber, nu hat a zwelf Rittergieter und is oben druf adlig gewor'n.

Wiegand: Alles, was de recht is, Welzel. In der Sache da is Deine Frau uf'm rechtlichen Wege. Das kann ich underfertigen. Hätt ich aso wie Du gedacht, wo wern ock itzt meine sieben Gesellen?

Hornig: Du weeßt druf zu laufen, das muß Dir d'r Neid lassen. Wenn d'r Weber noch uf zwee Been' 'rumlauft, da machst Du'n schonn a Sarg fertig.

Wiegand: Wer de will mitkummen, muß sich derzu halten.

Hornig: Ja, ja, Du hälst Dich o noch derzu. Du weeßt besser wie a Doktor, wenn d'r Tod um a Weberkindl kommt.

Wiegand, kaum noch lächelnd, plötzlich wütend: Und Du weeßt's besser wie de Pol'zei, wo de Nipper sitzen unter a Webern und die de sich jede Woche a hibsch Neegl Spul'n iebrig machen. Du kommst nach Lumpen und nimmst o a Feisl Schußgarn, wenn's druf ankommt.

Hornig: Und Dei' Weizen bliht uf'm Kirchhowe. Je mehr daß uf de Hobelspähne schlafen gehn, um desto besser fer Dich. Wenn Du die vielen Kindergräbl ansiehst, da kloppst Du D'r uf a Bauch und sagst: 's war heuer wieder a gudes Jahr; de kleen'n Kreppe sein wieder gefall'n wie de Maikäwer von a Bäumen. Da kann ich m'r wieder a Quart zulegen de Woche.

Wiegand: Derwegen, da wär ich noch lange kee' Hehler.

Hornig: Du machst heechstens amal an' reichen Parchentfabrikanten an' toppelte Rechnung, oder holst a

paar iebrige Brettel von Dreißijersch Bau, wenn d'r Mond amal grade ni scheint.

Wiegand, ihm den Rücken wendend: O, räd' Du, mit wem De willst, ock mit mir nich. Plötzlich wieder: Lügenhornig!!

Hornig: Toten-Tischler!

Wiegand, zu den Anwesenden: A kann's Vieh behexen.

Hornig: Sieh Dich vor, sag ich D'r bloß, sonst mach ich amal mei' Zeichen. Wiegand wird bleich.

Frau Welzel war hinausgegangen und setzt nun dem Reisenden Kaffee vor: Soll ich Ihn'n a Kaffee lieber ins Stiebl tragen?

Der Reisende: I, was denken Sie! Mit einem schmachtenden Blick auf Anna: Hier will ich sitzen, bis ich sterbe.

Ein junger Förster und ein Bauer, der letztere mit einer Peitsche, kommen. Beide: Gu'n Mittag! Sie bleiben am Schenksims stehen.

Der Bauer: Zwee Ingwer mechten mir hab'n.

Welzel: Willkommen mit 'nander! Er gießt das Verlangte ein; die beiden ergreifen die Gläschen, stoßen damit an, trinken davon und stellen sie auf das Schenksims.

Der Reisende: Nun, Herr Förster, tüchtigen Marsch gemacht?

Der Förster: 's geht. Ich komme von Steinseifferschdorf.

Erster und zweiter alter Weber kommen und setzen sich zu Ansorge, Baumert und Hornig.

Der Reisende: Entschuldigen Sie, sind Sie Gräflich Hochheimscher Förster?

Der Förster: Gräflich Keilsch bin ich.

Der Reisende: Freilich, freilich, das wollt ich ja auch sagen. Es is hier zu schlimm mit den vielen Grafen und Baronen und Freiherrlichen Gnaden. Man muß 'n Riesengedächtnis hab'n. Zu was haben Sie denn die Axt, Herr Förster?

Der Förster: Die hab ich Holzdieben weggenommen.

Der alte Baumert: Unse Herrschaft, die nimmt's gar sehr genau mit a paar Scheiten Brennholz.

Der Reisende: Nu erlauben Sie, das geht doch ooch nich, wenn da jeder holen wollte ...

Der alte Baumert: Mit Verlaub zu reden, hier is das wie ieberall mit a kleen'n und a großen Dieben; hier sein welche, die treiben Holzhandel im großen und wer'n reich von gestohlnen Holze. Wenn aber a armer Weber ...

Erster alter Weber unterbricht Baumert: Mir derfen kee' Zweigl nehmen, aber de Herrschaft, die greift uns desto forscher an, die zieht uns 's Leder egelganz ieber de Ohren 'runter. Da sein zu entrichten Schutzgelder, Spinngelder, Naturalleistungen, da muß ma' umsonste Gänge laufen und Howearbeit tun, ob ma' will oder nich.

Ansorge: 's is halt aso: was uns d'r Fabrikante iebrich läßt, das holt uns d'r Edelmann vollens aus d'r Tasche.

Zweiter alter Weber hat am Nebentisch Platz genommen: Ich hab's o 'n gnädijen Herrn selber gesagt. Se werd'n gittigst verzeihn, Herr Graf, meent ich ieber'n, das

Jahr kann ich aso viele Howetage eemal ni leisten. Ich streit's eemal nich! Denn warum? Se wer'n entschuldijen, mir hat's Wasser alles zuschanden gemacht. Mei' bissel Acker hat's weggeschwemmt. Ich muß Tag und Nacht schaffen, wenn ich will leben. Aso a Unwetter ... Ihr Leute, Ihr Leute! Ich stand ock immer und rang de Hände. Der scheene Boden, der kam ock immer aso über a Berg 'rundergewellt und ins Häusl 'nein; und der scheene, teure Samen! ... O Jes's, o Jes's, da hab ich ock immer aso in de Wolken 'nein geprillt und acht Tage lang hab ich geflennt, daß ich bald keene Straße ni mehr sah ... Und dernach konnt ich mich mit achzig schweren Radwern Boden über a Berg wieder 'nufquäl'n.

Der Bauer, roh: Ihr macht ja a schauderhaftiges Gelammetiere dahier. Was de d'r Himmel schickt, das miss' mir uns alle gefall'n lass'n. Und wenn's Euch sonst nich zum besten geht, wer is denn schuld, wie Ihr selber? Wie's Geschäft gutt ging, was habt'r gemacht? All's verspielt und versoffen habt'r. Hätt' Ihr euch dazemal was derspart, da wär' jetzt a Notpfennig da sein, da braucht'r kee' Garn und kee' Holz stehl'n.

Erster junger Weber, mit einigen Kameraden im „Hause", spricht laut zur Tür herein: A Pauer bleibt a Pauer, und wenn a schläft bis um neune.

Erster alter Weber: Das is jetzt aso: d'r Pauer und d'r Edelmann, die ziehn a een'n Strange. Will a Weber an' Wohnung hab'n, da sagt d'r Pauer: ich geb' d'r a klee' Lechl zum drinne wohn'. Du zahlst m'r scheene

Zinse und hilfst m'r mei' Heu und mei' Getreide 'reinbringen, und wenn de ni willst, da sieh, wo de bleibst. Kommt eener zum zweeten, der macht's wie d'r erschte.

Der alte Baumert, grimmig: Ma' is wie a Griebsch, an dem alle 'rumfressen.

Der Bauer, aufgebracht: O, Ihr verhungerten Luder, zu was wärt Ihr zu gebrauchen? Kennt Ihr an' Flug in a Acker dricken? Kennt Ihr woll 'ne gleiche Furche ziehn; oder 'ne Mandel Habergarben uf a Wag'n reechen? Ihr seid ja zu nischt nutze wie zum faulenzen und bei a Weibern liegen. Ihr wärt Scheißkerle! Ihr kennt een' 'was nitzen. Er hat indes gezahlt und geht ab. Der Förster folgt ihm lachend. Welzel, der Tischler und Frau Welzel lachen laut, der Reisende für sich. Als das Gelächter verstummt, tritt Stille ein.

Hornig: Aso a Pauer, der is wie a Bremmerochse .... Wenn ich ni wißte, was hie fir 'ne Not is. In den Derfern hie 'nuff, was hat man da alles zu sehn kriegt! Zu viern und fünfen lagen se nackt uf en'n eenzichen Strohsack.

Der Reisende, in milde verweisendem Ton: Erlauben Sie 'mal, lieber Mann. Ueber die Not im Gebirge sind doch die Ansichten recht verschieden, wenn Sie lesen können ...

Hornig: O, ich les all's vom Blatte 'runder, aso gutt wie Sie. Nee, nee, ich wer'sch wissen, ich bin genug 'rumgekommen bei da Leuten. Wenn man's Kupsel Sticka vierzig Jahr uf'n Puckel gehabt hat, da wird ma' woll 'was wissen zuguderletzt. Wie war'sch denn mit Fullern?

Die Kinder, die klaubten mit Nachbarsch Gänsen im Miste 'rum. Gestorben sein de Leute — nackend — uf a Fliesen im Hause. Stinkende Schlichte hab'n se gefressen vor Himmelsangst. Hingerafft hat se d'r Hunger zu hunderten und aberhunderten.

Der Reisende: Wenn Sie lesen können, müssen Sie doch auch wissen, daß die Regierung genaue Nachforschungen hat anstell'n lassen, und daß ...

Hornig: Das kennt man, das kennt man: da kommt so a Herr von der Regierung, der alles schon besser weeß, wie wenn a's gesehn hätte. Der geht aso a bissel im Dorfe 'rum, wo de Bache ausfließt und de scheensten Häuser sein. De scheen'n blanken Schuhe, die will a sich weiter ni beschmutzen. Da denkt a halt, 's wird woll ieberall aso scheen aussehn, und steigt in de Kutsche und fährt wieder heem. Und da schreibt a nach Berlin, 's wär und wär eemal keene Not nich. Wenn a aber und hätte a bissel Geduld gehabt und wär in da Derfern 'nuf gestiegen, bis wo de Bache eintritt, und ieber de Bache 'nieber uf de kleene Seite oder gar abseit, wo de kleen'n eenzelnen Klitschen stehn, die alten Schaubennester an a Bergen, die de manchmal aso schwarz und hinfällig sein, daß 's 'n 's Streichhelzl ni verlohnt, um aso a Ding anzustecken, da wär' a woll andersch hab'n nach Berlin bericht't. Zu mir hätten se soll'n kommen, de Herrn von d'r Regierung, die's nich haben glooben wollen, daß hier 'ne Not wär'. Ich hätt'n amal 'was ufgezeicht. Ich wollt'n amal de Augen ufkneppen in allen den Hungernestern hier 'nein.

Man hört draußen das Weberlied singen.

Welzel: Da singen se schonn wieder das Teifelslied.

Wiegand: Die stell'n ja 's ganze Dorf uf a Kopp.

Frau Welzel: 's is reen, als wenn 'was in d'r Luft läg'.

Jäger und Bäcker, Arm in Arm, an der Spitze einer Schar junger Weberburschen, betreten lärmend das „Haus" und von da die Wirtsstube.

Jäger: Schwadron halt! Abgesessen! Die Angekommenen begeben sich zu den verschiedenen Tischen, an denen bereits Weber sitzen, mit ihnen Gespräche anknüpfend.

Hornig, Bäcker zurufend: Nu sag' ock bloß, was geht denn vor, daß 'r aso ei hellen Haufen bei'nander seid?

Bäcker, bedeutsam: Vielleichte wird amal 'was vorgehn. Gelt ock, Moritz?!

Hornig: Nu wär'sch doch! Macht ock ni Dinge.

Bäcker: 's is o schonn Blut geflossen. Willst's sehn? Er streift seinen Ärmel herauf und zeigt ihm blutende Impfstellen am nackten Oberarm. Wie er, so tun auch viele der jungen Weber an den übrigen Tischen.

Bäcker: Beim Bader Schmidt war'n mir, impfen lassen.

Hornig: Na nu wird's Tag. Da kann man sich ni wundern, daß aso a Teeps is uf allen Gassen. Wenn solche Leubel im Dorfe 'rum schwuchtern ...!

Jäger, sich protzenhaft aufspielend, mit lauter Stimme: Gleich zwee Quart, Welzel! Ich zahl's. Denkst etwan, ich hab' kee' Puttputt? Nu harr ock sachte! Wenn mir sonst wollten, da kennten mir Scheps trinken und Kaffee lappern

bis morgen frieh, aso gutt wie a Reisender. Gelächter unter den jungen Webern.

Der Reisende, mit komischem Erstaunen: Meinen Sie mir oder meinen Sie mich? Der Wirt, die Wirtin und ihre Tochter, Tischler Wiegand und der Reisende lachen.

Jäger: Immer den, der fragt.

Der Reisende: Erlauben Sie mal, junger Mensch, Ihr Geschäft scheint recht gut zu gehn.

Jäger: Ich kann ni klag'n. Ich bin Konfektionsreisender. Ich mach' mit'n Fabrikanten Halbpart. Je mehr d'r Weber hungert, um desto fetter speis ich. Je grösser de Not, desto grösser mei' Brot.

Bäcker: Das haste gutt gemacht, sollst laba, Moritz!

Welzel hat den Kornschnaps gebracht. Auf dem Rückwege zum Schenksims bleibt er stehn und wendet sich langsam in all seinem Phlegma und seiner Massigkeit wieder den Webern zu. Mit eben soviel Ruhe als Nachdruck: Laßt Ihr den Herrn zufrieden, der hat Euch nischt nich getan.

Stimmen junger Weber: Mir tun 'n ja auch nischt. Frau Welzel hat mit dem Reisenden einige Worte gewechselt. Sie nimmt die Tasse mit dem Kaffeerest und bringt sie in das Nebenstübchen. Der Reisende folgt ihr dahin unter dem Gelächter der Weber.

Stimmen junger Weber, singend: Die Herren Dreißiger die Henker sind, die Diener ihre Schergen ...

Welzel: Pscht, pscht! Das Lied singt, wo Er wollt. Ei mein' Hause duld ich's nich.

Erster alter Weber: A hat ganz recht; laßt Ihr das Singen.

Bäcker schreit: Aber bei Dreißigern miss' mer noch amal vorbeiziehn. Der muß unser Lied noch amal zu heer'n kriegen.

Wiegand: Treibt's ock ni gar zu tolle, daß a ni etwa amal falsch versteht! Gelächter und Hoho!!

Der alte Wittig, ein grauhaariger Schmied, ohne Mütze, in Schurzfell und Holzpantinen, rußig, wie er aus der Werkstatt kommt, ist eingetreten und wartet am Schenksims stehend auf ein Glas Branntwein. Laß ock Du die geruhig a bissel a Theater machen. Die Hunde, die de viel kläffen, beißen nich.

Stimmen alter Weber: Wittig, Wittig!

Wittig: Hie hängt a. Was gibbt's denn?

Stimmen alter Weber: Wittig is da. — Wittig, Wittig! — Komm her, Wittig, setz' Dich zu uns! — Komm her zu uns, Wittig!

Wittig: Ich wer' mich in Obacht nehmen und wer' mich zu solchen Goten setzen.

Jäger: Komm, trink amal mit.

Wittig: O behalt Dir Den'n Branntwein. Will ich trinken, zahl ich 'n selber. Er setzt sich mit seinem Schnapsglas zu Baumert und Ansorge. Dem letzteren auf den Bauch klopfend: Was haben die Weber fer eine Speis'? Sauerkraut und Läusefleisch.

Der alte Baumert, ekstatisch: Nu aber wie d'n da, wenn se nu und sein nimehr zufriede dermit?

Wittig, mit gemachtem Staunen den Weber dumm anglotzend: Nu, nu, nu, sag' mer ock, Heinerle, bist Du's? Unbändig herauslachend: Ihr Leute, Ihr Leute, ich lach' mich tot.

Der ale Baumert will Rebellion machen. Nu wer'n mer'sch hab'n: itzt fangen de Schneider ooch an, dann wer'n de Bälämmel rebellisch, dann de Mäuse und Ratten. O du meine Gitte, das werd a Tanz werden! Er will sich ausschütten vor Lachen.

Der alte Baumert: Nu sieh ock, Wittig, ich bin no immer derselbigte wie frieher. Ich sag o itzt noch: wenn's im guten ging, wär'sch besser.

Wittig: Dreck werd's gehn, aber nich im guden. Wo wär aso was im guden gangen? Is etwa ei Frankreich im guden gangen? Hat etwa d'r Robspier a Reichen de Patschel gestreechelt? Da hiß's bloß: Allee schaff fort! Immer 'nuf uf de Giljotine! Das muß gehn, allong sangfang. De gebratnen Gänse kommen een' ni ins Maul geflog'n.

Der alte Baumert: Wenn ich ock und hätte hallwäge mein Auskommen . . .

Erster alter Weber: Uns steht halt 's Wasser bis hierum, Wittig.

Zweiter alter Weber: Ma' mag bald gar nimehr heem gehn. Ob ma' nu schachtert oder ma' legt sich schlafen, ma' hungert uf beede Arten.

Erster alter Weber: D'rheeme verliert man vollens ganz a Verstand.

Der alte Ansorge: Mir is jetzt schonn eegal, 's kommt aso oder aso.

Stimmen alter Weber, mit steigender Erregung: Nirgend hat ma' Ruh. — O ken'n Geist nich zur Arbeit

hat man. — Oben bei uns in Steenkunzendorf sitzt eener schonn a ganzen Tag an d'r Bache und wäscht sich, nackt, wie 'n Gott gemacht hat. Dem hat's gar a Kopp verwirrt.

Dritter alter Weber erhebt sich, vom Geiste getrieben, und fängt an, mit „Zungen" zu reden, den Finger drohend erhoben: Es ist ein Gericht in der Luft! Gesellet Euch nicht zu den Reichen und Vornehmen! Es ist ein Gericht in der Luft! Der Herr Zebaoth ... Einige lachen. Er wird auf den Sitz niedergedrückt.

Welzel: Der derf ock a eenzichtes Gläsl trinken, da wirrt's 'n gleich aus'n Koppe.

Dritter alter Weber fährt wieder auf: Doch ha! sie glauben an keinen Gott, noch weder Höll noch Himmel. Religion ist nur ihr Spott ...

Erster alter Weber: Laß gutt sein, laß!

Bäcker: Laß Du den Mann sei' Gesetzl beten. Das kann sich manch eens zu Herzen nehmen.

Viele Stimmen, tumultuarisch: Laßt 'n reden! — Laßt 'n!

Dritter alter Weber, mit gehobener Stimme: Daher die Helle die Seele weit aufgesperrt und den Rachen aufgetan, ohne alle Maße, daß hinunterfahren alle die, so die Sache der Armen beugen und Gewalt üben im Recht der Elenden, spricht der Herr. Tumult.

Dritter alter Weber, plötzlich schülerhaft deklamierend:

Und doch wie wunderlich geht's,
Wenn man es recht will betrachten,
Wenn man des Leinewebers Arbeit will verachten!

Bäcker: Mir sein aber Parchentweber. Gelächter.

Hornig: A Leinwebern geht's noch viel elender. Die schleichen ock bloßich noch wie de Gespenster zwischen a Bergen 'rum. Ihr dahier habt doch noch Krien zum ufmucken.

Wittig: Denkst Du etwan, hie is schon 's Schlimmste voriebr? Das bißl Forsche, was die noch im Leibe hab'n, das werd'n 'r de Fabrikante schon ooch vollens austreiben.

Bäcker: A hat ja gesagt: de Weber werden noch fer 'ne Quarkschnitte arbeiten. Tumult.

Verschiedene alte und junge Weber: Wer hat das gesagt?

Bäcker: Das hat Dreißiger ieber Weber gesagt.

Ein junger Weber: Das Aas sollt' man ärschlich ufknippen.

Jäger: Heer' amal uf mich, Wittig, Du hast immer aso viel derzählt von d'r franzeschen Revolution. Du hast immer 's Maul aso voll genommen. Nu kennte vielleicht bald Gelegenheit wer'n, daß eener und kennte zeigen, wie's mit'n beschaffen is: ob a a Großmaul is oder a Ehrenmann.

Wittig, jähzornig aufbrausend: Sag' noch ee' Wort, Junge! Hast Du geheert Kugeln pfeifen? Hast Du uf Vorposten gestanden ei Feindesland?

Jäger: Nu, sei ock ni falsch. Mir sein ja Kam'raden. Ich hab's ja ni schlimm gemeent.

Wittig: Uf die Kam'radschaft plamp ich. Du Laps, ufgeblasener!

Gendarm Kutsche kommt.

Mehrere Stimmen: Pscht, pscht, Pol'zei!
Es wird eine unverhältnismäßig lange Zeit gezischt, bis völlige Ruhe eingetreten ist.

Kutsche, unter tiefem Schweigen aller übrigen seinen Platz an der Mittelsäule einnehmend: An' kleen'n Korn mecht ich bitten. — Wiederum völlige Ruhe. —

Wittig: Nu, Kutsche, sollst woll amal zum Rechten sehn hier bei uns?

Kutsche, ohne auf Wittig zu hören: Gu'n Tak o, Meister Wiegand.

Wiegand, noch immer in der Ecke vor dem Schenksims: Scheen' Dank, Kutsche.

Kutsche: Wie geht's Geschäft?

Wiegand: Dank fer de Nachfrage.

Bäcker: D'r Verwalter hat Angst, m'r kennten uns a Magen verderben von dem vielen Lohn, das m'r kriegen. — Gelächter. —

Jäger: Gell ock, Welzel, mir hab'n alle Schweinernes gegessen und Fetttunke und Kleeßl und Sauerkraut, und itzt trink' mer erscht noch Schlampanjerwein. — Gelächter. —

Welzel: Hinten 'rum scheint de Sonne.

Kutsche: Und wenn Ihr und hätt' gleich Schlampanjer und Gebratnes, derwegen werd' Ihr noch lange ni zufrieden sein. Ich hab o keen'n Schlampanjer, und 's muß halt auch gehn.

Bäcker, mit Bezug auf Kutsches Nase: Der begißt seine kohlrote Gurke mit Branntwein und Schepsbier. Da dervon wird se ooch reif. — Gelächter. —

Wittig: Aso a Schandarm hat a schweres Leben: eemal muß a an' verhungerten Betteljungen ins Loch stecken, dann muß a wieder amal a hibsch Webermädel verfihrn, dann muß a sich wieder amal sternhagelsmäßig bekreeschen und 's Weib durchpriegeln, daß se vor Himmelangst zu a Nachbarn gelaufen kommt; und aso uf'n Ferde rumschappern, in a Federn liegen bis um neune, das is gar kee' leichte Ding dahie!

Kutsche: Schwatz' Du immerzu! Du wirscht Dich schonn noch bei Zeiten um a Hals räden. Ma' weeß ja längst, was Du fer a Briederle bist. Dei' ufrihrerisch Maulwerk das is längst bekannt bis 'nuf zum Landrat. Ich kenn een'n, der bringt ieber Jahr und Tag Weib und Kind ei's Armenhaus mit Saufen und Kretschamhocken und sich selber ins Gefängnis, der wird ufhetzen und ufhetzen, bis 's wird a Ende mit Schrecken nehmen.

Wittig lacht bitter heraus: Wer weeß ooch, was kommt?! Uf de Letzte kannste gar recht haben. Jähzornig hervorbrechend: Kommt's aber aso weit, dann weeß ich ooch, wem ich's zu verdanken hab', wer mich verklatscht hat bei a Fabrikanten und uf d'r Herrschaft und verschänd't und verleumd't, daß ich keen'n Schlag Arbeit mehr beseh' — wer mir de Pauern hat uf a Hals gehetzt und de Miller, daß ich de ganze Woche kee' Pferd zum beschlagen kriege oder an' Reefen um a Rad machen. Ich weeß, wer das is. Ich hab' die infame Karnalje emal vom Ferde gezogen, weil se an' kleen'n tummen Jungen wägen a paar unreifen Birnen mit'n Ochsenziemer hat durchgewalkt.

Und ich sag' Dir, Du kennst mich, bringst Du mich ins Gefängnis, da mach' Du ooch gleich Dei' Testament. Heer ich ock was von weiter Ferne läuten, da nehm ich, was ich kriege, 's is nu a Hufeisen oder Hammer, 'ne Radspeiche oder a Wassereimer, und da such ich Dich uf, und wenn ich Dich soll aus'n Bette holen von Deinem Mensche weg, ich reiß' Dich 'raus und schlag' D'r a Schädel ein, so wahr wie ich Wittig heeße. Er ist aufgesprungen und will auf Kutsche losgehn.

Alte und junge Weber, ihn zurückhaltend: Wittig, Wittig, bleib bei Verstande.

Kutsche hat sich unwillkürlich erhoben; sein Gesicht ist blaß. Während des Folgenden retiriert er. Je näher der Tür, desto mutiger wird er. Die letzten Worte spricht er schon auf der Türschwelle, um im nächsten Augenblick zu verschwinden: Was willst Du von mir? Mit Dir hab ich nischt nich zu schaffen. Ich hab' mit a hiesichten Webern zu reden. Dir hab ich nischt nich getan. Du gehst mich nischt an. Euch Webern aber soll ich's ausrichten: d'r Herr Polizeiverwalter läßt Euch verbieten, das Lied zu singen — das Dreißigerlied, oder wie sich's genennt. Und wenn das Gesinge uf d'r Gasse ni gleich ufheert, da wird a d'rfire sorgen, daß Ihr im Stockhause mehr Zeit und Ruhe kriegt. Da kennt 'r dann singen bei Wasser und Brot, aso lange wie d'r lustig seid. Ab.

Wittig schreit ihm nach: Gar nischt hat a uns zu verbieten, und wenn wir prill'n, daß de Fenster schwirr'n, und wenn ma' uns heert bis in Reechenbach, und wenn wir

singen, daß allen Fabrikanten de Häuser ieber'm Koppe zusammenstirzen und allen Verwaltern de Helme uf'm Schädel tanzen. Das geht niemanden nischt an.

**Bäcker** ist inzwischen aufgestanden, hat pantomimisch das Zeichen zum singen gegeben und beginnt nun selbst mit allen gemeinschaftlich:

Hier im Ort ist ein Gericht,
Viel schlimmer als die Vehmen,
Wo man nicht mehr ein Urteil spricht,
Das Leben schnell zu nehmen.

Der Wirt sucht zu beruhigen, wird aber nicht gehört. Wiegand hält sich die Ohren zu und läuft fort. Die Weber erheben sich und ziehen unter dem Gesang der folgenden Verse Wittig und Bäcker nach, die durch Winke usw. das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben haben.

Hier wird der Mensch langsam gequält,
Hier ist die Folterkammer,
Hier werden Seufzer viel gezählt,
Als Zeugen von dem Jammer.

Der größte Teil der Weber singt den folgenden Vers schon auf der Straße, nur einige junge Burschen noch im Innern der Stube, während sie zahlen. Am Schluß der nächsten Strophe ist das Zimmer leer bis auf Welzel, seine Frau, seine Tochter, Hornig und den alten Baumert.

Ihr Schurken all', ihr Satansbrut!
Ihr höllischen Kujone!
Ihr freßt der Armen Hab und Gut,
Und Fluch wird euch zum Lohne.

**Welzel** räumt mit Gleichmut Gläser zusammen: Die sein ja heute gar tälsch.

Der alte Baumert ist im Begriff zu gehn.

Hornig: Nu sag' bloß, Baumert, was is denn im Gange?

Der alte Baumert: Zu Dreißigern gehn woll'n se halt, sehn, daß a 'was zulegt zum Lohne dahier.

Welzel: Machst Du ooch noch mit bei solchen Tollheeten?!

Der alte Baumert: Nu sieh ock, Welzel, an mir liegt's nich. A Junges kann manchmal und a Altes muß. Ein wenig verlegen ab.

Hornig erhebt sich: Das sollt' mich doch wundern, wenn's hie ni amal beese käm'.

Welzel: Daß die alten Krepper a vollens a Verstand verliern!?

Hornig: A jeder Mensch hat halt 'ne Sehnsucht!

Der Vorhang fällt.

# Vierter Akt

Peterswaldau. — Privatzimmer des Parchentfabrikanten Dreißiger. Ein im frostigen Geschmack der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts luxuriös ausgestatteter Raum. Die Decke, der Ofen, die Türen sind weiß; die Tapete gradlinig kleingeblümt und von einem kalten, bleigrauen Ton. Dazu kommen rotüberzogene Polstermöbel aus Mahagoniholz, reich geziert und geschnitzt, Schränke und Stühle von gleichem Material und wie folgt verteilt: rechts, zwischen zwei Fenstern mit kirschroten Damastgardinen steht der Schreibsekretär, ein Schrank, dessen vordere Wand sich herabklappen läßt; ihm gerade gegenüber das Sofa, unweit davon ein eiserner Geldschrank, vor dem Sofa der Tisch, Sessel und Stühle; an der Hinterwand ein Gewehrschrank. Diese sowie die andern Wände sind durch schlechte Bilder in Goldrahmen teilweise verdeckt. Ueber dem Sofa hängt ein Spiegel mit stark vergoldetem Rokokorahmen. Eine einfache Tür links führt in den Flur, eine offene Flügeltür der Hinterwand in einen mit dem gleichen ungemütlichen Prunk überladenen Salon. Im Salon bemerkt man zwei Damen, Frau Dreißiger und Frau Pastor Kittelhaus, damit beschäftigt, Bilder zu besehen — ferner den Pastor Kittelhaus im Gespräch mit dem Kandidaten und Hauslehrer Weinhold.

Kittelhaus, ein kleines, freundliches Männchen, tritt gemütlich plaudernd und rauchend mit dem ebenfalls rauchenden Kandidaten in das Vorderzimmer; dort sieht er sich um und schüttelt, da er niemand bemerkt, verwundert den Kopf: Es ist ja durchaus nicht zu verwundern, Herr Kandidat: Sie sind jung. In Ihrem Alter hatten wir Alten — ich will nicht sagen dieselben Ansichten, aber doch ähnliche. Aehnliche jedenfalls. Und es ist ja auch 'was Schönes um die Jugend — um alle die schönen Ideale, Herr Kandidat. Leider nur sind sie

flüchtig, flüchtig wie Aprilsonnenschein. Kommen Sie erst in meine Jahre. Wenn man erst 'mal dreißig Jahre, das Jahr zweiundfünfzigmal — ohne die Feiertage — von der Kanzel herunter den Leuten sein Wort gesagt hat, dann ist man notwendigerweise ruhiger geworden. Denken Sie an mich, wenn es mit Ihnen soweit sein wird, Herr Kandidat.

Weinhold, neunzehnjährig, bleich, mager, hochaufgeschossen, mit schlichtem, langem Blondhaar. Er ist sehr unruhig und nervös in seinen Bewegungen: Bei aller Ehrerbietung, Herr Pastor ... Ich weiß doch nicht ... Es existiert doch eine große Verschiedenheit in den Naturen.

Kittelhaus: Lieber Herr Kandidat, Sie mögen ein. noch so unruhiger Geist sein — im Tone eines Verweises: und das sind Sie — Sie mögen noch so heftig und — ungebärdig gegen die bestehenden Verhältnisse angehen, das legt sich alles. Ja, ja, ich gebe ja zu, wir haben ja Amtsbrüder, die in ziemlich vorgeschrittenem Alter noch recht jugendliche Streiche machen. Der eine predigt gegen die Branntweinpest und gründet Mäßigkeitsvereine, der andere verfaßt Aufrufe, die sich unleugbar recht ergreifend lesen. Aber was erreicht er damit? Die Not unter den Webern wird, wo sie vorhanden ist, nicht gemildert. Der soziale Frieden dagegen wird untergraben. Nein, nein, da möchte man wirklich fast sagen: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Seelsorger, werde kein Wanstsorger! Predige dein reines Gotteswort, und im übrigen laß Den sorgen, der den Vögeln ihr Bett und ihr Futter bereitet hat und die Lilie auf dem Felde nicht läßt verderben. — Nun aber möcht

ich doch wirklich wissen, wo unser liebenswürdiger Wirt so plötzlich hingekommen ist.

Frau Dreißiger kommt mit der Pastorin nach vorn. Sie ist eine dreißigjährige, hübsche Frau von einem kernigen und robusten Schlage. Ein gewisses Mißverhältnis zwischen ihrer Art zu reden oder sich zu bewegen und ihrer vornehm reichen Toilette ist auffällig: Se haben ganz recht, Herr Pastor. Wilhelm macht's immer so. Wenn'n was einfällt, da rennt er fort und läßt mich sitzen. Da hab ich schon so drüber gered't, aber da mag man sagen, was man will.

Kittelhaus: Liebe, gnädige Frau, dafür ist er Geschäftsmann.

Weinhold: Wenn ich nicht irre, ist unten etwas vorgefallen.

Dreißiger kommt. Echauffiert, aufgeregt: Nun, Rosa, ist der Kaffee serviert?

Frau Dreißiger schmollt: Ach, daß Du ooch immer fortlaufen mußt.

Dreißiger, leichthin: Ach, was weißt Du!

Kittelhaus: Um Vergebung! Haben Sie Aerger gehabt, Herr Dreißiger?

Dreißiger: Den habe ich alle Tage, die Gott der Herr werden läßt, lieber Herr Pastor. Daran bin ich gewöhnt. Nun, Rosa?! Du sorgst wohl dafür.

Frau Dreißiger geht mißlaunig und zieht mehrmals heftig an dem breiten, gestickten Klingelzug.

Dreißiger: Jetzt eben — nach einigen Umgängen — Herr Kandidat, hätte ich Ihnen gewünscht, dabei zu sein. Da

I. 14

hätten Sie 'was erleben können. Uebrigens ... Kommen Sie, fangen wir unsern Whist an.

Kittelhaus: Ja, ja, ja und nochmals ja! Schütteln Sie des Tages Staub und Last von den Schultern und gehören Sie uns.

Dreißiger ist ans Fenster getreten, schiebt eine Gardine beiseite und blickt hinaus. Unwillkürlich: Bande!!! — komm doch mal her, Rosa! Sie kommt. Sag' doch mal: ... dieser lange, rothaarige Mensch dort! ...

Kittelhaus: Das ist der sogenannte rote Bäcker.

Dreißiger: Nu sag' mal, ist das vielleicht derselbe, der Dich vor zwei Tagen insultiert hat? Du weißt ja, was Du mir erzähltest, als Dir Johann in den Wagen half.

Frau Dreißiger macht einen schiefen Mund, gedehnt: Ich wöß nich mehr.

Dreißiger: Aber so laß doch jetzt das Beleidigttun. Ich muß das nämlich wissen. Ich habe die Frechheiten nun nachgerade satt. Wenn es der ist, so zieh ich ihn nämlich zur Verantwortung. Man hört das Weberlied singen. Nun hören Sie bloß, hören Sie bloß!

Kittelhaus, überaus entrüstet: Will denn dieser Unfug wirklich immer noch kein Ende nehmen? Nun muß ich aber wirklich auch sagen: es ist Zeit, daß die Polizei einschreitet. Gestatten Sie mir doch 'mal! Er tritt ans Fenster. Nun sehen Sie an, Herr Weinhold! Das sind nun nicht bloß junge Leute, da laufen auch alte, gesetzte Weber in Masse mit. Menschen, die ich lange Jahre für höchst ehren-

wert und gottesfürchtig gehalten habe, sie laufen mit. Sie nehmen teil an diesem unerhörten Unfug. Sie treten Gottes Gesetz mit Füßen. Wollen Sie diese Leute vielleicht nun noch in Schutz nehmen?

Weinhold: Gewiß nicht, Herr Pastor. Das heißt, Herr Pastor ... cum grano salis. Es sind eben hungrige, unwissende Menschen. Sie geben halt ihre Unzufriedenheit kund, wie sie's verstehen. Ich erwarte gar nicht, daß solche Leute ...

Frau Kittelhaus, klein, mager, verblüht, gleicht mehr einer alten Jungfer als einer Frau: Herr Weinhold, Herr Weinhold! Aber ich bitte Sie!

Dreißiger: Herr Kandidat, ich bedaure sehr ... Ich habe Sie nicht in mein Haus genommen, damit Sie mir Vorlesungen über Humanität halten. Ich muß Sie ersuchen, sich auf die Erziehung meiner Knaben zu beschränken, im übrigen aber meine Angelegenheiten mir zu überlassen, mir ganz allein! Verstehen Sie mich?

Weinhold steht einen Augenblick starr und totenblaß und verbeugt sich dann mit einem fremden Lächeln. Leise: Gewiß, gewiß, ich habe Sie verstanden. Ich sah es kommen; es entspricht meinen Wünschen. Ab.

Dreißiger, brutal: Dann aber doch möglichst bald, wir brauchen das Zimmer.

Frau Dreißiger: Aber Wilhelm, Wilhelm!

Dreißiger: Bist Du wohl bei Sinnen? Du willst einen Menschen in Schutz nehmen, der solche Pöbeleien und Schurkereien wie dieses Schmählied da verteidigt?!

Frau Dreißiger: Aber Manndel, Manndel, er hat's ja gar nicht ...

Dreißiger: Herr Pastor, hat er's verteidigt oder hat er's nicht verteidigt?

Kittelhaus: Herr Dreißiger, man muß es seiner Jugend zugute halten.

Frau Kittelhaus: Ich weiß nicht, der junge Mensch ist aus einer so guten und achtbaren Familie. Vierzig Jahr war sein Vater als Beamter tätig und hat sich nie auch nur das Geringste zuschulden kommen lassen. Die Mutter war so überglücklich, daß er hier ein so schönes Unterkommen gefunden hatte. Und nun ... nun weiß er sich das so wenig wahrzunehmen.

Pfeifer reißt die Flurtür auf, schreit herein: Herr Dreißicher, Herr Dreißicher! se hab'n 'n feste. Se mechten kommen. Se haben een'n gefangen.

Dreißiger, hastig: Ist jemand zur Polizei gelaufen?

Pfeifer: D'r Herr Verwalter kommt schonn die Treppe 'ruf.

Dreißiger, in der Tür: Ergebener Diener, Herr Verwalter! Es freut mich, daß Sie gekommen sind.

Kittelhaus macht den Damen pantomimisch begreiflich, daß es besser sei, sich zurückzuziehen. Er, seine Frau und Frau Dreißiger verschwinden in den Salon.

Dreißiger, im höchsten Grade aufgebracht, zu dem inzwischen eingetretenen Polizeiverwalter: Herr Verwalter, ich habe nun endlich einen der Hauptsänger von meinen Färbereiarbeitern festnehmen lassen. Ich konnte das nicht mehr weiter mit

ansehen. Die Frechheit geht einfach ins Grenzenlose. Es ist empörend. Ich habe Gäste, und diese Schufte erdreisten sich ... sie insultieren meine Frau, wenn sie sich zeigt; meine Knaben sind ihres Lebens nicht sicher. Ich riskiere, daß sie meine Gäste mit Püffen traktieren. Ich gebe Ihnen die Versicherung, wenn es in einem geordneten Gemeinwesen ungestraft möglich sein sollte, unbescholtene Leute, wie ich und meine Familie, fortgesetzt öffentlich zu beschimpfen ... ja dann ... dann müßte ich bedauern, andere Begriffe von Recht und Gesittung zu haben.

Polizeiverwalter, etwa fünfzigjähriger Mann, mittelgroß, korpulent, vollblütig. Er trägt Kavallerieuniform mit Schleppsäbel und Sporen: Gewiß nicht ... Nein ... gewiß nicht, Herr Dreißiger! — Verfügen Sie über mich. Beruhigen Sie sich nur, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Es ist ganz in der Ordnung ... Es ist mir sogar sehr lieb, daß Sie einen der Hauptschreier haben festnehmen lassen. Es ist mir sehr recht, daß die Sache nun endlich 'mal zum klappen kommt. Es sind so'n paar Friedensstörer hier, die ich schon lange auf der Pike habe.

Dreißiger: So'n paar grüne Burschen, ganz recht, arbeitsscheues Gesindel, faule Lümmels, die ein Luderleben führen, Tag für Tag in den Schenken 'rumhocken, bis der letzte Pfennig durch die Gurgel gejagt ist. Aber nun bin ich entschlossen, ich werde diesen berufsmäßigen Schandmäulern das Handwerk legen, gründlich. Es ist im allgemeinen Interesse, nicht nur im eigenen Interesse.

Polizeiverwalter: Unbedingt! ganz unbedingt, Herr

Dreißiger. Das kann Ihnen kein Mensch verdenken. Und soviel in meinen Kräften steht ...

Dreißiger: Mit dem Kantschu müßte man hineinfahren in das Lumpengesindel.

Polizeiverwalter: Ganz recht, ganz recht. Es muß ein Exempel statuiert werden.

Gendarm Kutsche kommt und nimmt Stellung. Man hört, da die Flurtür offen ist, das Geräusch von schweren Füßen, welche die Treppe heraufpoltern: Herr Verwalter, ich melde gehorsamst: m'r hab'n einen Menschen festgenommen.

Dreißiger: Wollen Sie den Menschen sehen, Herr Polizeiverwalter?

Polizeiverwalter: Ganz gewiß, ganz gewiß. Wir wollen ihn zu allererst 'mal aus nächster Nähe betrachten. Tun Sie mir den Gefallen, Herr Dreißiger, und bleiben Sie ganz ruhig. Ich verschaffe Ihnen Genugtuung oder ich will nicht Heide heißen.

Dreißiger: Damit kann ich mich nicht zufrieden geben, der Mensch kommt unweigerlich vor den Staatsanwalt.

Jäger wird von fünf Färbereiarbeitern hereingeführt, die, an Gesicht, Händen und Kleidern mit Farbe befleckt, direkt von der Arbeit herkommen. Der Gefangene hat die Mütze schief sitzen, trägt eine freche Heiterkeit zur Schau und befindet sich infolge des vorherigen Branntweingenusses in gehobenem Zustand: O ihr ålenden Kerle! — Arbeiter wollt 'r sein? Kam'raden wollt 'r sein? Eh ich das machte — eh ich mich vergreifen tät a mein'n Genossen, da tät ich denken, de Hand mißt' m'r verfaul'n dahier! Auf einen Wink des Verwalters hin veranlaßt Kutsche,

daß die Färber ihre Hände von dem Opfer nehmen. Jäger steht nun frei und frech da, während um ihn alle Türen verstellt werden.

Polizeiverwalter schreit Jäger an: Mütze ab, Flegel! Jäger nimmt sie ab, aber sehr langsam, ohne sein ironisches Lächeln aufzugeben. Wie heißt Du?

Jäger: Hab ich mit Dir schonn die Schweine gehit't? Unter dem Eindruck der Worte entsteht eine Bewegung unter den Anwesenden.

Dreißiger: Das ist stark.

Polizeiverwalter wechselt die Farbe, will aufbrausen, kämpft den Zorn nieder: Das Uebrige wird sich finden. — Wie Du heißt, frage ich Dich! — Als keine Antwort erfolgt, rasend: Kerl, sprich, oder ich lasse Dir fünfundzwanzig überreißen.

Jäger, mit vollkommener Heiterkeit und ohne auch nur durch ein Wimperzucken auf die wütende Einrede zu reagieren, über die Köpfe der Anwesenden hinweg zu einem hübschen Dienstmädchen, das, im Begriff den Kaffee zu servieren, durch den unerwarteten Anblick betroffen, mit offenem Munde stehen geblieben ist: Nu sag' m'r ock, Plättbrettl-Emilie, bist Du jetzt bei der Gesellschaft?! Na da sieh ock, daß De hier 'nausfind'st. Hie kann amal d'r Wind gehn, und der bläst alles weg ieber Nacht. Das Mädchen starrt Jäger an, wird, als sie begreift, daß die Rede ihr gilt, rot vor Scham, schlägt sich die Hände vor die Augen und läuft hinaus, das Geschirr zurücklassend, wie es gerade steht und liegt. Wiederum entsteht eine Bewegung unter den Anwesenden.

Polizeiverwalter, nahezu fassungslos zu Dreißiger: So alt wie ich bin ... eine solche unerhörte Frechheit ist mir doch ..

Jäger spuckt aus.

Dreißiger: Kerl, Du bist in keinem Viehstall, verstanden?!

Polizeiverwalter: Nun bin ich am Ende mit meiner Geduld. Zum letzten Mal: wie heißt Du?

Kittelhaus, der während der letzten Szene hinter der ein wenig geöffneten Salontür hervorgeblickt und gehorcht hat, kommt nun, durch die Geschehnisse hingerissen, um bebend vor Erregung zu intervenieren: Er heißt Jäger, Herr Verwalter. Moritz ... nicht? ... Moritz Jäger. Zu Jäger: Nu sag' bloß, Jäger — kennst Du mich nich mehr?

Jäger, ernst: Sie sein Paster Kittelhaus.

Kittelhaus: Ja, Dein Seelsorger, Jäger! Derselbe, der Dich als kleines Wickelkind in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen hat. Derselbe, aus dessen Händen Du zum ersten Mal den Leib des Herrn empfangen hast. Erinnerst Du Dich noch? Da hab ich mich nun gemüht und gemüht und Dir das Wort Gottes ans Herz gelegt. Ist das nun die Dankbarkeit?

Jäger, finster, wie ein geduckter Schuljunge: Ich hab' ja een'n Taler Geld ufgelegt.

Kittelhaus: Geld, Geld ... Glaubst Du vielleicht, daß das schnöde, erbärmliche Geld ... Behalt Dir Dein Geld ... das ist mir viel lieber. Was das für ein Unsinn ist! Sei brav, sei ein Christ! Denk an das, was Du gelobt hast. Halt Gottes Gebote, sei gut und sei fromm. Geld, Geld ...

Jäger: Ich bin Quäker, Herr Paster, ich gloob an nischt mehr.

Kittelhaus: Was, Quäker, ach rede doch nicht! Mach', daß Du Dich besserst, und laß unverdaute Worte aus dem Spiel! Das sind fromme Leute, nicht Heiden wie Du. Quäker! was Quäker!

Polizeiverwalter: Mit Erlaubnis, Herr Pastor. Er tritt zwischen ihn und Jäger. Kutsche! binden Sie ihm die Hände!

Wüstes Gebrüll von draußen: Jäger! Jäger soll 'rauskommen!

Dreißiger, gelinde erschrocken wie die übrigen Anwesenden, ist unwillkürlich ans Fenster getreten: Was heißt denn das nun wieder?

Polizeiverwalter: O, das versteh ich. Das heißt, daß sie den Lumpen wieder 'raus haben wollen. Den Gefallen werden wir ihnen nun aber 'mal nicht tun. Verstanden, Kutsche? Er kommt ins Stockhaus.

Kutsche, mit dem Strick in der Hand zögernd: Mit Respekt zu vermelden, Herr Verwalter, mir werden woll unsere Not haben. Es is eine ganz verfluchte Hetze Menschen. De richt'ge Schwefelbande, Herr Verwalter. Da is der Bäcker, da is der Schmied...

Kittelhaus: Mit gütiger Erlaubnis — um nicht noch mehr böses Blut zu machen, würde es nicht angemessener sein, Herr Verwalter, wir versuchten es friedlich? Vielleicht verpflichtet sich der Jäger gutwillig mitzugehen oder so...

Polizeiverwalter: Wo denken Sie hin!! Meine

Verantwortung! Auf so etwas kann ich mich unmöglich einlassen. Vorwärts, Kutsche! nich lange gefackelt!

Jäger, die Hände zusammenlegend und lachend hinhaltend: Immer feste, feste, aso fest, wie Er kennt. 's is ja doch nich uf lange. Er wird gebunden von Kutsche mit Hilfe der Kameraden.

Polizeiverwalter: Nu vorwärts, marsch! Zu Dreißiger: Wenn Sie Sorge haben, dann lassen Sie sechs Mann von den Färbern mitgehen. Die können ihn in die Mitte nehmen. Ich reite voran, Kutsche folgt. Wer sich entgegenstellt, wird niedergehauen.

Geschrei von unten: Kikeriki—i!! Wau, wau, wau!

Polizeiverwalter, nach dem Fenster drohend: Kanaillen! ich werde euch bekikerikien und bewauwauen. Marsch, vorwärts! Er schreitet voran hinaus mit gezogenem Säbel, die andern folgen mit Jäger.

Jäger schreit im Abgehen: Und wenn sich de gnäd'ge Frau Dreißichern o noch aso stolz macht, die is deshalb ni mehr wie unsereens. Die hat mein' Vater viel hundertmal fer drei Fennige Schnaps vorgesetzt. Schwadron links schwenkt, marsch, ma—rsch! Ab mit Gelächter.

Dreißiger, nach einer Pause scheinbar gelassen: Wie denken Sie, Herr Paster? Wollen wir nun nicht unsern Whist machen? Ich denke, der Sache steht nun nichts mehr im Wege. Er zündet sich eine Zigarre an, dabei lacht er mehrmals kurz heraus, sobald sie brennt, laut heraus: Nu fang ich an, die Geschichte komisch zu finden. Dieser Kerl! In einem nervösen Lachausbruch: Es ist aber auch unbeschreib-

lich lächerlich. Erst der Krakeel bei Tisch mit dem Kandidaten. Fünf Minuten darauf empfiehlt er sich. Fort über alle Berge! Dann diese Geschichte. Und nun spielen wir unsern Whist weiter.

Kittelhaus: Ja aber ... Gebrüll von unten. Ja, aber ... Wissen Sie: die Leute machen einen so schrecklichen Skandal.

Dreißiger: Ziehen wir uns einfach in das andere Zimmer zurück. Da sind wir ganz ungestört.

Kittelhaus, unter Kopfschütteln: Wenn ich nur wüßte, was in diese Menschen gefahren ist. Ich muß dem Kandidaten darin recht geben, wenigstens war ich bis vor kurzem auch der Ansicht, die Webersleute wären ein demütiger, geduldiger und lenksamer Menschenschlag. Geht es Ihnen nicht auch so, Herr Dreißiger?

Dreißiger: Freilich waren sie geduldig und lenksam, freilich waren es früher gesittete und ordentliche Leute. Solange nämlich die Humanitätsdusler ihre Hand aus dem Spiele ließen. Da ist ja den Leuten lange genug klar gemacht worden, in welchem entsetzlichen Elend sie drin stecken. Bedenken Sie doch: all die Vereine und Komitees zur Abhilfe der Webernot. Schließlich glaubt es der Weber, und nun hat er den Vogel. Nun komme einer her und rücke ihnen den Kopf wieder zurecht. Jetzt ist er im Zuge. Jetzt murrt er ohne aufhören. Jetzt paßt ihm das nicht und jen's nicht. Jetzt möchte alles gemalt und gebraten sein.

Plötzlich ein vielstimmiges, aufschwellendes Hurragebrüll.

Kittelhaus: So haben sie denn mit all ihrer Humanität nichts weiter zuwege gebracht, als daß aus Lämmern über Nacht buchstäblich Wölfe geworden sind.

Dreißiger: Ach was! bei kühlem Verstande, Herr Paster, kann man der Sache vielleicht sogar noch 'ne gute Seite abgewinnen. Solche Vorkommnisse werden vielleicht in den leitenden Kreisen nicht unbemerkt bleiben. Möglicherweise kommt man dort doch mal zu der Ueberzeugung, daß es so nicht mehr lange weitergehen kann, daß etwas geschehen muß, wenn unsre heimische Industrie nicht völlig zugrunde gehen soll.

Kittelhaus: Ja, woran liegt aber dieser enorme Rückgang, sagen Sie bloß?

Dreißiger: Das Ausland hat sich gegen uns durch Zölle verbarrikadiert. Dort sind uns die besten Märkte abgeschnitten, und im Inland müssen wir ebenfalls auf Tod und Leben konkurrieren, denn wir sind preisgegeben, völlig preisgegeben.

Pfeifer kommt atemlos und blaß hereingewankt: Herr Dreißicher, Herr Dreißicher!

Dreißiger, bereits in der Salontür, im Begriff zu gehen, wendet sich geärgert: Nu, Pfeifer, was gibt's schon wieder?

Pfeifer: Nee ... nee ... nu laßt mich zufriede!

Dreißiger: Was is denn nu los?

Kittelhaus: Sie machen ein' ja Angst, reden Sie doch.

Pfeifer, immer noch nicht bei sich: Na, da laßt mich zu-

friede! nee so 'was! nee so 'was aber ooch! Die Obrigkeit ... na, den' wird's gutt gehn.

Dreißiger: In's Teufels Namen, was is Ihnen denn in die Glieder geschlagen? Hat jemand den Hals gebrochen?

Pfeifer, fast weinend vor Angst, schreit heraus: Se hab'n a Jäger Moritz befreit, a Verwalter gepriegelt und fortgejagt, a Schandarm gepriegelt und fortgejagt. Ohne Helm ... a Säbel zerbrochen ... nee, nee!

Dreißiger: Pfeifer, Sie sind wohl übergeschnappt.

Kittelhaus: Das wäre ja Revolution.

Pfeifer, auf einem Stuhl sitzend, am ganzen Leibe zitternd, wimmernd: Herr Dreißicher, 's wird ernst! Herr Dreißicher, 's wird ernst!

Dreißiger: Na, dann kann mir aber die ganze Polizei ...

Pfeifer: Herr Dreißicher, 's wird ernst!

Dreißiger: Ach, halten Sie's Maul, Pfeifer! Zum Donnerwetter!

Frau Dreißiger, mit der Pastorin aus dem Salon: Ach, das ist aber wirklich empörend, Wilhelm. Der ganze schöne Abend wird uns verdorben. Nu hast Du's, nu will de Frau Pastern am liebsten zu Hause gehn.

Kittelhaus: Liebe, gnädige Frau Dreißiger, es ist doch vielleicht heute wirklich das Beste ...

Frau Dreißiger: Aber, Wilhelm, Du solltest doch auch 'mal gründlich dazwischen fahren.

Dreißiger: Geh Du doch und sag's 'n! Geh Du

doch! Geh Du doch! Vor dem Pastor stillstehend, unvermittelt: Bin ich denn ein Tyrann? Bin ich denn ein Menschenschinder?

Kutscher Johann kommt: Gnäd'ge Frau, ich hab' de Pferde d'rweile angeschirrt. A Jorgel und's Karlchen hat d'r Herr Kandedate schon in a Wagen gesetzt. Kommt's gar schlimm, da fahr' m'r los.

Frau Dreißiger: Ja, was soll denn schlimm kommen?

Johann: Nu ich weeß halt au ni. Ich meen' halt aso! 's wer'n halt immer mehr Leute. Se hab'n halt doch a Verwalter mit samst 'n Schandarme fortgejagt.

Pfeifer: 's wird ernst, Herr Dreißiger! 's wird ernst!

Frau Dreißiger, mit steigender Angst: Ja, was soll denn werden? — Was wollen die Leute? — Se könn' uns doch nich ieberfallen, Johann?

Johann: Frau Madame, 's sein riede Hunde drunter.

Pfeifer: 's wird ernst, bitt'rer Ernst.

Dreißiger: Maul halten, Esel! Sind die Türen verrammelt?

Kittelhaus: Tun Sie mir den Gefallen ... Tun Sie mir den Gefallen ... Ich habe einen Entschluß gefaßt ... Tun Sie mir den Gefallen ... Zu Johann: Was verlangen denn die Leute?

Johann, verlegen: Mehr Lohn woll'n se halt hab'n, die tummen Luder.

Kittelhaus: Gut, schön! — Ich werde hinausgehen und meine Pflicht tun. Ich werde mit den Leuten 'mal ernstlich reden.

Johann: Herr Paster, Herr Paster! das lassen Se ock unterwegens. Hie is jedes Wort umsonste.

Kittelhaus: Lieber Herr Dreißiger, noch ein Wörtchen. Ich möchte Sie bitten: stellen Sie Leute hinter die Tür und lassen Sie sogleich hinter mir abschließen.

Frau Kittelhaus: Ach, willst Du das wirklich, Joseph?

Kittelhaus: Ich will es. Ich will es. Ich weiß, was ich tue. Hab' keine Sorge, der Herr wird mich schützen.

Frau Kittelhaus drückt ihm die Hand, tritt zurück und wischt sich Tränen aus den Augen.

Kittelhaus, indes von unten herauf ununterbrochen das dumpfe Geräusch einer großen, versammelten Menschenmenge heraufdringt: Ich werde mich stellen ... Ich werde mich stellen, als ob ich ruhig nach Hause ginge. Ich will doch sehen, ob mein geistliches Amt ... ob ich nicht mehr soviel Respekt bei diesen Leuten ... Ich will doch sehen ... Er nimmt Hut und Stock. Vorwärts also, in Gottes Namen. Ab, begleitet von Dreißiger, Pfeifer und Johann.

Frau Kittelhaus: Liebe Frau Dreißiger, — sie bricht in Tränen aus und umhalst sie — wenn ihm nur nicht ein Unglück zustößt!

Frau Dreißiger, wie abwesend: Ich weeß gar nich, Frau Pastern, mir is aso ... Ich weeß gar nich, wie mir zu Mute is. So 'was kann doch reen gar nich menschenmeeglich sein. Wenn das aso is ... das is ja grade, als wie wenn's Reichtum a Verbrechen wär'. Sehn S' ock, wenn mir das hätte jemand gesagt, ich weeß gar nich, Frau

Pastern, am Ende wär ich lieber in mein' kleenlichen Verhältnissen drinne geblieben.

Frau Kittelhaus: Liebe Frau Dreißiger, es gibt in allen Verhältnissen Enttäuschungen und Aerger genug.

Frau Dreißiger: Nu freilich, nu freilich, das denk ich mir doch ooch eben. Und daß mir mehr haben als andere Leute ... nu Jes's, mir haben's doch ooch nich gestohlen. 's is doch Heller fer Fennig uf rechtlichem Wege erworben. So 'was kann doch reen gar nich meeglich sein, daß die Leute ieber een' herfallen. Is denn mein Mann schuld, wenn's Geschäfte schlecht geht?

Von unten herauf dringt tumultuarisches Gebrüll. Während die beiden Frauen noch bleich und erschrocken einander anblicken, stürzt Dreißiger herein.

Dreißiger: Rosa, wirf Dir 'was über und spring in den Wagen, ich komme gleich nach! Er stürzt nach dem Geldschrank, schließt ihn auf und entnimmt ihm verschiedene Wertsachen.

Johann kommt: Alles bereit! Aber nu schnell, eh's Hintertor noch besetzt is!

Frau Dreißiger, in panischem Schrecken den Kutscher umhalsend: Johann, liebster, bester Johann! Rett' uns, aller aller allerbester Johann! Rette meine Jungen, ach, ach ...

Dreißiger: Sei doch vernünftig! Laß doch den Johann los!

Johann: Madam, Madam! Sein S' ock ganz geruhig. Unse Rappen sein gutt im stande. Die holt keener ein. Wer de ni beiseite geht, wird iebergefahrn. Ab.

Frau Kittelhaus, in ratloser Angst: Aber mein Mann?

Aber ... aber mein Mann? Aber, Herr Dreißiger, mein Mann?

Dreißiger: Frau Paster, Frau Paster, er is ja gesund. Beruhigen Sie sich doch nur, er is ja gesund.

Frau Kittelhaus: Es ist ihm 'was Schlimmes zugestoßen. Sie sagen's bloß nich, Sie sagen's bloß nich.

Dreißiger: O lassen Sie's gut sein, die werden's bereun. Ich weiß ganz genau, wessen Hände dabei waren. Eine so namenlose, schamlose Frechheit bleibt nich ungerochen. Eine Gemeinde, die ihren Seelsorger mißhandelt, pfui Teufel! Tolle Hunde, nichts weiter, toll gewordene Bestien, die man demgemäß behandeln wird. Zu Frau Dreißiger, die wie betäubt dasteht: Nun so geh doch und rühr' Dich! Man hört gegen die Haustür schlagen. Hörst Du denn nich? Das Gesindel ist wahnsinnig geworden. Man hört Klimpern von zerbrechenden Scheiben, die im Parterre eingeworfen werden. Das Gesindel hat den Sonnenkoller. Da bleibt nichts übrig, wir müssen machen, daß wir fortkommen.

Man hört vereint rufen: Expedient Feifer soll 'rauskommen! — Expedient Feifer soll 'rauskommen!

Frau Dreißiger: Feifer, Feifer, sie wollen Feifer 'raushaben.

Pfeifer stürzt herein: Herr Dreißicher, am Hintertor stehn o schonn Leute. De Haustier hält keene drei Minuten mehr. D'r Wittigschmied haut mit an' Ferdeeimer drauf nei' wie a Unsinniger.

Von unten Gebrüll lauter und deutlicher: Expedient Feifer soll 'rauskommen! — Expedient Feifer soll 'rauskommen!

I 15

Frau Dreißiger rennt davon, wie gejagt; ihr nach Frau Kittelhaus. Beide ab.

Pfeifer horcht auf, wechselt die Farbe, versteht den Ruf und ist im nächsten Moment von wahnsinniger Angst erfaßt. Das Folgende weint, wimmert, bettelt, winselt er in rasender Schnelligkeit durcheinander. Dabei überhäuft er Dreißiger mit kindischen Liebkosungen, streichelt ihm Wangen und Arme, küßt seine Hände und umklammert ihn schließlich wie ein Ertrinkender, ihn dadurch hemmend und fesselnd und nicht von ihm loslassend: Ach liebster, scheenster, allergnädigster Herr Dreißicher, lassen Se mich nich zuricke, ich hab Ihn' immer treu gedient; ich hab ooch de Leute immer gutt behandelt. Mehr Lohn, wie festgesetzt war, konnt' ich'n doch nich geben. Verlassen Se mich nich, se machen mich kalt. Wenn se mich finden, schlagen se mich tot. Ach Gott im Himmel, ach Gott im Himmel! Meine Frau, meine Kinder ...

Dreißiger, indem er abgeht, vergeblich bemüht, sich von Pfeifer loszumachen: Lassen Sie mich doch wenigstens los, Mensch! Das wird sich ja finden; das wird sich ja alles finden. Ab mit Pfeifer.

Einige Sekunden bleibt der Raum leer. Im Salon zerklirren Fenster. Ein starker Krach durchschallt das Haus, hierauf brausendes Hurra, danach Stille. Einige Sekunden vergehen, dann hört man leises und vorsichtiges Trappen die Stufen zum ersten Stock empor, dazu nüchterne und schüchterne Ausrufe: links! — oben 'nuf! — pscht! — langsam! langsam! — schipp ock nich! — hilf schirjen! — praatz, hab ich a Ding! — macht fort, ihr Wirgebänder! — mir gehn zur Hochzeit! — geh Du nei'! — o geh Du!

Es erscheinen nun junge Weber und Webermädchen in der Flurtür, die nicht wagen einzutreten und eines das andere hereinzustoßen

suchen. Nach einigen Sekunden ist die Schüchternheit überwunden, und die ärmlichen, magern, teils kränklichen, zerlumpten oder geflickten Gestalten verteilen sich in Dreißigers Zimmer und im Salon, alles zunächst neugierig und scheu betrachtend, dann betastend. Mädchen versuchen die Sofas; es bilden sich Gruppen, die ihr Bild im Spiegel bewundern. Es steigen einzelne auf Stühle, um die Bilder zu betrachten und herabzunehmen, und inzwischen strömen immer neue Jammergestalten vom Flur herein.

Erster alter Weber kommt: Nee, nee, da laßt mich aber doch zufriede! Unten da fangen se gar schonn an und richten an' Sache zugrunde. Nu die Tollheet! Da is doch kee' Sinn und kee' Verstand o nich drinne. Ums Ende wird das noch gar sehr a beese Ding. Wer hie an' hellen Kopp behält, der macht ni mit. Ich wer' mich in Obacht nehmen und wer' mich an solchen Untaten beteiligen!

Jäger, Bäcker, Wittig mit einem hölzernen Eimer, Baumert und eine Anzahl junger und alter Weber kommen wie auf der Jagd nach etwas hereingestürmt, mit heiseren Stimmen durcheinander rufend.

Jäger: Wo is a hin?

Bäcker: Wo is der Menschenschinder?

Baumert: Kenn' mir Gras fressen, friß du Sägespäne.

Wittig: Wenn m'r'n kriegen, knippen mer'n uf.

Erster alter Weber: Mir nehmen'n bei a Been'n und schmeißen'n zum Fenster 'naus, uf de Steene, daß a bald fer immer liegen bleibt.

Zweiter junger Weber kommt: A is fort ieber alle Berge.

Alle: Wer denn?

Zweiter junger Weber: Dreißicher.

Bäcker: Feifer o?

Stimmen: Sucht Feifern! sucht Feifern!

Baumert: Such', such', Feiferla, 's is a Weberschmann auszuhungern. Gelächter.

Jäger: Wenn mer'sch o ni kriegen, das Dreißicherviehch ... arm soll a wer'n.

Baumert: Arm soll a wer'n wie 'ne Kirchenmaus. Arm soll a wer'n.

Alle stürmen in der Absicht zu demolieren auf die Salontür zu.

Bäcker, der voraneilt, macht eine Wendung und hält die andern auf: Halt, heert uf mich! Sei' mer hier fertig, da fang' m'r erscht recht an. Von hier aus geh' mer nach Bielau 'nieber, zu Dittrichen, der de die mechan'schen Webstihle hat. Das ganze Elend kommt von a Fabriken.

Der alte Ansorge kommt vom Flur herein. Nachdem er einige Schritte gemacht, bleibt er stehen, sieht sich ungläubig um, schüttelt den Kopf, schlägt sich vor die Stirn und sagt: Wer bin ich? D'r Weber Anton Ansorge. Is a verruckt gewor'n, Ansorge? 's is wahr, mit mir dreht sich's ums Kreisel 'rum wie 'ne Bremse. Was macht a hier? Was a lustig is, wird a woll machen. Wo is a hier, Ansorge? Er schlägt sich wiederholt vor den Kopf. Ich bin ni gescheut! Ich steh' fer nischt. Ich bin ni recht richtig. Geht weg, geht weg! Geht weg, Ihr Rebeller! Kopp weg, Beene weg, Hände weg! Nimmst du m'r mei' Häusl, nehm ich d'r dei' Häusl. Immer druf! Mit Geheul ab in den Salon. Die Anwesenden folgen ihm mit Gejohl und Gelächter.

Der Vorhang fällt.

# Fünfter Akt

Langenbielau. — Das Weberstübchen des alten Hilse. Links ein Fensterchen, davor ein Webstuhl, rechts ein Bett, dicht daran gerückt ein Tisch. Im Winkel rechts der Ofen mit Bank. Um den Tisch, auf Ritsche, Bettkante und Holzschemel sitzend: der alte Hilse, seine ebenfalls alte, blinde und fast taube Frau, sein Sohn Gottlieb und dessen Frau Luise, bei der Morgenandacht. Ein Spulrad mit Garnwinde steht zwischen Tisch und Webstuhl. Auf den gebräunten Deckbalken ist allerhand altes Spinn-, Spul- und Webegerät untergebracht. Lange Garnsträhnen hängen herunter. Vielerlei Praß liegt überall im Zimmer umher. Der sehr enge, niedrige und flache Raum hat eine Tür nach dem „Hause" in der Hinterwand. Dieser Tür gegenüber im „Hause" steht eine andere Tür offen, die den Einblick gewährt in ein zweites, dem ersten ähnliches Weberstübchen. Das Haus ist mit Steinen gepflastert, hat schadhaften Putz und eine baufällige Holztreppe hinauf zur Dachwohnung. Ein Waschfaß auf einem Schemel ist teilweise sichtbar; ärmlichste Wäschestücke, Hausrat armer Leute steht und liegt durcheinander. Das Licht fällt von der linken Seite in alle Räumlichkeiten.

Der alte Hilse, ein bärtiger, starkknochiger, aber nun von Alter, Arbeit, Krankheit und Strapazen gebeugter und verfallener Mann. Veteran, einarmig. Er ist spitznasig, von fahler Gesichtsfarbe, zittrig, scheinbar nur Haut, Knochen und Sehne, und hat die tiefliegenden, charakteristischen, gleichsam wunden Weberaugen. — Nachdem er sich mit Sohn und Schwiegertochter erhoben, betet er: Du lieber Herrgott, mir kenn' Dir gar nich genug Dank bezeigen, daß Du uns auch diese Nacht in Deiner Gnade und Giete . . . und hast Dich unser erbarmt. Daß mir auch diese Nacht nich ha'n keen'n Schaden genommen. „Herr, Deine Giete reicht so weit", und mir sein arme,

beese, sindhafte Menschenkinder, ni wert, daß Dei' Fuß uns zertritt, aso sindhaftich und ganz verderbt sein mir. Aber Du, lieber Vater, willst uns ansehn und annehmen um Deines teuren Sohnes, unsers Herrn und Heilands Jesus Christus willen. „Jesu Blut und Gerechtigkeit, das is mein Schmuck und Ehrenkleid." Und wenn auch mir und mer wer'n manchmal kleenmietig under Deiner Zuchtrute — wenn und der Owen d'r Läutrung und brennt gar zu rasnich heiß — da rech's uns ni zu hoch an, vergib uns unsre Schuld. Gib uns Geduld, himmlischer Vater, daß mir nach diesem Leeden und wer'n teilhaftig Deiner ewigen Seeligkeet. Amen.

Mutter Hilse, welche vorgebeugt mit Anstrengung gelauscht hat, weinend: Nee, Vaterle, Du machst a zu a scheenes Gebete machst Du immer.

Luise begibt sich ans Waschfaß, Gottlieb ins gegenüberliegende Zimmer.

Der alte Hilse: Wo is denn's Madel?

Luise: 'nieber nach Peterschwalde — zu Dreißichern. Se hat wieder a paar Strähne verspult nächt'n Abend.

Der alte Hilse, sehr laut sprechend: Na, Mutter, nu wer' ich D'r'sch Rädla bringen.

Mutter Hilse: Nu bring's, bring's, Aaler.

Der alte Hilse, das Spulrad vor sie hinstellend: Sieh ock, ich wollt' D'r'sch ja zu gerne abnehmen ...

Mutter Hilse: Nee ... nee ... was tät ock ich anfangen mit der vielen Zeit!?

Der alte Hilse: Ich wer' D'r de Finger a bissel ab-

wischen, daß nich etwa 's Garn und wird fettig — heerscht De? Er wischt ihr mit einem Lappen die Hände ab.

Luise, vom Waschfaß: Wo hätt' mir ock Fettes gegessen?!

Der alte Hilse: Hab'n mer kee' Fett, ess' mir'sch Brot trocken — hab'n mer kee' Brot, ess' mer Kartoffeln — hab'n mer keene Kartoffeln ooch nich, da ess' mer trockne Kleie.

Luise, batzig: Und hab'n mer kee Schwarzmehl, da machen mer'sch wie Wenglersch unten, da sehn m'r dernach, wo d'r Schinder a verreckt Ferd hat verscharrt. Das graben m'r aus, und da leben mer amal a paar Wochen von Luder — aso mach' mer'sch! nich wahr?

Gottlieb, aus dem Hinterzimmer: Was Geier hast Du fer a Geschwatze!?

Der alte Hilse: Du sollt'st Dich mehr vorsehn mit gottlosen Reden! Er begibt sich an den Webstuhl, ruft: Wollt'st m'r ni helfen, Gottlieb — 's sein ock a paar Fädel zum durchziehn.

Luise, vom Waschfaß aus: Gottlieb, sollst Vatern zureechen. Gottlieb kommt. Der Alte und sein Sohn beginnen nun die mühsame Arbeit des „Kammstechens": Fäden der Werfte werden durch die Augen der Kämme oder Schäfte am Webstuhl gezogen. Kaum haben sie begonnen, so erscheint im „Hause" Hornig.

Hornig, in der Stubentür: Viel Glick zum Handwerk!

Der alte Hilse und sein Sohn: Scheen' Dank, Hornig!

Der alte Hilse: Nu sag' amal, wenn schläfst Du d'n

eegentlich? Bei Tage gehst uf a Handel, in d'r Nacht stehst De uf Wache.

Hornig: Ich hab' doch gar keen'n Schlaf ni mehr!?

Luise: Willkommen, Hornig!

Der alte Hilse: Na was bringst Du Gudes?

Hornig: Scheene Neuigkeeten, Meester. De Peterschwalder hab'n amal 'n Teiwel riskiert und haben a Fabrikant Dreißiger mit samst der ganzen Familie zum Loche 'naus gejagt.

Luise, mit Spuren von Erregung: Hornig liegt wieder amal in a hellen Morgen 'nein.

Hornig: Dasmal nich, junge Frau! dasmal nich. — Scheene Kinderschirzl hätt ich im Wagen. Nee, nee, ich sag' reene Wahrheet. Se haben 'n heilig fortgejagt. Gestern Abend is a nach Reechenbach kommen. Na Gott zu Dir! Da ha'n s'n doch ni erscht amal woll'n behalt'n — aus Furcht vor a Webern — da hat er doch plutze wieder fortgemußt uf Schweidnitz 'nein —

Der alte Hilse, er nimmt Fäden der Werfte vorsichtig auf und bringt sie in die Nähe des Kammes, durch dessen eines Auge der Sohn von der andern Seite mit einem Drahthäkchen greift, um die Fäden hindurchzuziehen: Nu hast aber Zeit, daß De ufheerscht, Hornig!

Hornig: Ich will ni mit heilen Knochen von d'r Stelle gehn. Nee, nee, das weeß ja bald jedes Kind.

Der alte Hilse: Nu sag' amal, bin ich nu verwirrt oder bist Du verwirrt?

Hornig: Nu das heeßt. Was ich Dir erzählt hab',

das is aso wahr wie Amen in d'r Kirche. Ich wollte ja nischt sagen, wenn ich und ich hätte nich d'rbei gestanden, aber aso hab ich's doch gesehn. Mit eegnen Augen, wie ich Dich hier sehn tu, Gottlieb. Gedemoliert haben se'n Fabrikanten sei' Haus, unten vom Keller uf bis oben 'ruf unter de Dachreiter. Aus a Dachfenstern haben se's Porz'lan geschmissen — immer iber'sch Dach 'nunter. Wie viel hundert Schock Parchent liegen bloß in d'r Bache?! 's Wasser kann ni mehr fort, kannst's glooben; 's kam immer ieber a Rand 'rieber gewellt; 's sah or'ntlich schwefelblau aus von dem vielen Indigo, den se haben aus a Fenstern geschitt't. Die himmelblauen Staubwolken, die kamen bloß immer aso gepulwert. Nee, nee, dort haben se schonn firchterlich geäschert. Ni ock etwa im Wohnhause ... in d'r Färberei ... uf a Speichern ...! 's Treppengeländer zerschlagen, de Dielen ufgerissen — Spiegel zertrimmert — Sofa, Sessel, alles zerrissen und zerschlissen, zerschnitten und zerschmissen — zertreten und zerhackt — nee verpucht! — kannst's glooben, schlimmer wie im Kriege.

Der alte Hilse: Und das sollten hiesige Weber gewest sein? Er schüttelt langsam und ungläubig den Kopf. An der Tür haben sich neugierige Hausbewohner gesammelt.

Hornig: Nu, was denn sonste? Ich kennte ja alle mit Namen genenn'n. Ich fihrt a Landrat durchs Haus. Da hab ich ja mit vielen gered't. Se war'n aso umgänglich wie sonste. Se machten ihre Sache aso sachte weg, aber se machten's grindlich. D'r Landrat red'te mit vielen.

Da war'n se aso demietig wie sonste. Aber abhalt'n ließen se sich nich. Die scheensten Meebelsticke, die wurden zerhackt, ganz wie fersch Lohn.

Der alte Hilse: A Landrat hätt'st Du durchs Haus gefihrt?

Hornig: Nu, ich wer' mich doch ni firchten. Ich bin doch bekannt bei den Leuten wie a beese Greschl. Ich hab' doch mit keen'n nischt. Ich steh' doch mit allen gut. Aso gewiß wie ich Hornig heeße, so wahr bin ich durchgegangen. Und Ihr kennt's dreiste glooben: mir is or'ntlich weech wor'n hie 'rum — und'n Landrat, dem sah ich's wohl ooch an — 's ging 'n nahe genug. Denn warum? — Ma' heerte ooch noch nich amal a eenzichtes Wort, aso schweigsam ging's her. Or'ntlich feierlich wurd een' zu Mutte, wie die armen Hungerleider und nahmen amal ihre Rache dahier.

Luise, mit ausbrechender, zitternder Erregung, zugleich die Augen mit der Schürze reibend: Aso is ganz recht, aso muß kommen!

Stimmen der Hausbewohner: Hier gäb's o Menschenschinder genug. — Da drieben wohnt glei' eener. — Der hat vier Pferde und sechs Kutschwagen im Stalle und läßt seine Weber d'rfiere hungern.

Der alte Hilse, immer noch ungläubig: Wie sollte das aso 'rauskommen sein, dort drieben?

Hornig: Wer weeß nu!? Wer weeß ooch!? Eener spricht so, d'r andre so.

Der alte Hilse: Was sprechen se denn?

Hornig: Na, Gott zu Dir, Dreißiger sollte gesagt hab'n: de Weber kennten ja Gras fressen, wenn se hungern täten. Ich weeß nu weiter nich.

Bewegung auch unter den Hausbewohnern, die es einer dem andern unter Zeichen der Entrüstung weiter erzählen.

Der alte Hilse: Nu heer' amal, Hornig. Du kennt'st mir meinsweg'n sagen: Vater Hilse, morgen mußt Du sterben. Das kann schonn meeglich sein, werd ich sprechen — warum denn ni? — Du kennt'st mir sagen: Vater Hilse, morgen besucht Dich d'r Keenig von Preußen — aber daß Weber, Menschen wie ich und mei' Sohn — und sollten solche Sachen haben vorgehabt — nimmermehr! Nie und nimmer wer' ich das glooben.

Mielchen, siebenjähriges, hübsches Mädchen mit langen, offenen Flachshaaren, ein Körbchen am Arm, kommt hereingesprungen. Der Mutter einen silbernen Eßlöffel entgegenhaltend: Mutterle, Mutterle! sieh ock, was ich hab'! Da sollst mer a Kleedl d'rfier koofen.

Luise: Was kommst 'n Du aso gejähdert, Mädel? Mit gesteigerter Aufregung und Spannung: Was bringst 'n da wieder geschleppt, sag' emal. Du bist ja ganz hinter a Oden gekommen. Und de Feifel sein noch im Kerbel. Was soll denn das heeßen, Mädel?

Der alte Hilse: Mädel, wo hast Du den Leffel her?

Luise: Kann sein, se hat'n gefunden.

Hornig: Seine zwee, drei Taler is der gutt wert.

Der alte Hilse, außer sich: 'naus, Mädel! 'naus! Glei' machst, daß D' 'naus kommst. Wirscht Du glei'

folgen, oder soll ich a Priegel nehmen?! Und den Leffel trägst hin, wo D'n her hast. 'naus! Willst Du uns alle mitsammen zu Dieben machen, hå? Dare, Dir wer' ich's Mausen austreiben — *er sucht etwas zum hauen.*

Mielchen, *sich an der Mutter Röcke klammernd, weint:* Großvaterle, hau' mich nich — mer — haben's — doch ge — gefunden. De — Spul . . . Spul — Kinder — haben — alle — welche.

Luise, *zwischen Angst und Spannung hervorstoßend:* Nu da siehst's doch, gefunden hat sie's. Wo hast's denn gefunden?

Mielchen, *schluchzend:* In Petersch—walde haben — mer'sch ge—funden, vor Dreißigersch — Hause.

Der alte Hilse: Nu da hätt' m'r ja de Bescheerung. Nu mach' aber lang, sonster wer' ich D'r uf a Trab helfen.

Mutter Hilse: Was geht denn vor?

Hornig: Itz will ich D'r was sag'n, Vater Hilse. Laß Gottlieben a Rock anziehn, a Leffel nehmen und ufs Amt tragen.

Der alte Hilse: Gottlieb, zieh D'r a Rock an!

Gottlieb, *schon im Anziehen begriffen, eifrig:* Und da wer' ich uf de Kanzlei gehn und sprechen: se sollten's nich iebel nehmen, aso a Kind hätte halt doch no nich aso 's Verständnis dervon. Und da brächt ich den Leffel. Heer' uf zu flen'n, Mädel!

*Das weinende Kind wird von der Mutter ins Hinterzimmer gebracht, dessen Tür sie schließt. Sie selbst kommt zurück.*

Hornig: Seine drei Taler kann der gutt Wert haben.

Gottlieb: Gib ock a Tiechl, Luise, daß a nich zu

Schaden kommt. Nee, nee, aso, aso a teuer Dingl. Er hat Tränen in den Augen, während er den Löffel einwickelt.

Luise: Wenn mir a hätt'n, kennt' mer viele Wochen leben.

Der alte Hilse: Mach', mach', feder' Dich! Feder' Dich aso sehr, wie De kannst! Das wär aso 'was! Das fehlt' mir noch gerade. Mach', daß mir den Satansleffel vom Halse kriegen.

Gottlieb ab mit dem Löffel.

Hornig: Na nu wer' ich ooch sehn, daß ich weiter komme. Er geht, unterhält sich im Haus noch einige Sekunden, dann ab.

Chirurgus Schmidt, ein quecksilbriges, kugliges Männchen mit weinrotem, pfiffigem Gesicht kommt ins Haus: Gu'n Morgen, Leute! Na, das sind m'r scheene Geschichten. Kommt mir nur! Mit dem Finger drohend: Ihr habt's dick hinter'n Ohren. In der Stubentür, ohne herein zu kommen: Gu'n Morgen, Vater Hilse! Zu einer Frau im „Hause": Nu, Mutterle, wie steht's mit'n Reißen? Besser, wie? Na säht Ihr woll! Vater Hilse, ich muß doch ooch 'mal schaun, wie's bei Euch aussieht. Was Teuwel is denn dem Mutterle?

Luise: Herr Dokter, de Lichtadern sein er vertrockn't, se sieht gar gar nich mehr.

Chirurgus Schmidt: Das macht der Staub und das Weben bei Licht. Na sagt amal, kennt Ihr Euch darieber 'n Versch machen? Ganz Peterschwaldau is ja auf'n Beinen hier 'rieber. Ich setz' mich heut frieh in

meinen Wagen, denke nischt Jebels, nicht mit einer Faser. Höre da fermlich Wunderdinge. Was in drei Teiwels Namen ist denn in die Menschen gefahren, Hilse? Wüten da wie 'n Rudel Welfe. Machen Revolution, Rebellion; werden renitent, plündern und marodieren ... Mielchen! wo is denn Mielchen? Mielchen, noch rot vom weinen, wird von der Mutter hereingeschoben. Da, Mielchen, greif 'mal in meine Rockschöße. Mielchen tut es. Die Fefferniſſe sind Deine. Na, na; nich alle auf einmal. Schwernotsmädel! Erst singen! Fuchs, du hast die ... na? Fuchs, du hast die ... Gans ... Wart' nur Du, was Du gemacht hast: Du hast ja die Sperlinge uf'n Pfarrzaune Stengelscheißer genannt. Die haben's angezeigt beim Herr Kanter. Na nu sag' bloß ein Mensch. An finfzehnhundert Menschen sind auf der Achse. Fernes Glockenläuten. Hört 'mal: — in Reichenbach läuten sie Sturm. Finfzehnhundert Menschen. Der reine Weltuntergang. Unheimlich!

Der alte Hilse: Da kommen sie wirklich hier 'rieber nach Bielau?

Chirurgus Schmidt: Nu freilich, freilich, ich bin ja durchgefahren. Mitten durch a ganzen Schwarm. Am liebsten wär ich abgestiegen und hätte glei' jed'm a Pulwerle gegeben. Da trottelt eener hinter'm andern her wie's graue Elend und verfiehren ein Gesinge, daß een' fermlich a Magen umwend't, daß een' richtig zu wirgen anfängt. Mei' Friedrich uf'm Bocke, der hat genatscht wie a alt Weib. Mir mußten uns glei' d'rhinterher 'n tichtichen Bittern koofen. Ich mechte kee' Fabrikante sein, und wenn ich

gleich uf Gummirädern fahr'n kennte. Fernes Singen. Horcht 'mal! Wie wenn man mit a Knecheln 'n alten, zersprungenen Bunzeltopp bearbeit'. Kinder, das dauert nich fünf Minuten, da haben mer se hier. Adje, Leute. Macht keene Tummheiten. Militär kommt gleich dahinterher. Bleibt bei Verstande. Die Peterswaldauer hab'n a Verstand verloren. Nahes Glockenläuten. Himmel, nu fangen unsre Glocken auch noch an, da müssen ja die Leute vollens ganz verrickt werd'n. Ab in den Oberstock.

Gottlieb kommt wieder. Noch im „Hause", mit fliegendem Atem: Ich hab' se gesehn, ich hab' se gesehn. Zu einer Frau im „Hause": Se sein da, Muhme, se sein da! In der Tür: Se sein da, Vater, se sein da! Se haben Bohnenstangen und Stichliche und Hacken. Se stehn schonn bei'm oberschten Dittriche und machen Randal. Se kriegen gloob ich Geld ausgezahlt. O Jes's, was wird ock noch werden dahier? Ich seh' nich hin. Aso viel Leute, nee aso viel Leute! Wenn die erscht und nehmen an' Anlauf — o verpucht, o verpucht! da sein unsere Fabrikanten o beese dran.

Der alte Hilse: Was bist denn so gelaufen! Du wirscht aso lange jächen, biste wirscht wieder amal Dei' altes Leiden haben, biste wirscht wieder amal uf'n Ricken liegen und um Dich schlagen.

Gottlieb, halb und halb freudig erregt: Nu ich mußte doch laufen, sonste hätten die mich ja feste gehalten. Se prillten ja schonn alle: ich sollte de Hand auch hinrecken. Pate Baumert war ooch d'rbei. Der meent' ieber mich, hol D'r ock ooch an Finfbeehmer, Du bist o a armer Hungerleider.

A sagte gar: sag' Du's Dein'n Vater ... Ich sollt's Ihn' sagen, Vater, Se sollten kommen und sollten mit helfen, a Fabrikanten de Schinderei heemzahlen. Mit Leidenschaft: 's kämen jetzt andre Zeiten, meent' a. Jetzt tät a ganz andre Ding werden mit uns Webern. M'r sollten alle kommen und's mit helfen durchsetzen. Mir wollten alle jetzt o unser Halbfindl Fleesch zum Sonntage haben und an allen heiligen Tagen amal an' Bluttwurscht und Kraut. Das tät' jetzt alles a ganz andre Gesichte kriegen, meent' er ieber mich.

Der alte Hilse, mit unterdrückter Entrüstung: Und das will Dei' Pate sein?! Und heeßt Dich a' an' solchen sträflichen Werke mit teelnehmen?! Laß Du Dich nich in solche Sachen ein, Gottlieb. Da hat d'r Teifel seine Hand im Spiele. Das is Satansarbeit, was die machen.

Luise, übermannt von leidenschaftlicher Aufregung, heftig: Ja, ja, Gottlieb, kaffer' Du Dich hinter a Owen, in de Helle, nimm D'r an' Kochleffel in de Hand und 'ne Schissel voll Puttermilch uf de Knie, zieh D'r a Reckel an und sprich Gebetl, so bist'n Vater recht. — Und das will a Mann sein?

Lachen der Leute im „Hause".

Der alte Hilse, bebend, mit unterdrückter Wut: Und Du willst 'ne richtige Frau sein, hä? Da wer' ich Dir'sch amal or'ntlich sagen. Du willst 'ne Mutter sein und hast so a meschantes Maulwerk dahier? Du willst Dein'n Mädel Lehren geben und hetzt Dein'n Mann uf zu Verbrechen und Ruchlosigkeiten?!

Luise, maßlos: Mit Euren bigotten Räden ... dadervon da is mir o noch nich amal a Kind satt gewor'n. Derwegen ha'n se gelegen alle viere in Unflat und Lumpen. Da wurd ooch noch nich amal a eenzichtes Winderle trocken. Ich will 'ne Mutter sein, daß D's weeßt! und deswegen, daß D's weeßt, winsch ich a Fabrikanten de Helle und de Pest in a Rachen 'nein. Ich bin ebens 'ne Mutter. — Erhält ma' woll so a Wirml?! Ich hab' mehr geflennt wie Oden geholt von dem Augenblicke an, wo aso a Hiperle uf de Welt kam, bis d'r Tod und erbarmte sich drieber. Ihr habt Euch an' Teiwel gescheert. Ihr habt gebet't und gesungen, und ich hab' m'r de Fieße bluttig gelaufen nach een'n eenzichten Neegl Puttermilch. Wie viel hundert Nächte hab ich mir a Kopp zerklaubt, wie ich ock und ich kennte so a Kindl ock a eenzich Mal um a Kirchhoof 'rumpaschen. Was hat so a Kindl verbrochen, hå? und muß so a elendigliches Ende nehmen — und drieben bei Dittrichen, da wer'n se in Wein gebad't und mit Milch gewaschen. Nee, nee: wenn's hie losgeht — ni zehn Pferde soll'n mich zuricke halten. Und das sag ich: stirmen se Dittrichens Gebäude — ich bin de erschte — und Gnade jeden, der mich will abhalten. — Ich hab's satt, aso viel steht feste.

Der alte Hilse: Du bist gar verfallen; Dir is ni zu helfen.

Luise, in Raserei: Euch is nich zu helfen. Lappärsche seid Ihr. Haderlumpe, aber keene Manne. Gattschliche zum anspucken. Weechquarkgesichter, die vor Kinder-

I. 16

klappern Reißaus nehmen. Kerle, die dreimal „scheen' Dank“ sagen fer 'ne Tracht Priegel. Euch haben se de Adern so leer gemacht, daß Ihr ni amal mehr kennt rot anlaufen im Gesichte. An' Peitsche sollt' ma' nehmen und Euch a Krien einbläun in Eure faulen Knochen. Schnell ab.

Verlegenheitspause.

Mutter Hilse: Was is denn mit Liesln, Vater?

Der alte Hilse: Nischte, Mutterle. Was soll denn sein?

Mutter Hilse: Sag' amal, Vater, macht mir'sch bloß aso 'was vor, oder läuten de Glocken?

Der alte Hilse: Se wer'n een'n begraben, Mutter.

Mutter Hilse: Und mit mir will's halt immer noch kee' Ende nehmen. Warum sterb ich ock gar nich, Mann?

Pause.

Der alte Hilse läßt die Arbeit liegen, richtet sich auf, mit Feierlichkeit: Gottlieb! — Dei' Weib hat uns solche Sachen gesagt. Gottlieb, sieh amal her! Er entblößt seine Brust. Dahier saß a Ding, aso groß wie a Fingerhutt. Und wo ich men'n Arm hab' gelassen, das weeß d'r Keenig. De Mäuse haben mer'n nich abgefressen. Er geht hin und her. Dei' Weib — an die dachte noch gar kee' Mensch, da hab ich schonn mei' Blutt quartweise fer'sch Vaterland verspritzt. Und deshalb mag se plärr'n, soviel wie se Lust hat. — Das soll mir recht sein. Das is mir Schißkojenne. — Ferchten? Ich und mich ferchten? Vor was denn ferchten, sag' m'r a eenzigtes Mal. Vor den paar Soldaten, die

de vielleicht und kommen hinter a Rebellern her? O Jekerle! wär'sch doch! Das wär' halb schlimm. Nee, nee, wenn ich schonn a bissel morsch bin uf a Rickgrat, wenn's druf ankommt, hab ich Knochen wie Elfenbeen. Da nehm ich's schonn noch uf mit a paar lumpigten Bajonettern. — Na und wenn's gar schlimm käm'!? O viel zu gerne, viel zu gerne tåt ich Feierabend machen. Zum sterben ließ ich mich gewiß ni lange bitten. Lieber heut wie morgen. Nee, nee. Und's wår o gar! Denn was verläßt eens denn? Den alten Marterkasten wird ma' doch ni etwa beweinen? Das Häufel Himmelsangst und Schinderei da, das ma' Leben nennt, das ließ' man gerne genug im Stiche. — Aber dann, Gottlieb! dann kommt 'was — und wenn ma' sich das auch noch verscherzt — dernachert is's erscht ganz alle.

Gottlieb: Wer weeß, was kommt, wenn eens tot is? Gesehn hat's keener.

Der alte Hilse: Ich sag' Dir'sch, Gottlieb! zweifle nich an dem Eenzigten, was mir armen Menschen haben. Fer was hätt ich denn hier gesessen — und Schemel getreten uf Mord vierzig und mehr Jahr? und hätte ruhig zugesehn, wie der dort drieben in Hoffahrt und Schwelgerei lebt — und Gold macht aus mein'n Hunger und Kummer. Fer was denn? Weil ich 'ne Hoffnung hab'. Ich hab' 'was in aller der Not. Durchs Fenster weisend: Du hast hier deine Parte — ich drieben in jener Welt: das hab ich gedacht. Und ich laß mich vierteeln — ich hab' 'ne Gewißheet. Es ist uns verheißen. Gericht wird

gehalten, aber nich mir sein Richter, sondern: „mein is die Rache, spricht der Herr, unser Gott."

Eine Stimme, durchs Fenster: Weber 'raus!

Der alte Hilse: — Vor mir — macht, was d'r lustig seid. Er steigt in den Webstuhl. Mich werd'r woll missen drinne lassen.

Gottlieb, nach kurzem Kampf: Ich wer' gehn und wer' arbeiten. Mag kommen, was will. Ab. Man hört das Weberlied, vielhundertstimmig und in nächster Nähe gesungen; es klingt wie ein dumpfes, monotones Wehklagen.

Stimmen der Hausbewohner, im „Hause": O jemersch, jemersch, nu kommen se aber wie de Ameisen. — Wo sein ock die vielen Weber her? — Schipp ock nich, ich will ooch was sehn. — Nu sieh ock die lange Latte, die de vorneweg geht. — Ach! ach! nu kommen se knippeldicke!

Hornig tritt unter die Leute im „Hause": Gelt, das is amal aso a Theater? So 'was sieht man nich alle Tage. Ihr sollt't ock 'ruf kommen zum oberschten Dittriche. Da haben se schonn wieder a Ding gemacht, das an' Art hat. Der hat kee' Haus ni mehr, keene Fabricke ni mehr — keen' Weinkeller ni mehr, kee' garnischte mehr. Die Flaschen, die saufen se aus ... da nehmen se sich gar nich erscht amal Zeit, de Froppen 'rauszureißen. Eens, zwee, drei sein de Hälse 'runter, ob se sich's Maul uffschneiden mit a Scherben oder nich. Manche laufen 'rum und blutten wie de Schweine. — Nu wer'n se den hiesigen Dittrich ooch noch hochnehmen.

Der Massengesang ist verstummt.

Stimmen der Hausbewohner: Die sehn doch reen gar nich aso beese aus.

Hornig: Nu laßt's gutt sein! wart's ock ab! Jetzt nehmen se de Gelegenheit erschte richtig in Augenschein. Sieh ock, wie se den Palast von allen Seiten ufs Korn nehmen. Seht ock den kleenen, dicken Mann — a hat'n Ferdeeimer mite. Das is a Schmied von Peterschwalde, a gar a sehr gefirre Männdl. Der haut de dicksten Tieren ein wie Schaumprezeln — das kennt 'r glooben. Wenn der amal an' Fabrikanten in de Mache kriegt — der hat aber verspielt dahier!

Stimmen der Hausbewohner: Praaz, hast a Ding! — Da flog a Stein ins Fenster! — Nu kriegt's d'r alte Dittrich mit d'r Angst. — A hängt an' Tafel 'raus. — An' Tafel hängt a 'raus? — Was steht's denn druf? — Kannst Du ni lesen? — Was sollte ock aus mir wer'n, wenn ich ni lesen kennte. — Na, lies amal! — Ihr — sollt — alle — befrie — digt werden, Ihr — sollt — alle — befriedigt werden. —

Hornig: Das konnt a underwegens lassen. Helfen tutt's ooch nich aso viel. Die Brieder haben eegne Mucken. Hier is uf de Fabricke abgesehn. De mechan'schen Stihle, die woll'n se doch aus d'r Welt schaffen. Die sein's doch halt eemal, die a Handweber zugrunde richten: das sieht doch a Blinder. Nee, nee! die Christen sein heut eemal im Zuge. Die bringt kee' Landrat und kee' Verwalter zu Verstande — und keene Tafel schonn lange nich. Wer die hat sehn wirtschaften — der weeß, was 's geschlagen hat.

Stimmen der Hausbewohner: Ihr Leute, ihr Leute, aso 'ne Menschheet! — Was woll'n denn die? — Hastig: Die kommen ja ieber die Bricke 'rieber!? — Ängstlich: Die kommen woll uf de kleene Seite? In höchster Überraschung und Angst: Die kommen zu uns, die kommen zu uns. — Se hol'n de Weber aus a Häusern 'raus.

Alle flüchten, das „Haus" ist leer. Ein Schwarm Aufständischer, beschmutzt, bestaubt, mit von Schnaps und Anstrengung geröteten Gesichtern, wüst, übernächtig, abgerissen, dringt mit dem Ruf: „Weber 'raus!" ins „Haus" und zerstreut sich von da in die einzelnen Zimmer. Ins Zimmer des alten Hilse kommen Bäcker und einige junge Weber mit Knütteln und Stangen bewaffnet. Als sie den alten Hilse erkennen, stutzen sie, leicht abgekühlt.

Bäcker: Vater Hilse, heert uf mit der Exterei. Laßt Ihr das Bänkl dricken, wer Lust hat. Ihr braucht Euch keen'n Schaden nich mehr antreten. Davor wird gesorgt wer'n.

Erster junger Weber: Ihr sollt ooch keen'n Tag nich mehr hungrig schlafen gehn.

Zweiter junger Weber: D'r Weber soll wieder a Dach ieber a Kopp und a Hemde uf a Leib kriegen.

Der alte Hilse: Wo bringt Euch d'r Teiwel her mit Stangen und Aexten?

Bäcker: Die schlag' mer inzwee uf Dittrichens Puckel.

Zweiter junger Weber: Die mach' m'r gliehend und stoppen se a Fabrikanten in a Rachen, daß se auch amal merken, wie Hunger brennt.

Dritter junger Weber: Kommt mit, Vater Hilse! mir geben kee' Pardon.

Zweiter junger Weber: Mit uns hat o keener Erbarmen gehabt. Weder Gott noch Mensch. Jetzt schaffen wir uns selber Recht.

Der alte Baumert kommt herein, schon etwas unsicher auf den Füßen, einen geschlachteten Hahn unterm Arm. Er breitet die Arme aus: Brie — derle — mir sein alle Brieder! Kommt an mei' Herze, Brieder!

Gelächter.

Der alte Hilse: Aso siehst Du aus, Willem!?

Der alte Baumert: Gustav, Du!? Gustav, armer Hungerleider, komm an mei' Herze. Gerührt.

Der alte Hilse brummt: Laß mich zufriede.

Der alte Baumert: Gustav, aso is's. Glick muß d'r Mensch hab'n. Gustav, schmeiß amal a Auge uf mich. Wie seh ich aus? Glick muß d'r Mensch haben! Seh ich nich aus wie a Graf? Sich auf den Bauch schlagend: Rat amal, was in dem Bauche steckt? A Edelmannsfressen steckt in dem Bauche. Glick muß d'r Mensch haben, da kriegt a Schlampancher und Hasengebratnes. — — Ich wer' Euch 'was sagen: mir haben halt an' Fehler gemacht: zulangen miß' mer.

Alle, durcheinander: Zulangen miß' mer, hurra!

Der alte Baumert: Und wenn ma' de erschten gutten Bissen verdrickt hat, da spiert ma's woll balde in d'r Natur. H—uchjesus, da kriegt man 'ne Forsche, aso stark wie a Bremmer. Da treibt's een' de Stärke aus a Gliedmaßen

ock aso raus, daß man gar ni mehr sieht, wo man hinhaut. Verflugasich die Lust aber ooch!

Jäger, in der Tür, bewaffnet mit einem alten Kavalleriesäbel: Mir hab'n a paar famoste Attacken gemacht.

Bäcker: Mir hab'n die Sache schonn sehr gutt begriffen. Eens, zwee, drei, sind mer drinne in a Häusern. Da geht's aber o schonn wie helles Feuer. Daß's ock aso prasselt und zittert. Daß de Funken spritzen wie in d'r Feueresse.

Erster junger Weber: Mir sollten gar amal a klee' Feuerle machen.

Zweiter junger Weber: Mir ziehn nach Reechenbach und zinden a Reichen de Häuser ieberm Koppe an.

Jäger: Das wär' den a Gestrichnes. Da kriegten se erscht gar viel Feuerkasse. Gelächter.

Bäcker: Von hier ziehn mer na' Freiburg zu Tromtra'n.

Jäger: M'r sollten amal de Beamten hoch nehmen. Ich hab's gelesen, von a Birokratern kommt alles Unglicke.

Zweiter junger Weber: Mir ziehn balde nach Breslau. Mir kriegen ja immer mehr Zulauf.

Der alte Baumert, zu Hilse: Nu trink amal, Gustav!

Der alte Hilse: Ich trink' nie keen'n Schnaps.

Der alte Baumert: Das war in d'r alten Welt, heut sind mir in eener andern Welt, Gustav!

Erster junger Weber: Alle Tage is nich Kirm's. Gelächter.

Der alte Hilse, ungeduldig: Ihr Hellenbrände, was wollt Ihr bei mir?!

Der alte Baumert, ein wenig verschüchtert, überfreundlich: Nu sieh ock, ich wollt D'r a Hähndl bringen. Sollst Muttern dervon an' Suppe kochen.

Der alte Hilse, betroffen, halb freundlich: O, geh und sag's Muttern.

Mutter Hilse hat, die Hand am Ohr, mit Anstrengung hingehorcht, nun wehrt sie mit den Händen ab: Laßt mich zufriede. Ich mag keene Hiehndlsuppe.

Der alte Hilse: Hast recht, Mutter. Ich ooch nich. Aso eene schonn gar nich. Und Dir, Baumert! Dir will ich a Wort sag'n. Wenn de Alten schwatzen wie de kleen'n Kinder, da steht d'r Teiwel uf'm Koppe vor Freiden. Und daß Ihr'sch wißt! Daß Ihr'sch alle wißt: ich und Ihr, mir haben nischt nich gemeen. Mit mein'n Willen seit'r nich hier. Ihr habt hier nach Recht und Gerechtigkeet nischt nich zu suchen!

Stimme: Wer nich mit uns is, der is wider uns.

Jäger, brutal drohend: Du bist gar sehr schief gewickelt. Heer' amal, Aaler, mir sind keene Diebe.

Stimme: Mir haben Hunger, weiter nischt.

Erster junger Weber: Mir woll'n leben und weiter nischt. Und deshalb haben mer a Strick durchgeschnitten, an dem mer hingen.

Jäger: Und das war ganz recht! Dem Alten die Faust vors Gesicht haltend: Sag' Du noch ee' Wort! Da setzt's a Ding 'nein — mitten ins Zifferblatt.

Bäcker: Gebt Ruhe, gebt Ruhe! Laß Du den alten Mann. — Vater Hilse: aso denken mir eemal: eher tot, wie aso a Leben noch eemal anfangen.

Der alte Hilse: Hab ich's nich gelebt sechzig und mehr Jahr?

Bäcker: Das is egal; anderscher muß doch werden.

Der alte Hilse: Am Nimmermehrschtage.

Bäcker: Was wir nich gutwillig kriegen, das nehmen mir mit Gewalt.

Der alte Hilse: Mit Gewalt? Lacht. Nu da laßt Euch bald begraben dahier. Se wern's Euch beweisen, wo de Gewalt steckt. Nu wart' ock, Pirschl!

Jäger: Etwa wegen a Soldaten? Mir sein auch Soldat gewest. Mit a paar Kompanien wer'n mir schonn fertig werden.

Der alte Hilse: Mid'n Maule, da gloob ich's. Und wenn ooch: zwee jagt'r 'naus, zehne kommen wieder 'rein.

Stimmen, durchs Fenster: Militär kommt. Seht Euch vor! Allgemeines, plötzliches Verstummen. Man hört einen Moment schwach Querpfeifen und Trommeln. In die Stille hinein ein kurzer, unwillkürlicher Ruf: O verpucht! Ich mach' lang! — Allgemeines Gelächter.

Bäcker: Wer red't hier von ausreißen? Wer ist das gewest?

Jäger: Wer tutt sich hier firchten vor a paar lumpichten Pickelhauben? Ich wer' Euch kommandieren. Ich bin beim Kommiß gewest. Ich kenne den Schwindel.

Der alte Hilse: Mit was wollt Er'n schissen? Woll mit a Priegeln, hå?

Erster junger Weber: Den alten Kropp laßt zufriede, a is ni recht richtig im Oberstiebel.

Zweiter junger Weber: A bissel iebertrabt is a schonn.

Gottlieb ist unbemerkt unter die Aufständischen getreten, packt den Sprecher: Sollst Du an' alten Manne so vlåm'sch kommen?

Erster junger Weber: Laß mich zufriede, ich hab' nischt Beeses gesagt.

Der alte Hilse, sich ins Mittel legend: O laß Du 'n labern. Vergreif Dich nich, Gottlieb. A wird balde genug einsehn, wer de heute verwirrt is, ich oder er.

Båcker: Gehst mit uns, Gottlieb?

Der alte Hilse: Das wird a woll bleiben lassen.

Luise kommt ins Haus, ruft hinein: O halt' Euch ni uf ersch. Mit solchen Gebetbichl-Hengsten verliert ersch keene Zeit. Kommt uf a Platz! Uf a Platz sollt'r kommen. Pate Baumert, kommt aso schnell, wie Er kennt. D'r Major spricht mit a Leuten vom Ferde 'runter. Se sollten heem gehn. Wenn Ihr ni schnell kommt, haben mer verspielt.

Jåger, im Abgehen: Du hast'n scheen'n tapfern Mann.

Luise: Wo hått ich an' Mann? Ich hab' gar keen'n Mann!

Im „Hause“ singen einige:

'ß war amal a kleener Mann,
He, juchhe!
Der wollt a groß Weibl han.
He didel didel dim dim dim heirassassa!

Der alte Wittig ist, einen Pferdeeimer in der Faust, vom Oberstock gekommen, will hinaus, bleibt im „Hause“ einen Augenblick stehen: Druf! wer de kee' Hundsfott sein will, hurra! Er stürmt hinaus. Eine Gruppe, darunter Luise und Jäger, folgen ihm mit „Hurra“.

Bäcker: Lebt g'sund, Vater Hilse, wir sprechen uns wieder. Will ab.

Der alte Hilse: Das gloob ich woll schwerlich. Finf Jahr leb ich ni mehr. Und eher kommste ni wieder 'raus.

Bäcker, verwundert stehen bleibend: Wo denn her, Vater Hilse?

Der alte Hilse: Aus 'n Zuchthause; woher denn sonste?

Bäcker, wild herauslachend: Das wär' mir schonn lange recht. Da kriegt ma' wenigstens satt Brot, Vater Hilse! Ab.

Der alte Baumert war in stumpfsinniges Grübeln, auf einem Schemel hockend, verfallen; nun steht er auf: 's is wahr, Gustav, an' kleene Schleuder hab ich. Aber derwegen bin ich noch klar genug im Kopfe dahier. Du hast Deine Meenung von der Sache, ich hab' meine: Ich sag': Bäcker hat recht, nimmt's a Ende in Ketten und Stricken — im Zuchthause is immer noch besser wie d'rheeme. Da is ma' versorgt; da braucht ma' nich darben. Ich wollte ja gerne nich mitmachen. Aber sieh ock, Gustav; d'r Mensch muß

doch a eenziges Mal an' Augenblick Luft kriegen. *Langsam nach der Tür:* Leb' gesund, Gustav. Sollte 'was vorfall'n, sprich a Gebetl fer mich mit, heerscht! *Ab.*

*Von den Aufständischen ist nun keiner mehr auf dem Schauplatz. Das „Haus" füllt sich allmählich wieder mit neugierigen Bewohnern. Der alte Hilse knüpft an der Werfte herum. Gottlieb hat eine Axt hinterm Ofen hervorgeholt und prüft bewußtlos die Schneide. Beide, der Alte und Gottlieb, stumm bewegt. Von draußen dringt das Summen und Brausen einer großen Menschenmenge.*

Mutter Hilse: Nu sag' ock, Mann, de Dielen zittern ja aso sehr — was geht denn vor? Was soll denn hier werd'n? — *Pause.* —

Der alte Hilse: Gottlieb!

Gottlieb: Was soll ich denn?

Der alte Hilse: Laß Du die Axt liegen.

Gottlieb: Wer soll denn Holz kleene machen? *Er lehnt die Axt an den Ofen. — Pause.* —

Mutter Hilse: Gottlieb, heer' Du uf das, was d'r Vater sagt.

Stimme, *vor dem Fenster singend:*

Kleener Mann, blei' ock d'rheem,
He, juchhe!
Mach' Schissel und Teller reen.
Hei didel didel, dim dim dim. *Vorüber.*

Gottlieb *springt auf, gegen das Fenster mit geballter Faust:* Aas, mach' mich ni wilde!

*Es kracht eine Salve.*

Mutter Hilse *ist zusammengeschrocken:* O, Jesus Christus, nu donnert's woll wieder!?

Der alte Hilse, mit unwillkürlich gefalteten Händen: Nu, lieber Herrgott im Himmel! schitze die armen Weber, schitz' meine armen Brieder!

Es entsteht eine kurze Stille.

Der alte Hilse, für sich hin, erschüttert: Jetzt fließt Blutt.

Gottlieb Hilse ist im Moment, wo die Salve kracht, aufgesprungen und hält die Axt mit festem Griff in der Hand, verfärbt, kaum seiner mächtig vor tiefer, innerer Aufregung: Na, soll man sich etwa jetzt o noch kuschen?

Ein Webermädchen, vom „Haus" aus ins Zimmer rufend: Vater Hilse, Vater Hilse, geh vom Fenster weg. Bei uns oben ins Oberstiebl is 'ne Kugel durchs Fenster geflogen. Verschwindet.

Mielchen steckt den lachenden Kopf zum Fenster hinein: Großvaterle, Großvaterle, se haben mit a Flinten geschossen. A paare sind hingefall'n. Eener der dreht sich so ums Kringl 'rum, immer ums Rädl 'rum. Eener der tat so zappeln wie a Sperling, dem man a Kopp wegreißt. Ach, ach und aso viel Blut kam getreetscht —! Sie verschwindet.

Eine Weberfrau: A paar hab'n se kalt gemacht.

Ein alter Weber, im „Hause": Paßt ock uf, nu nehmen sie's Militär hoch.

Ein zweiter Weber, fassungslos: Nee, nu seht bloß de Weiber, seht bloß de Weiber! Wer'n se nich de Recke hoch heben! Wer'n se ni's Militär anspucken!

Eine Weberfrau ruft herein: Gottlieb, sieh Dir amal Dei' Weib an, die hat mehr Krien wie Du, die springt vor a Bajonettern 'rum, wie wenn se zur Musicke tanzen tät'.

Vier Männer tragen einen Verwundeten durchs Haus. Stille. Man hört deutlich eine Stimme sagen: 's is d'r Ulbrichs Weber. Die Stimme nach wenigen Sekunden abermals: 's wird woll Feierabend sein mit'n; a hat 'ne Prellkugel ins Ohr gekriegt. Man hört die Männer eine Holztreppe hinaufgehen. Draußen plötzlich: Hurra, hurra!

Stimmen im Hause: Wo haben s'n de Steene her? — Nu zieht aber Leine! — Vom Chausseebau. — Nu hattjee, Soldaten. — Nu regnet's Flastersteene.

Draußen Angstgekreisch und Gebrüll sich fortpflanzend bis in den Hausflur. Mit einem Angstruf wird die Haustür zugeschlagen.

Stimmen im „Hause": Se laden wieder. — Se wer'n glei' wieder 'ne Salve geb'n. — Vater Hilse, geht weg vom Fenster.

Gottlieb Hilse rennt nach der Axt: Was, was, was! Sein mir tolle Hunde!? Soll'n mir Pulver und Blei fressen statts Brot? Mit der Axt in der Hand einen Moment lang zögernd, zum Alten: Soll mir mei' Weib derschossen werd'n? Das soll nich geschehen! Im Fortstürmen: Ufgepaßt, jetzt komm ich! Ab.

Der alte Hilse: Gottlieb, Gottlieb!

Mutter Hilse: Wo is denn Gottlieb?

Der alte Hilse: Beim Teiwel is a.

Stimme, vom „Hause": Geht vom Fenster weg, Vater Hilse!

Der alte Hilse: Ich nich! Und wenn Ihr alle vollens drehnig werd'! Zu Mutter Hilse mit wachsender Ekstase: Hie hat mich mei' himmlischer Vater hergesetzt. Gell, Mutter?

Hie bleiben mer sitzen und tun, was mer schuldig sein, und wenn d'r ganze Schnee verbrennt.

Er fängt an zu weben. Eine Salve kracht. Zu Tode getroffen richtet sich der alte Hilse hoch auf und plumpt vornüber auf den Webstuhl. Zugleich erschallt verstärktes Hurra-Rufen. Mit Hurra stürmen die Leute, die bisher im Hausflur gestanden, ebenfalls hinaus. Die alte Frau sagt mehrmals fragend: „Vater, Vater, was is denn mit Dir?"

Das ununterbrochene Hurra-Rufen entfernt sich mehr und mehr. Plötzlich und hastig kommt Mielchen ins Zimmer gerannt.

Mielchen: Großvaterle, Großvaterle, se treiben de Soldaten zum Dorfe 'naus, se haben Dittrichens Haus gestirmt, se machen's aso als wie drieben bei Dreißigern. Großvaterle!? Das Kind erschrickt, wird aufmerksam, steckt den Finger in den Mund und tritt vorsichtig dem Toten näher. Großvaterle!?

Mutter Hilse: Nu mach' ock, Mann, und sprich a Wort, 's kann een'n ja or'ntlich angst werd'n.

Der Vorhang fällt.

Das Weberlied wird gesungen nach der Melodie: „Es liegt ein Schloß in Oesterreich".

# Der Biberpelz

## Eine Diebskomödie in vier Akten

## Dramatis personae

von Wehrhahn, Amtsvorsteher
Krüger, Rentier
Doktor Fleischer
Philipp, sein Sohn
Motes
Frau Motes
Frau Wolff, Waschfrau
Julius Wolff, ihr Mann
Leontine } ihre Töchter
Adelheid }
Wulkow, Schiffer
Glasenapp, Amtsschreiber
Mitteldorf, Amtsdiener

Ort des Geschehens: irgendwo um Berlin.

Zeit: Septennatskampf.

# Erster Akt

Kleiner, blaugetünchter, flacher Küchenraum mit niedriger Decke; ein Fenster links; eine rohgezimmerte Tür ins Freie führend rechts; eine Tür mit ausgehobenem Flügel mitten in der Hinterwand. — Links in der Ecke der Herd, darüber an der Wand Küchengerät am Rahmen, rechts in der Ecke Ruder und Schiffereigerät; gespaltenes Holz, sogenannte Stubben, unter dem Fenster in einem Haufen. Eine alte Küchenbank, mehrere Schemel usw. usw. — Durch den leeren Türrahmen der Hinterwand blickt man in den zweiten Raum. Darin steht ein hochgemachtes, sauber gedecktes Bett, darüber hängen billige Photographieen in noch billigeren Rahmen, Oeldruckköpfe in Visitenkartenformat usw. Ein Stuhl aus weichem Holz ist mit der Lehne gegen das Bett gestellt. — Es ist Winter, der Mond scheint. Auf dem Herd in einem Blechleuchter steht ein brennendes Talglicht. Leontine Wolff ist auf einem Schemel am Herd, Kopf und Arme auf der Herdplatte, eingeschlafen. Sie ist ein siebzehnjähriges, hübsches, blondes Mädchen in der Arbeitstracht eines Dienstmädchens. Ueber die blaue Kattunjacke hat sie ein dickes, wollenes Brusttuch gebunden. — Einige Sekunden bleibt es still, dann hört man, wie jemand bemüht ist, von außen die Tür aufzuschließen, in der jedoch von innen der Schlüssel steckt. Nun pocht es.

Frau Wolff, unsichtbar, von außen: Adelheid! Adelheid! Stille; dann wird von der andern Seite ans Fenster gepocht. Wirschte gleich uffmachen!

Leontine, im Schlaf: Nein, nein, ick laß mir nich schinden!

Frau Wolff: Mach' uff, Mädel, sonste komm ich durchs Fenster. Sie trommelt sehr stark ans Fenster.

Leontine, aufwachend: Ach, Du bist's, Mama! Ick komme ja schon! Sie schließt auf.

Frau Wolff, ohne einen Sack, welchen sie auf der Schulter trägt, abzulegen: Was willst'n Du hier?

Leontine, verschlafen: 'n Abend, Mama!

Frau Wolff: Wie bist'n Du 'reingekommen, hå?

Leontine: Na, über'n Ziejenstall lag doch der Schlüssel.

Kleine Pause.

Frau Wolff: Was willste denn nu zu Hause, Mädel?

Leontine, läppisch maulend: Ich soll woll man jar nich mehr bei Euch komm'?

Frau Wolff: Na, sei bloß so gutt und tu Dich a bissel. Das hab ich zu gerne. Sie läßt den Sack von der Schulter fallen. Du weeßt woll noch gar nich, wie spåt daß 's schonn is? Mach' bloß, daßte fortkommst zu Deiner Herrschaft.

Leontine: Wenn ick da man ooch wer' 'mal 'n bisken zu spåt komm'!

Frau Wolff: Nu nimm Dich in Obacht, haste verstanden! Und sieh, daß De fortkommst, sonst haste verspielt.

Leontine, weinerlich, trotzig: Ick jeh' nich mehr bei die Leute, Mama!

Frau Wolff, erstaunt: Du gehst nich ... Ironisch: Ach wo, das ist ja 'was ganz Neues.

Leontine: Na brauch ick mir immer lassen schinden?

Frau Wolff war bemüht, ein Stück Rehwild aus dem Sack hervorzuziehen: J, schinden tun se Dich also bei Kriegers? Nee, so a armes Kind aber ooch! — Mit so 'was komm mer ock uffgezogen! A Frauenzimmer wie a Dragoner ...!

Nanu faß an, dort unten a Sack! Du kannst Dich woll gar nich tälscher anstellen? Bei mir haste damit kee Glicke nich! 's Faullenzen lernste bei mir erscht recht nich! *Beide hängen den Rehbock am Türpfosten auf.* Nu sag ich Der'sch aber zum letzten Male...

Leontine: Ick jeh' nich mehr bei die Leute hin. Denn jeh' ick lieber in't Wasser, Mama!

Frau Wolff: Na, daßte ock bloß keen'n Schnuppen krigst.

Leontine: Ich spring in't Wasser!

Frau Wolff: Da ruff mich ock, herschte! Ich wer' Der an Schupps geben, daß De ooch ja — und fliegst nich daneben.

Leontine *schreit heftig:* Na, brauch ick mir das woll jefallen zu lassen, det ick aben's muß Holz rinräumen zwee Meter?

Frau Wolff *tut erstaunt:* Nee, 's is woll nich meglich! Holz sollste reinschleppen! Nee, iber die Leute aber ooch!

Leontine: ... un zwanzig Daler uffs ganze Jahr? Denn soll ick mir ooch noch die Poten verfrieren? Und nich ma' satt Kartoffel und Häring?!

Frau Wolff: Da red' erscht nich lange, tummes Mädel. Da hast a Schlissel, geh, schneid D'r Brot ab. Un wenn De satt bist, scheer Dich, verstanden!? 's Flaummus steht in der oberschten Rehre.

Leontine *nimmt aus einer Schublade ein großes Brot und schneidet davon:* Die Juste von Schulzens kriejt vierzig Daler un...

Frau Wolff: Renn Du bloß mit'n Kopp durch de Wand! — Du wirscht bei da Leuten nich ewig bleiben. Du bist ni vermit't fir ewige Zeiten. — Meinswegen zieh Du zum erschten April. — Solange bleibste an Ort und Stelle! — 's Weihnachtsgeschenk in der Tasche, gelt, nu mechtste fortloofen? Das is keene Mode! — Ich geh' bei da Leuten aus und ein. Das wer' ich woll uff mir sitzen lassen!

Leontine: Det bisken Lumpe, det ick da anhabe?

Frau Wolff: 's baare Geld vergißte woll ganz?

Leontine: Jawoll doch! Janze Märker sechse!

Frau Wolff: J, Geld is Geld! Das laß Du gutt sein!

Leontine: Na, wenn ick aber kann mehr verdien'n!?

Frau Wolff: Mit'n Maule!

Leontine: Nee, mit de Nähmaschine. Ick jeh' nach Berlin und nähe Mäntel. Stechown's Emilie jeht ooch seit'n Neujahr!

Frau Wolff: Komm Du mer bloß mit der Schlumpe gezogen! Die soll mer ock unter de Finger loofen! Dem Balge will ich a Talglicht uffstecken! Das wär' so a Awasemang fer Dich, gelt? Mit a Kerl'n de Nächte verschwiemeln. Nee, Mädel, wenn ich bloß da dran denke: ich hau' Dich, daßte schonn gar nicht mehr uffstehst. — Nu kommt Papa, jetzt nimm Dich in Obacht!

Leontine: Wenn Papa mir verpaukt, denn loof ick fort; denn wer' ick schon sehn, wo ick bleiben du'.

Frau Wolff: Jetzt maul' nich! Geh und futter' de

Ziegen. Se sind ooch noch nich gemolken den Abend. Un gibb a Karnickeln 'ne Hamv'll Heu.

Leontine sucht schnell hinauszukommen, trifft aber in der Tür auf ihren Vater, sagt flüchtig: 'n Abend und wischt an ihm vorüber hinaus.

Julius Wolff, der Vater, ist Schiffszimmermann, von langer Figur, blöden Augen und trägen Bewegungen, etwa dreiundvierzig Jahre alt. — Er stellt zwei lange Ruder, die er auf der Schulter getragen, in die Ecke und wirft sein Schiffszimmergerät schweigend ab.

Frau Wolff: Haste a Schiffer-Emil getroffen?

Julius brummt.

Frau Wolff: Kannste nich reden? Ja oder nein? Wird a 'rumkomm', hä?

Julius, unwirsch: Immerzu doch! Schrei Du man noch mehr!

Frau Wolff: Du bist schon a kuraschierter Kerl. Dabei da vergißte de Tire zuzumachen.

Julius schließt die Tür: Was is 'n das wieder mit Leontinen?

Frau Wolff: I, gar nischt! — Was hat'n der Emil gelad't?

Julius: All widder Klinkern. Wat soll er jelad't hebben? — Wat is det nu widder mit det Mädel?

Frau Wolff: De halbe Zille oder de ganze?

Julius, jähzornig aufwallend: Wat mit det Weibsstück all widder los is!

Frau Wolff, ihn überbietend: Was Emil gelad't hat, will ich wissen. A halben oder a ganzen Kahn?

Julius: J, immerzu doch, de janze Zille.

Frau Wolff: Pst, Julian. Sie erschrickt und riegelt den Laden zu.

Julius, sie erschrocken anglotzend, schweigt. Nach einigen Sekunden, leise: 's is all 'n junger Förster in Rixdorf.

Frau Wolff: Geh, krich untersch Bette, Julian. Nach einer Pause: Wenn Du bloß nich a so schrecklich tumm wärscht. Glei wirschte De wie so a richt'ger Bremmer. Von solchen Sachen verstehste doch nischt. Laß Du mich bloß fer die Mädel sorgen. Das schlägt nich in Deine Konferenz. In meine Konferenz gehert das. Bei Jungen wär' das ganz was andersch. Da wer' ich Dir ooch niemals nischt reinreden. A jedes hat seine Konferenz!

Julius: Denn soll se man mir nich jrade in 'n Weg loofen.

Frau Wolff: Du willst se woll lahm schlagen, Julian?! Laß Du Dir ock ja nich aso 'was einfallen! Denk bloß nich, daß ich aso 'was zugebe! Ich wer' se mer lassen zu Schanden schlagen. Das Mädel kann unser Glicke sein. Wenn Du bloß fer so 'was a Verstand hätt'st.

Julius: Denn soll se man sehn, wo se bleiben dut.

Frau Wolff: Da is keene Angst drum, Julian. Kann meglich sein, Du erlebst noch 'was. Se wohnt noch amal in der Beletage und wir sein froh, wenn se uns bloß kennt. Was hat'n der Tätsrat zu mir gesagt? Ihre Tochter is so ein scheenes Mädchen, die kann beim Theater Farure machen.

Julius: Denn soll se man machen, det se hinkommt.

Frau Wolff: Du hast keene Bildung, Julian. Von Bildung hast Du ooch keene Spur. Wenn ich ne gewest wär', Julian! Was wär ock aus da Mädeln geworden? Ich hab' se gebild't erzogen, verstehste. De Bildung is heutzutage de Hauptsache. Das geht nich a so uff eenen Hieb. Immer eens nach'n andern, a pee a pee. Nu mag se mal erscht a Dienst kenn'n lern'. Dann geht se meinswegen rein nach Berlin. Die is heite noch viel zu jung fersch Theater. Es hat unter dem Vorhergehenden mehrmals an die Tür gepocht, nun klingt

Adelheids Stimme herein: Mama! Mama! mach' doch bloß man uff! Frau Wolff öffnet. Adelheid kommt herein. Sie ist ein langaufgeschossenes Schulmädchen im vierzehnten Jahre, mit hübschem Kindergesicht. Der Ausdruck ihrer Augen aber verrät frühe Verderbnis. Wat machste mir denn nich uff, Mama? Ick hab' mir ja Hände un Füße verfroren.

Frau Wolff: Red' nich erscht lange an Blech zusammen. Mach' Feuer in Ofen, da wird Der schon warm wer'n. Wo steckst d'n Du iberhaupt aso lange?

Adelheid: Ick hab' doch de Stiebeln jeholt for Vatern.

Frau Wolff: Da biste wieder zwee Stunden geblieben.

Adelheid: Na, wenn ick um sieben erscht bin jejangen?

Frau Wolff: Um sieben biste gegangen, so. Jetzt is 's halb elfe. Das weeßte woll gar nich? Da biste bloß viertehalbe Stunde gewesen, das is woll ni viel?

Nu her' amal druff, uff das, was ich sage. Bleibst Du mer noch eemal so lange fort und gar bei dem lausigen Fielitzschuster, — dann paß amal uff, was Der da passiert.

Adelheid: Ick soll wohl bloß immer zu Hause bistern?

Frau Wolff: Jetzt biste stille und red'st keen' Ton.

Adelheid: Wenn ick ooch 'mal bisken zu Fielitzen jeh' ...

Frau Wolff: Ob De woll stille bist, mecht ich wissen. Lehr' Du mich Fielitz'n kenn'n! Ja? Der Audiat soll sich ock nich berihmen. Dessen sei Handwerk is ni bloß Schuhflicken. Wenn Eener erscht zweemal im Zuchthause sitzt ...

Adelheid: Det is ja nich wah' ... Det is ja bloß alles zusammen jelogen. Er hat et mir ja jesagt, Mama!

Frau Wolff: Das weeß doch 's ganze Dorf, tumme Gans! Das is a richt'ger Kuppler is das.

Adelheid: Er jeht ja sojar bei'n Amtsvorsteher.

Frau Wolff: Na freilich doch. Fer Spionierer. A Tenuntiat is a oben druff.

Adelheid: Wat is'n det, 'n Tenutiat?

Julius, aus dem Nebenzimmer, in das er gegangen war: Nu will ick all noch zwei Wörter abwarten. Adelheid wird bleich und geht gleich stumm daran, Feuer im Ofen zu machen.

Leontine kommt herein.

Frau Wolff hat den Rehbock aufgebrochen, Herz, Leber usw. herausgenommen und übergibt es Leontine: Da schnell, wasch ab! Sei bloß ganz still, sonste schlägt's noch ein. Leontine,

sichtlich eingeschüchtert, begibt sich an die Arbeit. Beide Mädchen flüstern miteinander.

Frau Wolff: Hå, Julian? Was machste da drinne? Du hast's woll schon wieder vergessen, hå? Ich hab' Der'sch doch heute morgen gesagt. Das Brett, was de losgerissen is.

Julius: Wat 'n for'n Brett?

Frau Wolff: Na, weeßte nich? Hinten am Ziegenstall. Der Wind hat's doch losgemacht gestern Nacht — sieh, daßte 'nauskommst zunageln, verstehste?

Julius: J, morjen früh is all ooch noch 'n Dach.

Frau Wolff: Nu nee! Da mach' Der ock keene Gedanken! Mit so 'was woll'n mer bei uns nich ersch anfangen. Julius ist brummend ins Zimmer getreten. Dort nimm Der a Hammer! Hier haste Någel! Nu sieh, daß De fortkommst.

Julius: Du bist ja man duss'lig.

Frau Wolff, ihm nachrufend: Wenn Wulkow kommt, was soll er'n geben?

Julius: Na, Märker zwölwe doch janz jewiß! Ab.

Frau Wolff, wegwerfend: J, Märker zwelwe! Pause. Nu macht bloß, daß Papa sei' Essen krigt. Kleine Pause.

Adelheid, auf das Reh blickend: Wat is'n det, Mama?

Frau Wolff: A Klapperstorch! Beide Mädchen lachen.

Adelheid: 'n Klapperstorch? Hat der ooch Hörner? Det weeß ick schon, 'n Rehbock is det!

Frau Wolff: Na, wenn De's weeßt, warum frågst'n da erscht?

Leontine: Hat den Papa jeschoss'n, Mama?

Frau Wolff: Nu rennt ock und schreit durchs ganze Dorf: Papa hat'n Rehbock geschossen, ja!?

Adelheid: Ick wer' mir schön hüten. Denn kommt der Blanke.

Leontine: Vor Schandarm Schulzen fürcht ick mir nich, der hat mir schon 'mal an't Kinn jefaßt.

Frau Wolff: Der kann dreiste kommen. Mir tun nischt Beeses. Wenn a Reh 'n Schuß hat und's is am Verenden und's find't's kee' Mensch, da fressen's de Raben. Ob mir'sch nu fressen oder de Raben, gefressen werd's doch. Kleine Pause. Nu sag' amal: Holz haste soll'n reinräumen?

Leontine: Ja, bei die Kälte! Zwee Meter Knüppel! Un wenn man kaput is wie so'n Hund! Um halber zehne des Abends spät!

Frau Wolff: Nu liegt woll das Holz noch uff der Straße?

Leontine: Vor'n Jachtentor liejt et. Ick weeß weiter nich.

Frau Wolff: Na, wenn se nu aber — und stehlen das Holz? Was 'n dann morgen frih?

Leontine: Ick jeh' nich mehr hin.

Frau Wolff: Sein's grine Knippel oder trockne?

Leontine: Det sin so schöne, trockne Knüppel — Gähnt ein Mal über das andere Mal. I, Mama, ick bin so schrecklich müde. Ich hab' mir so schrecklich mußt abmarachen. Sie setzt sich mit allen Zeichen der Übermüdung.

Frau Wolff, nach kurzem Schweigen: Meinswegen bleib heute Nacht bei uns. Ich hab' mer'sch a bissel andersch iberlegt. Und morgen frih woll'n mer weiter sehn.

Leontine: Ick bin janz abjekommen, Mama. Det hängt bloß noch allens so an mir.

Frau Wolff: Nu mach' und geh schlafen, 'nauf in de Kammer, daß Papa nich etwan doch noch 'n Krach macht. Von solch'n Sachen versteht a zu wenig.

Adelheid: Papa spricht immer so unjebildet.

Frau Wolff: A hat eben keen Bildung gelernt. Das wer' mit Euch ooch nich andersch sein, wenn ich Euch nich hätte gebild't erzogen. Auf dem Herd eine Kasserolle haltend, zu Leontine: Nu komm, leg's rein. Leontine legt die gewaschenen Fleischstücke in die Kasserolle. So. Jetzt geh schlafen.

Leontine begibt sich ins Hinterzimmer, noch sichtbar spricht sie: Mama! Der Motes is fort von Krüger.

Frau Wolff: Da hat a woll keene Miete bezahlt?

Leontine: Mit Hängen und Würjen, sagt Herr Krüger. Er hat ihm aber doch rausjeschmissen. 's wär so'n verlogener, windiger Kerl. Und immer so hochmütig zu Herr Krüger.

Frau Wolff: Wenn ich wie Herr Krieger gewesen wär', den hätt ich gar nich so lange behalten.

Leontine: Weil Herr Krüger doch Tischler jewesen is, denn is Motes man immer so verächtlich. Mit Herr Doktor Fleischer hat er sich ooch jezankt.

Frau Wolff: Na, wer sich mit dem zankt ...! Das mecht ich wissen. Die Leut' tun keener Fliege 'was!

Leontine: Er darf jar nich mehr bei Fleischers hinkomm'.

Frau Wolff: Wenn Du amal kennt'st bei den Leuten ankomm'n!

Leontine: Da sind de Mächens wie Kind im Hause.

Frau Wolff: Und was der Bruder is in Berlin, der is doch Kassierer beim Theater.

Wulkow hat mehrmals von außen an die Tür gepocht und ruft nun mit heiserer Stimme: Wollt Ihr mir woll 'mal jefälligst rin lassen?

Frau Wolff: Na freilich, warum nich? Immer 'rin in de Bude!

Wulkow kommt herein; ein Spreeschiffer, nahe an sechzig Jahre alt, gebückt gehend, mit graugelbem Bart von Ohr zu Ohr und unter dem Kinn herum, der das verwitterte Gesicht frei läßt: Ick wünsche schönen juten Abend.

Frau Wolff: Nu kommt a doch wieder angezogen, die Wolffen a bissel ibersch Ohr haun.

Wulkow: I, det versuch ick schon ja nich mehr!

Frau Wolff: Na, anderscher wird's ja doch wieder nich wer'n.

Wulkow: Umjekehrt wird'n Schuh draus!

Frau Wolff: Noch 'was! Gelt? — — Hier hängt a. Na? A Kapitalsticke, was?

Wulkow: Det Julius man ooch jehörig uffpaßt. Se sin' jetzt all böse hinterher.

Frau Wolff: Was woll'n Se'n geben, das ist de Hauptsache. Was nutzt das lange Gequassele da!

Wulkow: Wat ick Ihn' sache. Ick komme von Grünau. Da hebb ick et janz bestimmt jehört. Se hebben Fritze Webern jeschossen. Se hebb'n em de Hosen voll Schrot jesenget.

Frau Wolff: Was woll'n Se geben, das is de Hauptsache.

Wulkow, das Reh befühlend: Ick hebbe man schon vier Böcke zu liejen.

Frau Wolff: Derwegen da geht Eure Zille nich unter.

Wulkow: Det soll se ooch nich. Det wär so'n Fest. Aber wat 'n dann, wenn ick nu liejen bleibe? Ick muß mit die Dinger doch rin nach Berlin. Et arbeet' heut all schlecht jenug uff de Spree, und wenn et de Nacht so weiter backt, denn jibt et morjen schon ja keen Fortkomm'. Denn sitz ick im Eise mit mein' Kahn und hebbe die Dinger uff'm Halse.

Frau Wolff, scheinbar ihren Entschluß ändernd: Na, Mädel, spring amal runter zu Schulzen. Sag'n scheenen Gruß und a soll amal ruffkomm'n, de Mutter hätte 'was zu verkoofen.

Wulkow: Hebb ick jesacht, ick will et nich koofen?

Frau Wolff: Mir is das ja ganz eengal, wer'sch kooft.

Wulkow: Ick will et ja koofen.

Frau Wolff: I, wer de ni will, der läßt's halt bleiben.

Wulkow: Ick koofe det Stick! Wat soll et denn bringen?

Frau Wolff, das Reh anfassend: Das Reh hier, das hat seine dreißig Fund. Aber gutt un gerne kann ich Ihn' sagen. Na, Adelheid! Du warscht doch dabei! Mir konnten's doch kaum uff a Nagel heben.

Adelheid, welche ja nicht dabei war: Ick habe mir richtig wat ausjerenkt.

Wulkow: Mit Märker dreizehn is et bezahlt. Da verdien ick ooch noch nich zehn Fennije bei.

Frau Wolff tut fürchterlich erstaunt; im nächsten Augenblick nimmt sie etwas anderes vor. Als hätte sie Wulkows Anwesenheit vergessen, spricht sie, ihn scheinbar erst wieder gewahrend: Ich winsch Ihn' ooch eine glickliche Reise!

Wulkow: Na, mehr wie dreizehn kann ick nich jeben.

Frau Wolff: I, lassen Se's man!

Wulkow: Ick kann nich mehr jeben. Wat ick Ihn' sage. Et is bloß, det ick die Kundschaft behalte. Jott soll mich strafen! So wah', wie ick hier steh'. Bei det janze Jeschäft verdien ick nich so viel. Un wenn ick ooch sagen wollte: vierzehn, denn setz ick zu, denn hebb ick Verlust von eene Mark. Det soll mir aber nu janz ejal sind. Det Ihr all'n juten Willen seht. For Märker vierzehn ...

Frau Wolff: Lußt's gutt sein! Lußt's gutt sein! Das Reh werd'n mer los, da warten mer noch nich bis morgen frih.

Wulkow: Na, wenn et man keener hängen sieht. Det is nich mit Jelde abzumachen.

Frau Wolff: Das Reh hier, das hab' mir verendet gefunden.

Wulkow: Ja, in de Schlinge, det will ick jlooben!

Frau Wolff: Kummt bloß nich uff die Art! Da habt Ihr ke Glicke! Ma' soll Euch woll all's in a Rachen schmeißen? Ma' schind't sich, bis ma' keen' Oden mehr hat. Stundenlang muß ma' baden im Schnee, geschweige was ma' dabei riskiert, im Stockbrandfinstern. Das is kee Spaß.

Wulkow: Ick hebbe man schon Stücker viere zu liejen. Sonst wollt ick ja sagen funfzehn Mark.

Frau Wolff: Nee, Wulkow, heute is kee Geschäfte mit uns. Da geht ock ruhig a Häusel weiter, mir hab'n uns geschind't hier iber a See ... ee Haar, da saß' mer noch fest im Eise. Mir konnten nich vorwärts und nich rickwärts. Aso 'was kann ma' zuletzt nich wegschenken. —

Wulkow: Na, hebb ick nu etwa jroß wat davon? Det Schiffwerken is 'n jezwungenes Werk! Un Paschen, det is 'n schlechtet Jeschäft! Wenn Ihr all rinfallt, denn flieg ick schon längst rin. Bei Jahre vierzig plag ick mir nu. Wat hebb ick heute? 't Reißen hebb ick. Wenn ick det Morjens früh uffsteh, denn muß ick schriegen wie'n junger Hund. Ick will mir schon viele Jahre 'n Pelz koofen, det hebben mir alle Dokters jeraten, weil det ick so leidenschaftlich bin. Ick hebb' mir noch keen' könn' koofen, Wolffen. Bis heute noch nich, so wah', wie ick hier steh'!

Adelheid, zur Mutter: Haste von Leontinen jehört?

Wulkow: Na, will ick man sagen: sechzehn Mark!

Frau Wolff: Nee, is nich! Achtzehn! Zu Adelheid: Wat red'st'n da wieder?

Adelheid: Frau Krüger hat doch 'n Pelz jekauft, der hat bei fünfhundert Mark gekost't. 'n Biberpelz.

Wulkow: 'n Biberpelz?

Frau Wolff: Wer hat'n gekooft?

Adelheid: Nu Frau Krüger doch, für Herr Krüger zu Weihnachten.

Wulkow: Det Mächen is woll bei Krüger in Dienst?

Adelheid: Ick nich. Meine Schwester. Ick jeh überhaupt nich bei Leute in Dienst.

Wulkow: Ja, wenn ick nu so wat 'mal hebben könnte. Um so 'wat erwerb ick mir schon lange. Da jeb ick ooch sechzig Dahler für. Det Dokter- und Apothekerjeld, det jeb ick doch lieber für Pelzwerk aus. Da hebb ick ooch noch'n Verjnüjen all.

Frau Wolff: Ihr braucht ja bloß amal hingehn, Wulkow, zu Krigern riber. Vielleicht schenkt a'n weg.

Wulkow: Nee, jutwillig nich. Aber wie jesacht: fer so 'wat verintressier ick mir sehr.

Frau Wolff: I ja, so'n Pelz mecht ich ooch 'mal haben.

Wulkow: Wie is et nu? Sechzehn?

Frau Wolff: Unter achtzehn is nich. Nich unter achtzehn hat Julian gesagt. Mit sechzehn Mark darf ich dem nich erscht kommen. Wenn der sich aso 'was in a Kopp setzt — Julius kommt herein. Na, Julius, Du hast doch gesagt: achtzehn Mark?

Julius: Wat hebb ick jesacht?

Frau Wolff: Du herscht woll wieder amal nich gutt!

Du hast doch gesagt, nich unter achtzehn. Um weniger soll ich den Bock doch nich hergeben.

Julius: Ick hebbe jesacht? ... Ja so, det Stück Wild. Ja! So! Hm! Det is ooch noch ja' nich zu ville.

Wulkow, Geld herausnehmend und aufzählend: Det's nu mal 'n Ende hat. Siebzehn Marcht. Na, stimmt et nu?

Frau Wolff: Ihr seid schon eemal a beschissener Kerl. Ich hab's ja gesagt, wie a 'rein kam zer Tire: der braucht bloß iber de Schwelle zu treten, da hat ma' ooch schonn a Ding ibersch Ohr.

Wulkow hat einen versteckt gehaltenen, eingerollten Sack aufgewickelt: Nu helft et man jleich hier rinbugsieren. Frau Wolff ist behilflich, das Reh in den Sack zu stecken. Un wenn Se all 'mal 'wat zu hören kriejen von so 'wat — ick meen all beispielsweise — so'n — beispielsweise so'n Pelz zum Beispiel. So Stücker sechzig — siebzig Dahler, die bin ick imstande und leje se an.

Frau Wolff: Ihr seid woll ni recht ...! Wie soll'n mir zu so an' Pelze komm'n?

Eine Männerstimme ruft von außen: Frau Wolffen! Frau Wolffen! Sind Se noch wach?

Frau Wolff, wie die andern erschrocken, heftig, gepreßt: Fix wegstecken! wegstecken, rein in de Stube! Sie drängt alle in das Hinterzimmer und schließt die Tür.

Die Männerstimme: Frau Wolffen! Frau Wolffen, schlafen Se schon?

Frau Wolff löscht das Licht.

Die Männerstimme: Frau Wolffen! Frau Wolffen,

sind Se noch wach? Die Stimme entfernt sich singend: Morgen-ro—ot, Morgenro—ot, leuchtest mir zum frühen To—od.

Leontine: Det is ja bloß „Morjenrot", Mama!

Frau Wolff horcht eine Weile, öffnet dann leise die Tür und horcht wieder. Dann schließt sie beruhigt und zündet das Licht an. Hierauf läßt sie die andern wieder herein: 's war bloß d'r Amtsdiener Mitteldorf.

Wulkow: Wat Deibel, Ihr hebbt ja schöne Bekanntschaft!

Frau Wolff: Nu seht aber, daß Er fortkommt, Wulkow.

Adelheid: Mama, der Mino hat anjeschlagen.

Frau Wolff: Macht, macht, Wulkow. Federt! Und hinten 'naus durch a Gemisegarten. Julian wird uffmachen. Geh, Julian, mach' uff.

Wulkow: Un wie jesacht, wenn so wat 'mal wär' wie so'n Biberpelz —

Frau Wolff: Na freilich, macht bloß!

Wulkow: Wenn die Spree all nich zu wird, denn bin ick in Stücker drei — vier Tagen all widder retur von Berlin. Da lieje ick mit mein' Kahn widder unten.

Adelheid: An die jroße Brücke?

Wulkow: Wo ick immer lieje. Na, Julius, denn wanke man immer vorauf. Ab.

Adelheid: Mama, der Mino hat wieder jebellt.

Frau Wolff, am Herd: I, laß'n bellen. — Ein langgezogener Ruf aus der Ferne: „Hol' über!"

Adelheid: 't will jemand über die Spree, Mama.

Frau Wolff: Na, geh mal, Papa is ja unten am Wasser. „Hol' über!" Trag Papan de Rudel. Er soll bloß erscht Wulkown a Stickel fortlassen.

Adelheid ab mit den Rudern. Frau Wolff ist eine Weile eifrig arbeitend allein. Adelheid kommt wieder.

Adelheid: Papa hat'n Rudel unten im Kahn.

Frau Wolff: Wer will denn so spät noch ibersch Wasser?

Adelheid: Ick jloobe, Mama, 't is der dämliche Motes.

Frau Wolff: Was? Wer is's, Mädel?

Adelheid: Ick jloobe, de Stimme war Motesens Stimme.

Frau Wolff, heftig: Geh runter, lauf! Papa soll 'ruffkomm'; der dämliche Motes kann driben bleiben. Der braucht mer nich erscht im Hause 'rumschniffeln.

Adelheid ab. Frau Wolff versteckt und räumt alles beiseite, was an die Rehbock-Episode etwa erinnern könnte. Ueber die Kasserolle deckt sie eine Stürze. Adelheid kommt zurück.

Adelheid: Mama, ick bin schon zu spät jekomm'. Ick hör' se schon reden.

Frau Wolff: Wer is's denn nu?

Adelheid: Ick sag et ja: Motes.

Frau und Herr Motes erscheinen nacheinander in der Tür. Beide mittelgroß. Sie, geweckte, junge Frau von etwa dreißig Jahren, bescheiden aber ordentlich gekleidet. Er hat einen grünen Jagdüberzieher an, sein Gesicht ist gesund und unbedeutend, er trägt über dem linken Auge eine schwarze Binde.

Frau Motes ruft herein: Nase blau jefroren, Mutter Wolffen!

Frau Wolff: Warum gehn Se spazieren in der Nacht. Sie hab'n doch am Tage Zeit genug.

Motes: Schön warm is's hier. — Wer hat Zeit am Tage?

Frau Wolff: Na Sie!

Motes: Ick lebe wohl etwa von meine Renten?

Frau Wolff: Das weeß ich ja nich, von was Sie leben.

Frau Motes: I, sein Se man bloß nich so glupsch, Mutter Wolffen. Wir wollten 'mal fragen nach unsere Rechnung.

Frau Wolff: Da hab'n Se mich schon mehr wie eemal gefragt.

Frau Motes: Na, da frag'n wir noch 'mal, was is denn dabei? Wir müssen doch endlich 'mal bezahlen.

Frau Wolff, erstaunt: Bezahlen wollen Sie?

Frau Motes: Jewiß doch. Natürlich!

Motes: Die Mutter Wolffen tut ganz erstaunt. Sie dachten wohl, wir würden Ihn' durchbrennen?

Frau Wolff: I, so 'was wer' ich doch woll nich denken. Wenn se woll'n aso gutt sein! Da machen mer'sch gleiche. 's sein also elf Mark und dreißig Fennige.

Frau Motes: Ja, ja, Mutter Wolffen, wir kriegen Geld. Die Leute werden hier Augen machen!

Motes: Das riecht ja hier so nach Hasenbraten.

Frau Wolff: Dachhase vielleicht! Das is eher meeglich!

Motes: Woll'n gleich 'mal nachschaun! Er will den Deckel von der Kasserolle nehmen.

Frau Wolff verhindert ihn: Toppgucken is nich!

Frau Motes, die mißtrauisch beobachtet hat: Mutter Wolffen, wir haben auch 'was gefunden.

Frau Wolff: Ich hab' nischt verloren.

Frau Motes: Da, sehn Se 'mal zu. Sie zeigt ihr zwei Drahtschlingen.

Frau Wolff, ohne aus der Fassung zu geraten: Das sein woll Schlingen?

Frau Motes: Die haben wir ganz in der Nähe gefunden. Kaum zwanzig Schritte von Ihrem Garten.

Frau Wolff: Ihr Kinder, was hier bloß gewilddiebt wird!

Frau Motes: Wenn Sie bloß aufpassen, Mutter Wolffen, da könn' Se den Wilddieb richtig 'mal fassen.

Frau Wolff: I, solche Sachen gehn mich nischt an!

Motes: Wenn ich bloß so 'n Hallunken 'mal treffe, dem geb ich zuerst 'n Paar hinter die Ohren, — dann bring ich ihn unbarmherzig zur Anzeige.

Frau Motes: Frau Wolffen, haben Sie 'n paar frische Eier?

Frau Wolff: Jetzt mitten im Winter? Die sind gar rar.

Motes, zu Julius, der eben eintritt: Förster Seidel hat wieder 'n Wilddieb jefaßt. Wird morgen nach Moabit jebracht. Hat Schneid, der Kerl, das muß man sagen. Wenn ich bloß nicht das Malheur gehabt hätte, da könnt ich heut Oberförster sein. Dann würd ich die Hunde noch anders zwiebeln!

Frau Wolff: Das hat manch einer schon bißen missen!

Motes: Ja, wer sich fürchtet. Ich fürcht' mich nich! Ich hab auch schon so'n paar denunziert. Die Wolffen und ihren Mann abwechselnd scharf fixierend: Und mit 'n paar andern wart ich bloß noch; die laufen mir auch noch in die Hände. Die Schlingenleger soll'n nur nich denken, daß ich se nich kenne. Ich kenn' sie genau!

Frau Motes: Haben Sie vielleicht gebacken, Frau Wolffen? Uns is das Bäckerbrot so zuwider.

Frau Wolff: Se wollten doch, denk ich, de Rechnung ausgleichen.

Frau Motes: Ick sage Ihn' ja, Sonnabend, Mutter Wolffen. Mein Mann ist doch Redakteur geworden von den Blättern für Jachd und Forstwirtschaft.

Frau Wolff: Na ja, das weeß ich schonn, was das heeßt.

Frau Motes: Na, was ich Ihn' sage, Frau Wolffen. Wir sind ja von Krüger schon wegjezogen.

Frau Wolff: Ja, weil Sie mußten, sind Se gezogen.

Frau Motes: Wir mußten? Du, Männe, hör' doch mal! Sie lacht gezwungen. Frau Wolff sagt, wir mußten von Krüger fortziehen!

Motes, rot vor Zorn: Weshalb ich dort fortgezogen bin, das werden Sie schon noch 'mal erfahren. Der Mann ist'n Wucherer und Halsabschneider.

Frau Wolff: Das weeß ich nich. Dazu kann ich nischt sagen.

Motes: Ich warte nur, bis ich Beweise habe. Der

soll sich vor mir nur ja in acht nehmen. Der und sein Busenfreund Doktor Fleischer. Der ganz besonders. Wenn ich bloß wollte: ein Wort genügte, da säß' der Mann hinter Schloß und Riegel. Schon im Anfang seiner Rede hatte er sich zurückgezogen, bei den letzten Worten geht er hinaus. Ab.

Frau Wolff: Die Männer ha'n sich woll wieder gezankt?

Frau Motes, scheinbar vertraulich: Mit meinem Manne is nich zu spaßen. Wenn der sich was vornimmt, der läßt nicht locker. Er steht auch sehr gut mit'n Herrn Amtsvorsteher. — Wie is's mit die Eier und mit dem Brot?

Frau Wolff, widerwillig: Na, finfe hab ich grade noch liegen. Und a Sticke Brot. Frau Motes packt die Eier und das halbe Brot in ihren Handkorb. Sind Se nu zufrieden?

Frau Motes: Jewiß doch. Freilich. Jut sind doch die Eier?

Frau Wolff: So jut, wie se meine Hihner jelegt haben.

Frau Motes, hastig, um ihrem Mann nachzukommen: Na, jute Nacht! Nächsten Sonnabend Jeld! Ab.

Frau Wolff: Ja doch, ja doch, 's is ja schonn gutt! Schließt die Tür, halblaut: Macht, daß d'Er 'nauskommt. Bei allen Leiten bloß nischt wie Schulden. An der Kasserolle: Was geht's bloß die an, was wir essen? Die soll'n doch in ihre Teppe gucken. Geh schlafen, Mädel.

Adelheid: Jute Nacht, Mama. Gibt ihr einen Kuß.

Frau Wolff: Na, jibste Papan keen' Gutenachtkuß?

Adelheid: Jute Nacht, Papa. Küßt ihn, er brummt; Adelheid ab.

Frau Wolff: Das muß ma' immer erscht extra sagen. Pause.

Julius: Was mußte die Leite alle Eier jeben?

Frau Wolff: Ich soll mer den Kerl woll zum Feinde machen? Mach' Du D'r ock den zum Feinde, Julian. Ich sag' Der, das is a gefährlicher Kerl. Der hat nischt zu tun wie a Leuten uffpassen. Komm, setz' Dich! Iß! Hier haste 'ne Gabel. Von solchen Sachen verstehste zu wenig. Paß lieber uff Deine Sachen uff! De Schlingen legste gleich hinter a Garten! Das waren doch Deine?

Julius, geärgert: Na, immerzu.

Frau Wolff: Daß der dämliche Motes se ooch gleich find't. Hier in der Nähe am Hause, verstehste, da legste mer keene Schlingen mehr. Womeglich heeßt's dann, mir hab'n se gelegt.

Julius: Hör' Du bloß mit det Gequass'le uff. Beide essen.

Frau Wolff: Du, 's Holz is ooch alle, Julian.

Julius: Ich soll wohl noch jehn bis in Hinterwinkel?

Frau Wolff: Am besten wär'sch, mer machten's gleich ab.

Julius: Ick spüre de Knochen schon jar nich mehr. Mag jehn, wer will, det is mich eejal!

Frau Wolff: Ihr Männer habt immer a großes Maul, und wenn's derzu kommt, da kennt Er nischt leisten. Ich arbeit Euch dreimal in a Sack un wieder raus, Euch alle miteinander. Wenn De heite und De willst durchaus

nich mehr raus, hilft alles nischt, Julian, morgen mußte. Wie is 's, sein de Klettereisen scharf?

Julius: Ich hebbe se Machnow Karln jeborcht.

Frau Wolff, nach einer Pause: Wenn Du bloß nich aso feige wärscht! — Da hätt'n mer schonn schnell a paar Meter Holz! — Da braucht' mer uns gar nich erscht so schinden. — Da braucht' mer ooch gar nich erscht weit zu gehn.

Julius: Laß mir man essen 'n Happen, ja!

Frau Wolff gibt ihm ein Kopfstück: Nu sei bloß nich immer so miselbräthig. Ich will amal gutt sein, paß amal uff! Eine Flasche Schnaps hervorholend und zeigend: Hier! Siehste, das hab ich Der mitgebracht. Nu machste ooch glei' a freindlich Gesichte! Gießt ihrem Manne ein Glas voll.

Julius trinkt; nachher: Det is ... bei die Kälte — is det all — janz jut!

Frau Wolff: Na, siehste woll! Sorg ich nu etwa fer Dich?

Julius: Janz jut war det. Det war janz jut! Er gießt sich aufs neue ein und trinkt.

Frau Wolff, nach einer Pause, Holz spaltend, dazwischen hier und da einen Bissen essend: Der Wulkow — das is a rechter Hallunke. A tutt doch immer, als wenn's 'n schlecht ginge.

Julius: Der soll man still sind — all — der — mit sein — — Handel. —

Frau Wolff: Du hast doch gehert, mit dem Biberpelz.

Julius: Ick hebb' — nischt jehört all.

Frau Wolff, gezwungen leichthin: 's Mädel erzählte doch von d'r Frau Kriegern, se hat doch 'm Krieger an Pelz geschenkt.

Julius: Die Leite — hebben's ja, det...

Frau Wolff: Na ja, da meente doch Wulkow... Du hast's doch gehert! Wenn a so an Pelz amal kriegen kennte, da wollt a gleich sechzig Taler geben.

Julius: Der soll sich — all selber de Finger verbrenn'.

Frau Wolff, nach einer Pause, ihrem Manne eingießend: J, trink man noch eenen!

Julius: Denn immer... immer zu — all — wat...

Frau Wolff holt ein Oktavbüchelchen hervor und blättert darin.

Julius: Wie viel hebben wir denn seit Juli verdrübert?

Frau Wolff: Halt dreißig Taler sein abgezahlt.

Julius: Denn bleiben noch all — all...?

Frau Wolff: Sein immer noch sibzig. Ma kommt halt uff die Art gar nich recht weiter. So fufzig — sechzig Taler uff eemal, wenn ma die uff eemal so hinleg'n kennte. Da wär' doch d'r Grund und Boden bezahlt. Da kennt' ma' so hundert bis zwee wieder uffnehmen und vielleicht a paar hibsche Stub'n uffbaun. An Sommergast kenn' mer doch so nich uffnehmen: und Sommergäste, die bringen's hauptsächlich.

Julius: Na, immer zu — all —

Frau Wolff, resolut: Du bist a zu langsamer Mensch, Julian. Hättest Du woll das Grundstick gekooft, hä?

Nu? Und wenn mer'sch jetzt wieder wollten verkoofen, da kennt' mer schonn 's Doppelte kriegen. Ich hab 'ne ganz andere Temperatur. Wenn Du bloß meine Temperatur hätt'st...

Julius: Ick arbeete doch — wat nützt denn det alles!

Frau Wolff: Mit dem bissel arbeiten wirschte weit komm'.

Julius: Ick kann doch nich stehlen. Ick soll woll — all rinfallen.

Frau Wolff: De bist eben tumm und mußt ooch tumm bleiben. Hier hat kee Mensch von stehl'n gered't. Wer halt nich wagt, der gewinnt ooch nich. Und wenn De erscht reich bist, Julian, und kannst in der Eklipage sitzen, da fragt Dich kee Mensch nich, wo De's her hast. Ja, wenn ma's von armen Leiten nähme! Aber wenn mer nu wirklich — und gingen zu Kriegern und lad'ten de zwee Meter Holz uff a Schlitten und stellten se drum bei uns in a Schuppen, da sein de Leite noch lange nich ärmer.

Julius: Holz? Wat soll det nu widder sin — mit det Holz?

Frau Wolff: Du bekimmerscht Dich eben reene um gar nischt. Deine Tochter, die kann ma' zu Tode schinden. Holz hat se soll'n reinräumen, abends um zehne, un deswegen is se davongeloofen. Aso 'was läßt Du D'r ruhig gefall'n. Womeglich gibbste dem Kinde Kallasche und jagst se noch zu da Leiten zuricke.

Julius: Jewiß doch! — Tu ick! — Det sollt' mir infall'n ...

Frau Wolff: Bei so 'was muß immer 'ne Strafe sein. Wer mich haut, sprech ich, den hau ich wieder —

Julius: Na, hebb'n se all det Mächen jehaut?

Frau Wolff: Na, wenn se is fortgeloofen, Julian?! Nee, nee, mit Dir is nischt anzufang'n. Nu liegt das Holz uff d'r Gasse draußen. Na, wenn ich nu sagte, mer woll'n gehn, schind'st Du meine Kinder, da nehm ich Dei Holz — Du wärscht mer a scheenes Gesichte schneiden.

Julius: Det will ick man ja nich ... Wat ick mir vor koofe. Ick kann ooch all mehr wie Brot essen. J, ick will mir — det ausjebeten hebb'n, det so wat ... det schlagen nich mehr vorkommt.

Frau Wolff: Nu rede nich erscht und hole Deine Strippe. Zeig' lieber a Leiten, daß De Krien hast. In eener Stunde is alles gemacht. Dann gehn mer schlafen und damit gutt. Und morgen brauchste nich in a Wald, da hab'n mer Holz, mehr wie mer brauchen.

Julius: Na, wenn et 'rauskommt, mir is et eenjal.

Frau Wolff: Warum nich gar! Weck' bloß nich de Mädel.

Mitteldorf, von außen: Frau Wolffen, Frau Wolffen, sind Se noch wach?

Frau Wolff: Na freilich, Mitteldorf, komm' Se ock 'rein! Sie öffnet die Tür.

Mitteldorf tritt ein, im abgetragenen Dienstanzug und Ueberzieher. Sein Gesicht hat etwas Mephistophelisches. Seine Nase zeigt

alkoholische Rötung. Er ist in seinem Auftreten sanft, fast schüchtern. Er spricht langsam und schleppend und ohne eine Miene zu verziehen: Ju'n Abend, Frau Wolffn.

Frau Wolff: Gu'n Nacht, woll'n Se woll sagen.

Mitteldorf: Ick bin schon vorhin 'mal hier jewesen. Erst war es mir so: ick sähe Licht, denn war et mit eenmal jänzlich dunkel. 't hat mir ooch keener weiter jeantwort'. Nu hab ick et aber janz deitlich jesehn, dat diesmal Licht wa', un da komm ick noch ma'.

Frau Wolff: Was bringen Se mir denn nu, Mitteldorf?

Mitteldorf hat sich gesetzt, sinnt eine Weile und spricht dann: Deswegen bin ick ja herjekomm'. Ick habe 'was von de Frau Amtsvorsteher.

Frau Wolff: Ich soll woll waschen kommen, hå?

Mitteldorf zieht die Augenbrauen nachdenklich herauf, spricht dann: Jawoll!

Frau Wolff: Wenn d'n da?

Mitteldorf: — Morjen. — Morjen früh. —

Frau Wolff: Das sagen Se mer in der Nacht um zwelwe?

Mitteldorf: Et is morjen Waschdach bei de Frau Vorsteher.

Frau Wolff: Das muß ma' doch a paar Tage vorher wissen.

Mitteldorf: Jewiß doch. Machen Se man keen' Lärm. Ick hab et 'mal wieder verjessen jehabt. Mir jeht so ville in Kopp herum, det ick eemal so 'wat zu leicht verschwitze.

Frau Wolff: Na, Mitteldorf, da wer' ich's schon einrichten. Mir stehn ja uff gutem Fuße miteinander. Sie hab'n a so schonn genung uff'm Puckel mit Ihren elf Kindern zu Hause, gelt? Was brauchen Sie sich noch schlecht machen lassen!

Mitteldorf: Wenn Se morjen nich komm', Mutter Wolffen, denn jeht et mir madich schlecht morjen früh.

Frau Wolff: Ich wer' schon komm', lassen Se's gutt sein. Da, trinken S' amal! Ma' kann's gebrauchen. *Sie gibt ihm Grog.* Ich hatte noch grade a bissel heeß Wasser. Mir gehn nämlich heite noch uff de Reise. Nach fetten Gänsen 'niber uff Treptow. Am Tage hat ma' doch keene Zeit. 's is doch nu eemal nich andersch bei uns. A Armes schind't sich halt Tag und Nacht. A Reiches liegt derfire im Bette.

Mitteldorf: Ick bin jekündigt, wissen Se schon? Der Amtsvorsteher hat mir jekündigt. Ick bin nich scharf jenug uff de Leute.

Frau Wolff: Da soll eens woll sein wie a Kettenhund?

Mitteldorf: Ick jinge am liebsten ja' nich zu Hause; denn wenn ick komme, denn jibt et Zank. Denn weeß ick mir nich ze retten vor Vorwürfe.

Frau Wolff: I, halten Se sich de Ohren zu!

Mitteldorf: Nu jeht man mal'n bisken in't Wirtshaus, det de Sorjen een' nich janz unterkriejen: det soll man nu ooch nich. Ja'nischt soll man! Nu hab ick heute wieder jesessen, 't hat all eener uffjelegt 'n Fäßchen —

Frau Wolff: Sie wer'n sich doch vor an Weibe nich ferchten. Wenn se halt schimpft, denn schimpfen Se wieder, und wenn se haut, denn haun Se wieder. Nu komm' Se mal her, Sie sind länger wie mir. Nu lang' Se amal das Kupsel da 'runter. Du, Julian, mach Der a Schlitten zurecht. *Julian ab.* Wie ofte soll ich D'r das d'n sag'n. *Mitteldorf holt von einem hohen Wandbrett Strippen und Zugstricke herunter.* A großen Schlitten machste zerechte. De Strippen geben Se ooch gleich 'runter.

Julius, *von außen:* Ick kann nich sehn.

Frau Wolff: Was kannste nich?

Julius *erscheint in der Tür:* Ick kann den Schlitten alleene nich 'rauskriejen. Et liejt ja drunter und drüber allens. Un ohne Licht jeht et nu schon ja' nich.

Frau Wolff: Du weeßt D'r nu eemal schonn keen Rat. *Sie schlingt sich hastig Brust- und Kopftuch um.* Na wart' ock, ich wer' Der helfen komm'. Dort de Laterne, Mitteldorf! *Mitteldorf nimmt mühsam eine Laterne herunter und gibt sie Frau Wolff.* So, dank' scheen! *Sie steckt das Licht in die Laterne.* Das steck' mer hier rein und nu kenn' mer gehn. Jetzt wer' ich Der helfen a Schlitten 'rausziehn. *Sie geht mit der Laterne voran. Mitteldorf folgt. In der Tür wendet sie sich und übergibt Mitteldorf die Laterne.* Sie kenn' uns a bissel leichten drzu!

Mitteldorf, *leuchtend und vor sich hinsingend ab:* Morgenro—ot, Morgenro—ot...

Der Vorhang fällt.

## Zweiter Akt

Amtszimmer beim Amtsvorsteher von Wehrhahn: großer, weißgetünchter, kahler Raum mit drei Fenstern in der Hinterwand. In der linken Wand die Eingangstür. An der Wand rechts der lange Amtstisch mit Büchern, Akten usw. belegt; hinter ihm der Stuhl für den Amtsvorsteher. Am Mittelfenster Tisch und Stuhl für den Schreiber. Ein Schrank aus weichem Holz vorn rechts, dem Amtsvorsteher, wenn er an dem Stuhl sitzt, zur Hand, enthält die Bücher. Aktenregale verkleiden die Linkswand. Sechs Stühle stehen ganz vorn, von der Linkswand an in einer Reihe. Man sieht die eventuell Daraufsitzenden von rückwärts. — Es ist ein heller Wintervormittag. Der Schreiber Glasenapp sitzt kritzelnd auf seinem Platz. Er ist eine dürftige, bebrillte Persönlichkeit. Amtsvorsteher von Wehrhahn, ein Aktenfaszikel unterm Arm, tritt schnell ein. Wehrhahn ist gegen vierzig Jahre alt und trägt ein Monokel. Er macht den Eindruck eines Landjunkers. Seine Amtstracht besteht aus einem schwarzen, zugeknöpften Gehrock und hohen, über die Beinkleider gezogenen Schaftstiefeln. Er spricht nahezu im Fistelton und befleißigt sich militärischer Kürze im Ausdruck.

Wehrhahn, nebenhin, wie ein Überbürdeter: Mojen!

Glasenapp steht auf: Jehorsamer Diener, Herr Amtsvorsteher.

Wehrhahn: Was vorjefall'n, Glasenapp?

Glasenapp, stehend in Papieren blätternd: Habe zu melden, Herr Amtsvorsteher — Da war zuerst ... ja! Der Jastwirt Fiebig. Er bittet um die Erlaubnis, Herr Vorsteher, am nächsten Sonntag Tanzmusik abhalten zu dürfen.

Wehrhahn: Ist das nicht ... sagen Sie doch 'mal, Fiebig? hat einer doch neulich den Saal herjejeben ...?

Glasenapp: Für die Freisinnigen. Zu Befehl, Herr Baron!

Wehrhahn: Derselbe Fiebig?

Glasenapp: Jawohl, Herr Baron!

Wehrhahn: Dem woll'n wir 'mal bißchen Kandare anlegen! Amtsdiener Mitteldorf tritt ein.

Mitteldorf: Jehorsamster Diener, Herr Baron!

Wehrhahn: Hören Sie 'mal: ein für allemal — im Dienste bin ich der Amtsvorsteher.

Mitteldorf: Jawohl. Zu Befehl, Herr Bar — Herr Amtsvorsteher wollt ich sagen.

Wehrhahn: Nun merken Sie sich das endlich 'mal: daß ich Baron bin, ist Nebensache. Kommt hier wenigstens gar nicht in Betracht. Zu Glasenapp: Nun bitte, ich möchte weiter hören. War denn der Schriftsteller Motes nicht da?

Glasenapp: Jawohl, Herr Amtsvorsteher.

Wehrhahn: So. War also da? Da bin ich doch außerordentlich neugierig. Er wollte doch hoffentlich wiederkommen?

Glasenapp: So gegen halb zwölwe will er wieder hier sein.

Wehrhahn: Hat er Ihnen vielleicht 'was gesagt, Glasenapp?

Glasenapp: Er kam in Sachen des Doktor Fleischer.

Wehrhahn: Nun sagen Sie doch 'mal, Glasenapp, ist Ihnen der Doktor Fleischer bekannt?

Glasenapp: Ich weiß nur: er wohnt in der Villa Krüger.

Wehrhahn: Wie lange ist der Mann schon am Ort?

Glasenapp: Zu Michaeli bin ich gekommen.

Wehrhahn: Na ja, Sie kamen mit mir zugleich, ich bin jetzt zirka vier Monate hier.

Glasenapp, mit einem Blick auf Mitteldorf: Ich denke, der Mann muß zwei Jahre hier sein.

Wehrhahn, zu Mitteldorf: Sie können ja wohl keine Auskunft geben.

Mitteldorf: Zu dienen — Michaeli vor'm Jahr.

Wehrhahn: Wie? Ist der Mann da hierher gezogen?

Mitteldorf: Zu dienen — von Berlin, Herr ... Herr Amtsvorsteher.

Wehrhahn: Ist Ihnen der Mensch vielleicht näher bekannt?

Mitteldorf: Ich weiß bloß, een Bruder is Theater-Kassier.

Wehrhahn: Ich habe ja nicht nach dem Bruder gefragt. Was treibt der Mann? — Was tut er? Was ist er?

Mitteldorf: Da kann ich nu ooch nischt Genaues sagen. Bloß det er krank is, det sagen de Leute. Er leidet ja wohl an de Zuckerkrankheit.

Wehrhahn: An was der Mann leidet, is mir egal. Der kann Sirup schwitzen, wenn's ihm Spaß macht. — Was ist er?

Glasenapp zuckt die Achseln: Er nennt sich Provatjelehrter.

Wehrhahn: Pri! Pri! nicht Pro — Privatgelehrter.

Glasenapp: Der Buchbinder Hugk hat Bücher von ihm. Er läßt alle Woche welche einbinden.

Wehrhahn: Ich möchte 'mal sehen, was der Mann so liest.

Glasenapp: Der Briefträger meint, er hält zwanzig Zeitungen. Auch demokratische sind mit drunter.

Wehrhahn: Sie können mir Hugk 'mal hierher bestellen.

Glasenapp: Jleich?

Wehrhahn: Bei Jelegenheit. Morjen, übermorjen. Er mag 'mal so'n paar Bücher mitbringen. Zu Mitteldorf: Sie scheinen den janzen Tach zu schlafen — oder hat der Mann vielleicht gute Zigarren?

Mitteldorf: Herr Vorsteher ...!

Wehrhahn: Na, das lassen Sie man. Ich sehe mir meine Leute schon an. Das hat mein Herr Vorgänger so einreißen lassen. Allmählich wird das schon anders werden. — Für eine Polizeiperson ist es schmählich, sich von irgendwem regalieren zu lassen. Ihnen selbstverständlich böhmische Berge. Zu Glasenapp: Hat Motes nicht etwas Bestimmtes jesagt?

Glasenapp: Bestimmtes hat er mir nicht gesagt. Er meinte, der Herr Vorsteher wüßte schon ...

Wehrhahn: Das heißt: ich weiß nur ganz Allgemeines. Ich hatte den Mann ja schon längst im Auge. Ich meine natürlich den Doktor Fleischer. Herr Motes hat es mir nur bestätigt, daß ich den Patron ganz richtig

erkannt habe. — Was hat denn Motes so für einen Leumund? *Glasenapp und Mitteldorf sehen einander an. Glasenapp zuckt die Achseln.* Pumpt sich wohl 'rum, was?

Glasenapp: Er sagt ja, er hat seine Pension.

Wehrhahn: Pension?

Glasenapp: Er hat doch'n Schuß ins Auge bekommen.

Wehrhahn: Wär also so 'ne Art Schmerzensjeld.

Glasenapp: Se werden verzeihen, Herr Amtsvorsteher. Ick jloobe, der Mann hat mehr die Schmerzen. Von Jeld hat noch keener bei dem 'was bemerkt.

Wehrhahn, *belustigt:* Ist sonst eine Sache von Bedeutung?

Glasenapp: Nur Kleinigkeiten, Herr Amtsvorsteher. 'ne Dienstabmeldung —

Wehrhahn: Schon gut, schon gut. Haben Sie vielleicht 'mal 'was läuten hören, daß Fleischer die Zunge nicht recht im Zaum hält?

Glasenapp: Nicht daß ich grade im Augenblick wüßte.

Wehrhahn: Man hat mir das nämlich hinterbracht. Er führe ungesetzliche Reden auf alle möglichen hohen Personen. Es wird sich ja übrigens alles zeigen. Nun wollen wir doch an die Arbeit jehn. Ja, Mitteldorf, haben Sie etwa noch 'was?

Mitteldorf: Es soll heut' Nacht 'n Diebstahl verübt sein.

Wehrhahn: 'n Diebstahl? Wo?

Mitteldorf: In der Villa Krüger.

Wehrhahn: Was ist denn gestohlen?

Mitteldorf: Knüppelholz.

Wehrhahn: In der letztvergangenen Nacht oder wann?

Mitteldorf: Vergangene Nacht.

Wehrhahn: Von wem haben Sie's denn?

Mitteldorf: Ich hab es ...

Wehrhahn: Na, also, von wem denn?

Mitteldorf: Ich hab es ... ich hab es von Herr Fleischer jehört.

Wehrhahn: So! Mit dem Mann unterhalten Sie sich ...?

Mitteldorf: Herr Krüjer hat es auch selber erzählt.

Wehrhahn: Der Mann ist der reine Querulant. Der Mann schreibt mir wöchentlich drei Briefe. Bald hat man ihn übers Ohr gehauen, bald hat man ihm seinen Zaun zerbrochen, bald hat man ihm seine Grenze verrückt. Nur Scherereien auf Scherereien.

Motes tritt ein. Er lacht im Reden fast fortwährend nervös: Jehorsamer Diener, Herr Amtsvorsteher.

Wehrhahn: Da sind Sie ja. Freut mich, daß Sie kommen. Da können Sie mir vielleicht gleich 'mal sagen: bei Krüger soll ja jestohlen sein?

Motes: Ich wohne nicht mehr in der Villa Krüger.

Wehrhahn: Und haben auch sonst nichts jehört, Herr Motes?

Motes: Jehört hab ich wohl, aber nichts Jenaues.

Als ich jetzt bei der Villa vorüber kam, da suchten sie beide die Spuren im Schnee.

Wehrhahn: So? Doktor Fleischer ist ihm behilflich — da sind sie wohl ziemlich dick befreundet?

Motes: Ein Herz und eine Seele, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Ja, was nun den Fleischer anbelangt — das interessiert mich vor allen Dingen. Bitte, setzen Sie sich. — Ich kann Ihnen sagen, ich habe die halbe Nacht nicht jeschlafen. Die Sache hat mich nicht schlafen lassen. Sie haben mir da einen Brief geschrieben, der mich außerordentlich aufgeregt hat. — Das ist nun freilich Sache der Anlage. Meinen Vorgänger würde das nicht gestört haben. — Ich meinesteils habe mich fest entschlossen, was man so sagt, durch und durch zu drücken. — Meine Aufgabe hier ist: mustern und säubern. — Was hat sich im Schutze meines Herrn Vorgängers nicht alles für Kehricht hier angesammelt! Dunkle Existenzen, politisch verfehmte, reichs- und königsfeindliche Elemente. Die Leute sollen zu stöhnen bekommen. — Nun also, Herr Motes, Sie sind Schriftsteller?

Motes: Für Forst und jagdliche Sachen, jawohl.

Wehrhahn: Da schreiben Sie so in Forst- und Jagdzeitungen? A propos: und können Sie denn davon leben?

Motes: Wenn man eingeführt is wie ich, Herr Baron. Ich hab' Jott sei Dank mein schönes Auskommen.

Wehrhahn: Sie sind ein gelernter Forstmann, wie?

Motes: Ich war auf Akademie, Herr Vorsteher. In

Eberswalde hab ich studiert. Kurz vor dem Examen betraf mich das Unglück ...

Wehrhahn: Ach ja, Sie tragen ja eine Binde.

Motes: Ich verlor ein Auge auf Jachd, Herr Baron. Ich bekam ein Schrotkorn ins rechte Auge, von wem, war leider nicht zu ermitteln. Da mußte ich denn die Karriere aufgeben.

Wehrhahn: Also Pension bekommen Sie nicht?

Motes: Nein. Ich habe mich nun auch so ziemlich durchgefressen. Mein Name ist doch nun schon ziemlich genannt.

Wehrhahn: Hm. — Ist Ihnen vielleicht mein Schwager bekannt?

Motes: Herr Oberförster von Wachsmann, jawohl. Ich korrespondiere viel mit ihm, und außerdem sind wir Vereinsgenossen: Verein zur Züchtung von Vorstehhunden.

Wehrhahn, *einigermaßen aufatmend*: So! sind Sie also mit ihm bekannt?! Das ist mir ja angenehm zu hören. Das erleichtert die Sache ja wesentlich und begründet das gegenseitige Vertrauen. Da hindert uns ja nun nichts mehr, Herr Motes. — Sie schrieben mir also in Ihrem Briefe, Sie hätten Gelegenheit gehabt, den Doktor Fleischer zu beobachten. Erzählen Sie doch 'mal, was Sie wissen.

Motes *räuspert sich*: Als ich ... als ich vor einem Jahre zirka die Villa Krüger bezog, Herr Baron, da hatte ich keine Ahnung davon, mit wem ich zusammengeraten würde.

Wehrhahn: Sie kannten weder Krüger noch Fleischer?

Motes: Nein, wie das so ist — in einem Hause. Ich konnte mich nicht so recht zurückziehen.

Wehrhahn: Was kamen denn da so für Leute ins Haus?

Motes, mit bezeichnender Handbewegung: Ach!

Wehrhahn: Ich verstehe.

Motes: Kreti und Petri. Demokraten.

Wehrhahn: Gab es regelmäßig Zusammenkünfte?

Motes: All donnerstäglich, soviel ich weiß.

Wehrhahn: Da wollen wir doch mal ein Augenmerk drauf haben — Verkehren Sie jetzt nicht mehr mit den Leuten?

Motes: Es war mir zuletzt nicht mehr möglich, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Es war Ihnen widerwärtig, was?

Motes: Es war mir gänzlich zuwider geworden.

Wehrhahn: Das ganze ungesetzliche Wesen, das freche Gespött über hohe Personen, das konnten Sie alles zuletzt nicht mehr anhören?

Motes: Ich blieb, weil ich dachte, wer weiß wozu's gut ist.

Wehrhahn: Aber endlich haben Sie doch jekündigt?

Motes: Ich bin jezogen, jawohl, Herr Baron.

Wehrhahn: Und endlich haben Sie sich entschlossen ...

Motes: Ich habe es für meine Pflicht gehalten.

Wehrhahn: Die Behörde davon zu unterrichten. —

Das finde ich sehr ehrenwert von Ihnen. — Er hat also so ein Wort gesagt — — wir werden ja später protokollieren — auf eine Persönlichkeit bezüglich, die uns allen ehrfurchtgebietend hoch steht.

Motes: Jewiß, Herr Baron, das hat er jesagt.

Wehrhahn: Das würden Sie eventuell beeiden?

Motes: Das würde ich eventuell beeiden.

Wehrhahn: Sie würden es auch beeiden müssen.

Motes: Jawohl, Herr Baron.

Wehrhahn: Das Beste wäre ja allerdings, wir könnten noch einen Zeugen bekommen.

Motes: Ich müßte mich umsehen, Herr Baron. Nur wirft der Mann so mit Geld herum, daß ...

Wehrhahn: Ach, warten Sie 'mal, da kommt schon der Krüger. Ich will doch den Mann lieber vorher abfertigen. Ich bin Ihnen jedenfalls sehr dankbar, daß Sie mich so tatkräftig unterstützen. Man ist darauf geradezu angewiesen, wenn man heutzutage 'was ausrichten will.

Krüger tritt hastig und erregt ein: Ach Chott! Ach Chott! Chuten Tag, Herr Vorsteher.

Wehrhahn, zu Motes: Entschuldigen Sie einen Augenblick! Hochmütig inquirierend zu Krüger: Was wünschen Sie denn?

Krüger ist ein kleiner, etwas schwerhöriger, fast siebzigjähriger Mann. Er geht schon etwas gebückt, mit der linken Schulter ein wenig geneigt, ist aber im übrigen noch sehr rüstig und unterstützt seine Worte mit heftigen Handbewegungen. Er trägt eine Pelzmütze, die er im

Amtslokale in der Hand behält, einen braunen Winterüberzieher, um den Hals einen dicken Wollschal.

Krüger, mit Ärger geladen, platzt heraus: Pestohlen bin ich, Herr Amtsvorsteher. Er wischt sich, verschnaufend, mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn und sieht dem Vorsteher nach Art der Schwerhörigen starr auf den Mund.

Wehrhahn: Bestohlen? Hm!

Krüger, schon gereizt: Jawohl, bestohlen. Ich bin bestohlen. Man hat mir zwei Meter Holz entwendet.

Wehrhahn, mit halbem Lächeln bei den Anwesenden umblickend, leichthin: Es ist doch sonst in der letzten Zeit hier nicht das Jeringste vorjekommen.

Krüger, die Hand am Ohr: Was? Nicht das Keringste. Du lieber Chott! Dann steh ich vielleicht zum Spaße hier?

Wehrhahn: Sie brauchen deswegen nicht ausfällig zu werden. Wie heißen Sie übrigens?

Krüger stutzt: Wie ich heiße?

Wehrhahn: Ja, wie Sie heißen?

Krüger: Ist Ihnen mein Name noch nicht bekannt? Ich denke, wir hatten schon das Vergnügen.

Wehrhahn: Bedauere. Ich wüßte mich kaum zu erinnern. Das wäre schließlich hier auch ganz gleichgültig.

Krüger, resigniert: Ich heiße Krüger.

Wehrhahn: Rentier vielleicht?

Krüger, heftig, ironisch, überstürzt: Jawohl. Rentier und Hausbesitzer.

Wehrhahn: Ich bitte, legitimieren Sie sich.

Krüger: Leg...legitimieren? Krüger heiß ich. Da wollen wir doch nicht erst Umstände machen. Ich wohne seit dreißig Jahren hier. Mich kennt ja ein jedes Kind auf der Straße.

Wehrhahn: Wie lange Sie hier sind, geht mich nichts an. Ihre Identität will ich hier nur feststellen. Ist Ihnen der — Herr bekannt, Herr Motes?

Motes erhebt sich halb mit einem bösen Gesicht.

Wehrhahn: Ach so, ich verstehe. Bitte, setzen Sie sich. Nun also, Glasenapp?

Glasenapp: Ja! Zu dienen. Es ist der Herr Rentier Krüger von hier. — —

Wehrhahn: Gut. — Holz ist Ihnen also gestohlen?

Krüger: Ja. Holz. Zwei Meter kieferne Knüppel.

Wehrhahn: Haben Sie das Holz im Schuppen gehabt?

Krüger, wieder heftig werdend: Das ist wieder eine Sache für sich. Das ist eine kanz besondere Klage.

Wehrhahn, ironisch und flüchtig zu den andern hinüberlachend, leichthin: Schon wieder eine?

Krüger: Was meinen Sie?

Wehrhahn: Nichts. Reden Sie nur gefälligst weiter. Das Holz war also wohl nicht im Schuppen?

Krüger: Das Holz war im Karten. Das heißt: vor dem Karten.

Wehrhahn: Mit andern Worten: es lag auf der Straße?

Krüger: Es lag vor dem Karten auf meinem Grundstück.

Wehrhahn: Daß jeder ohne weiteres dazu konnte?

Krüger: Und das ist eben die Schuld des Dienstmädchens. Sie sollte das Holz am Abend hereinräumen.

Wehrhahn: Da hat sie's verschwitzt?

Krüger: Sie hat sich keweigert. Und als ich weiter darauf bestand, da ist sie mir schließlich davongelaufen. Nun werd ich dafür die Eltern verklagen. Ich peanspruche vollen Schadenersatz.

Wehrhahn: Das halten Sie immerhin, wie Sie wollen. Aber helfen wird es wohl nicht viel. — Ist Ihnen nun irgend jemand verdächtig?

Krüger: Nein. Hier ist ja alles verstohlenes Pack.

Wehrhahn: Vermeiden Sie, bitte, das Verallgemeinern. — Sie müssen mir doch etwas an die Hand geben.

Krüger: Ich werde doch nicht einen Menschen beschuldigen auf gutes Glück.

Wehrhahn: Wer wohnt außer Ihnen in Ihrem Hause?

Krüger: Herr Doktor Fleischer.

Wehrhahn, gleichsam nachsinnend: Doktor Fleischer? Doktor Fleischer? Der Mann ist —? was?

Krüger: Ist krundgelehrt. Ein krundgelehrter Mann, jawohl.

Wehrhahn: Sie beide sind sehr intim miteinander?

Krüger: Mit wem ich intim bin, ist meine Sache. Das kehört auch gar nicht hierher, wie mich dünkt.

Wehrhahn: Wie soll man schließlich da etwas ermitteln? Sie müssen mir doch einen Fingerzeig geben.

Krüger: Ich muß? Du lieber Chott ja! Ich muß? Mir werden zwei Meter Holz kestohlen. Ich komme den Diebstahl einfach anzeigen ...

Wehrhahn: Sie müssen doch eine Vermutung haben. Das Holz muß doch jemand gestohlen haben.

Krüger: Wa —? Ja — ich nicht! Ich chanz kewiß nicht.

Wehrhahn: Aber, lieber Mann ...

Krüger: Wa —? Ich heiße Herr Krüger.

Wehrhahn, einlenkend, scheinbar gelangweilt: Ae! — Na, Glasenapp, protokollieren Sie also. — Was ist denn nun mit dem Mädchen, Herr Krüger? Das Mädchen ist Ihnen fortgelaufen?

Krüger: Ja, chanz kewiß — zu den Eltern zurück!

Wehrhahn: Sind die Eltern am Ort?

Krüger: Was für ein Wort?

Wehrhahn: Ob die Eltern des Mädchens hier am Ort sind?

Glasenapp: Es ist die Tochter der Waschfrau Wolffen.

Wehrhahn: Der Wolffen, die heute bei uns wäscht, Glasenapp?

Glasenapp: Zu befehlen, Herr Vorsteher.

Wehrhahn, kopfschüttelnd: Aeußerst merkwürdig! — Diese fleißige, ehrenhafte Person. — Zu Krüger: Verhält es sich so? Die Tochter der Wolffen?

Krüger: Es ist die Tochter der Waschfrau Wolff.

Wehrhahn: Und ist das Mädchen zurückgekommen?

Krüger: Bis heute noch nicht zurückgekommen.

Wehrhahn: Dann wollen wir doch 'mal die Wolffen rufen. He, Mitteldorf! Sie sind wohl sehr müde? Na, gehen Sie 'mal rüber über den Hof. Die Wolffen soll gleich 'mal zu mir kommen. Ich bitte, setzen Sie sich, Herr Krüger.

Krüger, Platz nehmend, seufzt: Ach Chott, ach Chott, das ist so ein Leben!

Wehrhahn, halblaut zu Motes und Glasenapp: Ich bin doch neugierig, was da herauskommt. Da muß irgend etwas nicht ganz stimmen. Ich halte nämlich sehr viel von der Wolffen. Das Weibsbild arbeitet wie vier Männer. Meine Frau sagt, wenn die Wolffen nicht kommt, so braucht sie statt ihrer zwei Frauen zum waschen. — Sie hat auch gar nicht üble Ansichten.

Motes: Ihre Töchter sollen zur Oper gehen ...

Wehrhahn: Na ja, da mag wohl 'ne Schraube los sein. Ist aber doch kein Charakterfehler. Was haben Sie denn da hängen, Herr Motes?

Motes: Drahtschlingen. Ich bring' sie dem Förster Seidel.

Wehrhahn: Ach, zeigen Sie doch 'mal her so'n Ding. Er hält eine und betrachtet sie nahe. Da muß so'n Stück Wild nun so langsam erwürgen.

Die Wolffen tritt ein, hinter ihr Mitteldorf. Sie trocknet sich noch die vom Waschen nassen Hände.

Frau Wolff, unbefangen, heiter, mit einem flüchtigen Blick auf die Drahtschlingen. Hier bin ich? Was hat's nu? Was gibbt's mit der Wolffen?

Wehrhahn: Frau Wolff, ist Ihnen der Herr bekannt?

Frau Wolff: Na, welcher Herr d'n? Mit dem Finger auf Krüger weisend: Der hier? Das is Herr Krieger. Den wer' ich woll etwa kenn', nich wahr? Guten Morgen, Herr Krieger.

Wehrhahn: Ihre Tochter ist bei Herrn Krüger im Dienst?

Frau Wolff: Wer? Meine Tochter? Jawoll! Leontine. Zu Krüger: Das heeßt: se is Ihn' ja fortgeloofen.

Krüger, wütend: Ja, allerdings!

Wehrhahn, unterbrechend: Ach, warten Sie 'mal.

Frau Wolff: Was habt Er'n da eenklich mit'nander gehabt?

Wehrhahn: Frau Wolffen, hören Sie 'mal auf mich. Ihre Tochter muß gleich in den Dienst zurückziehen.

Frau Wolff: I, nee, mer behalten se jetzt zu Hause.

Wehrhahn: Das geht nich so einfach, wie Sie denken. Herr Krüger hat nötigenfalls das Recht, polizeiliche Hilfe anzurufen. Dann müßten wir Ihre Tochter zurückbringen.

Frau Wolff: Mei Mann hat sich's halt in a Kopp gesetzt. Er will se halt eemal durchaus nich mehr fortlassen. Un wenn sich mei Mann amal was in a Kopp setzt ... Ihr Männer seid halt zu schrecklich jähzornig.

Wehrhahn: Nu lassen Sie das mal gut sein, Frau Wolffen. Ihre Tochter ist seit wie lange zu Hause?

Frau Wolff: Seit gestern Abend.

Wehrhahn: Schön. Seit gestern. Sie hat sollen Holz in den Schuppen räumen und hat sich geweigert.

Frau Wolff: Wär'sch doch! Geweigert! Das Mädel weigert Ihn' keene Arbeit. Das hätt ich dem Mädel ooch woll'n anstreichen!

Wehrhahn: Sie haben jehört, was Frau Wolff jesagt hat.

Frau Wolff: Das Mädel is immer willig gewesen. Wenn die mir hätt eemal 'n Handgriff verweigert ...

Krüger: Sie hat sich keweigert, das Holz reinzutragen.

Frau Wolff: Ja, Holz reinschleppen, de Nacht um halb elwe, wer das von so an' Kinde verlangt — —

Wehrhahn: Das Wesentliche ist nun, Frau Wolffen: das Holz ist draußen liegen geblieben, und diese Nacht ist es gestohlen worden. Nun will ...

Krüger hält sich nicht mehr: Sie werden tas Holz ersetzen, Frau Wolff.

Wehrhahn: Das wird sich ja finden, warten Sie doch.

Krüger: Sie werden's mir Heller bei Pfennig ersetzen.

Frau Wolff: I, ja doch! Das wär ane neie Mode! Hab ich Ihn' vielleicht Ihr Holz gestohlen?

Wehrhahn: Na, lassen Sie sich 'mal den Mann erst beruhigen.

Frau Wolff: I, wenn mir Herr Krieger erst aso kommt, mit Holz bezahlen und solchen Sachen, da hat a bei mir kee Glicke nich. Ich bin zu a Leiten gewiß immer freindlich. Da kann sich kee Mensch iber mich beklagen. Aber wenn's amal muß sein, warum denn nich? Da red

ich halt ooch amal frisch von der Leber. Ich tu' meine Pflicht, und damit is's gutt. Da kann mir keener im Dorfe 'was nachsagen. Uff'm Koppe 'rumtrampeln lass' ich mir nich!

Wehrhahn: Ereifern Sie sich nur nicht, Frau Wolff. Sie haben durchaus keinen Grund dazu. Bleiben Sie nur immer ruhig, ganz ruhig. Sie sind uns ja nicht mehr unbekannt. Daß Sie fleißig sind und ehrenhaft, das wird Ihnen wohl kein Mensch bestreiten. Was haben Sie also dagegen zu sagen?

Krüger: Die Frau kann kar nichts dagegen sagen!

Frau Wolff: Na nu, Ihr Leute, nu schlägt's aber dreiz'n. Is denn das Mädel nich meine Tochter? Da soll ich nischt derzu sagen, hä? Da suchen Se sich ane Tumme aus, da kenn' Se de Mutter Wolffen schlecht. Ich halte vor niemand nich hinterm Berge, und wenn's der Herr Vorsteher selber is. Viel weniger vor Ihn', das kenn' Se mer glooben.

Wehrhahn: Ich begreife ja Ihre Erregung, Frau Wolffen. Aber wenn Sie der Sache nützen wollen, so rate ich Ihnen, ruhig zu bleiben.

Frau Wolff: Da hat ma' nu bei da Leiten gearbeit'. Zehn Jahre hab ich de Wäsche gewaschen. Mer hab'n uns vertragen de ganze Zeit. Un nu uff eenmal woll'n Se aso komm'. Zu Ihn' komm ich nie mehr, das kenn' Se mer glooben.

Krüger: Das prauchen Sie kar nicht. Es kibt andere Frauen, die waschen könn'.

Frau Wolff: Und's Gemise und's Obst aus Ihrem Garten, das kann Ihn' ooch ane andre verkoofen.

Krüger: Das werde ich los, ta ist keine Angst. — Sie hätten bloß prauchen ein Prügel nehmen und Ihre Tochter zu mir zurückjagen.

Frau Wolff: Ich lasse meine Tochter nich schinden.

Krüger: Wer hat Ihre Tochter geschunden, frag ich?

Frau Wolff, zu Wehrhahn: A halbes Gerippe is Ihn' das Mädel.

Krüger: Dann soll sie nicht kanze Nächte durch tanzen.

Frau Wolff: Se schläft wie a Steen a ganzen Tag.

Wehrhahn, über Frau Wolff hinweg zu Krüger: Wo hatten Sie denn das Holz gekauft?

Frau Wolff: Na, dauert die Sache hier noch lange?

Wehrhahn: Weshalb denn, Frau Wolffen?

Frau Wolff: I, wegen der Wäsche. Wenn ich mer hier meine Zeit versteh', da kann ich ooch heite nich fertig wer'n.

Wehrhahn: Das kommt hier nicht in Betracht, Frau Wolffen.

Frau Wolff: Und Ihre Frau? Was werd'n die sagen? Da machen Se's ock mit der aus, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Es dauert ja nur noch eine Minute. — Da sagen Sie uns 'mal gleich, Frau Wolffen, Sie sind ja im Dorfe herum bekannt. Wem trauen Sie so einen Diebstahl zu? Wer könnte das Holz wohl gestohlen haben?

Frau Wolff: Da kann ich Ihn' gar nischt sagen, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Und haben Sie gar nichts Verdächt'ges bemerkt?

Frau Wolff: Ich war de Nacht erscht gar nich zuhause. Ich mußte nach Treptow, Gänse einkoofen.

Wehrhahn: Um welche Zeit war das?

Frau Wolff: Gleich nach zehne. Mitteldorf war ja dabei, als mer loszogen.

Wehrhahn: Eine Holzfuhre ist Ihnen da nicht begegnet?

Frau Wolff: Nee, wißt ich nich.

Wehrhahn: Wie ist's, Mitteldorf, haben Sie nichts bemerkt?

Mitteldorf, nach einigem Nachsinnen: Mir is nichts Verdächtiges uffjestoßen.

Wehrhahn: Na selbstverständlich, das wußt ich vorher. Zu Krüger: Wo haben Sie also das Holz jekauft?

Krüger: Zu was müssen Sie denn das wissen? frag ich.

Wehrhahn: Sie werden das, denk ich, mir überlassen.

Krüger: Natürlich doch bei der Forstverwaltung.

Wehrhahn: Das ist doch durchaus nicht so natürlich. Es gibt doch zum Beispiel auch Holzjeschäfte. Ich kaufe zum Beispiel mein Holz bei Sandberg. Warum sollten Sie nicht beim Händler kaufen? Man kauft überdies beinahe profitabler.

Krüger, ungeduldig: Ich habe nicht länger Zeit, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Was heißt das, Zeit? Sie haben nicht

Zeit? Kommen Sie zu mir oder ich zu Ihnen? Nehme ich Ihre Zeit in Anspruch oder Sie die meine?

Krüger: Das ist Ihr Amt, dafür sind Sie hier.

Wehrhahn: Bin ich vielleicht Ihr Schuhputzer, was?

Krüger: Habe ich vielleicht silberne Löffel gestohlen? Ich verbitte mir diesen Unteroffizierston!

Wehrhahn: Da hört doch aber ... Schreien Sie nicht so!

Krüger: Sie schreien, Herr!

Wehrhahn: Sie sind halbtaub, da muß ich schreien.

Krüger: Sie schreien immer, Sie schreien jeden an, der hierher kommt.

Wehrhahn: Ich schreie niemand an, schweigen Sie still!

Krüger: Sie spielen sich hier als wer weiß was auf. Sie schikanieren den ganzen Ort.

Wehrhahn: Das kommt noch ganz anders, warten Sie nur. Ich werde Ihnen noch viel unbequemer.

Krüger: Das macht mir nicht den keringsten Eindruck. Ein Kernegroß sind Sie, weiter nichts. Sie wollen sich aufspielen, weiter nichts. Als ob Sie der König selber wären ...

Wehrhahn: Hier bin ich auch König!

Krüger lacht aus vollem Halse: Ha, ha, ha, ha! Das lassen Sie kut sein, in meinen Augen sind Sie kar nichts. Sie sind'n ganz simpler Amtsvorsteher. Sie müssen erst lernen, einer zu werden.

Wehrhahn: Herr, wenn Sie nicht augenblicklich schweigen ...

Krüger: Dann lassen Sie mich wohl arretieren? Das

möchte ich Ihnen denn doch nicht raten. Das könnte Ihnen kefährlich werden.

Wehrhahn: Gefährlich? Sie? Zu Motes: Haben Sie gehört? Zu Krüger: Und wenn Sie wühlen und intriguieren mit Ihrem ganzen lieblichen Anhang. Sie werden mich von der Stelle nicht fortbringen.

Krüger: Du lieber Chott! Ich gegen Sie wühlen? Dazu ist mir Ihre Person viel zu kleichgiltig. Wenn Sie sich nicht ändern, das klauben Sie mir, da richten Sie soviel Unheil an, daß Sie sich känzlich unmöglich machen.

Wehrhahn, zu Motes: Herr Motes, man muß das Alter berücksichtigen.

Krüger: Ich bitte mich zu Protokoll zu vernehmen.

Wehrhahn wühlt in seinen Sachen: Erstatten Sie bitte schriftlich Anzeige, ich habe im Augenblick keine Zeit.

Krüger sieht ihn verblüfft an, wendet sich energisch und geht ohne Gruß hinaus.

Wehrhahn, nach einer Verlegenheitspause: Da kommen die Leute mit solchen Lappalien! — Aeh! — Zu Frau Wolff: Machen Sie, daß Sie zum waschen kommen. — Ich sage Ihnen, mein lieber Motes, so'n Posten wird einem schwer gemacht. Wenn man nicht wüßte, für was man hier steht, da könnte man manchmal die Büchse ins Korn werfen. So aber heißt es: tapfer aushalten. Was ist es denn schließlich, für was man kämpft? Die höchsten Güter der Nation! —

Der Vorhang fällt.

Morgens gegen acht Uhr in der Wohnung der Frau Wolff. Auf dem Herd kocht das Kaffeewasser. Frau Wolff sitzt auf einer Fußbank und zählt Geld auf die Platte eines Stuhls. Julius kommt herein, ein geschlachtetes Kaninchen tragend.

Julius: Stich Du all bloß det Jeld beiseite.

Frau Wolff, ins Berechnen vertieft, grob: J, hab' Dich nich! Schweigen.

Julius wirft das Kaninchen auf einen Schemel, dann greift er ziemlich unschlüssig nach diesem und jenem und fängt schließlich an, einen Stiefel zu schmieren. Man hört fern ein Jagdsignal blasen.

Julius horcht, dann ängstlich erregt: Ob Du woll det Jeld beiseite stichst!

Frau Wolff: Du sollst mich in Ruh' lassen, Julian. Laß Du doch den dämlichen Motes blasen. Der is im Walde und denkt an nischt.

Julius: Bring Du uns man noch nach Plötzensee!

Frau Wolff: Du sollst kee Blech reden. 's Mädel kommt!

Adelheid kommt, eben aufgestanden: Juten Morjen Mama!

Frau Wolff: Haste scheen geschlafen?

Adelheid: Ihr seid woll fort jewesen die Nacht?

Frau Wolff: Du wirscht woll geträumt haben — nu mach'! Trag Holz herzu. Feder a bissel!

Adelheid, mit einer Apfelsine ballend nach der Tür.

Frau Wolff: Wo hast'n die her?

Adelheid: Von Kaufmann Schöbel. Ab.

Frau Wolff: Du sollst von dem Kerle nischt geschenkt nehmen! — Nu komm amal, Julian! Her' amal druff! Hier hab ich nu neunundfufzig Taler. Das is doch nu eemal mit Wulkown immer. Um eenen wird ma doch immer beschummelt, denn sechzig hat a doch geb'n wollen. — Ich tu' se hier in a Beutel, verstehste! Nu nimm Der 'ne Hacke, geh, mach' Der hinten im Ziegenstalle a Loch, aber unter der Krippe, wo's trocken is; da kannste a Beutel reintun, herschte! Un an flachen Steen, den deckste mer driber. Nu halt Dich aber ni lange uff.

Julius: Ick denke, Du willst all Fischern wat abzahl'n.

Frau Wolff: Ob De woll tun kannst, was ich D'r sage. Nu mähr' nich erscht lange, haste verstanden?

Julius: Mach' Du mir nich eklich, sonst kriste wat druff all. Ick jeb et nich zu, det det Jeld in't Haus bleibt.

Frau Wolff: Wo soll's 'n da hinkommen?

Julius: Det nimmste und bringste bei Fischern hin. Du hast ja jesacht all, wir woll'n mit 'wat abzahl'n.

Frau Wolff: Du bist doch a hagelshorntummer Kerl. Wenn Du mich nicht hätt'st, da wärschte verloren.

Julius: Schrei Du man noch mehr!

Frau Wolff: Da muß man ooch schreien, wenn Du aso tumm bist. Da red' ni so tumm, da brauch ich ni schreien. Wenn mir jetzt das Geld zu Fischern bringen, da paß amal uff, was uns da passiert.

Julius: Ick sach et ja! mit die ganze Jeschichte! Wat hab ick davon, wenn ick sitzen muß!

Frau Wolff: Nu hast aber Zeit, daß De stille bist!

Julius: 'n bisken mehr schriegen kannste woll nich?

Frau Wolff: Ich wer' mer deswegen kee ander Maul koofen. Du machst a Halloh ... ich weeß gar ni wie, wegen so an bissel Geschichte da. Paß Du bloß uff Dich uff und nich uff mich. Hast a Schlissel schonn in de Spree geschmissen?

Julius: Na, bin ick denn schon an't Wasser jekomm'?

Frau Wolff: Nu haste Zeit, daß De Beene machst. Se soll'n woll a Schlissel bei Dir finden? *Julius will fort.* I, wart' amal, Julian! Gib her a Schlissel!

Julius: Wat willst'n mit machen?

Frau Wolff, *den Schlüssel an sich nehmend:* Das geht Dich nischt an, das is meine Sache. *Sie steckt den Schlüssel zu sich, schüttet Kaffee in die Kaffeemühle und fängt an zu mahlen.* Nu geh in a Stall, denn kommste un trinkst.

Julius: Det hätt ick man sollen früher jewußt hebben. *Julius ab. Adelheid kommt herein, eine große Schürze voll Knüppelholz bringend.*

Frau Wolff: Wo haste das Holz hergenommen?

Adelheid: Na, halt von det neue Knüppelholz.

Frau Wolff: Du sollst von dem neuen Holze nich nehmen.

Adelheid *läßt es vor dem Herd auf die Erde fallen:* Det schad't doch nischt, Mama, wenn et wechkommt.

Frau Wolff: Was Du bloß weeßt! Was fällt 'n Dir ein? Wer' Du man erscht trocken hinter a Ohren!

Adelheid: Ick weeß, wo et her is!

Frau Wolff: Was meenste denn, Mädel?

Adelheid: Ick meene det Holz.

Frau Wolff: I, quass'le bloß nich. Das is uff d'r Auktion gekooft.

Adelheid spielt Ball mit der Apfelsine: Ja, ja, wenn't man wah' wär'. Det is ja stibietzt.

Frau Wolff: Was is es?

Adelheid: Stibietzt. Det is ja det Holz von Krüjer, Mama. Det hat mir ja Leontine jesacht.

Frau Wolff haut ihr ein Kopfstück: Da haste 'ne Antwort. Mir sein keene Diebe. Nu geh und mach' Deine Schularbeiten. Und mach' se sauber, das sag' ich Dir. Ich komme nachher un seh' mer'sch an.

Adelheid, ab ins Nebenzimmer: Ick denke, ick kann jehn Schlittschuh loofen.

Frau Wolff: Und a Konfirmantenunterricht, den haste woll ganz und gar vergessen?

Adelheid: Der is ja erst Dienstach.

Frau Wolff: Morgen is a. Lern' Du mer ja Deine Bibelspriche. Ich komme nacher un iberheer' Dich.

Adelheid hört man im Nebenzimmer laut gähnen, dann sagen: Jesus sprach zu seine Jünger, wer keen' Löffel hat, ißt mit de Finger.

Julius kommt wieder.

Frau Wolff: Na, haste's ooch richtig gemacht, Julian?

Julius: Wenn't Dir nich jefällt, denn mach't man alleene.

Frau Wolff: Weeß Gott! da tutt ma' ooch immer am besten. Sie gießt ihm und sich selbst je eine Obertasse voll Kaffee

und stellt sie auf einen Holzstuhl, dazu Brot und Butter. Da hier, trink Kaffee!

Julius, sich setzend und Brot schneidend: Wenn man bloß Wulkow hat fortjekonnt.

Frau Wolff: Na, bei dem Tauwetter.

Julius: Immerzu doch, Tauwetter!

Frau Wolff: Wenn's och meinswegen a bissel friert, deswegen wird a nich sitzen bleiben. Der is jetzt schon längst a Stick im Kanale.

Julius: Wenn er man nich noch all an de Brücke liecht.

Frau Wolff: For mir mag a liegen, wo a will.

Julius: Det Wulkow noch 'mal jehörich rinschliddert, das kannste mir dreiste jlooben, verstehste!

Frau Wolff: Das is seine Sache, nich unsre Sache!

Julius: Denn stecken wir man all och in de Patsche. Laß Du se man finden den Pels bei Wulkown.

Frau Wolff: Was denn fer 'n Pelz?

Julius: Na, Kriejer sein Pels.

Frau Wolff: Red' Du bloß keen Blech nich zusammen, verstehste. Verbrenn D'r Dei' Maul nich an fremden Sachen.

Julius: Det betrifft mer och all.

Frau Wolff: Dreck, betrifft's Dich! Das geht Dich nischt an. Das sind meine Sachen, nich Deine Sachen. Du bist gar kee Mann, Du bist a alt Weib. — Hier haste Geld, nu mach', daß De fortkommst. Geh 'nieber zu Fiebigen, trink an Schnaps; meinswegen mach' Der an

lust'gen Sonntag. Es klopft. Herein! Immer 'rein, wer de 'rein will.

Doktor Fleischer mit seinem fünfjährigen Jungen tritt ein. Fleischer ist siebenundzwanzig Jahr, trägt Jägerianer-Kostüm, hat kohlschwarze Haare, ebensolchen Schnurr- und Backenbart; seine Augen liegen tief, seine Stimme ist für gewöhnlich sanft. Er verwendet in jeder Sekunde rührende Sorgfalt auf sein Kind.

Frau Wolff, jauchzend: Hach, kommt uns der Philipp amal besuchen! Na, das is scheen, das rech'n ich mir aber. Sie bemächtigt sich des Kindes und zieht ihm den Paletot aus. Nu komm, zieh Der aus a Paletot. Hier hinne is warm, hier wirschte nich frieren.

Fleischer, ängstlich: Frau Wolffen, es zieht. Ich glaube, es zieht.

Frau Wolff: Wer werd denn so weech gebacken sein! A bissel Zug schad't dem Jungen nischt.

Fleischer: Nein, nein, bewahre. Was denken Sie denn! Im Augenblick hat der Junge 'was weg. Bewege Dich, Philippchen. Immer beweg' Dich.

Philipp wehrt mit den Schultern ab und quiekt dabei.

Fleischer: Ja, Philippchen, siehst Du, sonst wirst Du krank. Du brauchst ja bloß langsam hin- und hergehen.

Philipp, ungezogen: Ich will aber nich.

Frau Wolff: J, lassen Se'n man.

Fleischer: Guten Morgen, Frau Wolffen.

Frau Wolff: Guten Morgen, Herr Dokter, besuchen Sie uns ooch wieder amal?

Fleischer: Guten Morgen, Herr Wolff.

Julius: Schön juten Morjen, Herr Fleischer.

Frau Wolff: Na, sein Se willkomm'n. Nehmen Se Platz.

Fleischer: Wir wollen uns gar nich lange aufhalten.

Frau Wolff: Na, wenn mer so an scheenen Besuch kriegen, gleich in der Frih, da wern mer heut ooch an glicklichen Tag hab'n. *Vor dem Jungen kniend:* Nich wahr, mei Junge, Du bringst uns Glick?

Philipp, *erregt:* Ich bin im zoloschen Darten dewesen, da hab ich Störche desehn, die haben sich mit goldnen Schnäbeln debeißt.

Frau Wolff: Nee, is woll nich meglich, Du liegst mer 'was vor. *Den Jungen würgend und abküssend:* Huch, Junge, ich freß Dich, ich freß Dich reen uf. Herr Fleischer, den Jungen behalt ich mer. Das is mei Junge. Gelt, Du bist mei Junge? Was macht denn de Mutter, hå?

Philipp: Sie is desund und sie läßt schön drüßen und Sie möchten doch morgen früh Wäsche waschen.

Frau Wolff: Na, sieh eener an. Aso a Junge. Der kann schonn solche Sachen ausrichten. *Zu Fleischer:* Na, wollen Se sich nich a bissel setzen?

Fleischer: Der Junge quält mich, er will 'mal Kahn fahren. Geht's denn?

Frau Wolff: J, freilich. De Spree is frei. Das Mädel kann Jhn' ja a Stickel rausrudern.

Fleischer: Der Junge läßt mich nu 'mal nich locker. Er hat sich das so in den Kopf gesetzt.

Adelheid, *an der Tür des Nebenzimmers sichtbar werdend,*

winkt Philipp: Komm, Philipp, ick wer' Der was Schönes zeijen.

Philipp kreischt störrisch auf.

Fleischer: Philippchen, hörst Du, nicht ungezogen! —

Adelheid: Da sieh man die schöne Apfelsine!

Philipp lacht übers ganze Gesicht, tut ein paar Schritte auf Adelheid zu.

Fleischer: Na geh 'mal hin, aber ja nicht betteln!

Adelheid: Komm, komm, die essen wir jetzt mit 'nander. Sie tut ein paar Schritte auf das Kind zu, faßt es bei der Hand, hält ihm mit der freien Hand die Apfelsine vor, und beide begeben sich einträchtig ins Nebenzimmer.

Frau Wolff, dem Jungen nachschauend: Nee, Junge, ich muß Dich bloß immer ansehn. Ich weeß nich, wenn ich so'n Jungen seh' . . . sie nimmt den Schürzenzipfel und schneuzt sich — da is mer'sch, als wenn ich glei heulen mißte.

Fleischer: Haben Sie nicht 'mal so'n Jungen gehabt?

Frau Wolff: Na freilich. Aber was nutzt denn das alles! Ma' macht'n ja doch nich wieder lebendig. — Ja sehen Se — das sind so — Lebenssachen. — Pause.

Fleischer: Man muß zu vorsichtig sein mit den Kindern.

Frau Wolff: Da mag ma' halt noch so vorsichtig sein. — Was kommen soll, kommt. Pause. Kopfschüttelnd: Was haben Sie denn mit Herr Motes gehabt?

Fleischer: Ich? Nichts. Was soll ich mit ihm gehabt haben?

Frau Wolff: Ich meente bloß so. —

Fleischer: Wie alt ist denn Ihre Tochter jetzt?

Frau Wolff: Zu Ostern kommt se doch aus der Schule. Wie is's denn, wollen Se se haben, Herr Fleischer? Zu Ihn', da geb' ich se gerne ins Dienst.

Fleischer: Warum denn nich? Das wär' gar nicht übel.

Frau Wolff: Das is Ihn' a strammer Pursche geworden. Wenn die ooch noch jung is, kann ich Ihn' sagen, die arbeit't mit jeder um die Wette. Und wissen Se 'was: se is manchmal a Strick, se tut manchmal nich gutt. Aber tumm is se nich. Die hat Ihn' Scheenie.

Fleischer: Das kann ja immerhin möglich sein.

Frau Wolff: Lassen Se die bloß a eenziges Mal 'was uffsagen — a Getichte, oder was grade is. Da kann ich Ihn' aber sagen, Herr Dokter, da komm' Se aus der Gänsehaut gar nich raus. Se kenn' se ja amal 'reinruffen lassen, wenn Se wieder amal berliner Besuch hab'n. Zu Ihn' kommen doch immer so allerhand Tichter. Die is Ihn' treiste, die legt glei los. Se deklamiert Ihn' zu wunderscheene! — Verändert: Nu will ich Ihn' aber an gutten Rat geben: Se derfen mersch aber nich ibel nehmen. —

Fleischer: 'n guten Rat nehm ich niemals übel.

Frau Wolff: Uffs erschte: schenken Se nich soviel weg. Das dankt Ihn' kee Mensch. Se hab'n doch bloß Undank.

Fleischer: Ich schenke ja gar nich viel weg, Frau Wolffen.

Frau Wolff: Na ja, ich weeß schonn. Reden Se

erscht nich, das macht Ihn' bloß de Leite stutzig. Da heeßt's gleich: das is a Temekrat. Und sein S' ock im Reden ja immer recht vorsichtig.

Fleischer: Wie soll ich denn das verstehn, Frau Wolff?

Frau Wolff: Man kann sich ja denken, was ma' will. Im Aussprechen muß ma' gar vorsichtig sein. Da sitzt ma' im Loch, ma' weeß gar nich wie.

Fleischer wird bleich: Na, machen Sie keinen Unsinn, Frau Wolff.

Frau Wolff: Nee, nee, das sag ich in allen Ernst. — Und nehm' Se sich bloß vor dem Menschen in acht.

Fleischer: Vor welchem Menschen meinen Sie denn?

Frau Wolff: Na der, von dem mer vorhin gered't haben.

Fleischer: Vor Motes etwa?

Frau Wolff: Ich nenn' keene Namen. Sie missen doch 'was mit dem Menschen gehabt haben?

Fleischer: Ich verkehre ja gar nicht mehr mit ihm.

Frau Wolff: Na, sehn Se, das hab ich mer doch gedacht.

Fleischer: Das kann mir kein Mensch verdenken, Frau Wolffen!

Frau Wolff: Ich verdenk's Ihn' ooch nich.

Fleischer: Das wäre noch schöner, mit einem Schwindler ... mit einem notorischen Schwindler verkehren.

Frau Wolff: Das is ooch a Schwindler, da haben Se schonn recht.

Fleischer: Jetzt is er zur Kuchen-Dreiern gezogen. Die arme Frau kann sehn, wo sie bleibt. Was die etwa hat, das wird sie schon los werden. Mit so einem Kerl ... einem förmlichen Zuchthäusler ...

Frau Wolff: A läßt halt so manchmal Reden fallen ...

Fleischer: So!? Ueber mich? Da bin ich neugierig.

Frau Wolff: Se hätten, gloob ich, 'was Schlechtes gesprochen, von eener hohen Person oder was.

Fleischer: Hm! 'was Genaues wissen Sie nicht?!

Frau Wolff: A steckt halt viel mit'n Wehrhahn zusammen. Aber wissen Se was? Ich will Ihn' 'was sagen. Gehn Se amal hin zur Mutter Dreiern. Die ale Hexe riecht ooch schonn Lunte. Erscht sind s' er doch um a Mund gegangen, jetzt fressen doch die er de Haare vom Koppe.

Fleischer: Ach was, die ganze Sache ist Unsinn!

Frau Wolff: I, gehn Se zur Dreiern, das kann nischt schaden. Die hat mer ane Geschichte erzählt ... A hat se zum Meineid verleiten wollen. Da hab'n Se da ganzen Kerl in der Hand.

Fleischer: Ich kann ja 'mal hingehn, meinetwegen. Aber schließlich ist mir die Sache egal. Das müßte doch mit'm Deibel zugehn, wenn so 'n Kerl ... der soll doch 'mal ankommen. — Du, Philipp, Philipp! Wo bist Du denn? Wir wollen jetzt gehn.

Adelheids Stimme: Wir sehn uns so schöne Bilder an.

Fleischer: Was sagen Sie übrigens zu der Geschichte?

Frau Wolff: Zu welcher?

Fleischer: Sie haben noch gar nichts gehört?

Frau Wolff, unruhig: Nee, was ich Ihn' sage. — Ungeduldig: Mach, Julian, geh, daß De zeitig wieder zu Mittage da bist. Zu Fleischer: Mer ham heite a Kaninchen geschlacht'. Biste noch nich fertig, Julian?

Julius: Na, laß mer bloß man meine Mitze suchen.

Frau Wolff: Ich kann das nich sehn', wenn eener so dämelt: so kommste heite nich, kommste morgen. Bei mir muß alles vom Fleck gehn.

Fleischer: Heut Nacht ist bei Krüger ge...

Frau Wolff: Sein Se stille! Lassen Se mich mit dem Manne zufrieden! Uf den hab' ich eene solche Bost! Der Mann hat mich Ihn' zu tief gekränkt. Wie mir beede mit'nander gestanden haben, und macht mich so schlecht vor den Leuten. Zu Julius: Na, gehste nu oder gehste nich?

Julius: Ick jeh schon, rege Dir man nich uff. Ick wünsch all juten Morjen, Herr Fleischer!

Fleischer: Guten Morgen, Herr Wolff. Julius ab.

Frau Wolff: Na, wie gesagt —

Fleischer: Ja, wie ihm das Holz gestohlen wurde, da hat er sich wohl 'mal mit Ihnen gezankt? Von damals das hat er längst bereut.

Frau Wolff: J, der und bereuen!

Fleischer: Nu was ich Ihnen sage, Mutter Wolffen.

Und überhaupt nach der letzten Geschichte. Sie stehen bei dem Manne groß angeschrieben. 's Beste wär', Sie vertrügen sich wieder.

Frau Wolff: Mer hätten vernimft'g reden kenn'. Aber gleich mit der Polizei — nu nee!

Fleischer: Die alten Leutchen sind wirklich schlimm dran: das Holz vor acht Tagen, heute der Pelz ...

Frau Wolff: Nu 'raus mit der großen Neuigkeit.

Fleischer: Sie haben halt wieder 'mal eingebrochen.

Frau Wolff: Gestohlen? Machen Se bloß kennen Unsinn.

Fleischer: Und zwar einen nagelneuen Pelz.

Frau Wolff: Nee, wissen Se, nächstens zieh ich fort. Das ist ja eine Bande dahier! Da is ma' ja seines Lebens nich sicher! J! J! Solche Menschen! Ma' sollt's nich glooben!

Fleischer: Nu können Sie sich denken, was für 'n Halloh ist.

Frau Wolff: Das kann man den Leiten nich verdenken.

Fleischer: Und wirklich, 's war 'n recht teures Stück, ich glaube Nerz.

Frau Wolff: Js das a so ähnlich wie Biber, Herr Fleischer?

Fleischer: Ach, 's kann sogar Biber gewesen sein. Die Leutchen waren ganz stolz darauf. — Das heißt: gelacht hab ich doch im stillen. Wenn so 'was entdeckt wird, das wirkt immer komisch.

Frau Wolff: Sie sin aber wirklich unbarmherzig. — Iber sowas kann ich nich lachen, Herr Fleischer!

Fleischer: Na denken Sie, daß mir der Mann nicht leid tut?

Frau Wolff: Was missen bloß das fer Menschen sein! Das will een' doch gar nich in a Kopp. So andere Leute ums Ihrige bringen — nee, da lieber arbeiten, bis ma' hinfällt.

Fleischer: Könnten Sie denn nich 'mal so'n bißchen 'rumhorchen? Ich glaube, der Pelz ist im Orte geblieben.

Frau Wolff: Nu haben Se denn uff niemand Verdacht?

Fleischer: Da hat so'ne Waschfrau bei Krüger gewaschen ...

Frau Wolff: De Millern?

Fleischer: Die hat so'ne große Familie ...?

Frau Wolff: 'ne große Familie hat die Frau, aber stehlen ... nee. A bissel mausen, ja!

Fleischer: Natürlich hat sie Krüger gejagt.

Frau Wolff: Das muß doch 'rauskommen, Schwerenot. Das mißte doch mit 'n Teifel zugehn. Na, wenn ich bloß Amtsvorsteher wär'. Der Mann is Ihn' aber tumm ... nee, horndumm. Ich seh durch mei Hihnerooge mehr, wie der durch sein Glasooge, kenn' Se mer glooben.

Fleischer: Das glaub ich beinahe.

Frau Wolff: Das kann ich Ihn' sagen, wenn's druff ankommt: dem stehl ich a Stuhl unterm Hintern weg.

Fleischer ist aufgestanden, ruft lachend ins Nebenzimmer: Komm, Philipp, komm, wir müssen jetzt gehn. Adieu, Mutter Wolffen.

Frau Wolff: Zieh Dich an, Adelheid. Du sollst a Herr Fleischer a Stickl rudern.

Adelheid kommt, die letzten Knöpfe am Halse knöpfend, führt Philipp an der Hand: Ick bin ja schon fertig. Zu Philipp: Komm her, Du, ick nehme Dir uf'n Arm.

Fleischer, besorgt und beim Anziehen behilflich: Nur ja gut einpacken. Er ist zu anfällig. Und auf dem Wasser wird's windig sein.

Adelheid: Ick will man vorauf jehn, 'n Kahn zurecht machen.

Frau Wolff: Wie geht's Ihn' denn jetzt mit Ihrer Gesundheit?

Fleischer: Viel besser, seit ich hier draußen lebe.

Adelheid, in der Tür, ruft zurück: Mama, Herr Krüger.

Frau Wolff: Wer kommt?

Adelheid: Herr Krüger.

Frau Wolff: Is woll nich meglich!

Fleischer: Er wollte den Morgen zu Ihnen kommen. Ab.

Frau Wolff wirft einen schnellen Blick auf den Haufen Knüppelholz und beginnt resolut ihn wegzuräumen: Komm, Mädel, hilf, daß mer'sch Holz wegkriegen.

Adelheid: Warum denn, Mama? Ach, wegen Herr Krüger.

Frau Wolff: Weswegen denn sonst, tumme Gans! Gehert sich das woll, wie das bei uns aussieht? Is das

ane Art am Sonntag-Morgen? Was soll denn Herr Krieger von uns denken? Krüger erscheint, echauffiert, die Wolffen ruft ihm entgegen: Herr Krieger, sehn Se sich ock nich um. Bei uns sieht's noch gar sehr schrecklich aus.

Krüger, sich überhastend: Chuten Morgen! Chuten Morgen! Das lassen Sie kut sein. Sie kehn die kanze Woche auf Arbeit, da kann am Sonntag nicht alles kefegt sein. Sie sind eine ordentliche Frau. Sie sind eine ehrliche Frau, Frau Wolffen. Und was zwischen uns ist vorkefallen, das wollen wir kånzlich verkessen, denk ich.

Frau Wolff, gerührt, mit dem Schürzenzipfel zuweilen die Augen trocknend: Ich hab' niemals nischt gegen Ihn' gehabt. Ich hab immer gern bei Ihn' gearbeit'. Aber da Se halt gleich a so heftig wurden — da geht halt de Bost ooch amal mit een' durch, 's hat een' ja leed genug getan.

Krüger: Sie kommen wieder und waschen bei uns. Wo ist Ihre Tochter, die Leontine?

Frau Wolff: Sie is mit Grinkohl beim Postvorsteher.

Krüger: Das Mädchen keben Sie wieder zu uns. Statt zwanzig bekommt sie dreißig Taler. Wir waren sonst immer mit ihr zufrieden. Verkeben und verkessen wir alles. Er reicht ihr die Hand, die Wolffen schlägt ein.

Frau Wolff: Das hätte ja alles gar nich sein brauchen. Das Mädel is halt noch a tummes Kind. Mir Alten ham uns doch immer vertragen.

Krüger: Die Sache ist also abkemacht. Verschnaufend. — Da bin ich doch wenigstens soweit beruhigt. — Nu sagen Sie bloß. Was mir passiert ist. Was sagen Sie dazu?

Frau Wolff: Ach, wissen Se, nee ... ich sage schonn gar nischt.

Krüger: Da haben wir nun diesen Herrn von Wehrhahn. Die ehrlichen Bürger kujonieren, Schikanen und Quälereien erdenken. In was steckt der Mann seine Nase nicht alles!

Frau Wolff: Bloß wo a se haben soll, hat a se nich.

Krüger: Ich kehe jetzt hin und mache die Anzeige. Ich lasse nicht locker, die Sache muß 'rauskommen.

Frau Wolff: Das lassen Sie ja nich sitzen, Herr Krieger.

Krüger: Und wenn ich soll alles auf den Kopf stell'n. Meinen Pelz werd ich wiederbekommen, Frau Wolff.

Frau Wolff: Hier muß amal richtig gereenigt werden, daß amal Ruhe wird in dem Nest. Die stehlen een' ja sonst's Dach iberm Koppe.

Krüger: Nu denken Sie sich um Chotteswillen! In vierzehn Tagen zwei solche Diebstähle! Zwei Meter Knüppel, wie Sie dort haben. Er nimmt einen der Knüppel in die Hand. So chutes, teures Holz, Frau Wolff.

Frau Wolff: Nee, ärgern kennt ma' sich, daß ma' grin wird. Was hier fer ane Bande sitzt ... Pfui Teifel! Nee sowas! äh! Laßt mich zufriede!

Krüger ficht wütend mit dem Knüppel in der Luft herum: Und wenn's mich tausend Taler kost', ich werde den Tieben schon auf die Spur komm'. Die Leute entkehen dem Zuchthause nicht.

Frau Wolff: Das wär ooch a Segen. Wahrhaft'gen Gott!

Der Vorhang fällt.

# Vierter Akt

Im Amtslokal. Glasenapp sitzt auf seinem Platz. Frau Wolff mit Adelheid, die ein in Leinwand gewickeltes Paketchen vor sich auf dem Schoße hat, warten auf den Amtsvorsteher.

Frau Wolff: A bleibt ja heute wieder gar lange.

Glasenapp, schreibend: Jeduld! Jeduld!

Frau Wolff: Na, wenn a heut wieder so spåt kommt, da hat a doch wieder nich Zeit fer uns.

Glasenapp: J, Jott! Mit Euern Lappalien da! Wir haben janz andre Dinge zu tun.

Frau Wolff: Ihr werd't ooch scheene Dinge ze tun haben.

Glasenapp: Det ist ja' keen Ton. Det paßt sich ja' nich!

Frau Wolff: J, haben Se sich bloß a bißl mehr. Das Mådel hat Krieger hierher geschickt.

Glasenapp: Mal wieder die Pelzjeschichte, was?

Frau Wolff: Ooch noch!

Glasenapp: Da hat doch der alte Kerl 'mal 'was. Da kann er sich doch 'n bisken ins Zeug legen, der olle o-beinige Scherulant.

Frau Wolff: Ihr mault bloß; seht lieber, daß Er 'was 'rauskriegt.

Mitteldorf erscheint in der Tür: Se soll'n 'mal 'rüberkomm', Jlasenapp. Herr Vorsteher will wat von Sie wissen.

Glasenapp: Muß ich schon wieder 'mal unterbrechen. Wirft die Feder weg und geht hinaus.

Frau Wolff: Gu'n Morgen, Mitteldorf.

Mitteldorf: Juten Morjen!

Frau Wolff: Wo bleibt'n der Vorsteher aso lange?

Mitteldorf: Schreibt janze Bochen voll, Mutter Wolffen. 's sin wichtche Sachen, det kann ich Ihn' sachen. *Vertraulich:* Und wissen Se: 't liejt wat in de Luft. — Wat, weeß ich noch nich. Aber det wat liejt, — det weeß ick so sicher ... Wenn Se bloß man acht jeben, denn wer'n Se's erleben. Et kracht, und wenn et kracht, Mutter Wolffen, denn — hat et jekracht. Nee, wie jesacht, ich versteh' ja nischt von. Det is allens de Neuheit. De Neuheit is allens. Und von de Neuheit versteh ick nischt. Et muß wat jeschehn. Det jeht nich so weiter. Der janze Ort muß jesäubert wer'n. Ick finde mich ja nu nich mehr so rin. Wat der Vorsteher war, der jestorben is, det war jejen den bloß — 'n Eckensteher. Ick könnte Ihn' all noch ville erzähl'n. Ick hab' man nich Zeit. Der Baron vermißt mir. *Geht, in der Tür wendet er sich noch einmal und sagt:* Et kracht, Mutter Wolffen, det können Se mir jlooben. *Ab.*

Frau Wolff: Na, wenn's ock bei dem nich etwa geschnappt hat. *Pause.*

Adelheid: Wat soll ick denn sachen? Ick hab't verjessen.

Frau Wolff: Was haste denn zum Herr Krieger gesagt?

Adelheid: Na, det ick det Pack hier jefunden habe.

Frau Wolff: Sonst brauchste ooch hier nischt weiter zu sagen. Bloß, daß De forsch bist und resolut. Du bist doch sonst nich uffs Maul gefallen.

Wulkow kommt herein: Ick wünsche juten Morjen.

Frau Wolff starrt sprachlos auf Wulkow, dann: Nee, aber, Wulkow, Ihr seid woll gar nich mehr gescheit?! Was wollt Ihr denn hier?

Wulkow: Na, meine Frau hat wat Kleenes jekriecht ...

Frau Wolff: Was hat se gekriegt?

Wulkow: 'n kleenet Mächen. Da muß ick all komm' uf't Standesamt.

Frau Wolff: Ick denke, Ihr seid schon längst im Kanale?

Wulkow: Ick hätte all ooch nischt dajejen, Wolffen. Wenn't bloß an mir läje, wär ick't ooch. Ick hebbe ja ooch jleich losjemacht. Un wie ick komme bis bei de Schleußen, da jeht et nich weiter. Nu hebb ick jelauert, det de Spree sollte loslassen. Zwee Tache un Nächte hebb ick jelejen, bis det nu mit meine Frau noch zu kam. Denn half keen Jammern, denn mußt ick retour.

Frau Wolff: Da habt Er a Kahn wieder an der Bricke?

Wulkow: Na immer. Wo soll ick den hebben all?

Frau Wolff: Nu laßt mich zufriede.

Wulkow: I, wenn se man bloß nischt jerochen hebben.

Frau Wolff: Geh, hol' fer zehn Fennig Zwirn beim Koofmann.

Adelheid: Det hol ick, wenn ick nach Hause jeh'.

Frau Wolff: Du gehst und maulst nich.

Adelheid: Ick bin doch keen kleenes Mächen mehr. Ab.

Frau Wolff, hastig: Da habt Ihr dort an der Schleuße gelegen?

Wulkow: Zwee janze Tage. Wat ick Ihn' sache.

Frau Wolff: Nu, laßt Euch verglasen. Ihr seid a Kerl — a Pelz zieht Ihr an am lichten Tage.

Wulkow: Ick? Anjezochen?

Frau Wolff: Ja, angezogen, am hellen Tage. Daß 's der ganze Ort glei' zu wissen kriegt, was Ihr fer an' scheenen Pelz anhat.

Wulkow: Det wa' ja all mitten drin in de Heide.

Frau Wolff: 'ne Viertelstunde von unsern Hause. Mei Mädel hat Euch doch sitzen sehn. Se mußte a Dokter Fleischer rudern, un der hat ooch gleich an Verdacht gefaßt.

Wulkow: Da weeß ick nischt von, det jeht mir nischt an. Man hört jemand kommen.

Frau Wolff: Pst, sein Se bloß jetzt uff'n Posten, Wulkow.

Glasenapp kommt eilig herein, etwa in der Weise des Amtsvorstehers. Fragt Wulkow von oben herab: Was haben Sie denn?

Wehrhahn, noch außen: Was willst Du denn, Mädchen? Du kommst zu mir? Man also rein. Wehrhahn läßt Adelheid vor sich eintreten und folgt ihr. Viel Zeit hab ich heute nicht. Ach so, Du bist wohl die kleine Wolff? Na setz' Dich mal hin. Was hast Du denn da?

Adelheid: Ick hab' das Paket ...

Wehrhahn: Na wart' erst mal ... Zu Wulkow: Was haben Sie denn?

Wulkow: Eine Jeburt möcht ick anmelden.

Wehrhahn: Also standesamtlich. Die Bücher, Glasenapp. Das heißt, ich will erst das andere erledigen. Zu Frau Wolff: Was gibt es denn da mit Ihrer Tochter? Hat Krüger sie wieder 'mal geohrfeigt?

Frau Wolff: Nee, soweit hat a's woll doch nich getrieben.

Wehrhahn: Was ist denn dann los?

Frau Wolff: Halt mit den Paket ...

Wehrhahn, zu Glasenapp: Ist Motes noch immer nicht dagewesen?

Glasenapp: Bis jetzt noch nicht.

Wehrhahn: Mir unbegreiflich! Na, Mädchen, was willst Du?

Glasenapp: Es betrifft den gestohlenen Pelz, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Ach so. Das ist mir heute nicht möglich. Wer kann denn alles auf einmal tun! Zu Frau Wolff: Sie kann sich 'mal morgen bei mir melden.

Frau Wolff: Se hat schon a paarmal woll'n mit Ihn' reden.

Wehrhahn: Dann versucht sie's morgen zum dritten Mal.

Frau Wolff: Herr Krieger läßt se halt gar nich mehr locker.

Wehrhahn: Was hat Herr Krüger damit zu tun?

Frau Wolff: 's Mädel war bei 'm mit dem Paketel.

Wehrhahn: Was ist das für 'n Lappen? Zeigen Sie 'mal.

Frau Wolff: Das hängt mit der Pelzgeschichte zusammen. Heeßt das: Herr Krieger is eben der Meinung.

Wehrhahn: Was ist denn drin in dem Lappen, was?

Frau Wolff: 'ne griene Weste is drin vom Herr Krieger.

Wehrhahn: Das hast Du gefunden?

Adelheid: Ick hab et jefunden, Herr Amtsvorsteher!

Wehrhahn: Wo hast Du's gefunden?

Adelheid: Det war, wie ick mit Maman zur Bahn jing. Da jing ick so und da ...

Wehrhahn: Laß man gut sein. Zu Frau Wolff: Das deponieren Sie doch 'mal zunächst. Wir werden morgen darauf zurückkommen.

Frau Wolff: Mir wär's schonn recht. ....

Wehrhahn: Und wem denn nicht?

Frau Wolff: Herr Krieger is bloß zu eifrig dahinter.

Wehrhahn: Herr Krüger, Herr Krüger, — der ist mir ganz gleichgültig. Der Mann belästigt mich geradezu. Man kann doch so 'was nicht übers Knie brechen. Er hat ja Belohnung ausgesetzt, es ist ja im Amtsblatt bekannt gegeben.

Glasenapp: Dem Mann jeschieht immer noch nicht jenug.

Wehrhahn: Was soll das heißen: geschieht nicht

genug? Wir haben den Tatbestand aufgenommen. Seine Waschfrau ist ihm verdächtig gewesen, wir haben Haussuchung vorgenommen. Was will er denn noch? Der Mann soll doch still sein. Nun, wie jesagt, morjen steh ich zu Diensten.

Frau Wolff: Uns is das egal, mir kommen ooch wieder.

Wehrhahn: Na ja, morgen früh.

Frau Wolff: Gu'n Morgen!

Adelheid knickst: Guten Morjen!

Frau Wolff und Adelheid ab.

Wehrhahn, in Akten wühlend, zu Glasenapp: Ich bin doch neugierig, was da 'raus kommt. Herr Motes will nun auch Zeugen stellen. Er meint, die Dreiern, die Kuchenhexe, die habe 'mal grade dabeigestanden, als Fleischer sich despektierlich aussprach. Wie alt ist denn die Dreiern, sagen Sie 'mal?

Glasenapp: So gegen siebzig Jahre, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: 'n bißchen verschupft, was?

Glasenapp: Na, wie man's nimmt. Sie hat die Gedanken noch ziemlich beisammen.

Wehrhahn: Ich kann Ihnen sagen, Glasenapp, es wäre mir eine direkte Genugtuung, hier 'mal recht gründlich zwischen zu fahren. Daß die Leute merken, mit wem sie's zu tun haben. Bei Kaisers Geburtstag, wer war nicht dabei? Natürlich der Fleischer. Dem Mann trau ich das Schlimmste zu. Wenn der noch so schafsdumme Jesichter macht. Man kennt sie ja, diese Wölfe im Schafs-

pelz. Können keiner Fliege ein Beinchen ausreißen, aber wenn's drauf ankommt, sprengen die Hunde janze jroße Ortschaften in die Luft. Der Boden soll ihnen doch hier etwas heiß werden!

Motes *kommt*: Jehorsamer Diener!

Wehrhahn: Na also, wie steht's?

Motes: Frau Dreier will jejen elf Uhr hier sein.

Wehrhahn: Die Sache wird einiges Aufsehen machen. Es wird ein großes Geschrei entstehen. Der Wehrhahn mischt sich in alles hinein. Nun, Gott sei Dank, ich bin drauf gefaßt. Ich stehe ja hier nicht zu meinem Vergnügen. Zum Spaß hat man mich nicht hierher gesetzt. Da denken die Leute, so'n Amtsvorsteher, das ist weiter nichts wie ein höherer Büttel. Da mögen sie jemand anders hierher setzen. Die Herren freilich, die mich ernannt haben, die wissen genau, mit wem sie's zu tun haben. Die kennen den ganzen Ernst meiner Auffassung. Ich erfasse mein Amt als heiljen Beruf. *Pause.* Bericht für die Staatsanwaltschaft hab ich verfaßt. Wenn ich ihn heute Mittag abschicke, kann übermorgen Verhaftsbefehl hier sein.

Motes: Nun wird man aber über mich herfallen.

Wehrhahn: Sie wissen, mein Onkel ist Kammerherr. Ich werde 'mal mit ihm über Sie sprechen. Potz Donnerwetter! Da kommt der Fleischer! Was will denn der Mensch? Er hat doch nicht etwa Lunte jerochen? *Es klopft, Wehrhahn schreit:* Herein!

Fleischer *tritt ein, bleich und aufgeregt*: Guten Morgen!

Er bleibt ohne Antwort. Ich möchte eine Anzeige machen, die sich auf den neulichen Diebstahl bezieht.

Wehrhahn, mit durchdringendem Polizeiblick: Sie sind der Doktor Joseph Fleischer?

Fleischer: Ganz recht. Joseph Fleischer ist mein Name.

Wehrhahn: Sie wollen mir eine Anzeige machen?

Fleischer: Wenn Sie gestatten, so möcht ich das tun. Ich habe nämlich etwas beobachtet, was möglicherweise dazu führt, dem Pelzdiebe auf die Spur zu kommen.

Wehrhahn trommelt auf den Tisch und sieht sich mit einem Ausdruck gemachten Befremdens bei den Anwesenden um, diese zum Lächeln herausfordernd. Anteillos: Was haben Sie nun also so Wichtiges beobachtet?

Fleischer: Das heißt, wenn Sie etwa von vornherein auf meine Mitteilung keinen Wert legen, dann würde ich vorziehen ...

Wehrhahn, schnell, hochmütig: Was würden Sie vorziehn?

Fleischer: Ich würde vorziehn, darüber zu schweigen.

Wehrhahn wendet sich schweigend und gleichsam nicht begreifend an Motes, dann verändert, beiläufig: Meine Zeit ist etwas in Anspruch genommen. Ich möchte Sie bitten, sich kurz zu fassen.

Fleischer: Meine Zeit ist ebenfalls eingeteilt. Indessen hielt ich mich für verpflichtet ...

Wehrhahn, hineinredend: Sie hielten sich für verpflichtet. Gut. Nun sagen Sie also, was Sie wissen.

Fleischer, mit Überwindung: Ich bin also gestern Kahn gefahren. Ich hatte den Kahn von der Wolffen genommen. Und ihre Tochter saß vorn am Ruder.

Wehrhahn: Gehört das denn unbedingt zur Sache?

Fleischer: Ja, allerdings — nach meiner Meinung.

Wehrhahn, ungeduldig trommelnd: Schon gut, schon gut, daß wir weiter kommen.

Fleischer: Wir fuhren bis in die Nähe der Schleußen. Da hatte ein Spreekahn angelegt. Das Eis, wie wir sahen, war dort aufgestaut. Wahrscheinlich war er dort festgefahren.

Wehrhahn: Hm. So. Das interessiert uns nun weniger. Was ist denn der Kern von der ganzen Sache?

Fleischer, mit Gewalt an sich haltend: Ich muß gestehen, daß diese Art ... Ich komme hierher durchaus freiwillig, einen freiwilligen Dienst der Behörde zu leisten ...

Glasenapp, frech: Der Herr Amtsvorsteher hat nicht Zeit. Sie sollen nur weniger Worte machen. Sie sollen es kurz und bündig sagen.

Wehrhahn, heftig: Die Sache. Die Sache. Was wollen Sie denn?

Fleischer, mit Überwindung: Es liegt mir daran, daß die Sache entdeckt wird. Und im Interesse des alten Herrn Krüger werd ich ... .

Wehrhahn, gähnend, uninteressiert: Es blendet mich, schließen Sie 'mal die Rouleaus.

Fleischer: Auf dem Kahne befand sich ein alter Schiffer — wahrscheinlich der Eigentümer des Schiffes.

Wehrhahn, wie vorher, gähnend: Ja. Höchst wahrscheinlich.

Fleischer: Dieser Mann saß auf dem Deck in einem Pelze, den ich aus der Ferne für Biber hielt.

Wehrhahn, wie vorher: Ich hätt ihn vielleicht für Marder gehalten.

Fleischer: Ich fuhr heran, soweit es möglich war, und konnte so ziemlich gut beobachten. Es war ein dürftiger, schmudliger Schiffer, und der Pelz schien durchaus nicht für ihn gemacht. Es war auch ein nagelneues Stück ...

Wehrhahn, scheinbar zu sich kommend: Ich höre, ich höre, — nun? Und? Was weiter?

Fleischer: Was weiter? Nichts!

Wehrhahn, scheinbar auflebend: Sie wollten mir doch eine Anzeige machen. Von etwas Wichtigem sprachen Sie doch.

Fleischer: Ich habe gesagt, was ich sagen wollte.

Wehrhahn: Sie haben uns hier eine Geschichte erzählt von einem Schiffer, der einen Pelz trägt. Nun, Schiffer tragen mitunter Pelze. Das ist keine große Neuigkeit.

Fleischer: Darüber denken Sie so oder so. Unter diesen Verhältnissen bin ich am Ende. Er geht ab.

Wehrhahn: Ist Ihnen wohl so 'was 'mal vorgekommen? Der Mann ist ja bodenlos dumm außerdem. Ein Schiffer hat einen Pelz angehabt. Ist der Mann wohl plötzlich verrückt geworden? Ich besitze ja selbst einen Biberpelz. Ich bin doch deshalb noch lange kein Dieb.

— Schockschwerenot! was ist denn das wieder? Es soll wohl heute gar keine Ruhe werden. Zu Mitteldorf, der an der Türe steht: Sie lassen jetzt niemand weiter herein. Herr Motes, tun Sie mir den Gefallen, gehen Sie, bitte, rüber in meine Privatwohnung. Wir können dort ungestörter verhandeln. — Zum so und so vielten Mal dieser Krüger. Der ist ja wie von Taranteln gestochen. Wenn der alte Esel fortfährt, mich zu plagen, da fliegt er noch 'mal zur Tür raus.

Krüger wird in Begleitung von Fleischer und Frau Wolff in der offnen Tür sichtbar.

Mitteldorf, zu Krüger: Herr Vorsteher ist nicht zu sprechen, Herr Krüger.

Krüger: Ach was! Nicht zu sprechen! Das ist mir kanz kleichgültig. Zu den übrigen: Immer vorwärts, vorwärts. Das will ich 'mal sehen.

Alle, Krüger voran, treten ein.

Wehrhahn: Ich möchte um etwas mehr Ruhe bitten. Wie Sie sehen, habe ich hier noch zu verhandeln.

Krüger: Verhandeln Sie ruhig, wir können warten. Dann werden Sie wohl auch mit uns verhandeln.

Wehrhahn, zu Motes: Also bitte, drüben in meiner Privatwohnung — und wenn Sie Frau Dreier etwa sehen, ich möchte sie auch lieber drüben verhören. Sie sehen ja selbst: hier ist es unmöglich.

Krüger, auf Fleischer zeigend: Der Herr hier weiß auch etwas von der Frau Treier. Kann Ihnen sokar etwas Schriftliches keben.

Motes: Gehorsamer Diener, empfehle mich bestens! Ab.

Krüger: Der Mann hat's nötig, sich zu empfehlen.

Wehrhahn: Ich bitte, enthalten Sie sich Ihrer Bemerkungen.

Krüger: Das sage ich nochmal: der Mann ist ein Schwindler!

Wehrhahn, als ob er es nicht gehört, zu Wulkow: Nun also, was gibt's? Erst werde ich Sie abfertigen. Die Bücher, Glasenapp! — Lassen Sie 'mal. Ich will mir erst das 'mal vom Halse schaffen. Zu Krüger: Ich werde erst Ihre Sache erledigen.

Krüger: Ja, darum wollt ich auch tringend bitten.

Wehrhahn: Wir wollen 'mal von dem „dringend" ganz absehen. Was hätten Sie also für ein Anliegen?

Krüger: Kein Anliegen. Kar kein Anliegen hab ich. Ich komme, mein kutes Recht zu beanspruchen.

Wehrhahn: Was wäre das für ein gutes Recht?

Krüger: Mein kutes Recht, Herr Amtsvorsteher. Das Recht, das ich habe, als ein Bestohlener, daß die Ortsbehörde mir Beistand leistet, mein gestohlenes Gut zurück zu erhalten.

Wehrhahn: Ist Ihnen der Beistand verweigert worden?

Krüger: Nein, kar nicht. Das kann ja auch kar nicht sein. Aber dennoch sehe ich, daß nichts keschieht! Die kanze Sache nimmt keinen Fortgang.

Wehrhahn: Sie glauben, das geht so im Handumdrehen?

Krüger: Ich klaube kar nichts, Herr Amtsvorsteher. Ich wäre dann wohl nicht hergekommen. Ich habe vielmehr bestimmte Beweise. Sie nehmen sich meiner Sache nicht an.

Wehrhahn: Ich könnte Sie jetzt schon unterbrechen. Etwas weiteres der Art anzuhören, läge ganz außer meiner Amtspflicht. Einstweilen reden Sie aber nur weiter.

Krüger: Sie könnten mich kar nicht unterbrechen. Als preußischer Staatsbürger habe ich Rechte. Und wenn Sie mich hier auch unterbrechen, dann kiebt es andere Orte zum reden. Sie nehmen sich meiner Sache nicht an.

Wehrhahn, scheinbar gelassen: Nun bitte, wollen Sie das begründen.

Krüger, auf die Wolffen und ihre Tochter zeigend: Hier, diese Frau ist zu Ihnen gekommen. Ihre Tochter hat einen Fund kemacht. Sie hat den Weg nicht kescheut, Herr Vorsteher, obkleich sie doch eine arme Frau ist. Sie haben sie einmal abkewiesen, und heute ist sie wieder gekommen ...

Frau Wolff: Er hatte halt doch keine Zeit, der Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Ach bitte, weiter ...!

Krüger: Ich bin auch durchaus noch lange nicht fertig. Was haben Sie zu der Frau kesagt? Sie haben der Frau kanz einfach kesagt: Sie hätten jetzt keine Zeit für die Sache. Sie haben nicht einmal die Tochter verhört. Sie wissen auch nicht den keringsten Umstand; von dem kanzen Vorfall wissen Sie kar nichts.

Wehrhahn: Jetzt möcht ich Sie bitten, sich etwas zu mäßigen.

Krüger: Ich bin kemäßigt, ich bin sehr kemäßigt. Ich bin viel zu kemäßigt, Herr Amtsvorsteher. Ich bin noch ein viel zu kemäßigter Mensch. Was sollte ich sonst zu so etwas sagen? Was ist das für eine Art Untersuchung? Dieser Herr hier, Herr Fleischer, ist bei Ihnen kewesen, mit einer Beobachtung, die er kemacht hat. Ein Schiffer trägt einen Biberpelz ...

Wehrhahn, die Hand erhebend: Pst, warten Sie 'mal! Zu Wulkow: Sie sind doch Schiffer?

Wulkow: Seit dreißig Jahren hebb ick jeschiffwerkt.

Wehrhahn: Sie sind wohl schreckhaft? Sie zucken ja so.

Wulkow: Ick hebbe mir richtig 'n bisken verschrocken.

Wehrhahn: Tragen nun die Spreeschiffer öfter Pelze?

Wulkow: Manch eener hat seinen Pelz, immerzu.

Wehrhahn: Der Herr dort hat einen Schiffer gesehn, der hat im Pelz auf dem Deck gestanden.

Wulkow: Da is nischt Verdächtijes bei, Herr Vorsteher. Da sin ville, die schöne Pelze hab'n. Ick hebbe sojar all ooch selber eenen.

Wehrhahn: Na sehn Sie, der Mann hat selbst einen Pelz.

Fleischer: Aber schließlich doch keinen Biberpelz.

Wehrhahn: Das haben Sie ja nicht genau gesehen.

Krüger: Wa'? Hat der Mann einen Biberpelz?

Wulkow: Da jibt et ville, kann ick Ihn' sachen, die

hebben de schönsten Biberpelze. Warum ooch nich? 's Jeld langt ja all zu.

Wehrhahn, im Vollgefühle des Triumphes mit gemachter Gleichgültigkeit: So. Leichthin: Bitte, fahren Sie fort, Herr Krüger. Das war nur so ein kleiner Abstecher. Ich wollte Ihnen nur 'mal vor Augen führen, was es auf sich hat mit dieser „Beobachtung". — Sie sehen, der Mann hat selbst einen Pelz. Wieder heftig: Es wird uns doch deshalb im Traume nicht einfallen, zu sagen: er hätte den Pelz gestohlen. Das wäre ja eine Absurdität.

Krüger: Wa'? Ich verstehe kein Wort davon.

Wehrhahn: Da muß ich noch etwas lauter reden. Und da ich 'mal gerade im Reden bin, da möchte ich Ihnen auch gleich 'mal 'was sagen. Nicht in meiner Eigenschaft als Beamter, sondern einfach als Mensch wie Sie, Herr Krüger. Ein immerhin ehrenwerter Bürger, der sollte mit seinem Vertrauen mehr haushalten, — sich nicht auf das Zeugnis von Leuten berufen ...

Krüger: Mein Umkang, mein Umkang ...?

Wehrhahn: Jawohl, Ihr Umgang.

Krüger: Da geben Sie nur auf sich selber acht. Solche Leute wie Motes, mit dem Sie umkehen, die sind bei mir aus dem Hause keflogen.

Fleischer: Dem Mann, der in Ihrer Privatwohnung wartet, dem hab ich bei mir die Tür gewiesen.

Krüger: Er hat mich um meine Miete beschwindelt.

Frau Wolff: Da sein er nich viele hier am Orte,

die der nich hat hinten und vorne beschwindelt, um Behms, um Märker, um Taler, um Goldsticke.

Krüger: Der Mann hat das richtige Steuersystem.

Fleischer zieht aus seiner Tasche ein Papier: Der Mann ist auch reif für den Staatsanwalt. Er legt das Papier auf den Tisch. Ich bitte gefälligst, das durchzulesen.

Krüger: Das Blatt hat Frau Dreier selbst unterschrieben. Er hat sie zum Meineid verleiten wollen.

Fleischer: Sie hat sollen aussagen gegen mich.

Krüger, Fleischer anfassend: Das ist ein unpescholt'ner Mann, und den will dieser Schuft ins Elend bringen. Und Sie reichen dem Menschen dazu die Hand.

Sprechen gleichzeitig.

Wehrhahn: Ich bin nun am Ende mit meiner Geduld. Was Sie mit dem Manne zu verhandeln haben, das geht mich nichts an und ist mir auch gleichgültig. Zu Fleischer: Entfernen Sie 'mal den Wisch da gefälligst.

Krüger, abwechselnd zur Wolffen und zu Glasenapp: Das ist der Freund des Herrn Amtsvorstehers. Das ist der Kewährsmann. Ein schöner Kewährsmann. Ein Revolvermann woll'n wir mal lieber sagen.

Fleischer, zu Mitteldorf: Ich bin keinem Menschen Rechenschaft schuldig. Was ich tu und lasse, ist meine Sache. Mit wem ich umgehe, ist meine Sache. Was ich denke und schreibe, ist meine Sache.

Glasenapp: Man kann ja sein eigenes Wort nicht verstehen. Herr Vorsteher, soll ich vielleicht den Gendarm holen? Ich springe schnell rüber. Mitteldorf! ...

Wehrhahn: Ich bitte um Ruhe. Ruhe tritt ein. Zu Fleischer: Entfernen Sie 'mal den Wisch da gefälligst.

Fleischer tut es: Der Wisch da kommt vor den Staatsanwalt.

Wehrhahn: Das mögen Sie halten, wie Sie wollen. Er steht auf und nimmt aus dem Schrank das Paket der Frau Wolff. Damit diese Sache nun aus der Welt kommt. Zu Frau Wolff: Wo haben Sie also das Ding gefunden?

Frau Wolff: Ich hab's doch gar nich gefunden, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Na wer denn sonst?

Frau Wolff: Meine jingste Tochter.

Wehrhahn: Warum haben Sie die nicht mitgebracht?

Frau Wolff: Sie war ja doch da, Herr Amtsvorsteher. Ich kann se ja auch schnell 'rieberholen.

Wehrhahn: Das verzögert doch aber die Sache bedeutend. Hat Ihnen das Mädel denn nichts erzählt?

Krüger: Sie sagten doch, auf dem Wege zum Pahnhof.

Wehrhahn: Der Dieb ist also wohl nach Berlin. Da werden wir schlechtes Suchen haben.

Krüger: Ich klaube das kar nicht, Herr Amtsvorsteher. Herr Fleischer hat eine kanz richtike Ansicht. Die kanze Sache mit dem Paket ist angelegt, um uns irre zu führen.

Frau Wolff: Doch noch! Das kann ganz gutt meglich sein.

Wehrhahn: Na, Wolffen, Sie sind doch sonst nich so dumm. Was hier gestohlen wird, geht nach Berlin. Der Pelz war längst in Berlin verkauft, noch eh' wir hier wußten, daß er gestohlen war.

Frau Wolff: Herr Vorsteher, nee, ich kann mer nich helfen. Da bin ich doch nich ganz Ihrer Meenung. Wenn der Dieb in Berlin is, da mecht ich wissen: was braucht der a so a Paket zu verlieren.

Wehrhahn: Man verliert doch so 'was nicht immer absichtlich.

Frau Wolff: I, sehn Se sich bloß das Paket amal an, da is alles so scheene zusamm' gepackt, de Weste, der Schlissel, das Stickel Papier ...

Krüger: Ich klaube, der Dieb ist hier am Ort.

Frau Wolff, Krüger bestärkend: Na sehn Se, Herr Krüger.

Krüger, bestärkt: Das klaub ich bestimmt.

Wehrhahn: Bedaure, ich neige nicht zu der Ansicht. Ich hab eine viel zu lange Erfahrung ...

Krüger: Was? Eine lange Erfahrung? Hm!

Wehrhahn: Gewiß. Auf Grund dieser langen Erfahrung weiß ich, daß diese Möglichkeit kaum in Betracht kommt.

Frau Wolff: Na, na, ma soll nischt verreden, Herr Vorsteher.

Krüger, mit Bezug auf Fleischer: Er hat aber doch einen Schiffer gesehen ...

Wehrhahn: Ach, kommen Sie doch nicht mit dieser Geschichte. Da müßt ich ja alle Tage Haussuchung halten, mit zwanzig Gendarmen und Polizisten. Da müßt ich bei jedem einzelnen haussuchen.

Frau Wolff: Da fangen Se ock gleich bei mir an, Herr Vorsteher.

Wehrhahn: Na, ist denn so'was nicht lächerlich? Nein, nein, meine Herren, so geht das nicht. So kommen wir nun und nimmer zu etwas. Sie müssen mir gänzlich freie Hand lassen. Ich habe schon meine Verdachte gefaßt und will einstweilen nur noch beobachten. Es gibt hier so einige dunkle Gestalten, die hab ich schon lange aufs Korn genommen. Frühzeitig fahren sie rein nach Berlin, mit schweren Hucken auf dem Rücken, und abends kommen sie leer zurück.

Krüger: Die Chemüsefrauen gehen wohl so mit ihrem Chemüse auf dem Rücken.

Wehrhahn: Nicht nur die Gemüsefrauen, Herr Krüger. Ihr Pelz ist wahrscheinlich auch so gereist.

Frau Wolff: Das kann halt eben ooch meeglich sein. Unmeeglich is halt nischt uff der Welt.

Wehrhahn: Na also. Nun? Sie wollen anmelden.

Wulkow: 'n kleenet Mächen, Herr Amtsvorsteher.

Wehrhahn: Ich werde also mein Möglichstes tun.

Krüger: Ich lasse nicht eher Ruhe, Herr Vorsteher, als bis ich zu meinem Pelze komme.

Wehrhahn: Nun, was gemacht werden kann, wird gemacht. Die Wolffen kann ja 'mal 'n bißchen 'rumhören.

Frau Wolff: Uff so 'was versteh ich mich eemal zu schlecht. Aber wenn aso 'was nich 'rauskommt, nee, nee, wo bleibt da ock alle Sicherheet!

Krüger: Sie haben kanz recht, Frau Wolffen, kanz recht. Zu Wehrhahn: Ich bitte das Päckchen genau zu besichtigen. Es ist eine Handschrift auf dem Zettel, die zu einer Entdeckung führen kann. Und übermorgen früh, Herr Vorsteher, werd ich wieder so frei sein, nachzufragen. Kuten Morgen! Ab.

Fleischer: Guten Morgen. Ab.

Wehrhahn, zu Wulkow: Sie sind wieviel Jahr alt? Guten Morgen, guten Morgen! — Bei den beiden Kerls ist 'was los da oben. Zu Wulkow: Wie heißen Sie?

Wulkow: August Philipp Wulkow.

Wehrhahn, zu Mitteldorf: Gehen Sie 'mal rüber in meine Wohnung. Da sitzt der Schriftsteller Motes und wartet. Sagen Sie ihm, es tät' mir leid, ich hätte heut morgen anderes zu tun.

Mitteldorf: Da soll er nich warten?

Wehrhahn, barsch: Nicht warten! Nein!

Mitteldorf ab.

Wehrhahn, zu Frau Wolff: Ist Ihnen der Schriftsteller Motes bekannt?

Frau Wolff: Bei so 'was, wissen Se, da schweig ich lieber. Da kennt ich Ihn' nich viel Guttes erzählen.

Wehrhahn, ironisch: Von Fleischer dagegen umso- mehr.

Frau Wolff: Das is Ihn' ooch wirklich ke ibler Mann.

Wehrhahn: Sie wollen wohl 'n bißchen vorsichtig sein?

Frau Wolff: Nee, wissen Se, dazu taug ich nischt. Ich bin immer geradezu, Herr Vorsteher. Wenn ich mit'm Maule nich immer so vorneweg wär', da hätt ich kenn' schonn viel weiter sein.

Wehrhahn: Bei mir hat Ihnen das noch nicht geschadet.

Frau Wolff: Bei Ihn' nich, nee, Herr Amtsvorsteher. Sie kenn' ooch a offnes Wort vertragen. Vor Ihn' da braucht ma sich nich zu verstecken.

Wehrhahn: Kurz! Fleischer, das ist ein Ehrenmann.

Frau Wolff: Das is a ooch, ja, das is a ooch.

Wehrhahn: Na, denken Sie 'mal an Ihr heutiges Wort.

Frau Wolff: Und Sie an meins.

Wehrhahn: Gut, wollen 'mal sehn. *Er dehnt sich, steht auf und vertritt sich die Beine. Zu Wulkow:* Das ist nämlich hier unsre fleißige Waschfrau. Die denkt, alle Menschen sind so wie sie. *Zu Frau Wolff:* So ist's aber leider nicht in der Welt. Sie sehen die Menschen von außen an. Unsereins blickt nun schon etwas tiefer. *Er geht einige Schritte, bleibt dann vor ihr stehen und legt ihr die Hand auf die Schultern.*

Und so wahr es ist, wenn ich hier sage: die Wolffen ist eine ehrliche Haut, so sage ich Ihnen mit gleicher Bestimmtheit: Ihr Doktor Fleischer, von dem wir da sprachen, das ist ein lebensgefährlicher Kerl!

Frau Wolff, resigniert den Kopf schüttelnd: Da weeß ich nu nich...

Der Vorhang fällt.

# Der rote Hahn

Tragikomödie

in vier Akten

# Dramatis personae

Fielitz, Schuhmachermeister und Polizeispion. Hoher Fünfziger

Frau Fielitz, verwitwete Wolff, seine Frau. Ebenfalls gegen sechzig Jahre

Leontine, ihre älteste Tochter aus erster Ehe, unverheiratet, hoch in den zwanziger Jahren

Schmarowski, Bauführer

Langheinrich, Schmiedemeister. Dreißig Jahre alt

Rauchhaupt, preußischer Gendarm außer Dienst

Gustav, sein ältester Sohn, imbezil, blödsinnig

| | | |
|---|---|---|
| Mieze | Lieschen | seine Töchter |
| Lotte | Mariechen | |
| Trude | Tienchen | |
| Lenchen | Hannchen | |

Dr. Boxer, kräftiger Mann von sechsunddreißig Jahren, Arzt, Jude

von Wehrhahn, Amtsvorsteher

Ede, Schmiedegeselle bei Langheinrich

Glasenapp, Amtsschreiber

Schulze, Gendarm

Frau Schulze, seine Tante

Tschache, Gendarm

Ein Feuerwehrmann

Ein Junge

Der Amtsdiener

Dorfleute

Ort des Geschehens: Irgendwo um Berlin

Zeit: Kampf um die lex Heinze

# Erster Akt

Die Werkstatt des Schusters Fielitz. Ein blau getünchter, niedriger Raum. Rechts ein Fenster. In der Mittel- und der Linkswand je eine Tür. Unter dem Fenster rechts der Schustertritt: darauf einige Schusterschemel und das kleine Handwerkstischchen. Auf diesem ein Gestell mit drei gläsernen, mit Wasser gefüllten Kugeln, zwischen denen ein Petroleumlämpchen, noch unangezündet, steht. In der Ecke links ein brauner Kachelofen mit Herd, Bank und allerhand Küchengerät ringsum.

Schuhmachermeister Fielitz hockt noch bei der Arbeit. Auf dem Tritt und in der Nähe herum liegen alte Schuhe und Stiefel jeder Größe aufgestapelt. Er ist eben dabei, ein Stück Leder geschmeidig zu hämmern. Frau Fielitz, verwitwete Wolff, hantiert nachdenklich mit einem mäßig großen Holzkistchen und einem Stearinlicht. Es ist gegen Abend, Ende September.

Fielitz: Jeh man wech aus de Werkstelle! Pack' Dir man!

Frau Fielitz, kurz wegwerfend: Wer werd ock noch komm'? 's is ja ieber sechse.

Fielitz: Jeh man wech aus de Werkstelle mit Dein' Kram!

Frau Fielitz: Benimm Dich bloß nich aso åsels-tumm! Was is denn hier Beeses, hå? an dem Kistel? Aso a Holzkistel is doch nischt Beeses.

Fielitz, verbost weiter schusternd: J, is et vielleicht wat Jutet, wat?

Frau Fielitz, weiter nachdenklich, halb scherzhaft: Bis hier-her kommen de Hubelspåne ... Dann tun se hier mitten-rein a Licht machen ...

Fielitz: Mutter, Du bist mir 'n bisken zu klug! Wenn det so weiter jeht mit de Klugheet, denn seh ick mir noch 'mal in Pletzensee.

Frau Fielitz, barsch: Du kannst woll o gar kee bissel ni uffpassen! Du magst a wing her'n, wenn ma mit Dir red't. Aso 'was verintressiert een' doch!

Fielitz: Ick verintressier' mir for meine Stiebeln, for wat anders verintressier ick mir nich.

Frau Fielitz: Na da! o jemersch! Das wär' woll ni gutt. Da mißten mir alle mit'nander verhungern. Mit der Flickschusterei, das wär aso 'was! — Hier stellen se's Licht 'nein. — Haste verstanden?! — Das Kistel hier is ock nich groß genug. Das wär so a Kistel, das dorte steht. Mir wer'n de Kinderschuh amal rausschmeißen. Sie kippt eine Kiste mit Kinderschuhen um.

Fielitz, erschrocken: Mach' Du bloß keen Unsinn! verstehste mich!

Frau Fielitz: Und wenn se das Licht nu han angezind't — ... da stellt ma's so mitten nei eis Kistel, natierlich aso, daß der Deckel nich anbrennt. Dann setzt ma's stockstille 'nuff uff a Boden — das hat doch Grabow ni andersch gemacht! — so mitten ins alte Gerimpel nein, dann reist eens geruhig nach Berlin, und wenn ma' zurickkommt ...

Fielitz: Pst! 's kommt eens. Pst!

Frau Fielitz: Und da soll een' der Teifel amal 'was nachweisen! Längeres Stillschweigen.

Fielitz: Wenn det man bloß allens so einfach wär'!

Det jeht woll so einfach, wie Du Dir det denkst? Da missen man erstlich hier Luftlöcher rin. Natierlich der Pfriem —: det muß schon 'n Bohr' sind. Det muß doch Zuch hab'n, wenn et soll anjehn. Wenn et keen Zuch hat, erstickt et doch! Det Feuer muß Zuch hab'n, sonst brennt et nich. Hier muß eener beijehn, der wat von versteht.

Frau Fielitz: Na, Aler, das wär' doch a Leichtes fer Dich!

Fielitz, in zunehmendem Eifer, sich vergessend: Hier muß 'n Zuch sind — und hier muß'n Zuch sind! Und alles janz akkurat abjepaßt. Und Hobelspäne und Lumpen rin. Und richtig Petroljum mang jejossen. — Det is mir doch allens nischt Neies, Mutter! Ick war ja sechs Jahre uff Wanderschaft!

Frau Fielitz: Nu ebens! das meen ich doch ebens ooch.

Fielitz: Det jeht mit Schwamm und det jeht mit Strippe, man feste rin in Salpeter jestippt. Det mach ick mit Brennjläser, sag ick Dir! Uff zwanzig Schritte Entfernung jeht det! — Is allens schon dajewesen, Mutter. Mir allens nischt Neies. Kenn ick doch!

Frau Fielitz: Grabow hat wieder uffgebaut. Hätt a sich halt kee Herze gefaßt, da läg a halt längst uff der Straße draußen.

Fielitz: Ja, wem erst ma't Wasser bis hierher steht, ick meene: bis oben an Halse ruff, denn mag det ja woll ooch'n ander Ding sind.

Frau Fielitz: Mancher verpaßt's ooch, bis a versauft. Die Hausschelle bimmelt.

Fielitz: Stell wech de Kiste! Jeh und mach' uff!
Amtsvorsteher von Wehrhahn tritt ein. Dicker Düffelpaletot. Schaftstiefel, Pelzmütze.

von Wehrhahn: 'n Abend, Fielitz. Was machen die Stiebeln?

Fielitz: Janz fix und fertig, Herr Amtsvorsteher.

Frau Fielitz: Da mach' ock a eenziges bissel Licht, daß de der Herr von Wehrhahn und sieht 'was.

von Wehrhahn: Na, was hat sich, was tut sich, Mutter Wolffen?

Frau Fielitz: Ich bin keene Mutter Wolffen ni mehr!

von Wehrhahn: Sie is woll sehr stolz jeworden, was? Was, Fielitz, sie trägt woll sehr hoch 'n Kopp? Is ihr woll sehr in de Krone jestiegen?

Frau Fielitz: Na, her'n Se ock, was denn? das bissel Heiraten? Ich hätte als Witfrau viel scheener gelebt.

Fielitz, der die Leisten aus von Wehrhahns Stiefeln genommen hat: Denn wärste man ruhig jeblieben Witfrau!

Frau Fielitz: Hätt ich ehnder gewußt, was Du fer a Kerl bist, da hätt ich's woll ni aso eilig gehabt. An alen, krumpbeenigen Kracher wie Dich, den hätt ich noch alle Tage besehn.

von Wehrhahn: Na sachte, sachte!

Fielitz: J, lassen Se man! Mit fast kriechender Unterwürfigkeit: Wenn Se so jut wollten sind, Herr Vorsteher, und gnädigst den rechten ma' 'runterziehn. Erlauben Se man: ick mache det schon. So. Wenn Se nu wollten so jütig sind, den Fuß 'ma stellen hier uff de Kiste.

Frau Fielitz, *mit der brennenden Lampe:* Wie geht's denn der gnädigen Frau, Herr Baron?

von Wehrhahn: Ich danke, es jeht ihr ja sonst janz jut. Sie jammert bloß immer nach Mutter Wolffen ...

Frau Fielitz: Nee, sehn Se, das geht Ihn' auch wirklich ni mehr. Ich hab' Ihn' gutt dreißig Jahre gewaschen. Da kann ma's woll satt kriegen, sehn S' amal an. Ich will Ihn' amal meine Beene zeigen: da stehn Ihn' de Adern 'raus, wie meine Faust. Das kommt von dem ewigen Stehn am Waschfasse! Und Frostbeulen hab ich Ihn' ieberall, und Reißmatichtig ei sämtlichen Gliedmaßen. Das nimmt gar kee Ende mit Dokteriern! Ich muß mich reen ganz in Wolle einpacken, und derbeine da frier ich a ganzen Tag.

von Wehrhahn: Jewiß, Frau Wolffen, ich glaub's Ihnen schon.

Frau Fielitz: Ja frieher, da nahm ich's mit jedem uf. Da hatt ich Ihn' ane Konstruktion, da konnte der Zehnte erscht mit mir mitmachen. Aber heute ... o je! Da sieht's anderscher aus.

Fielitz: Schrei man noch'n bisken lauter, wenn't jeht.

von Wehrhahn: ... Ich kann's Ihnen jar nich verdenken, Frau Fielitz. Wer so jearbeitet hat wie Sie, der mag sich jetrost mal die Ruhe jönn'.

Frau Fielitz: I, na! Wer weeß och. Das läßt sich noch halten. Ma' hat ja sei Auskommen. Immerzu. *Gibt Fielitz ein freundschaftliches Kopfstück.* Er macht ja derwegen jetzt o seine Sache. Mir sein, mecht' ma' sprechen, keens ni

faul. Aber, wenn ma' ock ebens und wär' gesund! Uff a Sonnabend muß ich schonn wieder zum Doktor. Da tutt a mich immer jelektrisieren — aso mit der Jelektrisiermaschine. Ich kann ja nischt sagen, 's schlägt mir ja an. Aber erschtlich immer das 'nei nach Berlin fahrn — und eemal jelektrisieren fünf Mark. Da weeß ma' ooch manchmal gar nich, wo hernehm'n.

Fielitz: Stopp' Du bloß de Dokterschd Jeld in Hals!

von Wehrhahn **tritt auf mit dem neuen Stiefel am Fuß**: Wir werden alle nich jünger, Frau Fielitz. Ich spüre das auch janz jewaltig bereits. Naturjesetz! Nich jejen anzuschwimmen! Da heißt es janz einfach: 'ran an' Baß. — Und übrigens haben Sie jar nich zu klagen. Ich hab' ja vorhin eben wieder jehört ... der Schwiejersohn hat ja sehr jut bestanden. Na also! Jeht ja doch alles nach Wunsch.

Frau Fielitz: Nu freilich, das hat een ooch wirklich gefreut. Erschtlich wird a sich jetzo viel besser kenn' forthelfen, nu a doch so 'was wie Bauführer is, und dann o ... a hat sich's o sonste verdient. — Was der fer an Kindheet hat durchgemacht! Nu da! Mir is o ni sehr gut gegang'n, aber so an Vater und so a Weib ...

von Wehrhahn: Schmarowski is'n jediej'ner Mensch. Um Schmarowski is mir nie bange jewesen. Da hat Ihre Adelheid Jlück jemacht! — Sehn Sie, ich hab's Ihnen damals jesagt! — Sie kamen doch damals zu mir jelaufen, als die Sache beinahe in die Brüche jing, und ich hab' Sie an Pastor Friederici jewiesen: — da können Sie sehn, was Seelsorje is. 'n junger Mann is'n junger

Mann, und wenn er sich christlich und ord'ntlich hält, deswejen kann er sich auch 'mal verjessen. Naturjemäß jreift dann der Seelsorjer ein.

Frau Fielitz: Nee, nee, ja, ja, da wer'n Se schonn recht hab'n. Das vergeß ich Ihn' ooch'n Herr Paster ni! — Wo Schmarowski das Mädel tat sitzen lassen, die hätte sich heilig's Leben genommen!

von Wehrhahn: Da hätten wir jleich 'mal 'n Beispiel, Frau Fielitz, wenn Kirche und Pastor am Orte ist. Das Jotteshaus, was wir jemeinsam jebaut haben, hat heute schon manchen Sejen jebracht. Ju'n Abend also, leben Sie wohl. — Ja, was ich noch sagen wollte, Fielitz: die Flottenversammlung ist Montag früh. Sie werden doch sicher zujejen sein?

Frau Fielitz: Natürlich kommt a.

Fielitz: Nu janz jewiß.

von Wehrhahn: Ich kann Sie auch nicht entbehren, Fielitz. Komm' Sie 'mal Sonntag noch 'mal bei mir 'ran. Wichtig ist, daß wir uns vorher verständigen. Ich bringe jewisse Punkte vor .... jewisse markante Punkte, Fielitz, da müssen wir kräftig zusammenjehn. Ju'n Abend also! Verjessen Sie nich — 'ne starke Flotte müssen wir haben!

Fielitz: Det jeht ooch ohne 'ne Flotte nich!

von Wehrhahn ab.

Fielitz: Nimm man det Licht 'raus! Sei man so jut!

Frau Fielitz: Aso a Hase wie Du bist, Anton! Du bist schonn a richtiger Hasenfuß. Sie nimmt das Licht aus

dem Kistchen. Fast im gleichen Augenblick öffnet Rauchhaupt die Tür und guckt herein.

Rauchhaupt: Juten Abend, Meester! Stör ick ooch nich?

Fielitz: — — — — — —

Frau Fielitz: Ach — J! Immer 'rei ei a deutschen Bund.

Rauchhaupt: Is denn Schmied Langheinrich noch nich da?

Frau Fielitz: Wollt a'n komm'? Nee, a is noch nich hier.

Rauchhaupt: Mir hatten uns extra herbestellt. — Ick hab ooch det Jrabkreuze mitjebracht. He, Justav! Bring et man rin, det Dinges. Gustav bringt ein schmiedeeisernes Grabkreuz mit Inschrift herein. Stell' et man uff det Kistchen hier druff.

Fielitz, schnell: Nee, laß man, Eduachd, det zerbricht.

Rauchhaupt: Denn lehn' et man immer jejen de Wand.

Frau Fielitz: Da seid Ihr nu endlich fertig dermitte! Ruft zur Tür hinaus: Leontine! Kannst amal 'runter komm'.

Rauchhaupt: Ick habe man e'ens zuviel andersch zu tun. Ick baue doch wieder 'n neies Jlashaus.

Frau Fielitz: Schonn wieder a neies? Da hert's doch vond uf. Sie sein ooch der reene Maulwurf, Rauchhaupt. Was der Mann aso ei der Erde wihlt!

Rauchhaupt: Da is auch'm Menschen am wohlsten, Meestern. Mir sind ja doch alle aus Erde jemacht, mir

wer'n ja auch alle wieder zu Erde. Warum soll ma' da nich in der Erde 'rumwihl'n? Riecht in die Schnupftabakdose, die Fielitz ihm hinhält. Det is ooch man Erdjeruch, Meester Fielitz, det riecht wie frische Erde so jut.

Leontine, Schere umgehangen, Fingerhut auf dem Finger, kommt herein.

Leontine: Hier bin ick, Mama. Wat soll ick denn nu?

Frau Fielitz: A bringt Papa sein'n Zephitaph.

Leontine und Frau Fielitz betrachten das Grabkreuz gedankenvoll.

Frau Fielitz: Steck' m'r amal das Licht an, Mädel. Sie übergibt ihr das Talglicht, womit sie bisher experimentiert hat. Mir woll'n uns amal de Schrift studier'n.

Rauchhaupt: — Ick habe da sehr drieber rumjedoktert. Nu is et mir aber zu Dank jewor'n. Heut kenn' Se'n Kirchhof dreimal absuchen, det is Jhn' de scheenste Jrabschrift is det. Da drieber hab ick mir selbst ieberzeugt. Er nimmt auf dem Schustertritt Platz und füllt sich die Nase neuerdings mit Schnupftabak. Frau Fielitz leuchtet und buchstabiert.

Frau Fielitz: Hier ruht in ....

Leontine, weiter lesend: In Jott.

Rauchhaupt: Ja, et heeßt in Jott. Ick wollte erst lieber schreiben: in Herrn, aber sehn Se, — det kann heute jeder sind.

Frau Fielitz liest weiter, mit zittriger Stimme: Hier ruht in Gott der unverjeßliche Zimmermann ... losheulend: Ach nee, das war Jhn' ... das is Jhn' zu schrecklich! Das war Jhn' der beste Mann von der Welt! Aso een' wie

der war, das kenn' Se mer globen, aso eenen gibt's heute gar nich mehr.

Leontine liest weiter: ... der unverjeßliche Zimmermann Herr Julian Wolff ... Flennen.

Fielitz: — Na laßt et man jut sind, versteht a woll? Von det Flennen da steht keen Toter nich uff. Gibt Rauchhaupt die Schnapsflasche. Hier, Eduachd, stärk' Dir! Nutzt allens nischt! Er steht auf und klopft die blaue Schürze ab, wie jemand, der sein Tagewerk beschließt.

Rauchhaupt, mit der Flasche weisend: Det Verskens hier ha' ick nu selber jemacht. Ich will et man vorsprechen, horcht man zu:

In Herzen sind wir alle Sünder,
'n jeder kann det noch lange nich! —
In Herzen sind wir alle Sünder,
Der Bettler, wie der Prinz nicht minder.
Doch dieses Mannes Herze war
Unschuldig und wie Wasser klar.

Die Frauen weinen stärker. Er fährt fort: Det mußt ick mit Kremserweiß ieberjehn, und det hier, det „Jott", det is preußisch blau. Er trinkt. Schmied Langheinrich kommt.

Langheinrich, immer begehrlich Leontinen ins Auge fassend: Nu sage man, Rauchhaupt, Menschenskind, ick such' Dir ja seit 'ne halbe Stunde! Ick denke, ick soll Dir abhol'n, Quatschkopp. — Na, is et denn nu zur Zufriedenheit?

Frau Fielitz: Ach, laßt mich doch alle mit'nander in Frieden! Wenn ma' erst amal so an Mann verliert, wie soll man hernach mit euch Sch.... kerlen auskomm'!

Fielitz: Komm, Ladewich, zieh Dir 'mal 'ran 'n Schemel. Laß se man erst zu Verstande komm'.

Langheinrich, pfiffig und lustig: Ja, ja, det ha' ick och immer jesagt: det Sterben, det hat der Deibel erfunden.

Frau Fielitz: Wir war'n ieber zwanzig Jahre verheirat'. Aber auch ni nich a eenziges beeses Wort. Und wie der reelle war, bis uf a Fennig! Der hätte keen' nich um an Fennig gebracht. Und nüchtern! Der kannte erscht gar erscht keen Schnaps. A sah'n nich an, man konnt'en dreist hinstell'n. Und wie der die Kinder derzogen hat! Ihr denkt bloß ans Kartespiel'n und Schnapssaufen ...

Leontine: Justav pläkt mir die Zunge 'raus.

Rauchhaupt bekommt einen Schusterleisten zu fassen und stürzt jähzornig auf Gustav zu, der Leontinen Grimassen geschnitten und die Zunge herausgesteckt hat: Kanaille! Dir hau ick 'n Schådel ein! — Det Schindluder bringt mir noch in die Jrube. Ick ärgre mir noch 'mal 'n Dod an 'n Hals.

Langheinrich: Det arme Luder versteht et ja nich.

Rauchhaupt: Wenn doch det Schindaas krepierte, verfluchte! Sonst were ick noch mal so fuchsdeibelswild, ick verjreif' mir noch 'mal an't eijne Fleisch.

Fielitz: Ick tät ihm doch interminieren uf Dalldorf, denn biste den Aerjer doch los, akkurat. Soll ick Dir machen 'ne Einjabe, wat?

Rauchhaupt: Versteh ick mir etwa nich uf Einjaben?

Da heeßt et: er is nich jemeinjefährlich. — Det is allens Dalldorf, die janze Welt! — Det er Klamottziegeln nach mir schmeißt, det er Schlösser ausschraubt und Hausschlüssel stehlen dut, det halten se nich for jemeinjefährlich. Doch det er und frißt mir die Tulpenzwiebeln, det halten se allens nich dafor. Da kann ick man immer sehn, wo ick bleibe.

Frau Fielitz: Wie is'n das neilich bei Grabown jewor'n? Wie neilich der „preuß'sche Adler" abbrannte?

Langheinrich: J, Jrabow, der hat et netig jehat. Keen Justav hat det nich anjestochen. Da hat der keen Justav zu nich jebraucht.

Frau Fielitz: 's heeßt doch, a gokelt immer mit Streichhölzern.

Rauchhaupt: Justav? Jokeln? Na immerzu. Wo der man 'n Zindhelzken ufstöbern dut, denn is ooch't Malheur schon so jut wie fertig. Ick brauche doch Decken zu meine Treibhäuser, da ha' ick mir doch so'n Schuppen jebaut. Da ha' ick det Stroh also unterjebracht. Na, siehste woll! wat ick Jhn' sage, Meestern: det hat mir der Schweinhund abjebrannt. Et war helllichter Dag, da hat's keener jemerkt, und ick habe ja Planken um't janze Jrundstück. Det knisterte wech, det war man so'n Puff! — Aber Jrabow, der hat et alleene besorjt.

Frau Fielitz: Aso 'was tät ich doch anzeigen, Rauchhaupt! Ich meene, das mit dem Strohverbrenn'!

Rauchhaupt: Ick steh' mir mit Schandarm Schulzen

nich. Det is meistens so mit de Kollegenschaft. Ick habe mir emeritieren lassen. Det jefällt ihm nich. Det paßt ihm woll nich. Na ja. Jewiß doch, det mag ja woll sind. Doch det ick mein eijenes Jrundstück habe, und det mir de Olle jestorben is. Jewiß doch, wo wär ick denn leujnen, wat? Et hat 'n par Daler abjesetzt. Und det mir die Järtnerei wat einbringt .... det will er mir allens nich verjönn'. Denn heeßt et: Rauchhaupt, der hat et nich nötig. Laß der man ufpassen. Abjemacht.

Frau Fielitz: Fritze Grabow is doch fein 'raus jetzunder.

Langheinrich, lebendig: Det hat er mir zu verdanken all. Bloß det ick bald eklich bei rin wär' jeschliddert. Weil det ick doch Spritzenmeester bin. Ick hatte zu meine Jungens jesagt ... Ick weeß nich, war ick nu'n bißken bestrampelt? Ick hatte mir ornd'lich eenen bezähmt. Die janze Jesellschaft war anjeroocht! — Ick sage: Jungens! man feste 'ran, det bloß keen Stein uf'n andern bleibt, denn kriegt Jrabow Abzüje ieber Abzüje, und denn nutzt ihm der janze Klieter nischt. — Det hatt ick 'n bißken laut jeschrien, und wie ick zwee Schritte rickwärts mache, da denk ick, mir soll 'n Affe rasieren: steht Schandarm Schulze und kiekt mir an. Prost! sag ick. Prost, Herr Oberscht-Wachtmeester! — Jrabow, der hatte ja Bier uffjelegt! — und denn war er jemietlich und trank mir zu.

Frau Fielitz: Ich weeß ni, daß da nischt is 'rausgekomm'. Der is doch o gar kee bissel gerissen. Wie hat ock der das aso angestellt?

Langheinrich: Fritze Jrabown hat jedet jern.

Frau Fielitz: A kann doch reen ni bis uf drei zähl'n. Und außerdem hat a doch schwer'n gemußt.

Rauchhaupt: So 'n bißken schwer'n, det soll wat sind? Det se uff alle Fälle Bescheed wissen: ick meene man, Meestern! Wer weeß et denn? 'n jedet kann 'mal vor so wat jestellt sind. Janz einfach abdrehn 'n Hosenknopp, indem det man janz jeruhig schwer'n dut. Probieren S' et man, det jeht wie jeschmiert. Lachen.

Frau Fielitz: A is wieder spaßig ufgelegt. Ich wer mer keen Hosenknopp ni brauchen abdrehn. Also weit kann's schon nich komm' mit mir. — Wer kommt denn nu jetzt an de Reihe, Meester? 's wär' doch nu wieder mit sachten Zeit. Es muß doch nu bald amal wieder ee's abbrenn'.

Langheinrich: Det kann bei dem und bei jenem sind. Bei Strombergern sieht et sehr mulmich aus, dem rejnet et in de Wohnstube rin. Na, scheen jut'n Abend! Spaß muß sind.

Frau Fielitz: Wer soll denn nu hier mein' heeßen Grog trink'n?

Fielitz: Hierjeblieben!

Langheinrich: Nee, nee, ick muß fort. Er umfaßt Leontine, die sich lässig und mit schnödem Gesichtsausdruck aus seinem Arm dreht. Wenn Mutter mir unten nich pinken hört, denn komm ick zu Haus, denn schwimmt Jhn't Koppkissen.

Leontine: Det is ja bloß Eifersucht, Mama.

Frau Fielitz: A is woll danach, die kann immer recht hab'n. Pack' Du Dich an Deine Arbeit ruff. — Wie jeht's d'n der Meestern?

Langheinrich: Schlecht. Wie soll't jehn?

Leontine: Du wirst mir so lange hetzen, Mama, bis ick noch wer' de Schwindsucht kriejen.

Frau Fielitz: Vielleicht vo 'was anderm, vom Schneidern ni. — Hab' dich ock pimplich, wie a Mann! —

Langheinrich, die Fielitzen umfassend: J, junge Frau, nich so kratzig sind! Wo Jugend is, det will sich ooch austoben. Und wenn't ooch man mit Schandarm Schulzen is! Ab.

Frau Fielitz: Was soll denn das wieder heeßen, hå?

Rauchhaupt: Meester! Meester! Ick schließe mir an. Er steht auf, winkt Gustav, der das Kreuz wieder aufnimmt.

Frau Fielitz: Was rennt Ihr denn nu asu plutze fort?

Rauchhaupt: Ick muß nu ooch jehn, de Arbeet totschlagen. Ab mit Gustav.

Frau Fielitz: Was hust'n Du wieder mit Meester Langheinrich? Du stellst Dich ja gar asu dåmlich an.

Leontine: Jar nischt. Er soll mir in Frieden lassen.

Frau Fielitz: Das wird a o gutt und gerne dahier! Wenn Du Dich aso rumgåhnen und rumrekeln tust, da wirscht Du Dich gar weiter ni missen anstreng'n: asu eene braucht der woll sicherlich nich.

Leontine: Er is ja verheirat'!

Frau Fielitz: J, luss ock! 's is gutt. Du hast keen

Verstand, weil De ebens zu tumm bist. Du hast a Kind und keen Mann ni derzune; Adelheid hat kee Kind und an Mann. Leontine langsam ab.

Frau Fielitz: Wenn die sich an Sache a bissel tät' wahrnehm' ... Langheinrich kann bale Witwer sein! — —

Fielitz: Da kann ick mir ooch nich sehr drieber erjötzen, det Schulze det Mächen so nachlofen dut.

Frau Fielitz, kurz: Ock ni mit'n Koppe durch de Wand! Sie setzt sich, nimmt aus einem Tischschub ein Büchelchen und sieht es durch. Du hast an Posten. Na gutt. Warum ni! Das is ni zu ändern, 's is wie's is. Da muß ma' sich hitten von all'n Seiten. Laß Du bloß a Wachmeester Schulze in Ruh! Haste a Brief von Schmarowski gelesen?

Fielitz: J, Jott ja! det steht mir bis oben ruff. Mir hätte man eener soll'n det Jeld jeben, bloß halb det, wat der so verbuttert hat! Aber nee: um mir hat sich keener jekümmert, uff Bauschule hat mir keener jeschickt.

Frau Fielitz: Ich mechte ei aller Welt amal wissen, was Du immer mit Schmarowski hast!

Fielitz: Nee, Du! Ick nich. Mich jeht er nischt an. Aber wenn Du det Maul bloß uffsperren dust, denn will ick ... verwett ick zehn Stiefelsohl'n: denn kommt ooch immer Schmarowski 'raus.

Frau Fielitz: Hat a Dir 'was getan, hå? Nu?

Fielitz: Nee. Kennt ick nich sagen! Wißt ick nich! Ick wollt et ihm ooch nich raten, Mutter. Bloß wenn ick

ihm sehe, denn stick ick fast. Hätt'st ihn man selber sollen heiraten.

Frau Fielitz: Ock dreißig Jahr jünger. Gerne genug!

Fielitz: J, zieh doch bei Deine Tochter hin. Man zu! Immer zu doch! Bei Adelheid. Denn haben se Dir mang die Finger fest, denn kannste janz los werden Deine paar Jråten.

Frau Fielitz: Das is a strebsamer Mann dahier, der braucht wahrhaftig uf mich nich zu warten! — Mit Euch is halt eemal keen Vorwärtskomm'! Statts daß se sich helfen ... i ja doch! nu da! da hackt eener bloß uf a andern 'nei. — Schmarowski, das is a proweckter Kerl! An dem is kee 'nausgeschmissnes Geld! Da is keene Angst: der wird sein' Weg machen. Aber wenn Du a wing 'was vom Leben verstehn tätst, da werd'st Du ooch wissen, was De machst.

Fielitz: Ick?? Wie denn? Woso denn? Woso denn ick?

Frau Fielitz: Was hat mir der Måuermeester gesagt? Ich ha'n amal besoffen gesehn, 's war, wie se de Kirche gehoben hatten. Da sagt a: Schmarowski, das is ein Hund! A weeß o, warum a das sagen tutt. Der zeechnet se alle ei a Sack.

Fielitz: Na, laß er man zeechnen, immer zu.

Frau Fielitz: J, freilich! der werd immer sitzen und zeechnen, und de Måuermeester wer'n fett droon.

Fielitz: Ick habe de Welt nich injericht'.

Frau Fielitz: Nee! Aber Du hältst o de Welt ni uff.

Fielitz: Det will ick ooch nich.

Frau Fielitz: Du hältst se ni uff, Fielitz! de Welt ni und mich ni. Abgemacht! Sie hat das in leicht höhnischer, halb verlegen lachender Weise gesagt und packt nun erregt ihr Büchelchen weg.

Fielitz: Mutter, ick kann mir nich anders 'rausfinden: ick denke immer, et rappelt bei Dir.

Frau Fielitz: Da hat's woll bei Grabown gerappelt, was? Deshalb wohnt a ooch jetzt in am neuen Hause. — Ich winschte, es tät amal rappeln bei Dir. Aber wenn Dich kee andrer nich rappelt, Fielitz, da bäckt Dir der Arsch an a Schemel fest.

Fielitz, mit Entschiedenheit: Mutter, schlag Dir det man aus'm Kopp. Ick sag et dir janz im Juten, Mutter! Ick jebe da meine Hand nich zu. Denn warum? Ick weeß, was det uff sich hat. Soll ick mir noch 'mal in so wat rinstürzen? Zu so wat bin ick nich jung jenug.

Frau Fielitz: Ebens weil De a aler Kracher bist, da sollt'st De Der'sch grade erscht recht ieberleg'n. Wie lange werscht Du noch machen dahier, Du bringst doch schun heute nischt Rechtes mehr uf. Was hast Du an Wehrhahns Stiefeln gemurkst! bald ieber zwee Wochen hat das gedauert ...

Fielitz: — Na, Mutter, lieje man nich zu doll ...

Frau Fielitz: Dei Schusterier'n, das is fer de Katze! Ich bin nischt meh wert, und Du bist nischt meh wert.

Aso is Punktum! Ich tu' mich ni ausnehm'. Und wenn ma' sich da keen'n Rickhalt ni schafft, da muß man zuletzte doch noch uf a Bettel. Da mag ma' sich sperr'n, asu viel, wie ma' will.

Fielitz: — Mutter, mit Dir is et sonderbar: det is wie so 'n Deibel, wenn et Dir packt. Erst tunkt et so uff, Jott weeß, wo et herkommt. Denn is et da, und denn is et fort. Denn kommt et pletzlich mit eenmal wieder, und denn laßt et Dir aber schon jar nich mehr los. Ick ha' ooch schon schwere Kunden jekannt ha' ick, aber Mutter, denn, Mutter, kann ick Dir sagen: denn ieberläuft et mir manchmal kalt.

Frau Fielitz hat das Buch wieder herausgenommen und sich hinein vertieft: Was haste Der nu hier derbeine gedacht? Mir sein hier mit Siebentausend versichert.

Fielitz: Jedacht? Ick habe mir jar nischt jedacht.

Frau Fielitz: Was hier a dem Hause dran is dahier, das is ebens der Grund und Boden, sonst nischt.

Fielitz steht auf, zieht sich den Rock an: Laß mir zufrieden, verstehste woll!

Frau Fielitz: Na, etwa nich? Na, nu her' aber uff. Das hab ich ernt noch frieher gesehn hier, da war'n mir erscht lange noch gar ni verheirat'. Das hat mir Schmarowski schon zehnmal gesagt: das wär' hier a Platz fer a großes Haus. Und wer da Verstand hat: 's is ooch nich andersch! — Nu sieh amal: drieben, da is de Ap'theke! A Stickel schrägieber links is de Post! A Sticke ruf is de Bäckerei: der hat sich an scheenen Laden gebaut. Vier

neie Villas sein wieder entstanden, und wenn mir amal jelektrische Bahn kriegen, da sein mir hier mitten im Zentrum dahier.

Fielitz, im Begriff zu gehen: Ju'n Abend!

Frau Fielitz: Willste noch fortgehn heut?

Fielitz: Ja! Denn ick kann det nu nich mehr abhalt'n. — Hätt ick jewußt, wat Du for'n Mensch bist ... ick habe Dir bloß nicht so jekannt ... denn sollt ick mir det woll ieberlejt hebb'n. Det hätt ick mir fimfmal ieberlejt.

Frau Fielitz: Du? Was denn? Was hätt'st De Dir denn ieberlegt?

Fielitz: Soll ick mir lassen zu so wat anstiften ...

Frau Fielitz: Was denn? Was hätt'st Du Dir denn ieberlegt? Du hast Dir eim Leben nischt ieberlegt! Aso a Eefaltspinsel wie Du ... so eener und ieberlegen dahier! Da mecht o a scheener Blechwitz 'rauskomm'.

Fielitz: Mutter, ick jebe Dir det zu bedenken ...

Frau Fielitz: Anstiften! was denn? Wer stift' Dich denn an? — — Die ale Kaluppe wird amal abbrenn'. Die wird amal abbrenn', so oder so. 's wer' denn, se bricht uns noch vorher zusamm'. Die quetscht sich doch zwischen a Häusern 'nei, ma' muß sich ja schämen, wenn ma' se ansieht.

Fielitz: Mutter, ick jebe Dir det zu bedenken ...

Frau Fielitz: J, mach', daß De bloß aus de Haustiere kommst! Jch wer' ooch bald meine Sachen packen. Du kannst ja zum Vorsteher rieber gehn. Meinswegen! Jch ha' Dich ja angestift'.

Fielitz: Mutter, ick jebe Dir det zu bedenken ... paß uff, det De Dir nich de Schnauze verbrennst! Denn wenn ick und ick ...

Frau Fielitz macht Miene, ihn hinauszuschieben: Immer 'naus! Immer geh! Immer fort mit Schaden! Je eher, je besser! Was willste denn noch?

Fielitz, außer sich: Mutter, ick hau' Dir 'n Ding iebern Dätz! — Willst Du mir rausschmeißen? Wat? Aus de Werkstelle? Is det hier Deine Werkstelle, wat? Ick wer' Dir lehren, wachte Du man!

Frau Fielitz: — — — Na, ich warte ja immer! Du kannst ja losleg'n! Du werscht m'r a solches Manndl, Du, Du! Immer komm! immer komm! immer faß D'r a Herze! Ich wer' m'r a Husten zuricke halt'n, sonste hust ich Dich noch bis nei nach Berlin.

Fielitz, in ohnmächtiger Wut, schmeißt einen Stiefel gegen die Wand: Ick haue die janze Werkstatt zusamm'! Da schlag' doch det Donnerwetter rin! Dat soll doch jleich alles beim Deiwel jehn! Bin ick denn janz und jar verrückt? Behäng' mir mit so 'n Satan von Weibsbild und könnte det scheenste Leben leben. Den ersten hat se in't Jrab jebracht, un nu bin ick der Schafskopp und liefre mir aus. Aber wachte man Du, det jeht nich so leicht: eher schmeiß ick Dir noch zum Tempel raus, eh det ick mir laß in die Pfanne hau'n, und lasse mir janz jehörig abfind'n. Ick nich! Ick nich! Det merke Dir man.

Frau Fielitz: Na, gibb D'r bloß erscht keene Miehe, Fielitz ...

Fielitz: Ick nich! ick nich! da verlaß Dir man druff! Mir kriegste nich unter! Det merke Dir man.

Er hat sich erschöpft niedergesetzt.

Frau Fielitz: — — Na, willste ernt noch an Stiefel, hå? Sonste: alte Stiefeln hat's ja genung. — Du hast mich woll aus Verliebtheet geheirat'?

Fielitz: Det mag Jott im Himmel wissen, warum!

Frau Fielitz: — Simlier' ock amal, da wird Dir'sch schon einfall'n. Aus Mitleed verleichte? Wie? Oder nich? — Oder wår'sch ernt mei Ausgeborgtes gewesen? — Na siehste's! Ich globe, das werd's woll sein. — Du kannst vor mir hundert Jahre leben! — Das is ebens immer dieselbe Sache: Ihr wißt's ebens nich, wer's gutt mit Euch meent. Das war mit Julian o nich viel andersch. Und wenn's halt dem anach wår' gegang'n, da kőnnt ich heut freilich o nischt nich derspart hab'n. — Ma' meent's ebens viel zu gutt mit Euch.

Fielitz: Und denn soll ick jehn und een Streichholz nehm' und soll mir det Dach iebberm Koppe ansteck'n?!

Frau Fielitz: Daß Du wirscht bau'n missen, hast Du gewußt. Das ha' ich mer o uff der Stelle gesagt, und bau'n kust Geld, das is ni zu åndern. Unse paar Fennige lang'n da ni. — Wenn mir hier hätten a richt'ges Haus stehn ... Schmarowski, dar wår' uns ees ufbaun! Na he! Da kennten sich alle mit'nander verstecken. Du hått'st Deinen scheenen Laden dahier. Ma' tåt a paar hundert Taler reinsteck'n und verkooft'n ganz einfach unse Fabrikschuh. Willste noch Flickerei iebernehm', da setzte D'r

halt 'n Gesell'n hin, und wenn De willst auch amal etwa a Stick mach'n, da haste meinswegen Zeit genug.

Fielitz: Ick weeß nich! Mir jeht det iebern Verstand. Ick denke, ick hab'n Stick Jeld in de Hand ... ick denke, ick wer'n Stick Jeld in de Hand kriej'n! Det Lådeken anbaun, det is doch 'n Spaß! Det hab ick mir allens so ausjedacht! So mit die Rejale und allens und so! 'n Rejulator wollt ick mir hinhång'n! — Nu sitzte uf Deinem Jeldsacke druf, jrade wie so'n Zerberus.

Frau Fielitz: Das is ni ock, daß ma' das asu hinschmeißt! Das hat ma' sich wohl ernt sauer verdient.

Fielitz: — Ick habe doch aber schon wat uf'n Kerbholz. Soll ick denn wieder trill'n, wat?

Frau Fielitz: J, Fielitz, morgen is ooch noch a Tag. Ma' muß ooch ni alles gar aso ernst nehm'! Ich ha' ja ooch eeg'ntlich bloß Spaß gemacht. — Geh 'nieber zu Grabown, trink a Glas Bier! — A jedes soll halt zufrieden sein! Und wenn Du keen Schuhladen ni kannst uffmachen, da mußte halt weiter murksen dahier. Und wenn de kannst nie keen Regulator ni koofen — a guttes Gewissen is ooch 'was wert.

Der Vorhang fällt.

# Zweiter Akt

Die Schmiede des Meisters Langheinrich. Das kleine Haus tritt schräg in die Dorfstraße herein. Der überragende Fachwerkgiebel ist durch hölzerne Träger gestützt. Der untere, freie Raum bildet den Schmiedeplatz. Hier stehen Räder angelehnt, ein Pflug, Radreifen, Roheisen usw. Auch steht ein Amboß im Freien und mehrere Werkzeugschemel. Hinter dem Haus hervor, schräg herein, das Gestell eines Brettwagens. Das linke Vorderrad ist abgenommen und die Achse mit einer Winde gehoben. Durch das Tor zur Werkstatt sieht man Schmiedefeuer und Blasebalg. Der Schmiede gegenüber, auf der linken Seite der Dorfstraße, die sich nach hinten in einer Wendung verliert, ist ein Plankenzaun. Ein kleines, verschlossenes Pförtchen führt auf die Straße. — Wolkiger Tag. Wind.

Dr. Boxer, in Schlapphut und leichtem Ueberzieher, streckt einen Schmiedehammer. Ede hält ein Hufeisen in der linken, einen kleineren Hammer in der rechten Hand und schaut zu.

Ede zählt: ... zweeundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig und eens macht fünfundzwanzig und noch eens macht sechsundzwanzig. — Herr Jott noch ma', schon een Loch weiter wie ich! Und siebenundzwanzig und achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig. Aller bonkör, Dokter! Jut jemacht! Det macht woll de Seeluft?

Dr. Boxer: Kann schon sein. Sie sehn, ich hab's noch nicht ganz verlernt, Eduard.

Ede: J, weeß der Deibel! Det kreppt mir sehr. Nu woll'n wir noch mit Jewichte probier'n. Ick strecke bis anderthalb Zentner, Dokter. Sie strecken doch anderthalb Zentner nich?

Dr. Boxer: Weiß nicht. Kommt auf 'ne Probe an.

Ede: Wat? Anderthalb Zentner woll'n Sie strecken? Da mißten Sie ja 'n Herr Kules sind. Det lern' Se doch uff de Schiffe nich: Sie sind doch for Totendokter jereist, denk ick, und doch als keen Kettensprenger nich! — Sie, sehn Sie ma' dort det Männeken an, det dort bei Fielitzen rin in't Haus will. Det is Mutter Fielitzens Schwiejersohn.

Dr. Boxer, schmunzelnd: Der sieht ja wie 'n Konsistorialrat aus.

Ede: Jawolloch! det is Konzitorialrat Schmarowski. — Mumum, Kiekik! Die Olle is fort, mitsamt ihrem Hallelujaschuster. Da wird heute mit Pinke-Pinke nischt sind. Denn sehn Se: der kommt und denn will der ooch Jeld hebb'n. Der is in Dalles, sonst kommt der nich!

Dr. Boxer: Die Fielitzleute sind heut nach Berlin, ich hab' sie heut morgen am Bahnhof getroffen. Der Schuster ist wohl 'n bißchen nich recht?

Ede: Woso? Det is ufs Amt nich jemeld't. Det is all 'n ausjetragner Junge ... Nee! det der verrückt wär', wißt ick nich.

Dr. Boxer: Er schwatzte so blödes Zeug durcheinander und sah mich beim Reden gar nicht an. — Kerl sah aus wie's leibhaftige böse Gewissen. 'n Gewissen hat der doch aber nicht.

Ede: Sie! Wo Se damals sind rinjefallen, de Haussuchung, wo se doch haben jemacht, da is Schuster Fielitz mit mang jewesen. Det Süppchen hat der Ihn' mit injebrockt. Die Schulzen guckt aus dem Giebelfenster.

Schulzen: Ede!

Ede: Wat is?

Schulzen: Ob Meester Langheinrich noch nich da is?

Ede: Na janz natürlicherweise doch. Die Schulzen verschwindet vom Fenster. Ede tritt unter den Giebel zurück. Fix! Nehm' Se ma' eens den Hammer, Dokter, und machen Se ma' 'n bisken mit. Wenn Se noch so bei Kräften sind, denn sollten Se det doch ooch nich verlernt haben?

Dr. Boxer: Ich habe geschlossert auf Deubel komm raus, wenn mir auf dem Schiffe die Zeit manchmal lang wurde. Da hatt ich die schönste Gelegenheit.

Ede: Dokter und Schlosser und wat denn nu noch... Wurschtmacher sind Se woll nich jewesen?

Dr. Boxer: Ich habe sogar auch 'mal Würste gemacht.

Ede: Die hat aber jewiß keener fressen jemocht?

Dr. Boxer: Das hätt ich auch keinem geraten, Eduard. 's war nämlich hauptsächlich Arsenik drin. Wir konnten uns gar nicht mehr helfen vor Ratten.

Ede, im Begriff loszuhämmern: Brrr! Vor so'n Salami bin ick nich. Nanu, Dokter, fix, ma' rin in't Jeschäft. De Meestern muß denken, det zweee arbeeten, sonst nimmt det Fragen keen Ende nich.

Dr. Boxer: Wo ist denn der Meister so früh schon hin?

Ede: Det is 'n Jeheimnis, sehn Se ma' an! Det pfeifen de Spatzen uff de Dachrinne. — Dokter, bring' Se det Rad ma' 'ran. Da kenn' Se sich jleich ma'n bisken

verdient machen — so richtig ma' um 'n preiß'schen Staat! nämlich der Brettwagen jehört'm Revierförster. — Det kann Ihn' ja woll nich schädlich sind?

Dr. Boxer: Nee! Ueberhaupt: ich muß mich lieb Kind machen. Er rollt das Rad langsam, und es entgleitet ihm rückwärts.

Ede: So leichte jelingt Ihn' det aber nich! Det weeß der Deiwel, die sind nich verjeßlich. Er fängt das Rad auf. Halt, det de Jeschichte nich rückwärts jeht: de Weltjeschichte muß vorwärts, Dokter! Da stemm ick mir immer noch jejen an.

Dr. Boxer: Man bloß mit 'n Fingern vorsichtig sein! Er nimmt ein Schurzfell um. Wird denn der Meister noch lange fortbleiben?

Ede pfeift: Det richt' sich janz nach de Schwierigkeit.

Dr. Boxer: Warum pfeifen Sie denn so bedeutungsvoll?

Ede: Meine elf Jeschwister sind musikalisch, woll'n S' et jlooben, bloß ick bin Schmied. Beide arbeiten eine kleine Weile an dem Rade herum, dann fährt Ede fort: Det wär' keene schlechte Kamedie, Sie! Da kenn' Se ma' wat annoncieren, Dokter. Da kenn' Se eens wat mit verdienen all. Det is richtig wat, so wat for Kinder is det! Sie sind nun solange schon fort jewesen, deswejen wissen Se nich so Bescheid. Da kennt ick Ihn' eens wat erzählen, Dokter, wat hier so bei Dage so umjehn dut. — Kenn' Se de jucht'ne Leontine?

Dr. Boxer: Bedaure sehr lebhaft! Kenne ich nicht.

Ede: Wat? Und da woll'n Se hier aus 'n Ort sind? Und kenn' det jucht'ne Mächen nich? Det kann mit Jhn' nich recht richtig sind.

Dr. Boxer: Ach so, Leontine! die Tochter der Wolffen. Wegen der hab ich 'mal schauderhaft Prügel gekriegt.

Ede: Nu hätten Se sollt vor zwee Stunden hier sind. Da schlampte Jhn' erschtlich det Mächen vorbei. Nee! Erscht Mutter und Vater ausjezogen ... Noch janz jejen sieben in't Morjengrauen! Und denn Leontine um Uhre acht! umjekiekt und Haus abjeschlossen und nu immer hin und her spaziert und jewart' und jekratzt und Augen jeschmissen und zu juterletzt hier vorbeijejang'. Der Meester, hui! Schätzken, wo jehst Du hin? — Und denn nach 'ne Weile kam Schandarm Schulze und stiebelte hinter de Juchtene her. — Denn wieder der Meester; Schurzfell 'runter, und heidi wat haste, nach wie 'n Hirsch: So war det. So hätten Se det kenn' beobachten, det andre wird nich zu beobachten sind. Da kommt ja der Meester schon anjewichst. Er beginnt sogleich eifrig zu arbeiten, tut, als wenn er den Meister Langheinrich, der frisch und eilig kommt, jetzt erst entdeckte. Endlich! Jut, det Se da sind, Meester! Det reißt mit de Nachfrage jar nich ab. Hebben Se se noch jetroffen, Meester?

Langheinrich, kurz abweisend: Wat denn?

Ede: Jck meene dem Omnibus.

Langheinrich: Schnauze! Jck habe Jeschäfte jehat. — Nu soll mir doch eener 'n Dahler schenken, wenn det hier nich Dokter Boxer is! Wie jeht's denn? Wie steht's

denn! Wat machen Se denn? Wieder in Hafen injeloofen? Nu sind Se doch aber wech jewesen, det missen doch reichlich drei Jahre sind? Na ja. Det is ... so verjeht de Zeit.

Dr. Boxer: Ich will mich hier niederlassen, Langheinrich. Das heißt, ich habe die Absicht, wenn's geht. Ich möcht es nu auch 'mal zu Hause versuchen.

Langheinrich: Zu Hause is 's immer am besten, jawoll! Zwar 't is eener hier, 'n Doktor, Herr Dokter! wir haben een', der toocht aber nischt: Dem soll ja 'mal sind wat bejegnet sind mit so 'ne Ohrfeige oder dergleichen. Da soll er von tiefsinnig sind jewor'n. Det is aber nischt for de Patienten! Von so wat wird keen Kranker jesund. Ick schicke zu Ihn', Dokter, wenn ma' wat is.

Dr. Boxer: Die ersten zwölf Backzähne reiß ich umsonst. Freu'n Sie sich bloß, wenn Sie mich nicht brauchen.

Langheinrich: Heeßt et ... Jawoll ... meine Frau is krank. Die Schulzen kommt hastig aus dem Hause.

Schulzen: Nu is et man jut, det Se da sind, Meester. Her'n S' et? det Wimmern jeht immerzu.

Langheinrich: Dokter, nu werd ick Sie ma' wat fragen: wissen Se nischt jejen Eifersucht? Seh'n Sie, ick habe wat Kleenet jekriegt. Ick freu' mir damit ooch, sonst müßt ick et liejen. Warum denn? ick wer' ja woll ehrlich sind. Det Weib is nu krank. Nu kann se nich uffstehn, und ick soll nu ooch nich von de Bettkante fort. Denn schreit se, denn schimpft se, denn macht se mir

Vorwürfe. Manchmal weeß ick wahrhaftig nich mehr, wohin.

Schulzen: Ach, Meester, jeh'n Se ma' erstlich ruff.

Ede: Lass'n Se man eens verschnaufen 'n Meester!

Langheinrich: I wat denn! Noch wat! Mach ick jleich ab. *Nachdem er Hut und Jacke abgelegt und Pantinen an die Füße gezogen hat, schnell ab ins Haus.*

Ede: Wat sagen Se nu?

Dr. Boxer: Kreuzfidel ist der Meister. Womöglich fideler wie früher noch. Famos, einen Menschen so wiederzusehen!

Ede: Bloß det ick nach Leontinen jefragt hebbe: da hebb ick ihm, wat man so sagen dut, de Pudelmütze mit abjestoßen.

Schulzen, *zu Ede lauernd:* Wo war denn der Meester so früh schon hin?

Ede: In Lichtenberg, Schulzen, bei't Mottenfest.

Schulzen: Die Frau wird janz falsch behandelt, Herr Dokter. Ick mische mir nich in die Sachen rin. Die wird so behandelt, kann ick Ihn' sagen, det is keene richtije Behandlung nich. Ick ha' et sojar Majunken jesagt, det so de Meestern zujrunde jeht.

Dr. Boxer: Herr Doktor Majunke ist doch sehr tüchtig! Den kenne ich als vorzüglichen Arzt.

Schulzen, *einlenkend:* Nee, nee doch! Wo wird der nich tüchtig sind! O je! Det stimmt, det der tüchtig is. Seh'n Se, bloß, det er und will nischt verschreiben ...

Dr. Boxer: Na, was denn? Sparen die Leute ihr Geld.

Schulzen: Det wollen aber eemal die Leute nich. Det is so: Medizin muß sind. Sonst heeßt et: wat soll uns 'n Doktor helfen?

Dr. Boxer: Die Frau Meistern war doch von je nicht gesund. Schon wie sie vor Jahren bei uns hat geschneidert ...

Schulzen: So is det! 'n bißken verwachsen! Jawoll. — So is det! Det sind so de Weiber, Herr Dokter! Det is so 'ne Schneidern is det jewesen ...! Und hat sich so 'n Jeld zusammenjestichelt ...! Und wat hat se sich nu all mit injekooft? — 'n scheenen Kerl und Krankheet und Sorjen und bei Tag und bei Nacht keene Ruhe nich. Langheinrich kommt wieder.

Langheinrich schlägt die Schulzen derb auf die Schulter: Allez, Schulzen! Mach', det De oben kommst! Allet in Ordnung! Abjemacht! Ick schaffe se morjen in't Klinikum.

Schulzen: Det wird keene leichte Arbeit sind!

Langheinrich hebt eine große Wasserkanne an den Mund: Ick kann det nich ändern. 't is, wie 't is. Er tut einen ungeheuer langen Zug aus der Kanne. Im Absetzen: Ede, jag' ma' de Enten wech!

Ede tut, als ob er Enten scheuchte, raschelt mit dem Schurzfell und klappert mit den Pantinen. Ksch! Ksch! Ksch! Alla katz, katz, katz! Die Schulzen kopfschüttelnd ab ins Haus.

Langheinrich: Det sind Ihn' de reensten Feuerfresser!

Braucht bloß so'n Stück Rotjlut springen 'mal ab, denn eens, zwee, drei, is et rin in Schlung. Denn jibt et unfreiwilligen Entenbraten, und davon is meine Olle keen Freind. Rauchhaupt guckt über die Planke links.

Langheinrich: Hinter Landsberg is wieder jroß Feuer jewesen. 'n janzes Dominium injeåschert!

Rauchhaupt: Hast Du Justaven nich jeseh'n?

Langheinrich: Moin, oller Mooskarpen! Nee, ick nich. Is woll ma' wieder eens durchjebrannt?

Rauchhaupt: Ick hatte ihm rieber bei Fielitz beordert.

Langheinrich: Bei Fielitzen sind se doch rin nach Berlin.

Rauchhaupt: Ick weeß nich, et brenzelt all so in de Luft. ... Au! Er verzieht schmerzlich das Gesicht und greift nach dem Beine. Is denn de Leontine nich da?

Langheinrich: Die hat Termin uff'm Amtsjericht. Det is ewig de Not mit die Alimente. Der Jrünspecht, verdammte, zahlt immer nich.

Rauchhaupt ruft: Justav! Er horcht und wendet sich dann bummelnd wieder nach dem Türchen, wobei ihn der Wind zaust und treibt. Justav!

Langheinrich: Ja, ja, et macht Wind. Rauchhaupt verschwindet. Ede!

Ede: Meester!

Langheinrich: Nu ord'ntlich ma' ran! Er spuckt sich in die Hände und fängt an, frisch drauflos zu arbeiten. Na, Doktor, wo sind Se denn rumjekutscht? Sind Se ooch bei

de Chinesen jewesen? Det missen Se allens ma' ordentlich auspacken, wenn ma' for so wat mehr Zeit wird sind.

Dr. Boxer: Gewiß. Ich bin überall rumgekomm'.

Langheinrich: Haben Se de Seeschlange nich jesehn?

Dr. Boxer: Jawohl, Langheinrich, in der Südsee unten.

Langheinrich: Is wahr, det se saure Jurken frißt?

Dr. Boxer: Mehrere hundert Schock jeden Tag!

Langheinrich, auflachend: Dodch jut. Wenn Se se wiedersehn, Dokter, denn jrüßen Se se man eens scheenstens von mir.

Dr. Boxer: Dahin werd ich wohl schwerlich mehr kommen im Leben.

Langheinrich: Denn hab'n Se de Näse nu volljekriegt? Sehn Se: nu sind Se soweit wie ick, Dokter, und ick habe mir jar nich vom Flecke jerührt! — Da wird sich de olle Mutter eens freuen all. Et jeht ihr jut. Sie is jut im Stande. Ick hab' mir immer 'n bißken jekümmert, 'n bißken so mit nach'n Rechten jesehn.

Dr. Boxer: Das war auch sehr nett von Ihnen, Langheinrich.

Langheinrich: J, wo denn! Deswejen sag ick et nich. Uebrigens, eh ick verjesse, Dokter! Ick habe noch wat bei de Frau Mutter zu stehn: vor Tafft und Seide und Nadeln und Zwirn, ooch Stoff, wo de Frau so verschneidert hat. Ick stoße et aber nächstens ab.

Dr. Boxer winkt ab: Na alsdann! Die Sache wird sich ja einrenken.

Langheinrich: Ede!

Ede: Meester!

Langheinrich: Spute Dir man. Er nimmt einen schweren Hammer. Wenn ick nich wat in de Finger kriege, denn fahr ick noch oben aus de Haut! — Ede bringt mit der Zange ein rotglühendes Eisenstück und hält es auf den Amboß. — Nanu man los, Dokter! Kernig! forsch! Er und Doktor Boxer hämmern im Takt auf das Eisen. Na, sehn Se woll? Immer jleichmäßig, Dokter! J, Dokter, det jeht ja wie Buttermilch. Sie setzen ab, Ede trägt das Eisen wieder in die Schmiede und hält es ins Feuer. Langheinrich setzt wiederum die Wasserkanne an den Mund. Det war vor de Katze! Er trinkt.

Ede: So wat macht Durscht. Langheinrich setzt ab.

Langheinrich: Aber jlooben Se 't, Dokter: schön war 't doch!

Dr. Boxer: Was war denn nun eigentlich schön, Meister Langheinrich?

Langheinrich: Hurrjott, ja! Ick weeß nich! Ick weeß weiter nich. Aber wie ick bin Wachtmeester Schulzen bejejnet ... ick hab' mir hundsfuchsdeibelsmäßig jefreut.

Ede: Jetzt noch so 'n Jlas Bier all von Jrabown drieben, det könnt ick so jrade vertragen all.

Langheinrich: Mach', hole drei Seidel! Herr Boxer zahlt's. — Ede wischt sich die Hände in die Schürze. Ab. —

Nu woll'n Se sich also hier niederlassen! Det is keen schlechter Jedanke nich. Bloß det ... hier muß eens jerissen sind, und wenn ick Sie soll wat raten, Dokter: bloß nich umsonst bei de Leite jehn.

Dr. Boxer: Wird man mich sonst denn in Ruhe lassen?

Langheinrich: J, olle Jeschichten! Det is ja verjährt. Heut könn' se ooch nich mehr so ran an de Leite, wie damals unters Ausnahmejesetz.

Dr. Boxer: Ich werde nun jedenfalls den Versuch machen ... Gegen Politik bin ich abgekühlt. Wenn mich trotzdem die Leute doch schikanieren, dann sock ich ganz einfach wieder ab. Geh wieder zur See oder lasse mich anwerben ...

Langheinrich: Wasser hat keene Balken nich!

Dr. Boxer, fortfahrend: ... Dann laß ich mich anwerben für Brasilien und geh' mit den russischen Juden mit.

Langheinrich: Bringt det wat in?

Dr. Boxer: Gelbes Fieber vielleicht.

Langheinrich: J, noch wat, Dokter? Det wär' nischt for mich.

Dr. Boxer: Das glaub ich.

Langheinrich: Ick mir vor andre abschinden? Ei wo! Jott bewahre! Tut Langheinrich nich. Woso denn? Mir jibt woll ooch keener wat. De Menschen, det sind Jhn' jerissene Brieder, det ha' ick nu mittlerweile jelernt.

Dr. Boxer: Sie Heide Sie! Sie sind ja kein Christ!

Langheinrich: Uff die Weise komm' Se bei uns nich weiter! Ick bin so'n Christ, wie se alle sind! Wat hier in de neie Kirche sitzt ... wo se doch jetzt hier de Kirche jebaut hab'n! — da mag Jott die Christen verjeben all.

Dr. Boxer, schmunzelnd: Na ja, das sagen Sie so, Meister Langheinrich. Man darf doch kein Pharisäer sein. Wo bleibt da die christliche Langmut, Freundchen?

Langheinrich: Nee! Kann ick mir nich zu verstehn all. Ick bin ooch'n Sünder, warum denn nich? Aber wat hier zum Beispiel Dalchow is: bei dem soll d'r Deibel langmitig sind. Wat hat der mit seinem Sohne jemacht? Rausjeschmissen in Winter, bei Nacht. Denn festjebunden und durchjebläut. Denn hat er det Jungchen bei'n Schlachter jetan, und denn hat et mußten de Hämmel austreiben. Det As, der Olle, jing in Glacés! Und denn immerfort so lange jetriezt, det vermickerte Kerlchen so lange jeschunden, bis er in' See is rinjegang'. Bloß immer feste 'n Kopp jeschittelt und unterjetaucht und aus und hin.

Dr. Boxer: Was haben Sie denn gegen Dalchow, Langheinrich? Der versteht seine Sache doch ganz brillant.

Langheinrich: Ja, Mächens betrügen und so wat all. Und denn Bierdeckel um de Ohren jeschlagen, und denn heeßt et: raus det jemeine Mensch. Uff eenmal sind se jemein jewor'n! wo doch der Hund se hat zu jebracht. — Und denn is er mit Wehrhahn immer jut Freund und

brüllt wie so'n Schwein bei de Volksversammlung: et täte heut keene Moral mehr sind ... und Jesetze dajejen ... und wie und wat ... und wenn Se woll'n in de Kirche jehn: da sitzt det As und verdreht de Oogen. — *Man hört fernes Glockenläuten.* — Horchen Se man: der Piepmatz singt. — Det nenn ick immer den Piepmatz, Dokter. Denn sag ick immer: der Piepmatz singt. Ick meene, wenn se de Jlocken läuten. — Na, hab ick nich recht, det der Piepmatz singt? Seit Wehrhahn den Piepmatz im Knopploch hat, denn haben de Jlocken anfangen zu läuten. Und wenn det die Jlocken und täten nich läuten, i, denn hätte der ooch keen Piepmatz nich. *Ede kommt grinsend mit drei Seideln Bier.*

Ede: Meester! Meester! Der Piepmatz singt.

Langheinrich: Na sehn Se 't, der kennt et schon jar nich andersch. *Jeder hält sein Seidel, sie stoßen an.* Prost! Scheen willkommen in't Vaterland! *Sie trinken und setzen ab.* Det is 'n schöner Abend heut morjen. Die Nacht möcht ick ma' bei Tage sehn.

Dr. Boxer: Jetzt will ich mal 'n bißchen lästern, Meister. Ich bin gar nicht gegen das Kirchenbauen.

Langheinrich: Ick ooch nich. Kriejen de Menschen Arbeet! Ick habe zwar det Mal nischt bei besehn! Und wenn ooch manchmal 'n bißken Klamautz is, so Paster Friderici und so'n Klimbim mit bunte Fenster und Altardecken, det schad't nischt: 'n bißken Fetz muß sind.

Dr. Boxer: Die Leute woll'n auch ihr Vergnügen haben. Und außerdem sag ich mir so, Meister Langheinrich: 'n höheres Prinzip muß vertreten sein.

Langheinrich: Et macht ooch Zuzuch, könn' Se mir glooben. De Baustellen sind eens jestiegen seitdem.

Ede: Meester, es war 'mal eener jewesen, der hat keen Dach ieberm Koppe jehat ... i, wat denn, det will ick ma' noch ma' anfang'n. — Ick war ma' tief in de Heide drin. Uff eemal: wat wer' ick hören, Dokter? Da hör ick uff eemal so'n jroßet Jeschrei. — Denn komm' ick näher. Krähen! Jawoll! — Et baumelte eener hoch in de Fichte! — 'n Schneiderjeselle aus Berkenbrück: der hat sich aus Hunger uffjehängt! — Jawoll: et muß immer wat Höh'res sind. — Während sie austrinken, hört man aus einiger Ferne langgezogene Schmerzensschreie einer Männerstimme. Der Wind hat zugenommen.

Dr. Boxer, erschrocken: Was ist das?

Ede: Rauchhaupt! Det is weiter nischt.

Langheinrich: Ja, ja, det hört sich janz jruslich an, Dokter. Wat Scheenet is et ooch weiter nich. Wenn der seine Schmerzen am Beene kriegt und denn nachts so losröhrt hinter de Planke, det jeht een wahrhaftig ooch durch und durch. Nee, eh ick ma' müßte so Schmerzen erleiden, denn schieß ick mir lieber mausetot.

Ede: Hurrjotte doch mal, det is wieder so'n Wind! Dokter, det Ihn' de Kiepe nich wechfliegt.

Ein Hut wird vom Wind über die Straße gejagt. Schmarowski, ohne Hut, eine Papierrolle in der Hand, rennt hinterher.

Ede: He, he, he, he! Immer feste druff! Aujust, zeig', det De Beene hast!

Dr. Boxer: Der Deckel reißt aus, der macht nicht mehr mit!

Schmarowski, der den Hut gefaßt hat, wendet sich geärgert an Doktor Boxer: Was haben Sie eben so treffend bemerkt?

Dr. Boxer: Daß Sie ein vortrefflicher Läufer sind.

Schmarowski: Schmarowski!

Dr. Boxer: Boxer!

Schmarowski: Anjenehm. — Ich möchte Sie 'mal 'ne Frage stellen. Wissen Sie, was 'ne Teke is?

Dr. Boxer: Nee.

Schmarowski: Nich? Ick ooch nich. Nu sagen Se man ... aber was ene Schaute is, wissen Se doch!?

Langheinrich: Hier is woll'n Pferd los?! Wat soll denn hier sind? J, Kinder, immer jemietlich sind! Tag, Herr Schmarowski, wie jeht's, wie steht's? Woll'n Se Frau Schwiejermutter besuchen?

Schmarowski: Ich habe jeschäftlich hier zu tun! — Und eh ich's verjesse, möcht ich noch sagen: nehmen Sie sich jefälligst in acht.

Dr. Boxer: Wer ist denn der amüsante Herr, Meister Langheinrich?

Ede: Det is Mutter Wolffens Schwiejersohn!

Schmarowski: Mit Ihnen werd ick mir weiter nich einlassen.

Ede: Det is ooch besser.

Schmarowski: Mit Ihnen nicht! — Wieder zu Doktor

Boxer: Aber wenn Sie nich wissen, wer ick bin, denn kann Ihn' Baron von Wehrhahn Bescheid sagen, Ehrwürden der Herr General-Sup'rin'dent, Komtesse Bielschewski und Gräfin Strach.

Dr. Boxer: Bei all den Leuten soll ich nu 'rumfragen?

Schmarowski: Det tun Se! Det soll'n Se! Det machen Se man! Daß Se sich künftig besser könn' vorsehen. — Seh'n Se sich Ihre Leute an!

Langheinrich: Wat is Ihn' denn ieber de Leber jeloofen, det Se heute so unjemietlich sind?

Schmarowski, zu Doktor Boxer, der mit breitem, behaglichem Lachen bald Langheinrich, bald Ede angesehen hat: Nehm' Se sich jefälligst in acht: es ist mit uns nich jut Kirschen essen. Wir lassen nich mit uns spaßen, jawoll. Und von die Rasse, zu der Sie jehören ....

Langheinrich: Halt, Herr Schmarowski, nu is et jenuch! Is nich! Et is nu jenuch, Herr Schmarowski. Sehn Se nu, det Se weiter komm'.

Schmarowski: Wissen Sie, wo ich von hier direkt hinjeh'?

Langheinrich: Jehn Se direkt zum lieben Jott! jehn Se, wohin Se woll'n, Schmarowski, bloß halten Se mir nich vom Arbeeten ab! — Wir haben hier keene Zeit zu verlieren! — Ede, mache de Deichsel rin!

Schmarowski wütend ab.

Ede: Adje Sie!

Dr. Boxer: War das nu der Herr Schmarowski?

Das viel beneidete Kirchenlicht? Das ist ja 'ne kleine giftige Kröte.

Langheinrich: Jawoll, det stimmt, det der jiftig ist. Den haben Se nich jekannt, Dokter Boxer? Na also, denn haben Se'n nu mal jeseh'n! 'n kleener, jerissener, galliger Hund. Den sollten Se aber 'mal uffpassen, Dokter, wenn der mang de fromme Jesellschaft is. Denn läßt der de Löffel runterhäng'n, det den seine Mutter nich wiedererkennt: „Ick lebe noch vierzehn Tage höchstens, und denn komm ick zu Jesu in't Himmelreich." Ja, Scheibe! der kommt janz wo andersch hin. Bis dahin hat det noch lange Beene. Da denkt der ooch jar nich im Traume erscht dran. Der kiekt mittlerweile von unten ruff, und wo bloß wat raushängt, det wird ooch erjattert, det kann der jeringste Vorteil sind.

Ede: Na, Meester, nu kenn' Se sich uff wat jefaßt machen! Die Arbeet is futsch bei't neue Stift.

Langheinrich: Weeß ick. Mein'twejen. Et is, wie't is. Zu so wat kann ick de Schnauze nich halten, det lern ick im janzen Leben nich.

Dr. Boxer: Habt Ihr von der Sorte jetzt viel hier zu Lande?

Langheinrich: Et jeht. Vor den Winter lang' se all.

Rauchhaupt ist aus dem Türchen getreten. Er stemmt sich gegen den Wind und hält, mit der Hand über den Augen, Umschau.

Rauchhaupt: Herr Jeses, Maria und Josef, Meester, det is wieder ma' heute so'n Maximum! Wenn wer'n se denn wiederkomm' bei Fielitzen?

Langheinrich: Det wird woll heute sobald nich sind. Se woll'n jehn 'n Rejulator inkoofen. Wat biste denn heute so uffjestört?

Rauchhaupt: Wat? Fielitz 'n Rejulator inkoofen? Ick jloobe, det ieberlebt der nich. Ruft: Justav!

Langheinrich: Noch immer nich wiederjekomm'? Er wird wieder ma' uff de Jlocken passen. Denn sitzt er doch immer und paßt druff uff.

Rauchhaupt: Det is heute allens so kunterbunt. De Fielitzen hatte ihm rieberbestellt. Ick weeß nich ... denn will se Rettigsamen und denn fährt se janz einfach rin nach de Stadt. Kopfschüttelnd ab.

Ede: Von Uhre viere ab habb'n die rumjegunkt. Immer uff und ab mit de Diebslaterne. Die sind heute jar nich schlafen jejang'.

Langheinrich: Na, Fielitz 'n Rejulator inkoofen! Denn eßt der, schläft der und trinkt der doch nich.

Rauchhaupt, hinter der Planke: Justav!

Dr. Boxer: Da kommt ja der Bengel gerannt!

Langheinrich: Richtig. Rauchhaupt! Justav is da. Gustav kommt sehr aufgeregt angetanzt und zeigt, heftig gestikulierend, in die Gegend zurück, aus der er gekommen ist.

Ede: Det is woll'n Kriegstanz soll woll det sind. Det hat janz 'n kannibalisches Ansehn! Ick jloobe, det Luder frißt Menschenfleesch.

Langheinrich: Mache man, det De zu Vatern kommst.

Ede: Wi'ste woll!

Langheinrich: 'raus mit 'n Rettigsamen!

Gustav, gestikulierend, bringt die hohle Hand vor den Mund und tutet wie durch eine Trompete. — Lachen. —

Ede: Wo brennt et denn nu, oller Pulverkopp?

Langheinrich: Ede, halt'n man feste.

Ede: Jawoll! Will sich an Gustav heranschlängeln, dieser merkt es, zieht sich tutend zurück und rennt tutend fort, dabei hat er eine Streichholzschachtel fallen lassen. Nanu!

Langheinrich: Wat is'n det?

Ede: Det kann ick eens brauchen.

Langheinrich: Wat?

Ede: Schweden! 'ne janze Schachtel voll.

Die Schulzen kommt hastig die Treppe heruntergestürzt.

Schulzen: Meester!

Langheinrich: Wat denn?

Schulzen: Meester!

Langheinrich: Jawoll!

Schulzen: ... Et ... et ... et ... bei ...

Langheinrich: De Frau?

Schulzen: Nee, bei Fielitzen.

Langheinrich: Wo? — — — —?

Schulzen: Bei de Fielitzen ...

Langheinrich: Wie denn? Nich bei de Frau? Herrjott noch ma', Schulzen! Er schüttelt sie. Verschnauf' Dir doch man. Et is, wie et is, ick muß mir mit abfinden. Ick bin hier uff Dod und Leben jefaßt!

Schulzen: Spritze!

Langheinrich: — — Wat soll det nu wieder sind? Dir wird et woll rappeln.

Schulzen: Nee, et brennt!!!

Langheinrich: Denn blas et man, Schulzen! — Wo brennt et denn?

Schulzen: Bei Fielitzen!

Langheinrich: Himmel Schockschwerenot!!! — Er läßt Feile und Nägel fallen, die er in der Hand hat.

Ede: Wo brennt et?

Schulzen: Bei Fielitzen brennt's aus de Dachlucke!

Dr. Boxer ist vorgetreten: Mordsdonnerwetter, is das ein Rauch! Komm' Sie 'mal her, hier kann man's gut sehn, Meister.

Ede hat ebenfalls in die Feuerrichtung gestarrt, macht ein Gesicht, wie wenn ihm ein Seifensieder aufginge, und pfeift verständnisinnig: Da hilft keen Maulspitzen, gepfiffen muß sind.

Langheinrich: Ede! Renne zu Scheiblern! Loof! Hole de Pferde! Jeh! Zu de Spritze! Det schwalcht ja schon iebern Jiebel ruff! Er rennt ins Innere der Schmiede, wirft die Schürze ab, setzt den Feuerwehrhelm auf, macht Gürtel um usw.

Schulzen: Keen Mensch nich zu Hause, allmächtiger Jott!

Dr. Boxer: Das ist noch das Gute bei der Sache.

Man hört fernes Feuerhorntuten.

Schulzen: Her'n Se, Herr Doktor? nu tuten se schon.

Langheinrich kommt wieder, als Spritzenmeister uniformiert: Jehn Se man aus de Spucklinie, Schulzen! Sehn Se man lieber oben zu. Hier is nischt zu machen mit de

Krystierspritze. Jehn Se man oben bei meine Frau. Halt! Schlissel zu 't Spritzenhaus. Deiwel noch 'mal!

Die Schulzen ab ins Haus. Rauchhaupt steckt den Kopf über die Planke.

Rauchhaupt: Meester, det brenzelt ja so in de Luft.

Langheinrich: Et brenzelt jehörig! Bei Fielitzen brennt 's all!

Rauchhaupt: Wat Deiwel! Da weeß ick ja jar nischt von.

Langheinrich: Na, Menschenskind, davor biste ooch Wachtmeester. Rennt ab.

Ein vierzehnjähriger Junge kommt gestürzt.

Der Junge, zu Dr. Boxer: Meester, 'n Schlissel zu't Spritzenhaus! Se kenn' nich rin zu de Spritze, Meester!

Dr. Boxer: Ich bin nicht der Meister, beruhige Dich!

Der Junge: Se soll'n jleich rum zu de Spritze komm'.

Dr. Boxer: Junge, ich hab's Dir ja schon gesagt.

Der Junge: Et brennt!

Dr. Boxer: Das weiß ich. Der Meister ist fort. Der ist jetzt längst bei der Spritze unten.

Der Junge: Et brennt, Se soll'n zu de Spritze komm'! Er läuft fort.

Rauchhaupt ist mit zwei kleinen Mädchen, die sich an seinen Lumpen festhalten, in die Pforte getreten.

Rauchhaupt: Det bin ick jewohnt. So wat regt mir nich uf. Mieze! Lotte! Kannst 'mal wat sehn komm'. — Ick habe viel hundert Brände jesehn.

Dr. Boxer legt das Schurzfell ab: Es ist aber traurig für die Leute.

Rauchhaupt: Allens is traurig in de Welt. Et is bloß de Frage, wie man et ansieht! Detselbe, sehn Se, kann lustig sind. Ick ziehe zum Beispiel Ananas, und, sehn Se, wo ick det Warmhaus zu stehen habe ... det jrenzt doch mit Fielitzens Hintermauer: nu brauch ick drei Tage nich heizen, sehn Se.

Ein etwas älteres Mädchen kommt ebenfalls durch die Pforte und schmiegt sich den übrigen an. Die Schulzen beugt sich aus dem Giebelfenster.

Die Schulzen, zurück ins Zimmer sprechend: Meestern, Se kenn' janz jeruhig sind, der Wind kommt janz von de andre Seite. Sie verschwindet.

Rauchhaupt: Haben Se de Feuerhexe jesehn? Die weeß immer, wo der Wind herkomm' tut. — Ick ha' mir zurückjezogen, jawoll. Bloß immer so'n Schweißhund ... det mocht ick nich sind. Ick mische mir jetzt nich mehr in Jeschäfte. Aber die, det kennte 'n Bissen sind. Ein Feuerwehrmann geht sehr aufgeregt tutend vorüber. Man nich so doll, Aujust, immer Jeduld! Sonst ... det Dir man ja nich de Hose platzt.

Feuerwehrmann, wütend: Halt Du de Schnauze, Urian! Versteck' Dir in Deine Maulwurflöcher! Tutend ab. Ein viertes und ein fünftes Mädchen, neun- und zehnjährig, schließen sich dem Alten an.

Dr. Boxer, lachend: Das is ja 'n ziemlich fletziger Kerl!

Rauchhaupt: Justeken, Leneken, jib mich de Hand.

— Det is bloß allet de Rasche, sehn Se, der weeß nich, wat vorjehn tut in de Welt. Der bläst de Trompete von Jericho, sehn Se, oder jar de Posaune von't jüngste Jericht!

Drei Mädchen, elf-, zwölf- und dreizehnjährig, kommen ebenfalls aus der Pforte und fügen sich zu der Gruppe.

Dr. Boxer: Ich weiß nicht, wie meinen Sie das, Herr Rauchhaupt?

Rauchhaupt: Kann sind, Mutter Wolffen hat Schwaben jesengt. Jut! Mag et meinetwejen ooch andersch sind. Aber wenn Mutter Wolffen ma' wat in de Hand nimmt, denn wird et allet jründlich rasiert!

Dr. Boxer: Wie meinen Sie das?

Rauchhaupt: Ick meene man bloß! Er zieht sich zurück mitsamt den Kindern.

Der Vorhang fällt.

## Dritter Akt

Amtszimmer beim Amtsvorsteher von Wehrhahn. Ein großer, weiß getünchter Raum zu ebener Erde. In der linken Wand die Eingangstür. An der Wand rechts der lange Amtstisch mit Büchern, Akten und dergleichen belegt; hinter ihm der Stuhl für den Amtsvorsteher. Am Mittelfenster Tischchen und Stuhl für den Schreiber. Ein Schrank aus weichem Holz vorn rechts. Einige Aktenregale an der Linkswand. Kleine Tür in der Hinterwand. Einige Stühle.

An seinem Tischchen sitzt Glasenapp. Der Stuhl des Amtsvorstehers ist leer.—Vor dem Amtstisch, in ziemlich erregter Unterhaltung, warten Dr. Boxer, Langheinrich, in Spritzenmeister-Uniform, Ede und drei Feuerwehrleute. Alle gerötet, schmutzig, naß und verrußt. Die Schulzen, etwas blaß, hat sich auf einen Stuhl niedergelassen und wartet ebenfalls. Sie ist sehr nachdenklich und nimmt mehrmals das Kopftuch ab und bindet es neu, nachdem sie das graue Haar in Ordnung gestrichen. — Der Tag der Vorgänge ist der gleiche wie im zweiten Akt, etwa fünf Stunden später.

Die Unterhaltung verstummt plötzlich.

von Wehrhahn kommt im größten Amtseifer. Er hält die Finger der linken Hand ans linke Auge, wie wenn ihn dort etwas schmerzte, setzt sich hinter den Amtstisch, nimmt die Hand herunter, zwinkert mit dem Auge schmerzlich und beginnt: Na, wie steht es nu mit die Schweinerei?

Langheinrich, von Arbeit, Schnaps und Bier merklich animiert: Ick hätte zu melden, Herr Baron, et is allens janz jänzlich 'runterjebrannt.

von Wehrhahn, indem er einen Gegenstand, den er mitgebracht hat, vor sich auf den Tisch wirft. Es ist eine Kabinettphotographie in einem Rahmen aus natürlichen Rehpfoten: Weil Ihr alle mit'nander Schlafmützen seid! Janz jräßliche Schlaf-

müßen, alle mit'nander, wie die janze Jesellschaft jebacken ist. Noch nich janze drei Meilen entfernt von Berlin, da müßte die Sache janz anderen Zuch haben.

Ede, halblaut zu Dr. Boxer: Zuch hat et woll eenklich jenug jehat.

Langheinrich: Herr Baron...

von Wehrhahn: Schon jut. Ich weiß schon Bescheid. Er zieht das Taschentuch, wischt sich den Schweiß von der Stirn und tupft sich das Auge.

Langheinrich: Herr Baron, ick möchte jehorsamst beanstanden ... wir haben det unsre redlich jetan. Wir sind mit de Spritze zur Stelle jewesen ...

von Wehrhahn: Schafft Euch 'ne bessere Spritze an.

Langheinrich: Herr Baron, wenn et aber keen Wasser nich jibt.

von Wehrhahn: Bier jab's aber doch!

Langheinrich: — — — — — — — — — — — — — —?

Ede: Det Löschen macht Durscht.

von Wehrhahn: Das scheint in der Tat so jewesen zu sein. — Glasenapp, woll'n Sie 'mal bitte nachsehn, ich habe hier 'was ins Auge jekriegt. Glasenapp springt auf und untersucht. Ich hatte jrade die Schulzen verhört, da stürzte der nördliche Jiebel zusammen. Es war wohl 'n Funke oder so 'was. — Apropos, ist die Schulzen nicht hier jewesen?

Schulzen: Hier bin ick ja.

Glasenapp: Jawohl, Herr Baron.

Wehrhahn winkt ab. Glasenapp tritt zurück und verfügt sich an seinen Tisch.

von Wehrhahn: Also vorwärts! Es ist mir zu Ohren jekommen ... die Frau Schulze hat es mir mitjeteilt, vor Ihrer Werkstelle, Meister Langheinrich, da hat sich ein Vorjang abjespielt. — Sie haben den Lümmel also jesehn, unmittelbar ehe das Feuer hochkam, und da hat er 'ne Zündholzschachtel jehabt. Wie war das nu mit die Streichholzjeschichte? Drücken Sie sich 'mal jefälligst aus.

Langheinrich: Er hat eene Streichholzschachtel jehat. Jawoll!

von Wehrhahn: Und die hat er fallen jelassen.

Ede: Und ick habe se uffjehoben. Jawoll.

von Wehrhahn: Sie?

Ede: Ja. Als wie icke. Det is se hier. Et sind nich mehr janz alle Hölzken beisamm', ick habe mir mehrmals wat anjeroocht. Er legt eine Streichholzschachtel auf den Amtstisch.

von Wehrhahn, von Edes Art unangenehm berührt, nimmt die Schachtel auf und fixiert Ede: — Sie haben wohl tüchtig jeholfen, was?

Ede: Derbe! Sonst macht et ja keenen Spaß.

von Wehrhahn: Ich meine, janz besonders beim Biertrinken?

Ede: Det ha' ick ooch richtig verstanden. Jawoll.

von Wehrhahn: Sie sind wohl sehr spaßhaft aufjelegt?

Ede: Immer fidel und verjnügt, Herr Vorsteher!

von Wehrhahn: Das freut mich ja janz außerordentlich. — Sagen Sie 'mal, sind Sie Doktor Boxer?

Dr. Boxer: Ganz recht. Doktor Boxer.

von Wehrhahn: Der sind Sie? So, so! Hätte Sie fast nich wiedererkannt. Ihre Mutter hat hier noch den kleinen Kramladen ... Ihr Vater war doch der Handelsmann —?

Dr. Boxer, absichtlich mißverstehend: Jawohl, mein Vater war Landwehrmann und erhielt anno 70 das eiserne Kreuz.

von Wehrhahn: So, so!? Natürlich! Ich weiß ja Bescheid. — Ihre Mutter kam neulich 'mal zu mir jelaufen und brachte mir mehrere Steine mit. Küchenfenster zerteppert, jlaub ich. Uebermütige Bengels jewesen! Habe natürlich nachjeforscht. Sie wollen sich, hör ich, hier niederlassen? — Es ist 'n sehr juter Arzt hier am Ort! — Früherer Stabsarzt! Aeußerst tüchtig.

Dr. Boxer: Das bezweifle ich keinen Augenblick.

von Wehrhahn: Ja, offen jestanden, heutzutage ... ob das hier jrade Ihr Boden ist?

Dr. Boxer: Das kann ich ja alles in Ruhe abwarten.

von Wehrhahn: Natürlich! Wir auch. Also fahren Sie fort. — Was haben Sie demnach bemerkt, Doktor Boxer?

Dr. Boxer: Ja, das mit den Streichhölzern allerdings.

von Wehrhahn: Das mit dem Tuten und das mit den Streichhölzern?

Dr. Boxer: Gewiß.

von Wehrhahn: Wo waren Sie, als das geschah?

Dr. Boxer: Ich stand vor der Schmiede bei Meister Langheinrich.

von Wehrhahn: Hatten Sie da 'was Besondres zu

tun? —? Sie brauchen nicht unjedulдig zu werden. Es jeht mich zunächst allerdings nichts an. Ihr sympathisierender Hang zu den Handwerkern ist uns ja auch schon von früher bekannt. — Der Junge wird also nun festjesetzt. Ich denke, daß Wachtmeister Tschache ihn festnimmt. Jedenfalls ist er ihm auf der Spur. Er ist auch in Rahnsdorf jesehen worden. Rufen Sie doch 'mal Sadowa an! Glasenapp ab durch die Tür in der Rückwand.

Dr. Boxer: Bin ich entlassen, Herr Amtsvorsteher?

von Wehrhahn: Bedauere unendlich. Warten Sie ab. Schulzen! Wo steckt denn Ihr Neffe heut? Ich hab ihn den janzen Tag nicht jesehn. Weiß keiner, wo Wachtmeister Schulze ist?

Ede, halblaut: 'n bißken 'n Steckbrief eens hinterher schicken.

von Wehrhahn: Weiß keiner, wo Wachtmeister Schulze ist? — Hat jemand schon die Frau Fielitz jesprochen? Oder ist sie noch nicht von Berlin zurück? — Jemand soll 'mal zu Kommerzienrat Reinberg jehn. — Zu Glasenapp, der wieder eintritt: Da ist Herr Schmarowski, der Schwiejersohn: der unterbreitet dort heut' seine Baupläne. Sagt ihm 'mal jemand schonend Bescheid.

Ede, halblaut zu Boxer und Langheinrich: Ja, det er nich iebern Kirchturm fällt. Langheinrich und Doktor Boxer haben Mühe, das Lachen zu verbeißen.

von Wehrhahn bemerkt das: Finden Sie das vielleicht lächerlich? — Ich weiß nicht, weshalb Sie sonst lachen, Langheinrich. Wenn Leute sich redlich bemühn und ar-

beiten und denn so'n Schrecken über sie kommt, so'ne Prüfung von Jott, kann man hier direkt sagen: da schütze uns Jott vor: da lache ich nicht! — Haben Sie nun den Eindruck jehabt ... ist Ihnen der Bursche so vorjekommen ...? Ich meine, im Hinblick auf den Brand! Als ob es mit ihm nicht janz richtig wäre?

Ede, halblaut zu Boxer und Langheinrich: Janz richtig wird et mit dem woll nich sind.

von Wehrhahn: War er Ihnen verdächtig? Ja? Oder nicht? Oder ist Ihnen jar der Jedanke jekommen, er habe den Brand vielleicht anjelegt?

Dr. Boxer: Nein! Denn ich bin hier zu fremd geworden. Die Verhältnisse hier überwältigen mich.

von Wehrhahn: Inwiefern?

Dr. Boxer, scheinbar sehr ernst: Ich komme aus kleinlichen Zuständen. Auf dem Wasser wird man an Enge gewöhnt. Wie gesagt! Ich kann hier vorerst noch nicht mitsprechen und bitte deshalb um Nachsicht durchaus.

von Wehrhahn: Es handelt sich hier um jar keine Zustände. Was hier vorliegt, ist 'n konkreter Fall. Zum Beispiel, hat der Junge jetutet. Was hat das mit Enge und Weite zu tun?

Dr. Boxer: Ganz richtig. Es fehlt mir an Ueberblick. Ich kann mich so plötzlich nicht wieder zurechtfinden. Ich fühle die ganze Wichtigkeit, natürlich, den Ernst der heimischen Zustände, und das macht mich beklommen zunächst, Herr Baron.

von Wehrhahn: Er hat doch jetutet, so durch die Hand? Sie haben das Tuten doch auch jehört, Langheinrich?

Langheinrich: Jawoll! Det er feste jetutet hat.

Ede: Wenn eener so feste eens tuten tut, denn tut eener tuten, det tut man ooch hören tun.

von Wehrhahn, zu Langheinrich: Haben Sie irgend sonst 'was Verdächtiges bemerkt? Ich meine: direkt bei der Löscharbeit? Ich meine: Momente, die anderswohin deuten . . . deuten könnten doch jedenfalls? Langheinrich sinnt nach, schüttelt dann den Kopf. Ins Innere des Hauses kamen Sie nicht?

Langheinrich: Ick ha' bloß'n Blick in de Stube jetan — da kam aber ooch de Decke schon 'runter. Een Millimeter, denn wär' ick jestickt.

von Wehrhahn: Das Feuer ist außen anjelegt. Das vermutet auch Wachtmeister Tschache janz richtig. Wahrscheinlich von hinten, vom Ziegenstall. Das stimmt auch mit Ihrer Aussage, Schulzen! Wo Sie ihn haben ums Haus schleichen sehen! Ueberm Ziegenstall ist ein Fenster jewesen, und da guckte jewöhnlich Stroh heraus. Ich selber habe das noch so beobachtet. Es ist nach dem Rauchhauptschen Jarten hin. Das Fenster, das hat den Jungen jereizt. Es hat ihn jereizt, weil er's täglich jesehn hat, und nun ist er janz einfach aufs Stalldach hinauf und von da zu der fraglichen Luke jelangt. Höchst anjenehm ist so'ne Nachbarschaft! — Wer kommt denn da über die Straße jeheult?

Glasenapp blickt durchs Fenster: Schuhmacher Fielitz und seine Frau.

von Wehrhahn: Was? Ist das Frau Fielitz, die da so jeheult kommt? Zum Steinerweichen ja jradezu!

Frau Fielitz, die man schon von außen laut und stoßweise hat weinen hören, kommt, auf den Gemeindediener gestützt, hinter ihr ihr Mann, der einen großen neuen Regulator sorgfältig im Arme trägt. Fielitz und Frau sind im Sonntagsstaat.

von Wehrhahn: Na, Jott noch 'mal, Fielitzen: — Jottvertrauen! Das Jottvertrauen is immer die Hauptsache. Zum Sterben ist die Jeschichte noch nicht. — Holen Sie 'mal 'rüber 'n Kognak, Nickel. Nickel! Jehn Sie zu meiner Frau. Erst muß sie 'mal erst zur Besinnung komm'. — Tun Sie mir den Jefallen, Frau Fielitz, und hören Sie auf mit dem Tränenerjuß. Ich will Ihnen des meinswejen ja jlauben. Es ist 'n jehöriger Schicksalsschlag. Sind Ihnen wertvolle Sachen verbrannt? — Frau Fielitz heult stärker. Frau Fielitz! Frau Fielitz! Hören Sie auf mich! Bitte, hören Sie 'mal, wenn ich mit Ihnen rede! Verlieren Sie jefälligst 'mal nicht den Verstand. Verstehen Sie? Den Kopf nicht verlieren, Fielitzen! Sie sind ja doch sonst 'n verständiges Weib. Na, wenn nicht, denn nicht! Nickel, der hinausgegangen war, kommt wieder mit Rumflakon und Gläschen. Man 'ran mit dem Schnaps. — Ich werde mich lieber an Sie wenden, Fielitz, Sie sind wenigstens, wie ich sehe, jefaßt. Das muß auch 'n Mann sein, verstehn Sie mich. In jeder Lage, es ist, wie's ist. Also, Fielitz, jeben Sie mir 'mal Bescheid! Ich will Sie

'mal erstlich das Gleiche fragen: sind Ihnen wertvolle Sachen verbrannt?

Fielitz, es gelingt ihm, während er spricht, nur teilweise, einen krampfhaften Weinanfall zu unterdrücken: Jawoll. Sechs blaue Scheine Papierjeld.

von Wehrhahn: Donner und Doria! Is das wahr? Und nich 'mal natürlich die Nummern jewußt. Kinder, Ihr seid janz jehörig leichtsinnig. Vorher bedenken! Das nutzt jetzt nichts. Fielitz, hören Sie? Vorher bedenken! — Jetzt fängt der mir auch noch zu heulen an. — Verstehen Sie? Bar Jeld jehört in die Bank. Und überhaupt: die janze Jeschichte ... Man läßt sein Jewese nicht so allein. Man soll sein Jewese nicht so allein lassen, besonders wo so'n Jesindel ist.

Fielitz: Ick ... ach ... wer denkt denn uf so wat, Herr Vorsteher!

von Wehrhahn: Lejen Sie doch die Uhr 'mal weg.

Fielitz: Ick bin 'n friedlicher Mann, Herr Vorsteher. Ick ... ick ... ick ... ick ... i, du lieber Jott! Det weeß ick nich, wie det jekommen is. — Ick stehe jut mit de Leute, ick zanke mir nich ... Ick ha' Fehler bejang'n in mein Leben. Det kommt, wenn schlechte Jesellschaft is. Aber det se mir deshalb deswejen so mitspiel'n, det ha' ick, wahrhaftigen Jott, nich verdient.

Frau Fielitz, weinend: Fielitz, was hab ich Dir immer gesagt! Wer hat nu recht, hä? Wer wird nu woll recht han? Um uns hast Du dir keine Feinde gemacht. Das

sein ebens sein das ganz andre Geschichten. Der Herr von Wehrhahn wird wissen, warum!

Fielitz: I, Mutter, schweig stille, det war meine Pflicht.

Ede macht halb im Scherz, halb im Ernst eine Faust hinter Fielitz, über dessen Kopf. Wehrhahn bemerkt es.

von Wehrhahn: Sie! Heda! Was haben Sie denn da jemacht? Sie haben doch hinter Fielitz jestanden und ihm überm Kopfe eine Faust jemacht.

Ede: Ick bin vielleicht brustschwach, ick weeß et nich.

von Wehrhahn: Hören Sie, ich will Ihnen 'mal 'was sagen: Verrückte jehören ins Irrenhaus. Aber wenn Sie sich weiter frech benehmen, so kommen Sie vorher noch ins Loch! — — Ich habe Sie nicht recht verstanden, Frau Fielitz. Sie deuteten eben etwas an. Haben Sie irgend Verdacht in der Richtung? Ich lasse mich näher darüber nicht aus. Vermuten Sie etwa, wie soll ich sagen, einen quasi politischen Racheakt? Dann dürfen Sie unbedingt nicht zurückhalten. Wir kommen der Sache dann schon auf den Grund.

Frau Fielitz: Nee, nee, nee, nee, ich hab' keen Verdacht. Lieber will ich doch betteln gehn uf der Landstraße. Beschuldigen mag ich en' Menschen nich. Ich weeß ni. Ich kann mir keen Versch ni druf machen. Ich bleibe dabei. Ich weeß ebens nich. — 's war alles verschlossen. Mir gingen fort. 's Küchenfeuer war ausgelöscht, de Platte war kalt. Na, wie is nu gekomm'? Ich kann 's ni begreifen. Ich weeß ebens nich. Aber seh'n Se, daß jetzt

hier aso a Kerl und tut hier aso 'ne Anspielung machen! Das kränkt een ja ei de Seele 'nein.

von Wehrhahn: Lassen Sie sich das durchaus nicht anfechten. Wo kämen wir dann alle mit'nander wohl hin? Wer heutzutage zur Kirche jeht, der hat die janze Welt auf dem Halse. Halten Sie sich nur immer an mich. Er kramt unter den Papieren. Uebrigens hab ich da 'was jerettet. 'n Bildnis von Ihrem verstorbenen Mann. Ich jlaube wenigstens, daß er das sein wird. Es war mit Rehpfoten einjefaßt. Er entdeckt das Bildnis und reicht es der Fielitzen. Da!

Frau Fielitz nimmt es, faßt mit einer schnellen Bewegung von Wehrhahns Hand und küßt sie weinend.

Ede, ziemlich laut: Hat eener zufällig keen Stücksken Schwamm bei sich? Et is: det de Strimpe nich Wasser ziehn!

von Wehrhahn: Notieren den Burschen, Glasenapp! 'raus! Auf der Stelle! Entfernen Sie sich.

Ede mit drolligen Arm- und Beinbewegungen ab. Unterdrücktes Gelächter.

von Wehrhahn: Ich muß mich über Sie wundern, Langheinrich. Die richtige Jaljenphysiognomie. So 'n Messerstecher! So 'n Sozialist! Mehrmals wegen Straßenkrawalle jesessen. Sie nehmen so 'was in Brot und Lohn.

Langheinrich: Det jeht mir nischt an, Herr Amtsvorsteher. Ick mische mir nich in die Politik.

von Wehrhahn: So? Wirklich? Das müssen wir 'mal erst abwarten.

Langheinrich: Wenn eener man jlatt seine Arbeit macht ....

von Wehrhahn: Redensarten! Papperlapapp! Soll einer mir sagen, mit wem er umjeht, dann will ich ihm sagen, wer er ist.

Man hört das Gemurmel und Geschwatze einer Menschenmenge. Wachtmeister Schulze, in voller Gala, tritt ein.

von Wehrhahn: Wo sind Sie denn heute jewesen, Schulze?

Gendarm Schulze, einige Sekunden fassungslos, dann: Zu befehlen! wir haben den Jungen jefaßt.

von Wehrhahn: So. Wer denn?

Gendarm Schulze: Ick und Tschache.

von Wehrhahn: Wo?

Gendarm Schulze: Hier janz in de Nähe, bei de Kirche.

von Wehrhahn: Was? Hier bei dem neuen Jotteshaus?

Glasenapp: Da sitzt er immer und paßt uff de Glocken.

von Wehrhahn: Warum haben Sie denn das nicht früher jesagt? Wollte er fortlaufen? Lief er fort?

Gendarm Schulze: Er saß im Jraben und merkte uns nich. Tschache konnte bis dichte 'ran reiten. Und dann haben wir'n jleich beim Wickel jehat.

Er tritt zurück und faßt Gustav mit an, den Tschache hereinführt. Einiges Volk dringt mit herein.

von Wehrhahn: Hm! Also da wäre er jedenfalls.

Es tut mir jewissermaßen leid! Der Sohn eines weiland preußischen Wachtmeisters .... Hat jemand den alten Rauchhaupt verständigt? Es mag ihn 'mal einer holen jehn.

Schulzen: Ick bin bei 'ne Kranke zur Pflege, Herr Vorsteher. Wenn ick vielleicht, det ick nu könnte abkomm'...

von Wehrhahn: Protokollieren Sie, Glasenapp. Nein, Schulzen, vorläufig müssen Sie hier bleiben. Die Sache ist bald jenug abjemacht. — Wollen wir also protokollieren ... Er lehnt sich in den Stuhl zurück und blickt, wie um sich für das Diktat zu sammeln, an die Decke.

Langheinrich, leise zu Dr. Boxer: Sehn Se sich man de Fielitzen an, Dokter! Wat? Is se nich quittenjelbe jewor'n? — Wenn det man nich schief jeht, kann ick Ihn' sagen. — Er zeigt Dr. Boxer, der abwehrende Bewegungen macht, verstohlen etwas in der hohlen Hand. Woll'n Se wat sehn? Ja? Zündschnur is det.

Dr. Boxer, leise: Wo ist denn das her?

Langheinrich: Det weeß ick doch nich! Det kann ieberall aus de Welt her sind. Det kann ooch aus Fielitzens Keller sind. Jawoll doch! Jlooben S'et etwa nich? Und wenn ick man wollte schlecht sind, Dokter...

von Wehrhahn: Privatjespräche jibt es hier nicht.

Frau Fielitz zupft Langheinrich und fragt leise: Sie han Leontinen heute getroffen? Wo denn?

Langheinrich, mit triumphierendem Blick auf Schulze: Vor'm Woltersdorfer Pusch!

von Wehrhahn: Also, Glasenapp ... Schauderhafte Jeschichten. Das ist diesen Herbst der siebente Brand. So 'was nennt sich nun zivilisierte Jesellschaft! Diese Schwefelbande will Christen sein! Man braucht bloß 'mal abends auf den Balkon treten, irgendwo is immer 'n Feuerschein. Ich habe mitunter in klaren Nächten bis fünfe zujleich am Himmel jezählt. Verhöhnung von Richter und Jesetz! Das ist bei den Schuften so einjerissen, als wenn das 'n Sonntagsverjnügen ist. — Aber sachte! Immer Jeduld, meine Herrschaften. Wir kennen die Fährten! Wir haben die Spur! Die Betreffenden werden janz furchtbar erwachen, wenn die Ahndung janz plötzlich 'mal über sie kommt. Wer etwas von Kriminalistik versteht, der weiß, daß sie langsam und sicher vorjeht und schließlich den Schuldigen sicher packt. — Aber Landrat von Stöckel bemerkte janz richtig: der janze moralische Niederjang, die Verwilderung auf der janzen Linie ist Folge des Mangels an Religion! Jebildete Leute entblöden sich nicht, die jöttlichen Jrundlagen anzutasten, auf denen das Heilsjebäude ruht. — Aber, Jott sei Dank, wir sind auf dem Posten! Wir sind sozusagen toujours en vedette! — Und Dir, Junge, Dir sag ich: Es gibt einen Jott! Verstehst Du, es jibt einen Jott im Himmel, vor dem keine Schandtat verborgen ist. Nächstenliebe! Christlicher Geist! Hosen stramm und den Hintern versohlt! Dir wollt ich das Feuermachen schon austreiben! Lümmel infamer! Taugenichts! Jawohl, Doktor Boxer. Verstehn Sie mich! Sie können jetrost mit den Achseln zucken, das stört mich im aller-

jeringsten nicht. Sie könnten sojar die Feder erjreifen und öffentlich Zeter und Mordio schrein! Prügel! Ohrfeigen! Christliche Zucht! Und keine Jefühlsduseleien, verstanden? Wir fürchten uns vor dem Buddha nicht!!

Gustav ist durch die steigende Erregung des Redners ebenfalls mehr und mehr erregt worden, bis er am Schlusse der Ansprache sich nicht mehr beherrschen kann und in ein lautes, täuschend nachgeahmtes Eselsgeschrei ausbricht: J! a! a! a! J! a! a! a! — Betretenheit! —

von Wehrhahn, ebenfalls betreten: Was bedeutet denn das?

Glasenapp: Ich weiß wirklich nicht.

Langheinrich: Det is Justavens Kunst, Herr Amtsvorsteher. Vor Tierstimmen nachmachen ist der berühmt!

von Wehrhahn: So! Und was hätte denn das wohl sein sollen?

Langheinrich: — Det sollte wahrscheinlich 'n Löwe sind. Lautes Gelächter. von Wehrhahn zuckt mit den Achseln, lacht höhnisch und begibt sich auf seinen Platz. Stille. Dann erneuter Lachausbruch.

von Wehrhahn: Ich bitte um Ruhe! Hier wird nicht jelacht! Wir machen für Sie keine faulen Witze. Hier werden für niemand Witze jemacht. Wir verhandeln hier blutig ernste Jeschichten. 'n Zirkusverjnügen ist das hier nicht!

Rauchhaupt tritt ein. Er bleibt stehen und glotzt hilflos um sich.

Frau Fielitz zieht Gendarm Schulze, der, ihr den Rücken

zukehrend, nahe bei ihr steht, am Rock, so daß er sich umwendet, und fragt mit kummervollem Gesicht: Han Sie mei Mädel heute gesehn? Gendarm Schulze nickt und kehrt sich wieder ab.

Frau Fielitz, wie vorher: Sie han Leontine gesehn heute morgen? Gendarm Schulze nickt wieder und wendet sich ab.

Frau Fielitz, wie oben: Wo han Se se denn getroffen, Herr Wachtmeester?

Gendarm Schulze, fast ohne die Lippen zu bewegen: Das war hinter'm Woltersdorfer Pusch.

Rauchhaupt, zu Langheinrich: Wat is denn hier los, Meester? Wat soll denn hier sind?

von Wehrhahn bemerkt Rauchhaupt: Sie sind pensionierter preußischer Wachtmeister?

Rauchhaupt hat die Frage überhört: Kollege Schulze, wat soll denn hier sind?

Gendarm Schulze: Der Herr Baron hat Dir wat jefragt. Ick kann Dir da keene Auskunft nich jeben, det jeht jegen meine Instruktion. Hättst Du man mehr uffjepaßt uff den Jungen! Jepredigt hab ick Dir det eens jenug.

Rauchhaupt: — — Ick weeß ja nich', wat Du jepredigt hast!! — So'n oller Oelkopp! Predige man!

Gendarm Schulze: Ich bitte zu Protokoll zu vernehmen, det Rauchhaupt mir dienstlich beleidigt hat.

Rauchhaupt: Wat? Weil Du so'n oller Dussel bist? Da soll ick Dir dienstlich beleidigt haben ...

von Wehrhahn: Mann Jottes! Wissen Sie denn, wo Sie sind? Sie kommen wohl eben aus Hinter-Indien?!

Da soll doch das Donnerwetter reinschlagen. Still jestanden! Ordre pariert!

Rauchhaupt: Zu Befehl! Ick melde jehorsamst, Herr Vorsteher ...

von Wehrhahn: Daß Sie renitent und aufsässig sind! Sie wollen sich unjlücklich machen, mein Bester! Wie lange sind Sie schon außer Dienst?

Rauchhaupt: Elf Jahre.

von Wehrhahn: Außerdem noch wahrscheinlich Jedächtnis lädiert. Ueberhaupt so'n Aeußeres! Teufel noch 'mal! So'n Exterieur eines alten Wachtmeisters ... Ich glaubte, ich hätte ausjelernt.

Rauchhaupt: Ick bin ... Sie werden jehorsamst entschuldigen ...

von Wehrhahn: Nichts wird hier entschuldigt! Verstehn Sie mich? Sie riechen direkt. Sie verpesten die Luft.

Rauchhaupt: Is aber bloß Erdjeruch ...

von Wehrhahn: Pferdemist!

Rauchhaupt: Denn müßte det sind von de Ananas ...

Gelächter.

von Wehrhahn: Kurz: machen Sie möglichst bald, daß Sie fortkommen, sonst, wie gesagt ... immer fort! fort! fort! Sie haben vermutlich jesehen, was hier vorjeht, und nu haben Sie weiter hier nichts mehr zu tun. — — — Fertig! Hier sind die Papiere, Wachtmeister! Und janz direkt rüber aufs Amtsjericht.

Er übergibt an Schulze Papiere, die Gendarmen rasseln mit den Säbeln, fassen Gustav fester und machen Anstalten, ihn hinauszu-

führen. Währenddessen glotzt Rauchhaupt in steigender, hilfloser Angst um sich. — Stille. —

Dr. Boxer: Ich habe den Eindruck, Herr Amtsvorsteher, der Junge hier ist ein Patient. Verzeihen Sie, daß ich mich doch noch einmische ...

Langheinrich: Der Junge is blöde, der is janz verrückt.

Schulzen: Nee, nee, Herr Dokter! I nee, Meester Langheinrich, der Junge weeß, wat er machen tut. Ick hatte 'ne Jlucke hatt ick jehat, mit elf junge Hühnerken ausjebrütet, da hat er mir sieben erschmissen von.

Gendarm Schulze: I, Tante, und denn ooch die andere Jeschichte, wo er Sie 'mal dem Täschchen jestohlen hat.

Schulzen: Det Täschchen, jawoll, und wat drinne ist. Und hat Ihn' det aber ooch so einjefädelt .... jeriss'ner kann det 'n Jesunder nich!

Gendarm Schulze: Und, Tante, denn ooch den Umschlagetuch ....

Schulzen: Nee, nee, und denn mit dem Terzerole. Der Junge is jut und janz bei Verstande. Ick bin eene alte erfahr'ne Frau.

Rauchhaupt: Wat bist Du? Wat bist Du? 'ne olle Hexe, die een janzet verludertet Maulwerk hat! Du kehre man eens wat vor Deine Tür, eh' det Du von andre so nachreden tust. Wo Dir man eens eener uff't Handwerk paßt, mit Kinderkens pflegen und so 'ne Sachen, det de Engel in Himmel nich alle wer'n! denn mechten woll

so 'ne Curessen rauskomm' — jawoll — det Du hören und sehen verjißt. — Wat is det? Wat soll hier mit Justaven sind? Ick muß det nu wissen eens, wat det hier is.

von Wehrhahn: Maul halten!!! Zu den Gendarmen: Rechtsumkehrt und marsch.

Rauchhaupt: Halt, sag ick! J, wo denn, so jeht det nich. Von so wat steht in de Schrift nischt jeschrieben. Ick bin hier der Vater zu dissen Kind. Wat hat er jemacht? Wat soll er jemacht hebb'n? Justav! Wat lejen se Dir all zur Last? Ick ha' Schleswig-Holstein mitjemacht. Ick bin sechsundsechzig in't Feuer jewesen, ick bin anno siebzig bin ick blessiert. Hier is mein Been, und hier sind meine Narben. Ick habe dem König von Preißen jedient ....

von Wehrhahn: Sie kommen uns hier mit alten Jeschichten.

Rauchhaupt: ... Mit Jott für König und Vaterland! Aber det hier, det kann ick nu eemal nich zujeben. Ick will wissen, wat det hier mit Justaven is!

von Wehrhahn: Mann! Mensch! Jetzt kommen Sie zu Verstande! Ich habe Ihnen das schon 'mal jesagt. Ich habe in Anbetracht Ihrer Verdienste nun schon jenug durch die Finger jesehn. Jetzt tu ich ein übriges, jeben Sie acht. Dieses Früchtchen, Ihr Sohn, hat hier Brand jelegt — ist wenigstens dringend der Tat verdächtig. Jetzt treten Sie aus dem Wege weg und behindern Sie weiter nicht die Beamten. Vorwärts, Schulze!

Rauchhaupt: Brand jelegt??? Hier? Det? Bei.... Drieben? Dort? Bei de Fielitzen? Justav? Det Jungchen? Det Kerlchen hier? J, Jott doch! Da lach ick! Det hier keener lacht! Nanu, Schulze, mache Du hier ma' keen' Unsinn! Ick ha' ooch ma' blanke Kneppe jehat. — Ju'n Tag ooch, Fielitzen! Na, Fielitz, wie jeht's? Wo wirste Dein Rejulater nu uffhäng'n?

Frau Fielitz: Nu seht amal, nu verhöhnt der een' noch.

Rauchhaupt: J, nee doch! Woso denn verhöhn ick Dir denn? Det is ja so 'n Unjlück! Hurrjott noch, noch 'mal. De Katzen verrecken uf alle Heubeeden, und de Vögel fallen dod uf de Erde run. Bei so wat, nee, nee, da verhöhn ick Dir nich. Jeberhaupt, ick wag' mir an manchet ran, ick ha' mir an sonne Jungens jemacht, wo von de Kollegen keener recht 'ran wollte. Der Finger is durchjebissen. Jawoll! Aber, eh ick mit eene, wie Du bist, anbinde: lieber jleich uff der Stelle häng' ick mir uff.

Frau Fielitz, *fast grau im Gesicht, mit zitternden Lippen, aber doch in heftiger Erregung und mit ziemlicher Energie:* Was fängt denn der Mann nu uf eemal mit mir an? Was hätt ich denn eegentlich dem Manne getan? Kann ich derfire, wenn das asu kommt? Ich ha' nischt gesehn. Ich war ni derbeine. Ich ha' niemanden verdächtigt nich. Und wenn se dan Jungen han feste genomm', das ha' ich asu wenig wie Du gewußt.

Rauchhaupt: Fielitzen! Fielitzen! Sieh mir 'mal an!

Frau Fielitz: Tummheeten! Luß mich in Frieden dahier. Luß mich in Frieden und tu Dich ni uffspiel'n, ich

ha' vorher durchzumachen genug. Da sagt een der Dokter, ma' soll sich ni ufregen, ma' könnt amal weg sein im Augenblick! Und aso a Mann .... ma' weeß ni, wohin legen ... mir wissen ni, wo mer wer'n schlafen de Nacht. Ma' liegt reen uf der Straße, halb tot und kaput und ....

Rauchhaupt: Fielitzen! Fielitzen! Kannst Du mir ankieken?

Frau Fielitz: Luß mich zufriede und mach' Dich fort. Ich luß mich von Dir aso nich behandeln! Ich kann Dich ansehn. Warum denn ni? Ich kann Dich drei Tage und Nächte ansehn, und da seh ich bloß, daß Du a Esel bist. Wenn das jetze uf da Jungen fällt, wer wird woll da hier am meisten schuld sein? Wie hast Du denn ieber den Jungen gered't? Du sprichst: a tut stehlen, a täte gokeln, Deine Strohschober hatt' a Dir angesteckt, und nu tuste Dich wundern, wenn 's dann aso is! Du hast hier da armen Jungen verbläut .... der Junge is zu mir gelofen gekomm', der hat so viel blaue Beulen gehat, daß an den seinem Leibe kee Fleck ni mehr heil war. Und nu tut a uf eemal, wie ni recht verrückt!

von Wehrhahn hat den Gendarmen ein Zeichen gegeben, diese fassen Gustav fester und führen ihn gegen die Tür. Rauchhaupt hat es bemerkt, springt blitzschnell vor Gustav, faßt ihn mit beiden Händen an den Schultern und läßt ihn nicht fort.

Rauchhaupt: Is nich! Det jeb ick nich zu, Herr Vorsteher! Mein Justav is keen Verbrecher nich! Ick ha' sachte weg janz for mir stille jelebt, und nu bin ick hier in 'ne Maschine jeraten. Da missen man erschtlich Indizien

sind! Zu Langheinrich: Meester, kann der det jewesen sind? Langheinrich zuckt mit den Achseln. Det is hier ja allens verjaunertes Pack, det sind ja ..... Justav, weene man nich. Se kenn' Dir in Jottes Namen nischt anhaben .....

von Wehrhahn: Hände weg! Oder .... Hände weg!

Rauchhaupt: Ick nehm et uff Diensteid, Herr Amtsvorsteher, det hier .... det mein Junge hier unschuldig is.

von Wehrhahn: Tempi passati. Sie machen sich unglücklich. Zum letzten Male: die Hände weg!

Rauchhaupt: Denn schlag ick ihm tot uff der Stelle, Herr Vorsteher.

von Wehrhahn tritt dazwischen, trennt Rauchhaupt von seinem Sohn: Weg hier! Sie rühren den Jungen nicht an! Wagen Sie's! Wachtmeister, ziehen Sie blank!

Rauchhaupt, blaß wie Kalk, in unsinniger Erregung, hat losgelassen und postiert sich vor die Ausgangstür: Tun Sie mir det nich an, Herr Vorsteher, um Jottes und Christi willen nich. Det is Ehrenpunkt! Ehrenpunkt is det, Herr Vorsteher! Bloß det nich, Herr Vorsteher, tun Se det nich. Ick biete mir an. Ick will ooch Kaution legen. Ick renne und bringe Kaution bring ick. Ick bin jleich wieder hier uff de Stelle, Herr Vorsteher. Ja? Soll ick? oder jeht det nu nich?

von Wehrhahn: Larifari, Sie jehn aus dem Wege.

Rauchhaupt: Ick weeß et, wer et jewesen is!

von Wehrhahn schiebt Rauchhaupt beiseite, und die beiden Gendarmen führen Gustav ab. Rauchhaupt wird von Doktor Boxer

und Langheinrich gleichzeitig gestützt und festgehalten. Er sinkt dumpf in sich zusammen. Stille tritt ein. von Wehrhahn begibt sich wortlos hinter seinen Amtstisch, schneuzt sich, schießt Blicke auf Rauchhaupt und die Wolffen und nimmt dann Platz.

von Wehrhahn: Zünden Sie Licht an, Glasenapp.

Glasenapp entzündet eine Lampe auf dem Tisch.

Frau Fielitz: Nee, nee, 's is schon wirklich! Aso a Mann! Der tut ja 's ganze Dorf verdächtigen.

von Wehrhahn: Sie da! Schulzen! Scheren Sie sich. Die Schulzen sehr schnell ab.

Frau Fielitz: Ich mecht amal fragen, Herr Amtsvorsteher .... Mir wissen noch gar nee, wohin heute nacht.

von Wehrhahn: Sie schlafen wohl, Fielitz?

Fielitz, von seiner Uhr aufschreckend: I nee, Herr Baron.

von Wehrhahn: Ich dachte, weil Sie den Kopf so gesenkt halten.

Fielitz, mit kindischer Blödigkeit: Ick ha' mir bloß ma' die Zeijer besehn.

von Wehrhahn, zur Fielitzen: Sie wollen jehen?

Frau Fielitz: Wenn's mechte aso weit sein .... Ich kann kaum mehr uf meinen zwee Beenen stehn.

von Wehrhahn: Das glaub ich. Wann standen Sie auf heut nacht?

Frau Fielitz: — —?

Fielitz: Wir sind jejen achte erst uffjestanden.

von Wehrhahn: Kriechen Sie immer so spät aus dem Bett?

Frau Fielitz: I, nee doch, der Mann is heut ganz verwirrt. Mir sein um a fimfe schon ufgestanden. Um a fimfe stehn mir ja immer uf!

von Wehrhahn: Nun, Fielitzen, jehn Sie nach Hause jetzt. — Es sollte mir leid tun jewissermaaßen ... Indes die Jerechtigkeit jeht ihren Jang. Die Sonne bringt alles an den Tag. Verbrecher nehmen ein schreckliches Ende! Der ewige Richter verjißt sie nicht. — Und Sie! Bejeben Sie sich nach Hause. Jehn Sie nach Hause und warten Sie ab. Ich will heute beide Augen 'mal zudrücken, Ihr Vaterjefühl hat Sie sinnlos jemacht.

Rauchhaupt tritt vor: Ick hätte jehorsamst zu melden, Herr Vorsteher ...

von Wehrhahn: Jehn Sie! Jehn Sie! Was wollen Sie noch? Machen Sie nicht wieder Faxen, mein Bester.

Rauchhaupt, nun dicht vor der Fielitzen: Jott is mein Zeuge! Ick decke Dir uff!

Der Vorhang fällt.

# Vierter Akt

Das Giebelzimmer in der Schmiede bei Langheinrich. Links zwei kleine Fenster mit Gardinen. An dem einen ein Lehnstuhl, auf dem Frau Fielitz sitzt. Sie hat das Aussehen einer Schwerkranken. — An dem zweiten Fenster eine Nähmaschine und ein Stuhl davor, über dem ein Kleiderrock hängt, an dem gearbeitet worden ist. Auf der Maschine selbst liegt eine Bluse. Eine Tür in der Hinterwand führt zur Dachkammer. Links von ihr: brauner Kachelofen, rechts von ihr: gelb polierter Kleiderschrank. In der rechten Wand ist ebenfalls eine Tür, diese führt auf den Flur. An der gleichen Wand befindet sich ein gemachtes Bett und weiter vorn eine gelbe Kommode. Über der Kommode hängt ein Regulator. Schuster Fielitz, auf der Kommode stehend, und zwar in Strümpfen, zieht den Regulator auf. Der Schuster ist in Hemdsärmeln, sehr sauber geschniegelt, in Sonntagshose und Sonntagsweste. — In der Mitte des Zimmers ein Ausziehtisch. Eine Hängelampe darüber. Um den Tisch vier gelbe Stühle, ein fünfter Stuhl steht am Bett. Schmied Langheinrich und Ede, in Arbeitstracht, sind am Tische beschäftigt. Langheinrich hält einen eisernen Turmhahn, den Ede mit roter Ölfarbe anstreicht.

Ede und Langheinrich brechen in ein lautes Gelächter aus.

Fielitz, der während des Lachens die Uhr aufgezogen hat: Hier hat wieder eener dran rumjepuhlt.

Langheinrich: Jawoll ooch! Det wird ooch andersch nich sind. Paß Du man 'n bisken besser uff.

Erneutes Lachen.

Fielitz: Ick sage bloß, wenn ick een mal erwische! Mir kommt's uff 'ne Handvoll Noten nich an.

Langheinrich: Feste! Det is ooch! Is, wer't is! Ick jloobe, det is Leontine jewesen.

Frau Fielitz: Das Mädel kommt an die Uhr doch ni ran.

Langheinrich: Na, na!

Fielitz: Det jibt ma' 'n Unjlück, verstanden! Bei so wat bespaße ick mir nich mit.

Ede: Det muß doch ooch noch in den Laden rin.

Langheinrich: Immerzu doch! Det ha' ick doch immer jesagt! Der Eckladen wird nu bald fertig sind, und denn hat er keen Rejulater zum rinhång'n. Und denn kann er nich uffmachen sein Jeschäft!

Fielitz: Schwefelbande! Verjaunertes Pack! Lacht man! Ihr kennt jejen mir nich uffkomm'.

Langheinrich: I, keen Jedanke! Det jeht ooch nich. Wieviel haste denn Abschlüsse schon jemacht? ick meene, von wejen de Lieferung. Et muß doch 'n Ding wat uff Lager sind!

Frau Fielitz: Laßt Ihr ock da Mann zufrieden, Meester.

Fielitz: Jeh Du man in meine Kammer rin, denn kannste sehn Briefe und Abschlüsse liejen. Janze Pakete und Stöße voll!

Ede guckt in die Kammer: Ick seh' nischt.

Langheinrich: Reiß man de Diehlen uff: da liejen de Briefschaften rinjefuttert. Jeschäftsjeheimnis muß eenmal sind!

Fielitz: Dooch noch muß det sind! So'n Kiekindewelt! Lernt Ihr erscht ma' schreiben und lesen, verstanden, eh Ihr Euch mang meine Jeschäfte mischt.

Frau Fielitz: Nee, Fielitz, luß se doch! Aerger' Dich

nich. Der Meester muß sich doch immer bespaßen. Ohne dem geht's bei dem Manne doch nich.

Langheinrich: Frau Meestern, ick bin ooch fidel heut, jawoll. Et is 'n Stick Arbeet fertig jewor'n. Und wenn ick nich von de Turmspitze falle, dann bejieß ick mir heute noch schauderhaft.

Frau Fielitz: Woll'n Se das Ding dorte selber 'nufstecken?

Langheinrich: I, janz natierlich! Warum denn nich? Schmarowski hat ihm jezeechnet, Mutter, ick ha' ihm jeschmiedet und bring ihm ooch ruff.

Leontine kommt herein.

Leontine: Det laß man Schmarowskin alleene machen.

Ede: Vor wat Kippliges furcht sich Schmarowski doch nich.

Langheinrich: Nee! Det wird woll wirklich uff Ehre ooch wahr sind. Der furcht sich vor Jott und vor'm Deiwel nich. Det kleene Männeken, kann ick Ihn' sagen . . . dajegen is Blücher 'n Waisenkind.

Fielitz: Ick will mir ma' wat erkundigen, Meester: wer hat denn dem neuen Hause jebaut?

Langheinrich: Na, wer denn?

Fielitz: Ick! Und Schmarowski nich.

Ede: Na, jewiß doch! Natierlich, Meester Fielitz.

Fielitz: Vom Jrundsteen bis oben! Ick, immer ick. Mein Jrund, mein Sand, meine Steene, mein Jeld! De janze Versicherung rinjebuttert. Fragt Muttern, ob det nich so richtig is. — Lachen.

Frau Fielitz: Na Jes', Fielitz, luß doch das ale Gemurkse. Uf solche Geschichten kommt's doch nich an.

Fielitz: Jrade! Ick wer' det beweisen, Mutter. Ick will die det klar machen, wer ick bin. Paßt ma' uff, wo ick wer' meine Rede halten!

Frau Fielitz: Schmarowski sagt, es wird ni gered't.

Fielitz: Ick lasse mir aber det Maul nich verbieten, von Dir nich und von Schmarowski nich. Fielitz ab in die Kammer.

Langheinrich: Mutter, passen Se man eens uff, det nich noch een Radau eens beim Essen wird. Et heeßt so schon, et woll'n welche Skandal machen! Besser, 'n bisken vorsichtig sind.

Frau Fielitz: Ihr braucht bloß a bissel uf 'n ufpassen. Glei tüchtig zu trinken vo Anfang an. Ich kann da Mann heut ni zuricke halt'n. Beim Richtfest will a nu eemal sein.

Langheinrich: Schmarowski hat jestern Kloppe jekriegt.

Ede: Jestern Abend, jawoll, nach de Volksversammlung.

Frau Fielitz: A wird awing haben zu hitzig gered't.

Langheinrich: Wenn Se wieder wat brauchen! Det wird ooch so sind. Det kleene Aas hat jered't, Mutter Fielitz: de janze Versammlung hat bravo jeschrien. 'n Blatt hat der nich vor 'n Mund nich jenomm'.

Frau Fielitz: A mißte ni gar aso hitzig sein, denk ich.

Langheinrich: Feste! Jrade! Warum ooch nich? Wat haste, wat kannste! Man immer druff! Die janze Jesell-

schaft verdient det nich besser. Wehrhahn nich und Friderici nich. Und ieberhaupt det is jut, Mutter Fielitzen. Det war jrade der richtige Momangaugenblick! Nu hat er eens janz mit die Brüder jebrochen. Nu weeß et 'n jeder. Nu jibt's keen Zurück. Nu is er janz unser Mann, Mutter Fielitz! Ick hätte det dem jar nich zujetraut.

Frau Fielitz: Ihr könnt woll o mit 'n zufrieden sein, Meester, wo jetzt so a Sums ei d'r Werkstelle is. Vier Gesellen ....

Langheinrich: Det is ooch! Det streit ick ooch nich. Er hat wat Jeld mang de Leute jebracht. Mit Paster Friderici sein Klingelbeutel, da wußt ick mir nich zu stell'n all. Et jing nich! Nu jeht et uff eemal. Jewiß. Nu paßt 'mal Achtung zum Fenster raus, Mutter, wenn ick wer' janz oben droben sein. Ick winke und schrei und denn — spring ick ab!

Langheinrich und Ede ab mit dem Turmhahn. Kurzes Stillschweigen.

Frau Fielitz: Ob Rauchhaupt heute o wieder kommt?

Leontine: Nee, Mutter, ick weeß nich, wat ängst' d'r denn immer? So 'n oller Dämel wie Rauchhaupt is. Denn laß er doch kommen, soviel er will — und quasseln! Wenn der ooch quasselt, Mutter. Uff det kind'sche Gequassel horcht keener nich!

Frau Fielitz: A soll wieder haben sehr 'rumgered't.

Leontine! I, laß ihm. Ick ha' ooch Briefe jekriegt. Det is ooch wieder so eener, Mutter. Sie wirft einen Brief im

Kuvert hin. Da mach ick mir aber weiter nischt draus. Jeberhaupt det is bloß der Bahnaxistente.

Frau Fielitz: Das kennte ooch Wachtmeester Schulze sein.

Leontine: Och Hilfslehrer Lehnert, warum nich am Ende!

Frau Fielitz: Nu, luß se! Die Kerle sein eifersüchtig — und neid'sch uf Schmarowski sein neues Haus! Se mechten uns gern 'was am Zeuge flicken. Aber nee! Also eenfach geht das nu nich.

Leontine hat ein paar Tritte genäht: Sieh mal, Mama, det ha' ick jefunden!

Frau Fielitz: Immer mach', mach', mach'! Versäum' Dich jetzt nich. Das Kleed muß um zwee fertig sein. Adelheid hat schon wieder 'riebergeschickt! — Heechstens geh amal in a Keller runter und hol' die paar Flaschen Wein amal 'ruf, daß mer dann, wenn se komm', und mer kenn' amal anstoßen. Ma sieht's: se wer'n balde han fertig gericht'. —

Leontine: Det is hier der Meestern ihr Gradehalter.

Frau Fielitz: Das is o a armes Weib gewest: geschnallt und geschniert und zusammengerissen und hat doch a Puckel ni weggekriegt.

Leontine: Wat braucht se denn aber so putzsichtig sind?

Frau Fielitz: J, ginn' der de Ruhe! Die hat se verdient.

Leontine: Et heeßt ja, se kloppt in de Bodenkammer, wo Meester Langheinrichs Schlafstelle is.

Frau Fielitz: O, luß se! Luß se! Red' weiter nich. A hat se wohl o ernt in wenig geschunden, trotz daß'n a soviel hat eingebracht. Die hat immer mußt weiter näh'n und verdien' ...... Kee Wunder, wenn die keene Ruhe ni hat.

Leontine: Wer heeßt se denn Meester Langheinrich heiraten?

Frau Fielitz: J, luß ock die alten Sachen jetzt. Vo alten Sachen will ich nischt wissen. Ich ha' a Kopp ohne das voll genug. Ich weeß ieberhaupt ni, was mit mir is. Ma sieht ohne das schon manchmal Gespenster.

Leontine: Det heeßt, wenn er mir so betrügen tut ...

Frau Fielitz: Der Meester? Luß 'n ruhig gehn. In der Sache taugen se alle nischt. Wenn da sellde eener drunter sein, uf den in der Sache und daß a Verlaß wär' ... da mißt ich gar wieder was Neies lern'. — Hauptsache is: immer bleib uf'm Posten. Der Mann is ni beese. A meent's ganz gut. Sei spars'm. Du weeßt, wie genau daß a is! Und halt'n sei bissel Gelumpe zusamm'. Und halt'n sei kleenes Mäderle gutt. A hat ja ooch gegen Dein' Jung'n nischt. *Fielitz, im Bratenrock, wieder aus der Kammer.* So kannste doch nich zu dam Essen gehn! Komm her, ich wer' D'r da Knopp awing fest machen.

Fielitz: Det is woll nich meglich! Verstauch' Dir man nich.

Frau Fielitz *hält mit der Linken seinen Hosenrand und fängt vom Stuhl aus an zu nähen:* Was kann man derfire, wenn eens ni meh so fortkann?! Ma' bekimmert sich sonst woll genung um Dich.

Fielitz: Verjangne Zeiten! Lieje man nich! Ick bin wie so'n oller Stiebelknecht! Mir habt Ihr eens janz in de Ecke jeschmissen. — Hast Du mein' Rejulator jerückt?

Leontine: Jawoll! Ihn' pickt et. Ab.

Fielitz: Warte Du man!

Frau Fielitz: Der Meester hat sich doch bloß bespaßt, Fielitz!

Fielitz: Ick will Euch noch alle wat zeijen, Mutter, wo ick jetzt uff'n Trichter jekomm' bin. Ick nehm et noch heut mit jed'n uff.

Frau Fielitz: Nu freilich, das ist doch o selbstverständlich.

Fielitz: Warte Du man in zwee Jahren ma' ab, wer wird mehr Jeld in Sacke verdient hebben: Schmarowski, Langheinrich oder ich!

Frau Fielitz: Was hast'n Du immer mit Meester Langheinrich? A hat uns im Hause hier ufgenommen....

Fielitz: Jawoll ooch, det is, weil er knitschig is und weil det er will hohe Miete schlucken.

Frau Fielitz: Sei Du ock froh, daß der Meester so is.

Fielitz: Von wejen det bisken Zindschnurjeschichte....? Immerzu, Mutter, kriech ihm man sonste wohin.

Frau Fielitz: Was ist'n das fer 'ne Geschichte gewest?

Fielitz: J, die Jeschichte! Wat soll et denn sind? Wo Dokter Boxer ooch hat von jesprochen.

Frau Fielitz: Ich kenne doch deine Geschichten ni.

Fielitz: Mutter, ick ha'n jutes Jewissen!

Frau Fielitz: Geh ock und laß Dich verglasen dermitte.

Fielitz: Mutter, ick sage for jetzt weiter nischt ...

Frau Fielitz: Tummheeten!

Fielitz: Jut! —

Frau Fielitz: Schmarowski war hier. Wie is denn das nu mit der Hypotheke?

Fielitz: Det er meine uff vierte Stelle drückt?

Frau Fielitz: Das weeß ma': aso a Bau tut Geld kosten.

Fielitz: Schmarowski verbaut sich.

Frau Fielitz: Tummheet!

Fielitz: Jawoll! Weil det in dem drin wie'ne Krankheet steckt.

Frau Fielitz: Hauptsache, da biste nu einverstanden?

Fielitz: Jott bewahre, det due ick nich! Wo ick früher bin Komzarius jewest, und ha' ick subtilste Sachen behandelt, und Wehrhahn hat mir jekloppt, jawoll, und hat sich jefreit, wo ick schlau bin jewesen ... J nee, Mutter! So blau bin ick nich. — Jck rechne! Jck kann mit de Feder fort! Jck bin 'n halber Av'kate, Mutter. Der Jründling überjaunert mir nich!

Schmarowski, sehr geschäftig, kommt herein. Er trägt sich verändert: heller Sommerüberzieher, elegantes Hütchen und Stöckchen. Eine Rolle mit Baurissen trägt er in der Hand.

Schmarowski: Ju'n Morgen, Frau Fielitz. Wie jeht's Jhnen denn? Das bißchen Erkältung jut überstanden?

Frau Fielitz: Jch dank' scheen. Es geht ja! Nehm' Se ock Platz.

Schmarowski: Jawohl. Das werd ich. Das hab ich verdient. Seit morgens vier Uhr auf den Beinen! Weiß Jott, wie ich immer noch kraxeln kann.

Fielitz: Ju'n Morjen. Ick bin nämlich ooch noch da!

Schmarowski: Gu'n Morgen, ich hatte Sie gar nich bemerkt. Ich habe den Kopf so voll in den Tagen....

Fielitz: Ick ooch.

Schmarowski: Natürlich. Bezweifle ich nich! Haben Sie etwa 'was mit mir zu reden? Dann bitte gefälligst.

Fielitz: In Augenblick nich! In Augenblick bin ick andersch beschäftigt. Ick muß bei een Herrn uff'n Bahnhof jehn. Von wejen de russischen Jummischuhe. Später! Jawoll ooch! In Augenblick nich. Stolziert aufgeregt ab.

Schmarowski: Der Schuster macht uns janz lächerlich. In allen Kneipen soll er sich aufspiel'n. Und neulich ist 'ne Jeschichte passiert, draußen, im Wartesaal zweiter Klasse. Da hat er sich nämlich einjedrängt und hat die blödsinnigsten Reden jehalten, nich weit vom Hon'ratiorentisch. Von Fabriken, und was er sich sonst wollte anlegen.

Frau Fielitz: Der Mann is Ihn' reene wie übergeschnappt.

Schmarowski: Also Ihn' jeht's jut?

Frau Fielitz: So leidlich, jawoll. Ock bloß kann ich das Hämmern ni recht mehr vertragen. Wenn ma' ock erscht aus dam Hause hier wär'!

Schmarowski: Jeduld! Bloß um Jottes Willen Jeduld! Es is ja soweit janz leidlich jejangen, bloß jetzt nich noch drängeln. Immer Jeduld. Mir liegt selber

daran, daß wir fertig sind. Aber hexen kann ich nu leider nich. Ich bin froh, daß der Dachstuhl nu oben ist. Ich weiß, was mir das hat für Schmalz jekost' — und außerdem immer diese Jeschichten. Er zeigt ihr eine Anzahl aufgeschnittener Briefe. Alle natürlich anonym! Die allerjemeinsten Invektiven: auf Fielitz, auf Sie und natürlich auf mich.

Frau Fielitz: Ich weeß gar ni, was die Leute woll'n. Wer a Schaden hat, braucht fer a Spott nich zu sorgen. Das is eemal! Anderscher is das nich. Se han uns doch hing'n und vorn verhört. Dreimal ha' ich mußt uf's Gerichte laufen. Wenn an der Sache was dran wär' gewest, das wer'n se woll haben ooch rausgebracht!

Schmarowski: Darüber will ich mich weiter nich auslassen. Das is Ihre Sache, das geht mich nichts an. Was mich betrifft, hab ich's den Leuten gezeigt. Wenn eener mir will von de Frackschöße schütteln, dem reiße ich 'n janzen Frack kaput. Det soll sich Paster Friderici merken, dem hab ick zuviel in de Karte jesehn. — Um nu mit der Türe ins Haus zu fallen, weil ich doch, wie Sie sehn, auf'm Sprunge bin: die Sache wird jut: aber — Jeld! Jeld! Jeld!

Frau Fielitz: Fielitz will ni.

Schmarowski: Herr Fielitz muß!

Frau Fielitz: A tut sich da Eckladen immer noch einbilden. Kenn' Se'n kee Löchel ni reservieren?

Schmarowski: I, Zahler! Zahler! Das kann ich nich. Wo käm ich da hin, wenn ich so wollte anfang'n?

Dazu haben Sie wohl selber jenug Verstand. Nee. Davon steht in de Schrift nischt jeschrieben. Von so wat kann jar nich de Rede sein. — Es kommt 'n Bankier mit zum Essen dann und, Frau Fielitz, dem muß ich bestimmten Bescheid sagen. Also nu, daß die Sache ins Reine kommt. Sonst .... wenn ich nu etwa noch sitzen bleibe ....

Frau Fielitz: Ich wer's schon machen! Lussen S'es och!

Schmarowski: Jut. Also nu is noch 'ne andre Sache. Haben Se mal wieder von Rauchhaupt jehört?

Frau Fielitz: Ja. Daß a noch immer's Maul ni will halten und daß a uns ieberall ausrichten tut. Das is wie mit Wehrhahn, dieselbe Geschichte. Ich ha' Rauchhaupten immer ock Guttes getan. Und nu kummt a und kummt a Tag fer Tag und tut een mit alen Geschichten krank machen, wo doch all's aus a Fingern gesogen is! Womeglich ... nu ja! .. wer weeß! .. so a Mann ... a kann aso lange womeglich machen, bis, bis ... noch zuletzte ... das wär aso 'was!

Schmarowski: Keine Angst, Frau Fielitz! Sie jehn nich weiter, nu die Sache im Sande verlaufen is. — Uebrigens treten die Zimmerleute zusamm': ich muß rüber und meine paar Worte abhaspeln. Kurz also: wenn Rauchhaupt 'mal wiederkommt, denn kenn' Sie ihm 'mal so'n bisken aushorchen. Es ist nämlich 'ne neue Kiste im Jang. Soziale Sache! Riesenjeschäft! Natürlich bin ich bei mitten mang, wie ich jetzt eben überall mitten mang bin. Wir möchten an Rauchhauptens Grundstück 'ran ... Er

hat noch damals spottbillig jekauft, und wenn wir das janz, nich jeteilt, in de Hand kriejen, denn springt 'ne Million und mehr bei 'raus.

Frau Fielitz: Hier hab ich ooch noch zwee Sparkassenbücher.

Schmarowski: Danke schön! Kommen mir mächtig zu Paß. Man kann sich manchmal nich lumpen lassen ...

Frau Fielitz: 's Mädel kommt! Schnell in de Tasche damit! Schmarowski steckt hastig die Bücher ein, nickt der Fielitzen zu und geht schnell ab. Frau Fielitz erhebt sich halb vom Stuhle und guckt gespannt durchs Fenster. Wenn se ock heut nich noch an extra Teps machen! 's stehn ja dort mächtig viel Leute 'rum. — Leontine kommt mit drei Weinflaschen und Gläsern.

Leontine: Mama! Mama! A is wieder unten. Der dämliche Rauchhaupt is wieder da.

Frau Fielitz, erschreckend: Wer?

Leontine: Rauchhaupt! Er kommt gleich hinter mir her. Sie stellt Flaschen und Gläser auf den Tisch.

Frau Fielitz, entschlossen: Mag a! Vor meinswegen soll a 'ruffkomm'. Ich wer'n amal de Wahrheet sagen. — Rauchhaupt guckt zur Tür herein.

Rauchhaupt: Stör ick, Frau Meestern?

Frau Fielitz: Mich stört'r nich.

Rauchhaupt: Stör ick sonst een Menschen, Meestern?

Frau Fielitz: Das kann ich ni wissen. Das kummt druf an.

Rauchhaupt tritt ganz ein. Er erscheint nicht ganz so ver-

wahrlost wie früher: Jut Freund! Ick jratuliere, Meester! Ick will wieder 'mal nach'm Rechten sehn.

Frau Fielitz, gezwungen heiter: Sie han ebens immer an Richer, Rauchhaupt.

Rauchhaupt glotzt sie an, sagt mit Betonung: Immerzu doch! Hab ick ooch! Janz jewiß. — Ick hab eben ooch Dokter Boxer jetroffen. Er will ooch jleich dann zu Sie oben komm'! Und hab ihm um eene Sache jefragt.

Frau Fielitz: Um was fer an Sache?

Rauchhaupt: Von dazumal. Da soll er zu Langheinrich eens wat jesagt hebb'n oder Langheinrich hat et zu ihm jesagt.

Frau Fielitz: Um Eure Geschichten bekimmer ich mich ni. Leontine! Geh und hole a Stick Wurscht, daß se an Happenpappen finden, wenn se hernach dann noch 'rieber komm'.

Rauchhaupt: De Welt jeht weiter.

Frau Fielitz: Und ob! Asu is 's!

Leontine: Soll ick nich jetzt lieber hier bleiben, Mutter?

Rauchhaupt: Jeh und koof' seidne Strimpe in!

Frau Fielitz: Was heeßt'n das?

Rauchhaupt: I, weiter heeßt det nischt. Ick denke, det die ooch 'ne Jräfin is. Se hat doch bei Mutter Boxern jestanden ... Adelheid, wat die Schmarowskin is! — in Laden und hat mit die Olle jeschachert um een schüttjelbseidnen Unterrock. Det is doch 'ne jroße Jräfin, Frau Meestern, und hat doch ooch rotseidne Strimpe jehat.

Leontine: Bei unsereen' langt et uff Baumwolle nich. Ab.

Frau Fielitz: Was wer'n se ock Adelheid alles noch nachred'n!?

Rauchhaupt: Det is jar keen Nachreden, det is, wie't is! Hat neulich der Kutscher all Bier abjelad't, eenfachet Bier, bei de Kehrwiedern drieben .. de Kehrwiedern, wo hier de Waschfrau is. Wird jrade die Jräfin sind anjerauscht. Det macht se! Denn tut se de Nåse hochziehn — bewahre Jott! hoffärtig kann det nich sind — und denn hat se de Kehrwiedern eens jefragt: ob arme Leute ooch tåten Bier trinken.

Frau Fielitz: Nee, kommt mir ock mit dam Klatsch und Tratsch.

Rauchhaupt: Ja, wat ick Sie wollte fragen, Frau Meestern: ick ha' nämlich 'ne neue Fährte jefaßt.

Frau Fielitz: Was denn für eene Fährte, Rauchhaupt?

Rauchhaupt: Silentium, heeßt det! Vorsichtig sind. Ick kann nischt sagen. Mehr weeß ick nich. Als det ick janz kunstjerecht vigiliert hebbe. Et sind ooch Tedektetiven in Jang. Ick bin ooch all wieder bei Wehrhahn jewesen, und der hat mir eens mächtig zu zujered't.

Frau Fielitz, strickend: Jemersch, Wehrhahn! Der wird o's Kraut fett machen. Das kost' doch bloß immer alles Ihr Geld.

Rauchhaupt, ganz nahe, mit blutunterlaufenen Augen, gefährlich: Frau Meestern, wo wir nu sind hinter jekomm',

da bring ick Ihn' allens janz joldklar an't Licht. Det kleenste Jeheimnis wird uffjestöbert. Doch der Staatsanwalt hat wieder de Ohren jespitzt! Er zieht Kreise mit Stock und Fuß langsam und bedrohlich wie Schlingen immer enger um Frau Fielitz. Erst heeßt et: janz jroße Kreise jemacht, denn immer, Frau Meestern, enger jezogen, und denn sitzen se in de Schlinge all. — Ick meene: de Jauner, die Brand jelegt hebb'n. Natierlich, Meestern, meen ick Ihn' nich.

Frau Fielitz: Ich tät' halt die Sache nu bald amal ruhn lass'n. 'raus kommt doch ein ganzen Leben nischt!

Rauchhaupt: Wieviel paré, Meestern? Abjemacht!

Frau Fielitz: Is in der Erschte nischt 'raus ni gekomm' ...

Rauchhaupt: Wieviel paré, Meestern? Schlagen Se in. Hier muß eener bei bloß jeduldig sind. Sie hatten doch Justaven rieberbeordert, uff elfen, Meestern, mit Sämerei'n. Nu is de Schulzen vorüber jejang'n an Ihre Haustüre is se, Frau Meestern! Ick lasse die Nase nich von de Spur.

Frau Fielitz: Nu will ich Ihn' aber 'was sagen, Rauchhaupt: um Ihre Nase bekümm'r ich mich nich! Aber, sag ich Ihn', wenn das nich ufhörn tut und Sie immer und ewig um uns dahier 'rumschniffeln ... wahrhaftig, mir reißt amal die Geduld.

Rauchhaupt: Tun Se mir doch verklagen, Frau Meestern.

Frau Fielitz: Meinswegen sagt's eem direkt uf a Kupp. Da wird ma' schon wissen, mit was ma' Euch antwort'!

Aber stänkert ni bei der Schulzen 'rum! Ich ha' das Frovulk hier rausgeschmissen. Se kommt hierher und red't m'r 'was uf. Leontine soll zu'ner rieberkomm'. Wenn das ooch'm Wachtmeester Schulze tät' recht sein. Aso eene is mei Mädel ni! Nu tut een die ale Hexe ausrichten! Frieher da hat se Ihn' ausgericht'! — Ich weeß ni: Ihr tut hier an ewigen Sums machen! Was is denn dem Jungen, hå, Schlimmes passiert? A is versorgt! A is untergebracht! A hat seine Pflege, sei scheenes Essen!

Rauchhaupt: Nee, nee, von die Sache vertröst ick mir nich. Det laß ick nich uff mir sitzen, Meestern! Uff mir nich und uff mein Justav nich. Det is nich. Det wurcht mir! Ick kann det nich nachlass'n. Det hat mir zehn Jahre Leben jekost'. Ick weeß et! Ick weeß, wat ick habe jelitten, und wo ick mir habe dran uffjeknippt. Niemals, in janzen Leben noch nich. Wer det jewesen is, wer' ick schon uff-treiben! Det weeß ick, det ha' ick mir vorjenomm'.

Frau Fielitz: Nu jemersch, jemersch, warum denn nie!? Da macht ock! Da murkst ock! Was geht's mich denn an?! Ich wer' mich hier immer aso lussen ufregen, wo das mir der Dokter verboten hat. Ich . . .

Rauchhaupt: Meestern, det weeß keener nich, wat det is. Ick weeß et. Ick bin zu Hause jeloofen, ick ha' nich de Hand vor Augen jesehn. Ick ha' nischt von Jott und de Welt nischt jewußt, und hat's mir de Plautze zusammen-jerissen: ick ha' bloß eens man immer nach Luft jejappt. Und denn lag ick — jawoll! — wie'n Toter in't Bett: Mit Tücher jerieben! Mit Bürschten jebürscht! Mit Kamfer

jespritzt und all so'ne Sachen. Denn bin ick in't Leben zurückjekomm'!

Frau Fielitz: Wieviel hundert Mal han Sie das schonn erzählt, Rauchhaupt! Das weeß ich, daß Sie sein verrückt gewor'n. Nu, was denn? Ich ha' eben's o Haare gelassen! Mich hat die Geschichte o Marks gekost'. — Wer is von uns beeden denn schlimmer d'ran? Sie oder ich? Das mecht ich bloß wissen. Sie sein gesund, und wie sehn Sie heut aus! Und ich? Was bin ich? Und wie tu ich heut aussehn? Nu also, was wollt'r denn eegentlich noch? — Ich ha' sogar schon mei Begräbnis getraumt! — Nu seht'r'sch, wo fehlt's denn? J wer' bald genung Platz machen. Bei mir lohnt sich das Hetzen erscht weiter nich. 's is wahr! — Sie sein schon a närr'scher Kerl, Rauchhaupt. Und aso verdreht . . . das gloobt eener nich. Erscht han Sie da Jung'n immer woll'n los sein . . .

Rauchhaupt: Frau Meestern, Sie kenn' Justaven nich! Wat der Junge, wo ick ihn ha' bei mir jehat . . . und jut mit Kindern und all so wat! Und singt Jhn'! Und hat Jedanken in Koppe! Und wie er all neulich is durchjebrennt — det is er, von Dalldorf uff Tegel, Frau Meestern, denn hat er sich vor de Kirche jesetzt, wo er immer tut so uff de Jlocken abwarten, und hat wieder stockstille uff't Lauten jepaßt. Da soll'n Se den Jungen ma' sehn bei, Meestern, wo det ieber sein Jesichte spielt. Det is wat! Er kann et bloß all nich so ausquetschen, wo unsereener det ausquetschen tut.

Frau Fielitz: Ich ha' gar an Jungen verloren, Rauch-

haupt! Jawoll! und das ist mein bester gewest. Na sehn S'es! Sie kenn' mich immer druf ansehn. Mei Leben, das is ooch kee Spaß nich gewest. — Immer sehn Se mich amal richtig an! Wer weeß, verging Ihn' de Lust verleichte, wo Ihn' doch schon amal de Lust is vergang'n.

Rauchhaupt: Frau Meestern, ick bin 'n verträglicher Mensch, aber det ... Ick bin verträglich, Meestern. Ick bin ooch nich jern Polizist jewest, aber ...

Frau Fielitz: Ja doch! Nee doch! Wer weeß d'n das nich! Ebens drum! Und nu sein Se der schlimmste vo all'n! — Derhingerher wie a bissiger Hund. Sie sein doch a herzensguder Mann, Rauchhaupt! Fer das hat Ihn' doch jedes Kind gekennt. Nu Jeses, ihr Leute, was ist'n hå das!? — Se kenn' amol dorte de Flasche ufmachen! Warum soll'n mir kee Treppel ni trinken mitsamm'! Rauchhaupt wischt sich die Augen und geht dann, um den Korken aus der Flasche zu ziehen. Die Kampelei kann ja hernach wieder losgehn. Anderscher is das im Leben ni! — Ma' kann's ni ändern: an Tummheet is. Aber wenn ma' a Leuten de Augen will ufkneppen: is ni! Tummheet regiert de Welt. Was sein mir: Sie, ich und mir alle zusamm'? Mir han uns mußt schinden und schuften durchs Leben, eener so gutt, wie der andere dahier. Nu etwa! Also! Mir wer'n woll Bescheed wissen. Wer ni mitmacht, is faul, wer de mitmacht, is schlecht. — — Ma hullt doch bloß all's aus'm Dreck 'raus. Unsereens muß jeden Dreck doch anfassen! Da heeßt's immer: gutt sein. Wie fängt ma's ock an? Aber nee, wo wer'n mir denn Frieden

machen! Ufbegehrt ha' ich, das is wahr. Nu ganz natierlich ooch! Ma' will ebens aus dam Matsche 'rauskomm', wo mir alle uns 'rumbeißen tun mitsamm' . . . 'raus! Fort! — Meinswegen ooch hicher 'nuff . . . . Is wahr, daß Se woll'n vo hier fortziehn, Rauchhaupt?

Rauchhaupt: Frau Meestern, ick ha' det in Sinne jehat. Warum, det weß Doktor Boxer und ick. Er stöhnt tief auf. Et is nich alleene von die Jeschichte, det ick will näher bei Justaven sind, i nee! Mir is nich mehr wohl in die Jejend, mir sieht hier jetzt 'n jeder so eijen an. Die Flasche ist aufgezogen, er hat zwei Gläser vollgeschenkt.

Frau Fielitz: Noch 'was! Was gehn uns die Leute an!

Rauchhaupt: Nee, nee! Wo eener so wat jemacht hat . . . det is ooch . . .! Wo eener so weit is jewest — det er sich — als Beamter! — 'n Strick hat jenomm', und det er sich . . . Meestern, ick weeß et nich! Ick weeß et nich, det ick det soll jemacht hebb'n! — Aber losjeschnitten hebben se mir. Er trinkt.

Frau Fielitz: Is wirklich war, was ma' dadrieber hören tut?

Rauchhaupt: Sehn S'et, es is mang de Leute jekomm'. Und det . . . als Beamter! — wo ick det betrachte, det wäscht mich keen Wind und keen Rejen nich ab. Er trinkt.

Frau Fielitz: Ich sprech', mir stoßen halt doch amal an! Ich tu' mich ooch nich um de Leute bekimmern — wenn Se aber 'mal verkoofen woll'n — wer weeß! . . .

Ich wer' mit Schmarowskin reden, am Ende täten Se einig werden.

Dr. Boxer, Ede und Leontine kommen.

Dr. Boxer: Das geht ja recht lustig hier zu, Frau Fielitz.

Frau Fielitz: Heute! Ganz ausnahmsweise! Jawoll!

Ede: Junge Frau! Woll'n Se wat sehn, junge Frau? Meester Langheinrich tanzt uff de Frontspitze.

Frau Fielitz erhebt sich mit Anstrengung und blickt hinaus.

Leontine: Ick kann so wat jar nich sehn, Mama.

Ede: Laß er fallen! Der fällt uff de Füße. Der Meester is ooch all von't Katzenjeschlecht.

Dr. Boxer, humoristisch drohend und halblaut zu Rauchhaupt: Nich immer mir meine Patienten aufregen! Da kann ich ja doktern auf Deubel komm' 'raus!

Frau Fielitz: I, luss'n S'en ganz geruhig, dan Mann! Ufgehetzt is er, ha'n de Leute. Der is suster der beste Mensch von der Welt.

Dr. Boxer: Na alsdann! Und sonst? Wie geht's uns, Frau Meistern?

Frau Fielitz: Ganz gutt! Ock ebens — zeigt auf die Brust — hier is 'was geknaxt. Nu, wenn ooch! Amal muß a jeder abkratzen. Ich ha' ja derwegen an Weile gelebt.

Dr. Boxer: Nicht soviel reden! Länger den Mund halten. Zu Rauchhaupt: Uebrigens hab ich 'n Auftrag für Sie. Herr Schmarowski hat Sie hier 'reingehn sehn, und da hat er mich eben angehalten: Sie möchten doch dann zu dem Essen kommen!

Frau Fielitz: Rauchhaupt, nu freilich! Warum denn nich?

Rauchhaupt: Ick will et ooch noch nich verreden, Frau Meestern.

Frau Fielitz: Und Sie, Herr Dokter?

Dr. Boxer, schnell: Gott bewahre! Ich nicht.

Frau Fielitz: Warum ni? Tun S'en etwa 'was nachtrag'n?

Dr. Boxer: Höchstens, daß er den Ort so verschandelt hat mit dieser elendigen fünfstöckigen Mietskaserne. Sonst — nachtragen? Nachtragen kann ich nicht. Aber sehn Sie: ich bin 'n verlorner Mann. Ich leugne ja nicht, daß die Chosen mir Spaß machen. Aber mittun — nee! Das lerne ich nicht. Ich gehe wahrscheinlich auch wieder fort.

Frau Fielitz: Und so ane scheene Praxis ufgeben?

Dr. Boxer: Seefahren! Das macht den Menschen gesund. Das ist die beste Praxis, Frau Fielitz, wenn einer sonst nicht sehr praktisch ist.

Frau Fielitz: Sie sein o ni praktisch!

Dr. Boxer: Das bin ich auch nicht. — Na, hör'n Sie 'mal, wie sie da wieder Lärm machen. Vielstimmige Hochrufe. Wieder 'mal Riesenbegeisterung! Sie werden Schmarowski gleich auf den Schild heben. Eben war es schon nahe dran! Ein großes, begeistertes Durcheinander hochrufender Stimmen von außen. Na, sehn Sie wohl? So 'was erhebt doch das Herz!

Leontine: Mutter, seh doch 'mal, wen se dort hoch heben! De Arbeeter heben een' uff!

Frau Fielitz: Wen denn? Krampfhaft sich erhebend und hinausstarrend.

Leontine: Siehste nich, wer det is?

Rauchhaupt: Schmarowski.

Ede: Det is, wie 't is. Ick ha' dem Kerlchen nich riechen jemocht. Aber nu .... nee .... wo er vernünftig is und so for jesunde Ideen tut instehn: keene Willkür und Polizeijewalt, denn .... denn .... nu laß ick ihm ooch mit hochleben all!

Dr. Boxer: Na, Ede! Aber natürlich! Gewiß!

Fielitz kommt sehr erregt herein.

Fielitz: Ick ... ick ... ick ... ick ...., ick bin et jewesen! — Immer schreit Ihr, schreit Ihr! Dem heben se uff. Aber nee, so 'ne Reden halte ick nich! Charakter! Jewissen! Det is de Hauptsache. Jawoll! Ick habe bezahlt und jebaut. Aber wenn mir ooch Wehrhahn hat fallen jelassen — von jute Jesinnung lasse ick nich! Ordnung muß sind! Moral muß sind! Ick bleibe monarchisch bis uff de Knochen! Um diese Triumphe beneid ick Dir nich!

Dr. Boxer: Pst! Fielitz! Komm' Sie 'mal hier ans Licht. Ich will mir 'mal Ihre Augen betrachten. — Bewegt sich denn Ihre Pupille nicht?! —

Frau Fielitz atmet kurz und krampfhaft auf, wirft die Hände, wie vor Freude, in die Luft und ruft, halb selig, halb erschrocken ausatmend: Julian!!!

Leontine: Mama! Mama!

Ede: Die is injeschlafen.

Leontine, hilfesuchend zum Doktor: Mutter jreift ja so mit de Arme 'rum?

Dr. Boxer: Wer? Wo denn? Frau Fielitz?

Leontine: Sehn Se 'mal an!

Ede, lachend: Se will woll Spatzen fang'n in de Luft?

Dr. Boxer hat sich von Fielitz ab- und der Fielitzen zugewandt.

Dr. Boxer: Frau Fielitz!

Fielitz geht anteillos im Hintergrunde erregt auf und ab. Rauchhaupt beobachtet gespannt die Vorgänge draußen durchs Fenster.

Leontine: Ick weeß nich, Mutter will jar nich antwort'n.

Rauchhaupt: Ick jloobe, die woll'n woll jar 'riberkomm'!

Dr. Boxer: Was ist denn, Frau Fielitz? Was haben Sie denn? Was machen Sie denn immer so mit den Händen?

Frau Fielitz greift in eigentümlicher Weise mit beiden Händen hoch über sich: Ma' langt ... Ma' langt ... Ma' langt immer so.

Dr. Boxer: Nach was denn?

Frau Fielitz, wie vorher: Ma' langt .... ma' langt nach 'was. Die Arme fallen ihr herunter, sie schweigt.

Leontine, zu Doktor Boxer: Se schläft?

Dr. Boxer, ernst: Jawohl, sie ist eingeschlafen. Aber halten Sie jetzt 'mal die Leute zurück.

Rauchhaupt: Die janze Bande kommt 'rieber jetepst.

Dr. Boxer, heftig: Zurückhalten! Ede! Schleunigst zurückhalten! — Ede ab.

I. 29

Leontine: Herr Dokter, was is denn mit Mutter passiert?

Dr. Boxer: Ihre Mutter ist …

Leontine: Wat denn?

Dr. Boxer, mit Betonung: Ist eingeschlafen.

Leontine bekommt einen grauenvollen Gesichtsausdruck, will schreien; der Doktor packt sie energisch, hält ihr die Hand vor den Mund, und sie gewinnt Fassung: Herr Dokter, se hat doch noch eben jered't …?

Dr. Boxer zieht Leontine sanft am Handgelenk näher mit der Linken und legt seine Rechte auf die Stirn der toten Fielitzen. Na gut! Und von jetzt ab schweigt sie sich aus.

Im Hintergrund steht Fielitz, ohne Interesse für den Vorgang, und betrachtet seine Augen scharf und vertieft in einem Handspiegel.

Der Vorhang fällt.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

| | | | |
|---|---|---|---|
| APR 24 '6 OCT 12 '63 | APR 1969 | APR 1969 | APR 15 1969 |
| OCT 24 '63 | APR 13 1969 | | |
| APR '64 | 1970 | | |
| 17 '64 | | | |
| JAN 22 '65 | | | |
| 26 '68 | | | |
| ONE DAY | | | |